LIBRARY OF CONGRESS.
Copy DS118
Shelf L57
UNITED STATES OF AMERICA.

Vorlesungen

über die

Geschichte

des

Jüdischen Staates;

gehalten an der Universität zu Berlin

vom

Professor D. Heinr. Leo.

Reutlingen,
Druck und Verlag der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung.

1829.

DS118
L57

Vorwort.

Nachfolgende Vorlesungen, die dem Wesentlichen nach genau in derselben Gestalt von mir viermal an der Universität in Berlin, theils selbstständig für sich, theils als Theil umfassenderer Vorträge über die Alte Geschichte, gehalten worden sind, übergebe ich dem Druck mit dem Gefühl, daß ein Mann, der sein ganzes Leben den Studien orientalischer Sprachen- und Völkergeschichten gewidmet hat, sie unvergleichlich reichlicher ausgestattet und mannichfaltiger aufklärend ausgearbeitet haben würde, als ich.

Dennoch bestimmte ich sie der öffentlichen Bekanntmachung, denn es erschien mir dringend nöthig, den Jüdischen Staat einmal von einem allgemeineren Standpunkte politischer Erkenntniß aus zu betrachten, und zugleich schien es der Mühe werth, die welthistorische Bedeutung der alten Jüdischen Nation auch in anderer als in der religiösen Beziehung hervorzuheben. Ein Buch, welches dieses mit hinreichender Wahrnehmung der einzelnen Begebenheiten thäte, giebt es nicht, und Schlossers kurze Behandlung der Jüdischen Geschichte in seiner Universalhistorischen Uebersicht der Geschichte der Alten Welt ist (was sie auch seyn soll) mehr als eine summarische Zusammenfassung, denn als eine Nachweisung des Einzelnen zu betrachten; für so hochverdienstlich ich sie auch (bei allem Entferntseyn von den Ansichten des Verfassers über Geschichtsbehandlung im Ganzen) halten mochte, da sie die erste vollständige Anerkennung der neueren Forschungen von einem geachteten Historiker von Fach ist; konnte sie mich dennoch nicht von der Publication meiner Vorträge abhalten.

Das Unwesen, welches gewisse — wenn auch ihrer moralischen Tendenzen wegen achtbare, — doch gedan-

kenscheue, dämmerliebende Kreise von Menschen, die mehr einer gemüthlichen Weltansicht als dem Schaffen eines regen Verstandes ergeben sind, — das Unwesen welches diese mit der Verehrung der Hebräischen Litteratur treiben, indem sie sie nach einem ganz andern Maßstabe als die anderer Völker gemessen haben wollen, war ein zweiter Grund, meine Vorträge öffentlich bekannt zu machen. So wenig mich irgend eine Weise, welche von Menschen angenommen wird, um sich das Leben erträglich zu machen, aufregt, so gern ich Jedem lasse, was ihn freut, so glaube ich doch, ist es jetzt Zeit, daß Jeder, der über priesterlische, pharisäische oder sonstige der Wiedergestaltung des äußerlichen Prophetenthumes nahe führende Umtriebe auch nur einen verständigen Gedanken gehabt hat, die Pflicht habe, ihn laut auszusprechen.

Da ich mir bewußt bin, ohne persönliche Beziehung und ohne Leidenschaftlichkeit diese Richtung verfolgt zu haben, wird mich auch Alles, was von dieser Seite her mir oder meiner Arbeit nachgesagt werden mag, völlig unberührt lassen. Ich werde einem Angriffe von dort nie etwas Anderes als völlige Gleichgültigkeit entgegensetzen; denn es giebt eine Grenze menschlicher Vorstel-

lungen, jenseits deren auch Der, welcher als Feind der sich dort Befindenden auftritt, nur verführt wird, ungehörige Dinge zu sagen, wenn er spricht; weil daselbst schlechthin das Terrain geistiger Ungereimtheiten gelegen ist.

Erste Vorlesung.

Meine Herren! Es gewährt mir ein nicht geringes Vergnügen, indem ich vor Ihnen über die Geschichte des Jüdischen Staates ausführlicher zu reden Gelegenheit habe, zugleich ein Unrecht, was der Jüdischen Geschichte überhaupt und ins Besondere auf Universitäten gethan wird, so viel an mir liegt, gut zu machen. Die Geschichte des Jüdischen Staates wird in der Regel von Geschichtsforschern höchst stiefmütterlich behandelt, ich möchte fast sagen, über die Achsel angesehen. Es hat dies zum Theil seinen Grund darin, daß man dieselbe als ausschließliche Domäne der Theologen betrachtet, theils aber auch darin, daß man glaubt, aus den scheinbar so höchst einfachen Verhältnissen des Jüdischen Staates lasse sich für politische Erkenntniß so gut als Nichts gewinnen. Endlich mag auch dies einen nicht geringen Theil der Schuld tragen, daß es bei der Jüdischen Geschichte äußerst schwierig ist, auf der einen Seite mit der erforderlichen Achtung Geschichtsquellen zu behandeln, die zugleich Theile des für uns heiligsten Buches sind, und auf der andern Seite doch auch der historischen Kritik und den Forderungen des menschlichen Verstandes vollkommen Genüge zu leisten.

Dies mögen im Allgemeinen die Gründe seyn, welche Historiker abhalten, die Geschichte des Jüdischen Staates mit der Ausführlichkeit und Sorgfalt zu behandeln, welche dieselbe ohne Zweifel verdient. Sie verdient aber eine ausführlichere und sorgfäl-

tigere Behandlung, einmal wegen der höchst ausgezeichneten Eigenthümlichkeit, welche das Jüdische Volk sogleich beim Eintritt in die Geschichte entwickelt und bis auf diesen Tag bewahrt hat. Sodann verdient sie es, weil der Staat, den dieses Volk eine Zeitlang gebildet hat, gewissermaßen als die Wurzel aller späteren hierarchischen Verhältnisse angesehen werden muß; endlich wird auch dies, daß aus der Mitte des Jüdischen Volkes der Stifter unserer Religion hervorgegangen ist, als ein nicht zu übersehender Grund betrachtet werden müssen, dem Jüdischen Volke selbst eine höhere Wichtigkeit beizulegen, als es ohne diesen Umstand in der Geschichte haben würde. Lassen Sie uns das hier mit wenig Worten Angedeutete noch etwas ausführlicher betrachten.

Was zuerst die Eigenthümlichkeit des Jüdischen Volkes anbetrifft, so steht es dadurch vor allen anderen Völkern dieser Welt ausgezeichnet da, daß es einen wahrhaft zerfressenden und auflösenden Verstand besitzt. Wie es Quellen giebt, die jeden Gegenstand, der eine Zeitlang in dieselben geworfen wird, in einen Stein verwandeln, so verwandelten die Juden von Anbeginn an und bis auf den heutigen Tag Alles, was in den Kreis ihrer geistigen Thätigkeit fällt, in ein abstract Allgemeines. Sie sind deshalb eminente Handelsleute; denn das Geschäft des Kaufmanns bedarf eben dieser Basis, daß man an jedem Dinge jenes, auf der einen Seite Abstracte, auf der andern Seite aber an jedem concreten Gegenstande Darstellbare, den Werth desselben, zu bemerken und scharf zu beurtheilen verstehe. Wie der Jude in unserer Zeit sich dadurch besonders auszeichnet, daß er die verschiedensten Gegenstände immer nur nach der Seite des ihnen gemeinsamen Geldwerthes hin in Vergleichung und Betrachtung bringt, wie er hier ein so Allgemeines und Abstractes zugleich, den Werth, zum Mittelpunct seines Lebens zu machen pflegt, so suchte er schon in alter Zeit in allen, selbst den geistigsten Verhältnissen und Beziehungen nur ein abstract Allgemeines auf, und diese Eigenthümlichkeit ist Schuld daran, daß die Juden es waren, welche zuerst und am zähesten die Einheit des göttlichen Wesens behaup-

teten. Aus diesem abstracten Monotheismus der Juden hat sich dann unser Christlicher Monotheismus, der aber nichts Abstractes mehr, sondern gerade die höchste Spitze aller Speculation und aller Wahrheit überhaupt ist, entwickelt.

Wenn nun überhaupt die Staaten des Alterthumes sich dadurch von den modernen unterscheiden, daß der Ursprung der öffentlichen Institute in jenen den Zeiten des Bruches mit bloß natürlichen, patriarchalischen Verhältnissen näher liegt, und diese Institute selbst deshalb den Charakter ungebildeter Reflexion an sich tragen; wenn im Allgemeinen im Alterthum die Gegensätze reiner, abstracter, die Stellung des Freien und die des Sklaven, die des öffentlichen und die des häuslichen Lebens durch eine bei weitem gewaltsamere Kluft geschieden sind, und dagegen die Verbindungen der Menschen weniger den Charakter freier Geselligkeit, als eines religiösen Gebundenseyns tragen, so ist es ganz nothwendig, daß ein Volk mit der Eigenthümlichkeit, wie sie die Juden hatten, alle diese Eigenschaften an seinem Staate auf das Schärfste entwickeln mußte.

Der Staat, welcher am meisten aller concreten Grundlagen in seiner Gestaltung ermangelt, der von der Abstraction seine Fundamente erhält, von ihr geboren und erzogen wird, ist die Hierarchie; — eben dieses ihres Charakters wegen kann die Hierarchie angesehen werden als die der menschlichen Entwickelung und überhaupt der Vernunft am meisten zuwiderlaufende Form des politischen Bestehens. Aber eben deshalb konnte das Volk, dessen Glieder ich als eminente Verstandesmenschen charakterisirt habe, nicht nur keine andere Staatsform entwickeln, als die Hierarchie [1]), sondern es mußte auch in dieser Form alle anderen Völker an Consequenz, an Härte, an Unmenschlichkeit übertreffen.

---

1) Man wende hier nicht ein, daß die Israeliten auch eine Zeitlang unter Königen, und zwar auch unter Königen gelebt haben, deren Macht nicht durch den Einfluß eines Priesterstandes beschränkt war — denn nie ist die Monarchie bei den Juden über ihre einfachste Gestalt hinaus entwickelt worden. Welches politische System in sei-

Wenn es also auf der einen Seite ein nicht geringes Interesse gewährt, dies einzelne Volk, die Juden, in seiner Eigenthümlichkeit zu verfolgen und kennen zu lernen, muß es auf der andern von noch weit allgemeinerem und größerem Interesse seyn, in dem Jüdischen Staate den Charakter, die Grundzüge, die Entwickelung und den endlichen Untergang aller Hierarchieen auf das klarste vorgezeichnet zu sehen, und, wenn man die Geschichte als Lehrerin der Politik betrachten will, an der Herzenshärtigkeit dieses Volkes ein Beispiel zu nehmen, wie kein anderes Volk leben soll. Wenn der Satiriker die Eigenschaften irgend eines seiner Charaktere zeichnen will, so übertreibt er sie, um sie um so schlagender Anderen vor Augen zu führen — nicht bloß um sie ihnen zu zeigen, sondern zugleich um sie davor zu warnen, und so scheint es allerdings auch beinahe die Absicht des Weltgeistes gewesen zu seyn, an dem Jüdischen Volke zu zeigen, wie ein Volk nicht leben soll.

Eine speciellere Beziehung auf unsere Verhältnisse bekommt endlich die Jüdische Hierarchie dadurch, daß aus der Mitte des Volkes, welches derselben diente, der Stifter unserer Religion hervorging, und daß dieser Umstand die Veranlassung wurde, daß die Jüdischen Volks- und Rechtsbücher für uns den Charakter heiliger Bücher bekamen. Im frühern Mittelalter, wo alle Studien sehr beschränkt waren, und nicht sowohl darin bestanden, sich geistig reich auszubilden, als vielmehr irgend Eines oder auch ein Paar Bücher, welche der Zufall in die Hand des Gelehrten führte, immer und immer wieder zu lesen, sich gewissermaßen damit zu identificiren, mußte der Umstand, daß die Lateinische Uebersetzung der Bibel verhältnißmäßig in Vieler Händen war, daß die Israelitische Geschichte fast statt aller übrigen eingelernt ward,

---

ner Vollendung entwickelt, und zwar von der zu geistiger Reife gelangten Nation entwickelt worden ist, darauf kommt es an. Auch das Griechische Staatsleben fängt mit Monarchieen an, und doch kann man nur die Republik als die politische Gestalt ansehen, welche von dem Griechischen Geiste vollständig entwickelt werden konnte.

daß fast alle anderen gelehrten Werke Beziehungen auf das Alte Testament enthielten, diesem einen unberechenbaren Einfluß auf alle Verhältnisse des Lebens verschaffen. Es kam hinzu, daß die katholische Geistlichkeit es versuchte, sich selbst an die Stelle der Priester und Leviten zu stellen, und die Grundzüge der Jüdischen Hierarchie zu den Grundlagen einer neuen Theorie des Staatsrechts zu machen, mit einem Worte, das Christenthum seines Charakters der Geistigkeit zu berauben, und ihm statt seines menschlichen Gesichts das Ansehen einer Jüdischen Larve zu geben. Kein Wunder also ist es, wenn man nicht nur bei der Betrachtung des Organismus der Christlichen Hierarchie sehr oft auf Bausteine aus der Jüdischen stößt, sondern wenn auch andere Institute des gesellschaftlichen Lebens von diesem Einflusse des Judenthumes berührt wurden. So kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß der Gedanke der geistlichen Immunitäten, aus denen später die freien Städte des Mittelalters erwuchsen, der Geistlichkeit zunächst durch das Muster der Levitenstädte im Alten Testament gegeben worden ist.

In vielfacher Hinsicht also muß uns die Geschichte des Jüdischen Volkes als eine der interessantesten erscheinen, und zu diesem Interesse, welches die Jüdische Geschichte nicht bloß jetzt für uns hat, sondern alle Zeit haben wird, kommt nun noch ein ganz besonderes Zeitinteresse. Es war zu Anfange unseres Jahrhunderts, daß zwei durch die gründlichste Kenntniß der Hebräischen Sprache wie durch kritischen Geist höchst ausgezeichnete Gelehrte, de Wette, damals noch Privatdocent in Jena, und Vater, Professor in Halle, zu gleicher Zeit und unabhängig von einander, durch ein tieferes Studium des Pentateuches zu der Ueberzeugung gebracht wurden, der Pentateuch könne nicht nur das nicht seyn, wofür er in seinem Titel ausgegeben wird — nämlich ein Werk Mosis — sondern er müsse sogar größtentheils in eine weit spätere Zeit, zum Theil vielleicht ganz nahe an das Exil, wenn nicht kurz nach dem Exil, gesetzt werden; er müsse eine Sammlung alter Volkssagen und Jüdischer Rechtsalterthümer und in einer Zeit zu Stande gebracht seyn, wo wenigstens Verhältnisse

ausgebildet waren, an die man in der Wüste noch nicht gedacht haben konnte. Von dieser Entdeckung an datirte eine neue Epoche der alttestamentalischen Kritik. Vaters Commentar und de Wettes Beiträge zur Einleitung in das Alte Testament legten die Fundamente dieser neuen Kritik, und Letzterer führte auf diesen Fundamenten zum Theil auch schon das neue Gebäude auf, — die Bücher des Alten Testaments wurden dem Charakter ihrer Sprache und der in ihnen berührten politischen Verhältnisse nach in eine neue chronologische Ordnung gebracht, und, um das Gebäude zu vollenden, bedurfte es nur des Hinzutretens eines so tiefen Sprachforschers, wie Gesenius, der die Wissenschaft der Hebräischen Sprache mit so ausgezeichneten Werken bereichert hat, daß im Augenblick keine andere Sprache sich in dieser Hinsicht mit der alttestamentalischen messen kann. Gesenius Geschichte der Hebräischen Sprache wird zu allen Zeiten eine Hauptgrundlage der auf das Alte Testament angewandten höhern Kritik bleiben.

Eine Revolution ist also vorgegangen und geht noch vor, vor unseren Augen, hinsichtlich der Ansicht über einen großen Theil eines uns heiligen Buches. Es ist unmöglich, daß sich ein Gebildeter ganz gleichgültig dagegen verhalte, da von dieser Revolution und ihrer glücklichen Durchführung die Stellung so mancher andern höchst interessanten Behauptung abhängt. Die ältere Jüdische Geschichte ist auf den Kopf gestellt, und schärfer durch die genannten Männer gesichtet worden, als die Römische durch Niebuhr; alles, was bis jetzt dagegen gesagt worden ist, erscheint im Verhältniß zu dem, was die neuere Ansicht producirt hat, unbedeutend.

Ich glaube nicht, daß es weiter der Hinzufügung eines Wortes bedarf, um Ihnen die Beschäftigung mit der Jüdischen Geschichte, um Ihnen die Jüdische Geschichte als Gegenstand von Vorlesungen, in der ihr gebührenden Wichtigkeit erscheinen zu lassen, und ich wende mich daher sofort darauf, Ihnen einige der wichtigsten Folgen, die die erwähnte neuere Kritik des Alten Testamentes für die Darstellung der Jüdischen Geschichte selbst haben muß, zu entwickeln.

Die erste Folge ist, daß die ganze Jüdische Geschichte, bis in die Zeiten der Richter herab, den Charakter einer Volkssage annimmt, also aufhört, Geschichte zu seyn. Historie in der engern Bedeutung des Wortes, wo man die politische Entwickelung eines Gemeinwesens darunter versteht, fängt bei dem Jüdischen Volke überhaupt erst mit der Mosaischen Gesetzgebung an, denn die Geschichte des Privatlebens einer Familie, wie die der Erzväter doch ist, oder eines unterdrückten Volkes ohne eigne Oberhäupter und ohne Selbstständigkeit, wie die der Israeliten in Aegypten ist, kann nicht den Namen Historie führen, wenn man diesen nicht mißbrauchen will. Aber auch von der sonst der Historie zugestandenen Zeit fällt durch die neuesten Forschungen wieder der ganze erste Abschnitt, vom Auszug aus Aegypten bis kurz vor Samuel, dem Gebiet der Sage anheim, und es ist hier vor allen Dingen nothwendig für die Beurtheilung dieser früheren Zeiten, einen Standpunct zu gewinnen, der sich vor dem Gemüth, welches Achtung für jene Urzeit fordert, eben so rechtfertigen läßt, wie vor dem Verstand, welcher verlangt, daß der wahrheitsliebende Mann nie und nirgends seine fünf Sinne gefangen gebe.

Was zuerst die Geschichte jener ältesten Zeit der Erzväter und bis auf Moses betrifft, so stoßen wir auf Erzählungen ähnlicher Art bei den Anfängen jedes Volkes, was als Volk ein Daseyn kannte, lange bevor Buchstabenschrift bei ihm bekannt und gebräuchlich genug war, um die geschichtlichen Facten in größerer Schärfe zu bewahren. Es erhält sich dann aus der Urzeit ein Schatz von Erinnerungen, der einen Cyclus für sich bildet, und durch den Umstand, daß sich das Volk nicht die Mühe giebt, bloße Einzelnheiten zu merken, daß es nur weiter berichtet, was ein lebendiges Interesse zu erregen im Stande ist, sich zuletzt als ein poetisches Ganzes abschließt, dem die religiösen Ansichten der Nation noch durch ihr Hineinbilden den Schlußstein gewähren. Das Factum in seiner historischen Eckigkeit wird vergessen, aber der Gedanke, die Idee, welche das Factum erzeugte, wirkt in der Tradition productiv weiter, und so wird das Factum in der

Sage zum zweitenmal auf eine rein geistigere, ich möchte sagen, ewige Weise geboren — seine Form entspricht jetzt reiner seinem substantiellen Inhalt, es wird Poesie.

In diesem Sinne ist die Sage von der Schöpfung, vom Paradies, vom Sündenfalle, von Abels Tod, von Noahs Rettung; in diesem Sinne ist die Erzählung von Abrahams Schicksalen und Jakobs List, von Josephs Knechtschaft und Keuschheit, wie vom Dienst der Israeliten in Aegypten; in diesem Sinne ist die ganze ältere in das Reich der Sage fallende Geschichte der Juden bis auf Moses eine ewige, eine göttliche Geschichte, weil sie ihrem Inhalte nach der sittlichste und tiefste Mythus ist, der sich aufzeigen läßt.

Ein Stoff dieser Art läßt sich nicht erzählen. Da er seine Form und Gestalt nicht durch äußere Umstände zugetheilt bekommen, sondern sie aus sich entwickelt hat, kann er durchaus nicht von dieser getrennt, nicht nacherzählt werden; in der Bibel muß man diesen Theil der Jüdischen Geschichte allein kennen lernen, nicht in Vorlesungen, in denen, bei der Darstellung des Einzelnen, jener alttestamentliche, einfache Ton der Ueberlieferung ohne Affectation nicht nachgeahmt werden kann, und die daher, da sie zu Aufhellung des Stoffes durchaus nichts weiter beitragen weder dürfen, noch können, den Sinn dieser ganzen ältern Zeit völlig entstellen würden. Lesen Sie, M. H., alles, was die Israeliten betrifft, bis zum Auszuge aus Aegypten, lesen Sie es im Alten Testamente selbst nach, und wenn Sie es schon hundertmal gelesen haben, so erfreuen sie sich zum hundert und erstenmal wieder an jener einfachen und tiefen Darstellung, der ich durch eine mündliche Ueberlieferung alle ursprüngliche Schönheit zu rauben, fürchten müßte.

Es ist nämlich dies besonders die Ursache des Reizes, der sich über jene Traditionen aus der Zeit der Patriarchen verbreitet, daß in dieser Zeit alle jene höheren und allgemeineren wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen der späteren, entwickelteren Zeiten fehlen, daß die Familienbeziehungen und die natürlichen Lebensweisen, daß Liebe und Haß, daß das Hirten-

und Karavanenleben die ganze Kraft des Menschen an sich ziehen, und eben deshalb die Grundzüge des menschlichen Gemüthes einfacher und schärfer hervortreten. In unserer Zeit sind es tausend Rücksichten, die einen Jeden zwingen, sich allgemein gültigeren Formen des Umganges zu fügen, seine Eigenthümlichkeit theils ganz zum Opfer zu bringen, theils wenigstens zurücktreten zu lassen, und alle scharfen Kanten seiner Persönlichkeit so viel möglich abzuschleifen. Gerade das Gegentheil davon fand in jener Zeit Statt, wo ein gesetzlicher bürgerlicher Zustand noch nicht gegründet und Alles der Natur überlassen war. Da konnte, ungehindert durch äußere Dinge, jeder Charakter sich mit der größten Schärfe in seiner Eigenthümlichkeit ausbilden, und erscheint uns deshalb als ein Prototyp für eine bestimmte Richtung, die wir auch in uns sich regend bemerken, die wir aber durch die Mannichfaltigkeit unserer übrigen Interessen zu beschränken und zu bezähmen wissen. Die Erzväter sind, wie Göthe, in Beziehung auf einen andern so naiv als scharf entwickelten Charakter der späteren Zeit, sich ausdrückt: „geistige Flügelmänner, die uns „mit heftigen Aeußerungen das andeuten, was durchaus, ob„gleich oft nur mit schwachen unkenntlichen Zügen, in jeden „menschlichen Busen eingeschrieben ist.“ Daher das Interesse, welches bewirkt, daß wir der Geschichten, die uns mit der Muttermilch schon mitgetheilt und erzählt wurden, nach hundert- und aberhundertmaligem Wiederholen dennoch nicht müde werden.

Unmöglich konnte sich, so lange sich die Schicksale des Israelitischen Stammes auf so einfachen Wegen fortbewegten, der Jüdische Nationalcharakter scharf entwickelt aussprechen. — Nur in einzelnen Zügen: in Jakobs Betrug, in Josephs eiteln Träumen, tritt schon in diesen ältesten Geschichten jener schneidende Egoismus hervor, der später die Juden in der Historie nur zu sehr auszeichnet. Man kann also die Erzählungen aus der Patriarchenzeit als mit einem allgemeinen-orientalischen, wenn nicht einem allgemein-menschlichen Charakter bekleidet ansehen, und einen ganz andern Zuschnitt nimmt die Jüdische Geschichte an, so wie wir mit dem Heraustreten aus der Aegyptischen Gefangen-

schaft in eine politisch bedeutendere Zeit gelangen. Es ist die Geschichte dieser Zeit, nämlich der Zeit von Moses bis auf die Eroberung des gelobten Landes, um es mit Einem Worte herauszusagen, absichtlich verfälscht, durch Priester, ohne Zweifel im Interesse der Jüdischen Hierarchie, ganz und gar entstellt worden.

Die bestimmte Einsicht, daß wir in einer gewissen Periode der Jüdischen Geschichte diese nur kennen, wie sie durch Priestermährchen entstellt worden, daß uns ihre einfache Gestalt verloren gegangen ist, dies ist eine zweite wichtige Folge der oben erwähnten Umgestaltung der Grundlagen, worauf die Kritik der Quellen der Jüdischen Geschichte ruht. Wir stoßen in der Jüdischen Geschichte auf eine Zeit, welche der der pseudoisidorischen Decretalen hinsichtlich der wirkenden Interessen vollkommen gleich ist. Ein Priesterstand hat allmählig die Fäden, welche den Staat regieren, an sich gerissen, und es kommt ihm darauf an, diese usurpirte Stellung als eine uralte und ihm von Rechtswegen zukommende darzustellen. Wie in diesem Falle die Priesterschaft des neunten Jahrhunderts schnell Rath zu schaffen wußte, indem sie für das ganze System ihrer Usurpationen Rechtsquellen von angeblich altem Datum einschwärzte, Decrete der Päbste aus den ersten Jahrhunderten der Christlichen Kirche erlog, gerade so suchten die Jüdischen Priester alle ihre Forderungen, alle ihre Mißbräuche damit zu rechtfertigen, daß sie irgend ein Gesetz darüber in das sogenannte Mosaische Gesetz einzuschalten wußten, und ihre ganze Stellung als schon zu Josua's Zeiten befestigt darstellten. Wie es dann die Wendungen und Formen der Sprache des neunten Jahrhunderts waren und Anachronismen aller Art, welche jene angeblich uralten Decrete verriethen und einer gelehrtern Nachwelt die Falschheit derselben aufdeckten, so sind es Anachronismen und die Sprache einer sehr späten Zeit, welche einzelne Theile des Mosaischen Gesetzcodex und das Buch Josua in eine ganz andere Zeit versetzen, als in welcher man sie sonst anzunehmen gewohnt war.

Zweite Vorlesung.

Meine Herren! Es ist, wenn man sich über das wahre Verhältniß des spätern Einflusses der Priester auf einzelne Bücher des Alten Testaments eine klare Einsicht verschaffen will, unumgänglich nöthig, zuerst ein vollständiges Bild, eine Uebersicht über das ganze System der vorgeblich von Moses allein herrührenden Gesetzgebung zu gewinnen. Dies ist der Grund, warum ich Ihnen jetzt schon und in der Einleitung einen Abriß der Jüdischen gesellschaftlichen Verhältnisse, wie sie durch Moses bestimmt worden seyn sollen, glaube geben zu müssen.

Es ist die Haupt- und im Ganzen einzige Quelle für die Erkenntniß der Mosaischen Gesetzgebung: der Pentateuch; nur etwa hinsichtlich einzelner Verhältnisse, über die sich im Pentateuch zwar Gesetze, aber nicht mit der hinlänglichen Klarheit finden, können Stellen aus geschichtlichen Büchern des Alten Testamentes und aus den s. g. Propheten zu weiterer Erklärung angezogen und benutzt werden. Außerordentlich kommt, bei dem Studium dieser Gesetzgebung, Michaelis ausführliches Werk über das Mosaische Recht zu Hülfe; ein Buch, welches zwar schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erschienen, aber weder bis jetzt durch ein neueres Werk entbehrlich gemacht, noch auch nur erreicht worden ist. Die, freilich oft unnöthige, Breite, welche der Michaelisschen Darstellung vorgeworfen worden ist, muß theils der Zeit ihrer Abfassung überhaupt, theils dem Umstand zugerechnet werden, daß Michaelis als Theolog über einen Gegenstand der Rechtsgelehrsamkeit schrieb, und also unmöglich dieselbe Präcision im Ausdruck haben konnte, die Der, welcher sich sein Leben hindurch mit Rechtsverhältnissen beschäftigt, sich zu erwerben pflegt.

Eine Bemerkung muß ich noch, ehe ich an die Darstellung der einzelnen Verhältnisse des Mosaischen Staates komme, im Allgemeinen über seine Entstehung vorausschicken. Wo sich das Leben in patriarchalischen Verhältnissen bewegt, entwickeln sich

diese so, daß die ältesten aus ihnen entstehenden Staaten nur erweiterte Familien sind; — das Familienhaupt bildet in denselben das Staatsoberhaupt, und die einzelnen Glieder des Vereines stehen in dem Verhältniß der Geschlechts- und Stammverwandtschaft, oder der Dienerschaft zu ihm. Diese rohe Form des Staates reicht schon bei ganz einfacher Absonderung der Interessen der einzelnen Geschlechter nicht mehr aus, und eine neue muß nothwendig an deren Stelle treten. Die Lösung aus diesen patriarchalischen Verhältnissen ist zugleich der Beginn des Einflusses der Reflexion auf die Gesellschaftsverhältnisse, deren Bildung bisher der Natur überlassen blieb; denn indem die von der Natur gegebenen Beziehungen nicht mehr stark genug sind, das Gemeinwesen zusammenzuhalten, muß der Mensch daran denken, sie durch künstliche Einrichtungen zu ersetzen. Uns, die von Jugend auf an ein Leben in einem künstlichen Staate gewöhnt sind, kommt dieser Schritt, von den natürlichen oder patriarchalischen zu den aus Reflexion erzeugten Instituten, leicht vor, — in der That aber ist er einer der schwersten und härtesten, zu denen sich der Mensch entschließt; und wir sehen daher auch in der Geschichte überall, wie nur die entsetzlichste Noth zu gebildeteren Verhältnissen geführt hat. Wir werden Noth und Unglück, welche jene natürliche Starrheit der Menschen brechen, wir werden sie segnen müssen als die Gründerinnen größerer, schönerer gesellschaftlicher Ordnungen. Die erste Form aber, in welcher die Reflexion, wenn Zeiten der Noth ihren Einfluß schufen, auf die Gestaltung öffentlicher Verhältnisse einwirkte, war die der Religion, der Beziehung des Sichtbaren, Endlichen, Zufälligen zu einem mächtigern Uebersinnlichen, von dem der Gang der Begebenheiten und also auch die Abwendung der Noth als abhängig gedacht ward. In Zeiten der Noth erhält dann natürlich die kräftigere Persönlichkeit vor höherem Alter und vor edlerer Geburt den Vorrang, besonders unter solchen Verhältnissen, wo die öffentliche Thätigkeit noch kein gesetzlich gegliedertes Ganzes ist. Die kräftigere Persönlichkeit erscheint, indem sie hervortritt und ihre tiefere Einsicht, oder ihren höhern Muth geltend macht, als von

einem göttlichen Geiste getrieben, sie erscheint als Heroen- oder als Priesternatur.

Erst wenn jene natürliche Spitze der Gemeinwesen, der Wille des Stammoberhauptes, sein entscheidendes Ansehen verloren hat, und die einzelnen Familienväter, aus welchen der Stamm besteht, eine freie Existenz neben einander gewonnen haben; erst dann kann die Religion fortdauernd wirksam werden und entscheidend für öffentliche Angelegenheiten. Denn wenn der Einfluß des aus kräftigeren Menschen redenden göttlichen Geistes gegründet ist, wird bald an die Stelle der zufällig sich erhebenden Heroen, oder, um sie mit einem biblischen Namen zu nennen, Richter ein bleibendes, dauerndes Institut treten müssen, welches die höchste Entscheidung für die allgemeinen Verhältnisse in sich enthält; es wird das monarchische Moment, welches sonst in der patriarchalischen Stellung des Stammoberhauptes, nachher in der That des von der Gottheit beseelten Mannes zu finden war, es wird dieses, da es jetzt die Natur nicht mehr ist, welche dem Mangel abhilft, durch Reflexion ersetzt werden müssen, es werden künstliche Verhältnisse eintreten.

Am natürlichsten bietet sich in dieser Lage ein Institut, welches fortwährend der Gottheit Willen kund thut, das Orakel, oder, wo das nicht der Fall ist, das Priesterthum. Wenn also jener erste (nicht durch die Natur gegebene, sondern durch den Geist berufene) Führer und Richter des Volkes, wie es die einfachen Verhältnisse mit sich bringen, in höchst einfachen Aussprüchen, als erster Gesetzgeber, als Urheber eines künstlichen Staates aufgetreten ist, wird sich an sein Wirken mit der Zeit das eines Institutes anschließen; dieses Institut wird jene zuerst gegebenen Grundlagen weiter entwickeln, — auch diese spätere, entwickeltere Gestalt der Gesetzgebung wird aber, in Zeiten, wo wenig geschrieben wird, jenem ersten Gesetzgeber zugerechnet werden, da sie allmählig, und ohne daß man recht sagen kann wie, aus seinem Wirken hervorgegangen ist.

In diesem Sinne ist nun auch der spätere, von Priestern noch so sehr in ihrem Sinne entwickelte Jüdische Staat als ein

Werk Mosis, und zuletzt als das der aus Moses redenden Gottheit oder göttlichen Begeisterung, anzusehen. In diesem Sinne bitte ich Sie, mich zu verstehen, wenn ich die folgende Darstellung eine Darstellung des Mosaischen Staates nenne, ohngeachtet ich Ihnen nächstens zu beweisen suchen werde, daß von der Mosaischen Gesetzgebung wenig mehr, als die zehn Gebote, von Moses selbst seyn könne.

Der Charakter des Mosaischen Staates ist, daß seine Grundzüge als von einem unmittelbar von der Gottheit zeugenden und auf sie sich berufenden Volksführer ausgegangen, angenommen werden, und daß er deshalb in allen Beziehungen und Verhältnissen des Lebens von der Religion durchdrungen ist. Der Mosaische Staat ist eine systematische, kirchliche Einheit; das ganze Jüdische Staatsleben ist ein fortdauernder Gottesdienst.

Es äußert sich dieser religiöse Charakter der Verfassung sogleich in den allgemeinsten Bestimmungen über die Personen, welche unter derselben leben sollen. Diese sind nicht wie andere Menschen, sie sind ein aus den Völkern der Erde ausgesondertes, der Gottheit besonders geweihtes Volk [2]). Gott hat mit ihnen einen Bund aufgerichtet, und zum Zeichen dieses Bundes und zur Unterscheidung von anderen Völkern ist die Beschneidung eingesetzt, als ein Act, durch welchen das Kind oder der übertretende Fremdling in die Gemeinde der Juden aufgenommen wird.

Die nächste Folge dieses Bundes mit Gott, der als Staatsoberhaupt rechtliche Ansprüche auf die Personen der einzelnen Juden hatte, war, daß ein Jude nie gegen seinen und der Gottheit Willen auf ewig in seinem Lande leibeigen werden konnte. Der Hebräische Knecht soll nur sechs Jahre dienen, und im siebenten wieder frei werden. 2 B. Mos. XXI, 2—11 [3]). 3 B. Mos.

2) 2. B. Mos. XIX, 5. 6. „Werdet Ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, so sollt Ihr mein Eigenthum seyn vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein und Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk seyn."

3) „So Du einen Ebräischen Knecht kaufest, der soll Dir sechs Jahre dienen, im siebenten Jahr soll er frei ledig ausgehen."

XXV [4]), 39—55. 5 B. Mos. XV [5]), 12—18. Will er dennoch noch länger und für immer Knecht bleiben, und in die freie Gemeinde der Juden nicht zurückkehren, so soll er dies nicht aus eigner Machtvollkommenheit über sich gültiger Weise eingehen können, sondern nur in Gegenwart und unter Bestätigung der an Gottes Statt zu Recht sitzenden Richter [6]).

Eine andere Folge dieses besonders nahen Verhältnisses aller Israeliten zu Gott, war die Absonderung von allen nicht auf ähnliche Weise Gott Geweihten, von allen Nichtisraeliten. Mit Stolz sahen die Israeliten auf die anderen Völker herab [7]), und obwohl es nicht gesetzlich unmöglich war, daß Fremde unter den Juden Bürgerrechte erhielten, suchten die Letzteren dies doch keineswegs, ja es waren Gesetze da, welche von vorn herein als ein Hinderniß angesehen werden müssen, denn dadurch, daß die religiöse Beziehung im Jüdischen Leben sich bis auf die geringsten

---

4) „Wenn dein Bruder verarmet neben Dir, und verkauft sich Dir, so sollt Du ihn nicht lassen dienen als einen Leibeigenen, sondern wie ein Taglöhner und Gast soll er bei Dir seyn, und bis an das Halljahr bei Dir dienen (עַד-שְׁנַת הַיֹּבֵל), dann soll er von Dir los ausgehen, und seine Kinder mit ihm, und soll wieder kommen zu seinem Geschlecht und zu seiner Väter Habe: „„Denn sie sind meine Knechte, die ich aus Aegyptenland geführt habe, darum soll man sie nicht auf leibeigene Weise verkaufen.““

5) „Wenn sich dein Bruder, ein Ebräer oder Ebräerin, Dir verkaufet, so soll er Dir sechs Jahre dienen, im siebenten sollt Du ihn frei losgeben. Und wenn Du ihn frei losgiebst, sollst Du ihn nicht leer von Dir gehen lassen, sondern sollt ihm auflegen von deinen Schaafen, deinen Tennen, deiner Kelter ꝛc.“

6) 2 B. Mos. XXI, 5. „Spricht aber der Knecht, ich habe meinen Herren lieb, ich will nicht frei werden, so bringe ihn sein Herr vor die Götter (אֶל-הָאֱלֹהִים) und halte ihn an die Thür oder Pfosten: und bohre ihn mit einem Pfriemen durch sein Ohr, und er sey sein Knecht ewig.“

7) Psalm XXXIII. 12. „Glückselig das Volk, deß Gott Jehovah; die Nation, die er sich erwählet zum Eigenthum.“

Kleinigkeiten des häuslichen Lebens erstreckte, entstanden eine Menge Speise-, Reinigkeits- und Ceremoniengesetze, welche den Umgang mit fremden Nationen unendlich erschwerten. Diejenigen Fremden aber, mit denen am leichtesten noch ein Umgang hätte Statt finden können, die Landeseinsassen von anderer Abkunft, die Kanaaniter, waren durch ausdrücklichen Ausspruch Gottes von Erlangung Jüdischer Bürgerrechte ausgeschlossen. 2 B. Mos. XXIII, 31—33 [8]); XXXIV, 12. 13.; 4 B. Mos. XXXIII, 51—56.; 5 B. Mos. VII, 1—5.; XX, 16—18. Ja! eigentlich sollten sie gänzlich ausgerottet und vertilgt werden: „Aber in den Städten dieser Völker, die Dir der Herr dein Gott zum Erbe geben wird, sollt Du nichts leben lassen, was Odem hat." Aehnliches gilt wider die in Arabien wohnenden Kanaaniter, die Amalekiter (2 B. Mos. XVII, 14.; 5 B. Mos. XXV, 19.; 1 Sam. XV). Weniger hart sprechen sich die Jüdischen Gesetze gegen andere benachbarte Völker aus, aber doch immer noch so, daß auch sie als für immer ausgeschlossen aus dem Volke Gottes und als erbfeindlich erscheinen. Als ein auf diese Weise feindliches Volk werden die Ammoniter genannt, sodann die Moabiter. 5 B. Mos. XXIII, 3. [9]). Die Nachkommen der Edomiter und Aegypter mußten wenigstens schon drei Geschlechter in Palästina wohnen, ehe sie unter das Jüdische Volk aufgenommen werden konnten. 5 B. Mos. XXIII, 7. 8.

Hinsichtlich der Aufnahme von Weibern, d. h. hinsichtlich der Heirathen von Juden mit Fremden, war man weniger streng. Die Weiber treten überhaupt neben den Männern zurück; sie sind, religiös genommen, im Jüdischen Staate weniger werth.

---

8) „Denn ich will Dir in deine Hand geben die Einwohner des Landes, daß Du sie sollt ausstoßen vor Dir her. Du sollt mit ihnen oder mit ihren Göttern keinen Bund machen."

9) „Die Ammoniter und Moabiter sollen nicht in die Gemeinde des Herren kommen, auch nicht nach dem zehnten Glied, sondern sie sollen nimmermehr hinein kommen."

Nur Kanaaniterinnen waren gänzlich auch von dieser Gemeinschaft ausgeschlossen.

Wie Gott als der Herr aller Israeliten und diese als seine Knechte gedacht wurden, so erscheint noch vielmehr alles Besitzthum des Volkes als ihm gehörig. Gott ist im Jüdischen Staate der alleinige Grundeigenthümer; und die nächste Folge dieses staatsrechtlichen Gedankens ist, daß die Juden ihr Grundeigenthum nicht auf immer verkaufen, also eigentlich nur die Ernten davon auf eine gewisse Reihe von Jahren verkaufen konnten. 3 B. Mos. XXV, 23 [10]). Die Reihe der Jahre, für welche ein Israelit die Nutzung seines Ackers verkaufen konnte, war ungleich lang; nämlich von 50 Jahren zu 50 Jahren fanden s. g. Jubeljahre Statt, und in jedem Jubeljahre fielen alle Grundstücke, ohne daß es einer besondern Einlösung bedurfte, wieder an die alten Eigenthümer oder deren Erben zurück [11]). Auch ehe das Jubeljahr eintrat, konnte der alte Eigenthümer oder sein nächster Verwandter die Nutzung des Grundstückes wieder an sich kaufen, wenn er den Preis der Ernten, welche noch bis zum Jubeljahre zu erwarten waren, zurück zahlte (3 B. Mos. XXV, 27). Gleiches Recht fand Statt in Hinsicht der Häuser, welche nothwendig zu Bewirthschaftung des Grundstückes gehörten.

Da dies Recht religiös begründet war, nämlich durch den Gedanken der Eigenthumsrechte der Gottheit, verlor es seine Kraft gegen andere Rechte der Gottheit ganz natürlich von selbst. War ein Acker Gott durch ein Gelübde dargebracht, so war die

---

10) „Darum sollt Ihr das Land nicht verkaufen ewiglich, denn das Land ist mein; und Ihr seyd Fremdlinge und Gäste vor mir." כִּי־לִי הָאָרֶץ, das ist der Schlüssel aller Jüdischen Grundeigenthumsverhältnisse.

11) 3 B. Mos. XXV, 28. „Kann aber seine Hand nicht so viel finden, daß eines Theils ihm wieder werde, so soll, das er verkaufet hat, in der Hand des Käufers seyn bis zum Halljahre; in demselben soll es ausgehen, und er wieder zu seiner Habe kommen."

Einlösung in einigen Fällen schwieriger, in anderen ganz unmöglich. Man konnte ihn nämlich vor dem Ablauf des Jubeljahrs durch Bezahlung der Ernten bis zum Jubeljahre, und des fünften Theiles der dadurch herauskommenden Summe darüber, wieder einlösen; versäumte man dies aber, so verfiel er im Jubeljahre ganz Gott, und wurde nun frei von dem Repräsentanten Gottes auf Erden, von dem Priester, veräußert, ohne daß noch ein Einlösungsrecht Statt gefunden hätte. 3 B. Mos. XXVII, 16 — 21.

Es hängt dies ganze Verhältniß des Grundeigenthumes zu nahe zusammen mit den Einrichtungen des Sabbath- und Jubeljahres, als daß es nicht nöthig würde, hier sogleich von dieser Einrichtung zu sprechen.

In jedem 7ten Jahre und über das im Jubeljahre (wenn nämlich dies das 50ste [12]) und nicht das 7mal 7te ist) sollte das Land Gott heilig und Brache seyn. Es ist dies der Heiligung des 7ten Tages analog. Es sollte nicht gesäet werden, Weinberge und Gärten sollten keine Pflege erhalten, und Alles, was ohne das Hinzukommen menschlicher Arbeit von der Natur selbst hervorgebracht würde, sollte Gemeingut Aller seyn; sogar das Wild, was man in diesem Jahre nicht verscheuchen durfte, sollte daran sein Recht haben. Als Anerkennung gewissermaßen, daß Grund und Boden nicht des Menschen, sondern Gottes sey, der ihn dem Menschen nur zur Benutzung überlassen habe, sollte dies Feierjahr für ganz Palästina Statt finden. 3 B. Mos. XXV, 1 — 8.

Außer dieser Ruhe des Landes aber, welche in jedem 7ten Jahre Statt fand, sollte im Jubeljahr (dem 50sten oder 49sten) außerdem auch ein allgemeiner Rückfall der Grundnutzung an die früheren Besitzer und ihre Erben Statt finden, und also von Halbjahrhundert zu Halbjahrhundert Palästina hinsichtlich des Grundbesitzes immer wieder auf den alten Fuß gestellt werden.

---

12) So steht es ausdrücklich 3 B. Mos. XXV, 10.

Es hing diese Einrichtung damit zusammen, daß Grundbesitz oder vielmehr Grundnutzung die ausschließende Basis der gesellschaftlichen Verhältnisse bei den Juden seyn sollte. Der ganze Mosaische Staat ist auf Ackerbau und Viehzucht, mit einem Wort auf Landwirthschaft berechnet; nur auf diese Lebensweise nehmen die Gesetze Rücksicht. Handwerker und Kaufleute und also das, was wir den Bürgerstand nennen, giebt es im Mosaischen Staate gar nicht. Es scheint, daß reichere Juden in späterer Zeit durch ihre Knechte gewisse Fabricate verfertigen ließen, und damit eine Art Handel trieben; im Mosaischen Staate aber findet sich darauf keine Rücksicht. Die Geräthe, die zum Ackerbau nothwendig waren, mochte jeder Israelit sich selbst, die Kleidung für die Familie die Hausfrau mit ihren Dienerinnen bereiten. Der Handel war durch das Gesetz gegen die Zinsen für immer, so lange dies Gesetz beobachtet ward, zur Kindheit verdammt; er konnte nicht als Lebensart im Volke, nicht als einen besondern Stand constituirend hervortreten.

Es ist nun natürlich, daß, da keine städtischen Gewerbe in Palästina angetroffen werden, auch die Städte nicht in unserem Sinne Städte seyn konnten. Es waren (die Levitenstädte ausgenommen) wahrscheinlich nur festere Orte zur Zuflucht bei feindlichen Ueberfällen [13]), und Wohnsitze der zunächst um dieselben herum begüterten Grundbesitzer. Da Grundbesitz allein es war, der die freien Israeliten nährte, fand überhaupt kein Gegensatz

13) In dieser Weise finden sich noch in den Palästina benachbarten Gegenden des Morgenlandes Städte. Vgl. Burckhardts Reisen in Syrien und Palästina; herausg. v. Gesenius S. 700, wo es von einem Ackerbau treibenden Araberstamme heißt: „Die Erzeugnisse ihrer Ernte häufen sie in einer Art Festung, Namens Oerak, auf." Und S. 602 und 603. „Der größere Theil der Einwohner von Szalt treibt Ackerbau;" — — „Die tragbaren Aecker liegen wenigstens acht (Engl.) Meilen weit von Szalt in den niedrigen Gründen der benachbarten Berge, wo ihnen die Winterströme zu statten kommen. Zur Zeit der Ernte bringen die Einwohner von Szalt ihre Familien dahin." — —

des gewerbetreibenden Bürgerstandes und des Landwirthschaft treibenden Adels Statt, sondern nur der größere oder geringere Reichthum bildete einen Unterschied unter den Freien, ein Unterschied, der nichts Stetiges, nichts Bleibendes hatte, so lange die Einrichtung des Jubeljahrs Statt fand.

Der ganze Mosaische Staat erhielt auf diese Weise, ungeachtet sein Grundcharakter durchaus der der Hierarchie bleibt, einen demokratischen Anstrich, und zwar den Anstrich einer Demokratie, welche auf Grundbesitz basirt ist, und welche Aristoteles als die wünschenswertheste und dem besten Staate die nächste preis't. Wo das Volk von Ackerbau und Viehzucht lebe, da sey Demokratie möglich, sagt er[14]), denn weil diese Art des Besitzes nicht leicht Ueberfluß gewähre, sey das Volk nicht müßig, nicht zu unnöthigen Volksversammlungen geneigt. Der Arbeit ergeben, um seine Bedürfnisse zu gewinnen, denke es nicht daran, fremdes Gut zu erwerben, und die häusliche Arbeit behage ihm mehr, als das unnütze und verderbliche Bekümmern um öffentliche Verhältnisse und um die Verwaltung, was anderen Demokratien den Untergang bringe. Streben nach dem Nöthigen, nicht eitle Ehrsucht, sey in solch einer Verfassung gegründet.

Daß eine Demokratie nur da lange bestehen könne, wo der Demos sich nicht viel um die Kratie kümmert, darin hat Aristoteles Recht, aber daß eine solche Staatsform der besten überhaupt die nächste sey, dieser Behauptung muß entschieden widersprochen werden, denn der Mensch ist nicht dazu da, um Käse zu machen; — der steht auf einer sehr niedern Stufe, der sich nur um das der Natur Nothwendige kümmern kann, er ist noch von der Natur unterjocht und hat noch nicht einmal Zeit, dem Geiste zu leben.

Wenn von allen Staatsformen die Demokratie nächst der Hierarchie die schlechteste ist, so ist wieder eine solche Demokratie, wie wir sie einigermaßen bei den Juden treffen, von allen Demokratieen die schlechteste.

---

14) Aristot. polit. VI. 2.

Mit dem Grundbesitz und dessen Verhältnissen hängen überall, wo persönliche Knechtschaft, also Sclaverei besteht, die Verhältnisse der Knechte nothwendig zusammen, da diese es vorzüglich sind, durch welche die Feldarbeit vollbracht wird.

Eine Classe der Knechte, die Hebräischen Knechte, haben wir schon kennen gelernt; bei ihnen hatte der Herr kein Recht auf ihren Leib, denn der gehörte Gott; es fand nur ein Recht auf ihre Thätigkeit eine gewisse Reihe von Jahren hindurch Statt, wie bei dem verkauften Grundbesitz nur ein Recht auf die Nutzung während eines bestimmten Zeitraumes. Von ihnen kann also hier nicht weiter die Rede seyn, da ihr Verhältniß als ein vorübergehendes, zufällig eintretendes und nicht als eines anzusehen ist, auf welchem die Institute des Staates beruhen.

Dies war nun aber der Fall bei den anderen, bei den leibeigenen Knechten der Juden, denn durch deren Arbeit ward es zum Theil den Familienvätern erst möglich, in jener zu demokratischen Verhältnissen nothwendigen Freiheit und Wohlhäbigkeit zu leben.

Die Entstehung dieser Art Leibeigenschaft war zum Theil eine Folge des Krieges; die Juden, ihrem grausamen Kriegsrecht zufolge, verschonten zwar selten waffenfähige Männer, wenn sie von ihnen besiegt worden waren. 5 B. Mos. XX, 10—14 [15]). 4 B. Mos. XXXI, 17 [16]). Die letztere Stelle zeigt sogar, daß man oft nicht einmal die wehrlosen Kinder männlichen Geschlechts und die Weiber verschonte, die etwa schwanger seyn könnten. Frauen und besonders Jungfrauen wurden aber doch in der Regel verschont, und als Theil der Beute in die Leibeigenschaft geführt. 5 B. Mos. XXI, 11.

Wenn man die Entstehung der Leibeigenschaft durch Kriegsgefangenschaft als die ursprünglichere ansehen muß, so war spä-

15) „Du sollt Alles, was männlich ist, mit des Schwertes Schärfe schlagen."

16) „So erwürget nun Alles, was männlich ist, unter den Kindern; und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegen haben."

ter dagegen die häufigste Erwerbungsart, die durch Kauf. So erkaufte Knechte wurden gewöhnlich מקנת כסף genannt, „die durch Silber erkauften." Es konnte eine solche Uebertragung der Eigenthumsrechte durch Verkauf natürlich auch hinsichtlich der Kriegsgefangenen eintreten, und mußte nothwendig da eintreten, wo die Beute sich ohne eine solche Umsetzung in Geld nicht gut vertheilen ließ.

Durch Verkauf oder um Schulden zu tilgen, konnte auch ein Israelit in Knechtschaft gerathen; von dieser Art der Entstehung der Leibeigenschaft ist bereits gesprochen.

Eine dritte und bei den Israeliten, wie es scheint, sehr gewöhnliche Weise der Erwerbung von Leibeignen, war die durch Heirath von Knechten mit leibeignen Mägden, denn deren Kinder waren ebenfalls unfrei und leibeigen. So konnte auch ein Israelit in den Jahren vorübergehender Knechtschaft mit einer leibeigenen Magd Kinder zeugen, und auch diese waren leibeigen, während die, welche er in einer früher mit einer freien Israelitin eingegangenen Ehe erzeugt hatte, zugleich mit ihm wieder frei wurden. Die auf diese Weise im Hause geborenen Knechte genossen gewisser Vorrechte; man sah sie als dem Hause weit mehr verbunden und zugethan an, und betrachtete sie als eine untergeordnete Classe von Familiengliedern [17]).

Man muß die Leibeigenschaft bei den Juden als im Ganzen sehr gelind ansehen. Der Leibeigene konnte sich unabhängig ein Eigenthum erwerben, und dies zu seiner Loskaufung anwenden; wenigstens ist dies von dem Israeliten gewiß, der sich einem fremden Einsassen des Landes zum Knecht verkaufte, und daß es auch bei anderen Statt gefunden, machen Stellen späterer Geschichtsbücher wahrscheinlich.

Ein Strafrecht stand dem Herrn über den Leibeigenen zu, ja dieses ging so weit, daß der Herr ihn auf den Tod schlagen konnte, wenn der Tod nur nicht unmittelbar unter den Strei-

17) Michaelis Mosaisches Recht, §. 123.

chen erfolgte. 2 B. Mos. XXI, 20. 21 [18]). Welches die Strafe für einen entschiedenen Todschlag, den der Herr am Knecht beging, war, ist unbekannt. Schlug er ihm aber ein Auge, oder einen Zahn aus, so wurde der Leibeigene dadurch sofort frei.

Ein eigenes Recht hatten noch solche Sklavinnen, welche den Söhnen des Herrn als Beischläferinnen gegeben wurden vor deren eigentlicher Verheirathung. Diese sollten auch nach dieser Verheirathung auf Unterhalt und eheliche Leistungen Ansprüche machen können, oder frei gegeben werden ohne besondere Loskaufung [19]).

Ueberhaupt läuft die Stellung der weiblichen Sklaven und die der Eheweiber, wenigstens gewisser Eheweiber, sehr in einander, so daß man sieht, es fand hier keine ganz scharfe Scheidung, sondern ein feiner Uebergang Statt zu den Familienverhältnissen, deren Darstellung die nächste Vorlesung zum Gegenstande haben wird.

Dritte Vorlesung.

Meine Herren! Ich habe schon in der letzten Vorlesung den Jüdischen oder Mosaischen Staat als einen solchen bezeichnet, in welchem die Gottheit über alle Verhältnisse unmittelbar herrschte und bestimmte, also als einen gegensatzlosen. Die Hierarchie duldet überall keinen Gegensatz in sich; sie kennt nur strenge, stufenweise Unterordnung.

Diese Gegensatzlosigkeit findet sich nun auch im Hause wieder, wo die Frau dem Manne nicht als eine Freie entgegentritt,

18) „Wer seinen Knecht oder Magd schläget mit einem Stabe, daß er stirbet unter seinen Händen, der soll darum gestrafet werden. Bleibet er aber einen oder zwei Tage, so soll er nicht darum gestraft werden; denn es ist sein Geld.“ כִּי כַסְפּוֹ הוּא, ein ächt jüdisches Rechtsprincip.

19) Michaelis Mos. Recht, §. 87.

sondern als eine gekaufte, und wo sie daher neben sich auch noch andere zu dulden hat, wenn der Mann noch andere kauft.

Man hat zuweilen das Gesetz, was 5 B. Moses XVII, 17. dem Könige gegeben ist, überhaupt als ein Verbot der Vielweiberei angesehen: „er solle nicht viel Weiber haben." Man könnte es eher als einen Beweis ansehen, wenn dieser Beweis nicht durch die geschichtlichen, aus der Zeit vor und nach Mose aufbewahrten Notizen, sattsam geführt wäre, daß bei den Juden nämlich Polygamie Statt gefunden habe. Auch können noch 5 B. Mos. XXI, 17. und 2 B. Mos. XXI, 9. 10. so wie endlich auch das Verbot, seiner Frauen Schwester neben ihr, ihr zum Verdruß, zu heirathen, als Beweise der Polygamie angesehen werden. Das letzte Verbot (3 B. Mos. XVIII, 18) setzt geradezu die Sitte, mehrere Weiber neben einander zu haben, voraus.

Es ist bei Polygamie ganz unvermeidlich, daß der Mann die Frau als eine Art Sklavin ansehe; um so menschlicher müssen wir also diejenigen Bestimmungen des Mosaischen Rechts finden, welche den Mann nöthigten, sogar der Leibeigenen, die einmal als Frau behandelt worden war, für den Fall, daß der Mann eheliche Pflicht bei ihr nicht mehr üben wollte, die Freiheit zu schenken. 2 B. Mos. XXI, 8 — 11.

Als die ordentliche Eingehungsweise der Ehe im Mosaischen Staate, muß man den Kauf ansehen. Es ist dies altorientalische Sitte [20]), die sich auch schon vor Moses findet. Ich führe der Kürze wegen die Stelle, wo Michaelis im 85sten Paragraphen von diesem Kaufen der Frauen spricht, wörtlich an:

---

20) Niemand giebt den Gedanken, der dieser Sitte des Orients zu Grunde liegt, kürzer und genügender an, als Elphinstone in seinem Werke über Cabul; er sagt daselbst von den Afghanen, diesem den Juden in allen Einrichtungen, und wahrscheinlich auch der Abstammung nach, nah verwandten Volke, S. 179: „The Afghauns purchase their wives — The effect of the practice is, that women, though generally well treated, are in some measure *considered as property*.

„Ohne mein Erinnern wird man glauben, daß der Preis der Frauenzimmer nicht gleich gewesen ist, als man noch wirklich kaufte: und wir sehen es auch aus 1 B. Mos. XXXIV, 11. 12., wo der sehr verliebte Sichem sich erbietet, außerordentlich viel und Alles, was nur gefordert würde, für Dina zu geben. Jakob hatte jede Tochter Labans für 7 Jahre Dienste gekauft [21]): und da nach Mosis Gesetzen ein Knecht nach einem gewissen mittlern Preise 30 Seckel Silbers gilt (2 B. Mos. XXI, 32.), so finden wir auch, daß Hoseas für seine Frau 15 Seckel Silbers und 15 Epha Gerste (also die Hälfte an Geld und die andere Hälfte an Frucht) bezahlt. Hos. III, 1. 2. Hier scheint also ein auf sieben Jahre erkaufter Knecht und eine Frau gleich viel gekostet zu haben."

Die Billigkeit erforderte, daß der Gesetzgeber selbst einen gewissen mittlern Preis einer Frau feststellte, der gelten sollte, wenn man nicht mehr über sie handeln konnte, und die Ehe durch andere Ursachen nothwendig ward. Wenn einer eine Jungfrau beschlafen hatte, so nöthigte Moses ihn, sie zu kaufen und zu heirathen: 2 B. Mos. XXII, 16. Allein wie hoch soll er sie bezahlen? Moses entscheidet diese Frage durch ein zweites Gesetz 5 B. Mos. XXII, 29. und taxirt sie, in dem Fall, wenn sie etwas Widerstand gethan, und nicht ganz völlig eingewilligt hatte, auf 50 Seckel Silbers, d. i. nach der gewöhnlichen Rechnung auf 50 Gulden, nach meiner aber auf 11 Gulden guten Geldes, davon 4 Gulden einen Dukaten machen. Dies war nach 3 B. Mos. XXVII, 3. die höchste Taxe eines Knechtes:

---

21) Diese Sitte, Weiber, die man nicht mit Gelde kaufen kann, sich zu verdienen durch Knechtsarbeit, findet noch im Orient Statt. Vgl. Burckhardts Reisen in Syrien und Palästina, herausg. von Gesenius, S. 464. „Ich traf einmal einen jungen Mann, der acht Jahre lang bloß für seine Beköstigung gedient hatte; nach Verlauf dieser Zeit bekam er die Tochter seines Herrn zur Frau, für welche er sonst sieben oder achthundert Piaster würde haben zahlen müssen." Und Elphinstone's account of the kingdom of Caubul, p. 182.

es wird also hier der Grundsatz angenommen, ein leibeigener Knecht und eine Frau sind ungefähr von gleichem Preise."

Es geht aus dieser Taxe schon von selbst die Stellung hervor, welche im Ganzen die Frauen zu ihren Ehemännern einnahmen, nämlich die der strengen Unterordnung; — allein wo mehrere Frauen neben einander bestehen, ist es natürlich, daß sich wieder Nuancen finden in ihrer Stellung zum Eheherrn. Michaelis hat, in der That ohne allen Grund, auch noch eine andere Weise der Heirath mit einer Freien angenommen, als die durch Kauf, und hat die nicht erkaufte Frau höher stellen wollen, als die erkaufte. Es mangelt aller Beweis. Die Frauen, die aus freien Familien zu dem Manne kommen, scheinen unter einander gleichen Rang gehabt, und zwischen ihnen nur die Neigung des Mannes einen Unterschied gemacht zu haben. Offenbar niedriger aber als diese waren die leibeigenen Mägde der Frau, die sie ihrem Manne als Beischläferinnen gab, oder die leibeigenen Mägde des Mannes, die er selbst zu seinen Beischläferinnen wählte. In Verhältniß nämlich zu diesen, den sogenannten Kebsweibern, wie Luther das Wort פִּלֶגֶשׁ übersetzt hat, blieb der Mann durchaus der Herr.

Dieser Unterschied der Ehe mit einer von freien Aeltern stammenden, wirklichen Ehefrau, und der mit einem Kebsweib, tritt besonders hervor in der Strafe des Ehebruchs. Im ersten Fall, wenn nämlich eine Ehefrau die Ehe brach, wurde sie und ihr Buhle getödtet. 3 B. Mos. XX, 10. 5 B. Mos. XXII, 22. Hingegen fand keine Lebensstrafe Statt, im Falle das leibeigene Kebsweib die Ehe brach. 3 B. Mos. XIX, 20 [22]).

Nur in einer Hinsicht finden wir die strenge Einheit des Hauses, wie sie in alten Asiatischen Staaten Statt fand, im Mosaischen Rechte gemildert. Das Gesetz sagt ausdrücklich, Aeltern

22) „Aber sie solle nicht sterben, denn sie ist nicht frei gewesen."

tern sollen nicht für die Verbrechen der Kinder, Kinder nicht für die der Aeltern sterben [23]). Das Recht kennt hier also doch schon unterschiedene Personen in der Familie. Doch fand dieser Unterschied theils nur Statt bei Todesstrafen, theils nur so, daß der Vater nicht einzustehen brauchte für die Kinder. Wo hingegen der Vater Verpflichtungen, namentlich Schulden eingegangen hat, müssen die Kinder durchaus für den Vater einstehen, der sie zu Tilgung der Schulden in die Knechtschaft verkaufen kann [24]). Hier erscheint also eine noch unbedingtere Unterordnung unter die väterliche Gewalt, als in der Stellung der Frauen die Unterordnung unter den Ehemann. Kinder, die dieser unbedingten Unterordnung sich zu entziehen suchten, wurden gesteinigt [25]).

Die väterliche Gewalt hatte nur ein Ende durch den Tod des Vaters, oder durch Verkauf der Kinder; also, was diesem gleich ist, auch durch die Heirath der Töchter. So lange aber der Vater lebte und kein Verkauf Statt gefunden hatte, fand strenge Unterordnung der Kinder unter den Willen der Aeltern Statt; sie waren deren Diener und hingen in allen Verhältnissen von denselben ab; sogar in solchen Verhältnissen, wo unseren Sitten gemäß persönliche Freiheit am meisten hervorzutreten pflegt, wie z. B. beim Heirathen. Der Vater gab dem Sohne Beischläferinnen; er suchte für ihn Frauen, wie er es angemessen fand. Es ist dies aber ebenso, wie die ehelichen Verhältnisse, nicht sowohl anzusehen als eine Gestaltung des Mosaischen Gesetzes, sondern vielmehr ganz die Art und Weise, wie sich natürliche Verhältnisse im Orient bilden.

---

23) 5 B. Mos. XXIV, 16. „Die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben, sondern ein jeglicher soll für seine Sünde sterben."

24) Michaelis, §. 148.

25) 5 B. Mos. XXI, 18 — 21. „So sollen ihn steinigen alle Leute derselbigen Stadt, daß er sterbe und sollt also den Bösen von Dir thun, daß es ganz Israel höre und sich fürchte."

Ein einigermaßen der väterlichen Gewalt analoges Verhältniß fand Statt zwischen dem erstgebohrnen Sohn und seinen Geschwistern. Da mehrere Weiber in einer Familie waren, so konnte die Erstgeburt der Frau nichts entscheiden, sondern der Erstererzeugte des Mannes, wie er genannt wird: „der Anfang der Kräfte [26]," galt für den Erstgebornen in der ganzen Familie. Den Umfang der Rechte des Erstgebornen, abgesehen von der Erbtheilung, kennen wir nicht genau. Er wird öfter in den Genealogieen das Haupt der Familie genannt, und durch schwere Vergehen konnten ihm seine Rechte genommen werden. Die Sicherung der Rechte des Erstgebornen gegen alle auf unbedeutenderen Gründen beruhende Versuche, sie zu entziehen, und einem Andern zu übertragen, zeugt von deren Wichtigkeit. 5 B. Mos. XXI, 15 — 17. In der patriarchalischen Zeit scheint die Willkühr des Vaters über die Ertheilung der Erstgeburtsrechte mehr entschieden zu haben.

Mit der ganzen Stellung des Erstgebornen hängt die Erbtheilung im Mosaischen Staate auf das Engste zusammen. Die Erbtheilung ist derjenige Act, wo sich die Verhältnisse des Besitzes und die der Familie gewissermaßen vermählen, und in ihrer Concurrenz dann besonders für die Gründung neuer Familien wichtig werden.

Da im Mosaischen Staate das vorherrschende Besitzthum in Grundstücken bestand, so mußte dies nothwendig einen großen Einfluß auf die Erbtheilung üben. Grundstücke nämlich können nur bis auf einen gewissen Grad getheilt werden, wenn sie noch zu Ernährung einer Familie hinreichend seyn sollen. Sind demnach alle Kinder zu gleichen Theilen berechtigt, so wird die Grundlage aller öffentlichen Verhältnisse in einem Staate, der auf Grundbesitz basirt ist, zerstört seyn.

Das Natürlichste ist hier zunächst, daß die Töchter in einem Hause, wo Söhne sind, von dem Anspruch auf das Grundeigen-

---

26) רֵאשִׁית הָאוֹן

thum ausgeschlossen sind. Wenn sie zugleich theilten, und ihrem Manne ihr Theil zubrächten, würde über dies eine locale Zerstückelung der Besitzthümer einer Familie die Folge seyn, wie sie mit den Mosaischen Einrichtungen als ganz unverträglich betrachtet werden muß.

Eine zweite Bestimmung schränkte die Theilung des Grundeigenthumes weiter dahin ein, daß der Erstgeborne doppelten Antheil erhielt. Es entstanden dadurch eine Art Majorate, aus denen sich ganz naturgemäß die nachher zu beschreibende Stammverfassung bilden mußte. Die gerade Descendenz durch die Erstgebornen eines Hauses mußte, wenn nicht besondere Unglücksfälle dazwischen traten, fortwährend der begütertste Theil der Familie seyn, und dadurch auch ein politischer Vorzug derselben gegründet werden.

Nur in dem Fall konnten auch Töchter an dem Grundbesitz der Familie ein Erbrecht bekommen, wenn gar keine Söhne vorhanden waren. Um die Zerstückelung des einem Stamm gehörigen Areals zu verhüten, fand aber hier das Gesetz statt, daß Erbtöchter nicht außerhalb ihres Stammes heirathen durften. 4 B. Mos. XXXVI. [27]).

Es ist natürlich, daß wenn die Söhne vorzugsweise ein Recht auf Grundbesitz haben, und Grundbesitz fast das einzige Vermögen in den Familien ist, sie auch die Verpflichtung haben,

27) Zelaphehads Töchter sind Erbtöchter; die Sache kommt vor Moses; der Stamm Manasse spricht durch seine Obersten Folgendes: „Wenn sie jemand aus den Stämmen der Kinder Israel zu Weibern nimmt, so wird unsers Vaters Erbtheil weniger werden, und so viel sie haben, wird zu dem Erbtheil kommen des Stammes, dahin sie kommen: also wird das Loos unsers Erbtheils geringert. Wenn denn nun das Halljahr der Kinder Israel kommt, so wird ihr Erbtheil zu dem Erbtheil des Stammes kommen, da sie sind, also wird unsers Vaters Erbtheil geringert, so viel sie haben." — Moses giebt dann die Entscheidung: „Laßt sie freien, wie es ihnen gefällt, allein daß sie freien unter dem Geschlechte des Stammes ihres Vaters."

die Schwestern, welche nicht an Männer verkauft werden, zu ernähren.

Waren weder Söhne noch Töchter vorhanden, so traten wieder andere Bestimmungen ein, wie einer der Verwandten nach dem andern ein Erbrecht hatte; uns interessirt dieses Detail hier weiter nicht, wohl aber ein anderes mit dem Erbrecht zusammenhängendes Verhältniß, das nämlich des Bluträchers.

In patriarchalischen Verhältnissen, wo die Familie der Staat, und der Staat nur eine erweiterte Familie ist, ist es durchaus natürlich, daß die nächsten Verwandten einander schützen, und daß auf diesem Schutze der Verwandtschaft die Sicherheit der Person eines Jeden beruht.

Da die Verpflichtung zu diesem Schutz, und also, wo ein Todtschlag vorgekommen ist, die Verpflichtung zur Rache, mit Gefahr verbunden ist, ist es natürlich, daß diese Verpflichtung mit anderen Verhältnissen in Beziehung steht, weil sie außerdem versäumt werden würde. Ehre und Erbrecht hängen damit zusammen. Der nächste Erbe als nächster Verwandter hat die größte Verpflichtung zur Blutrache, — versäumt er diese Pflicht, so verliert er nothwendig auch sein Erbrecht, und als Einer, der eine so heilige Pflicht nicht achtet, auch seine öffentliche Ehre.

Das nächste Erbrecht und die Verpflichtung zur Blutrache finden sich auf diese Weise überall vereinigt, wo patriarchalische Verhältnisse bestehen. Es ist aber aus diesem Verhältniß auch durchaus natürlich, daß Jeder Dem, den er als seinen Bluträcher, gewissermassen als den Schützer seines Rechtes nach dem Tode, ansieht, auch einen gewissen Ehrenvorzug und in Beziehung auf sein dereinstiges Erbe schon bei seinen Lebzeiten gewisse Vortheile zugesteht. Bei Kindern ist dies weniger der Fall, weil hier die natürlichen Bande schon fest genug an einander ketten; um so mehr aber muß es der Fall seyn bei entfernteren Verwandten, die, in Ermangelung von Kindern, auf der einen Seite deren Stelle vertreten, auf der andern aber doch ganz unabhängig gestellt sind.

Alle diese Verhältnisse, wie überhaupt die natürlichen Fa-

milienverhältnisse, mußten schon vor der Entwickelung der Mosaischen Gesetzgebung bestanden haben, und man kann in den späteren Bestimmungen darüber um so deutlicher beobachten, wie die Reflexion auch auf ganz durch die Natur gegebene Einrichtungen Einfluß gewann, ohne ihr Bestehen zu hindern. Die spätere Entwickelung führte nämlich jene feineren Unterschiede aus zwischen den Fällen, wo Kinder für ihre Aeltern einstehen müssen, und wo sie nicht einstehen müssen, wo die Blutrache ihren Lauf haben sollte, und wo eine Sicherung gegen dieselbe Statt finden durfte.

Diese letzteren Fälle waren diejenigen, wo jemand, gereizt und im Zorne, oder zu seiner eignen Wehr, oder ganz unversehends, Jemanden erschlagen hatte, mit einem Worte alle unabsichtlichen Todtschläge. 5 B. Mos. XIX, 4 [28]). Für diese Fälle wurden auf jeder Seite des Jordans drei Freistätten angeordnet, wohin der Todtschläger fliehen konnte, und in deren Bezirke der Bluträcher nicht gegen ihn verfahren durfte. Doch sollte das Asyl keinen vorsätzlichen Mörder schützen; deßhalb ward Jeder, der als Flüchtling in die Freistatt kam, vor ein Gericht gestellt, welches ihm den Aufenthalt entweder erlaubte, oder ihn dem Bluträcher, dem Goel, wie er heißt, auslieferte. 5 B. Mos. XIX, 11. 12. [29]). Wem der Aufenthalt in der Freistatt erlaubt ward, der durfte den Bezirk dieser Stadt nicht überschreiten, ohne dem Bluträcher wieder zu verfallen. Nur beim Tode des Hohenpriesters sollte durchaus Amnestie eintreten, und die Blutrache ganz aufhören. 4 B. Mos. XXXV, 28.

Dem Bluträcher oder Goel stand für die Verpflichtung zur

---

28) „Wenn Jemand seinen Nächsten schlägt, nicht vorsetzlich und hat vorhin keinen Haß auf ihn gehabt."

29) „Wenn aber Jemand Haß trägt wider seinen Nächsten und lauert auf ihn, und machet sich über ihn, und schläget ihm seine Seele todt, und fleucht in dieser Städte eine, so sollen die Aeltesten in seiner Stadt hinschicken, und ihn von dannen holen lassen, und ihn in die Hände des Bluträchers geben, daß er sterbe."

Blutrache andrerseits a) das Recht zu, Grundstücke einzulösen, welche Derjenige verkauft hatte, welchen er zu rächen haben würde, im Fall Jemand denselben erschlüge. 3 B. Mos. XXV, 25.; denn er war als nächster Verwandter zugleich nächster Erbe. b) Stand dem Goel das Recht zu, Gut, welches seinem Erblasser unrechtmäßig entwandt worden war, in Anspruch zu nehmen, wenn der Erblasser todt war. — Er ward also hinsichtlich des Stammgutes ganz betrachtet als Der, der nach dem Besitzer selbst das nächste Recht und ein Recht hatte, was ihm Jener nicht rauben konnte.

Mit den Familienverhältnissen hängt endlich noch ein großer Theil der obrigkeitlichen Institute zusammen. Da die Mosaische Gesetzgebung zunächst auf einen ganz patriarchalischen Zustand folgte, so muß das Hervortreten von Familien- und Stammobrigkeiten in dem durch sie begründeten Staate als wesentlich mit dessen Charakter übereinstimmend angesehen werden.

Der Punkt, der in den Familien einzelnen Männern eine höhere Stellung gab, ist schon erwähnt, es ist nämlich das Recht des Erstgebornen auf doppeltes Erbtheil [30]). Der Erstgeborne

---

30) Abgesehen davon, daß sich mit dem größern Erbtheil immer leichter auch noch mehr erwerben ließ, als mit dem kleineren, da das letztere nur die zur Erhaltung des Besitzers und seiner Familie nöthigen Producte lieferte, ersteres aber einen Ueberschuß, der gespart werden konnte, gewährte, folgt auch schon aus der einfachen Weitertheilung, daß, wenn nicht ungewöhnliches Unglück den natürlichen Lauf der Dinge unterbrach, die Erstgebornen in gerader Descendenz die reichsten Familienglieder seyn mußten. Nehmen wir einen Familienvater mit einem Vermögen von 100 X an, so wird dieses sich etwa in folgenden Verhältnissen nach Mosaischem Rechte vererben:

[100]

[50] [25] [25]

[20] [10] [10] [10] [10] [5] [5] [5] [16⅔] [8⅓]

Nur ein Umstand konnte etwa die Descendenz der Erstgebornen ärmer machen, als die der Nachgebornen, wenn nämlich in jener

jedes Hauses hieß das Haupt des Hauses; mehrere Häuser, die durch einen gemeinschaftlichen Stammvater vereint waren, machten ein Geschlecht aus, und diese Geschlechter hießen die Häuser der Väter (בית אבות); wie die einzelnen Familien ihr Haupt hatten, so auch wieder diese Geschlechter (ראש בית אבות). Die Geschlechter, welche zusammen einen der Jüdischen Stämme ausmachten, hatten endlich auch ihr Stammhaupt (נשיא). Die Stammhäupter zusammen, als die Fürsten von Israel oder die Fürsten der Gemeinde (נשיאי העדה) machten eine Ober-Behörde des Volkes aus; die zwölf Söhne Jakobs waren in ihnen gewissermaßen repräsentirt, und so das Volk immer nur noch das erweiterte Haus Israels.

Man kann diese Einrichtung der Stammobrigkeiten, ebenso wie die aller Familienverhältnisse und des Goels nicht als Einrichtungen der Mosaischen Gesetzgebung betrachten. Es sind dies die Einrichtungen, wie sie überall unter ähnlichen äußeren Verhältnissen, überall wo ein patriarchalisches Leben geführt wird, von der Natur selbst erzeugt werden; sie finden sich bei den Schypetaren in Epirus, bei den Afghanen in Cabul und bei den Beduinen der Arabischen Wüste heute noch ebenso wieder, wie sie ganz ähnlich vor wenigen Jahrhunderten auch in Irland Bestand hatten. Die Mosaische Gesetzgebung hat sie also nur als die natürlichen Institute der frühern Zeit in sich aufgenommen, und im Ganzen unverändert gelassen. Daß auch bei den Geschlechts- und Stammhäuptern die Erstgeburt das Bestimmende war, scheint daraus hervorzugehen, daß sie gewöhnlich die Aeltesten genannt werden (זקני ישראל).

Die Stämme Israels unter ihren Fürsten, als geschlossene moralische Personen, traten auch wohl ganz selbstständig hervor [31]);

---

ungewöhnlich viel Söhne und in dieser ungewöhnlich viel Töchter geboren wurden, denn Töchter blieben entweder als arbeitende Dienerinnen im Hause, oder wurden verkauft, sie waren also ein Familiensegen.

31) Auf ähnliche Weise, wie die Israeliten ein politisches Ganzes gegen Nicht-Israeliten bildeten, unter sich aber Stamm gegen Stamm oft blutige Kriege führten, leben noch die Beduinen, indem sich

ja in der spätern Zeit sogar noch, als schon Israelitische Könige herrschten, sind diese Stammfürsten von der größten Wichtigkeit in der ganzen Verfassung des Landes.

Bei der Unterabtheilung der Stämme in Geschlechter und Familien scheint die Kopfzahl das Entscheidende gewesen zu seyn. In späterer Zeit finden sich Belege für diese Annahme; z. B. 1 Chron. XXIII, 11.[32]; und der Prophet Micha (V, 1) singt:

„Nun Du, o Bethlehem! o Ephrata!
zu klein für eine Bürgerschaft Judäa's". —

Das Entscheidendste aber ist, daß ein Geschlecht im obigen Sinne des Wortes in dem Pentateuch geradezu אלף genannt wird, tausend. Natürlich ist hier nicht an die pedantisch runde Zahl zu denken. Vielleicht bezieht sich Jethro's Rath (2 B. Mos. XVIII, 21.)[33] nur auf ein Eingreifen der Reflexion in die Gestaltung der Stammobrigkeiten, um nicht bloß das natürliche Moment der Geburt entscheiden zu lassen, und durch bestimmtere Zahlenverhältnisse mehr Ordnung zu schaffen. Eine ganz neue Einrichtung der Mosaischen Gesetzgebung war es auf keinen Fall, denn die Aeltesten Israels werden schon in Aegypten genannt. 2 B. Mos. IV, 29.

---

mehrere Stämme, die gewöhnlich einen gemeinschaftlichen Stammvater (wie die Israeliten Jakob) haben, gegen Fremde zusammen verbinden. Vergl. Burckhardts Reisen nach Palästina, herausg. von Gesenius S. 896: „Diese fünf Stämme werden unter dem Namen Towara oder Beduinen von Tor zusammengefaßt und bilden ein Ganzes, so oft ein fremder Stamm der nördlichen Beduinen einen derselben angreift. Allein bisweilen, wiewohl selten, haben sie blutige Streitigkeiten unter einander selbst." Auf ähnliche Weise halten die drei Stämme der Beni Attye zusammen; im angef. B. S. 899.

32) „Aber Jeus und Bria hatten nicht viel Kinder, darum wurden sie für eines Vaters Haus gerechnet."

33) „Siehe Dich aber um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geize feind sind, die setze über sie, etliche über Tausend, über Hundert, über Fünfzig, über Zehen, daß sie das Volk allezeit richten."

Daß übrigens die Mosaische Gesetzgebung jene natürlichen Obrigkeiten der Familien und Stämme nicht mehr für ausreichend angesehen, geht am meisten daraus hervor, daß sie neben ihnen andere statuirt, die Richter nämlich, die Schreiber und den König, von denen ich in der nächsten Vorlesung ausführlicher sprechen werde.

Vierte Vorlesung.

Meine Herren! Wenn ich bisher mehr natürliche und aus einer ganz patriarchalischen Zeit herrührende Verhältnisse darzustellen hatte, so wird dagegen der noch zu behandelnde Theil des Jüdischen Staates diejenigen Institute in sich begreifen, deren ganzer Physiognomie man schon ansieht, daß sie durch Reflexion, nicht bloß ausgebildet, sondern auch gegeben sind.

Was zuerst die Richter anbetrifft, so verordnet das Mosaische Gesetz deren Einsetzung in allen Städten (oder wie der Ausdruck wörtlicher lautet: „in allen Thoren") 5 B. Mos. XVI, 18.[34]) des Landes der Israeliten. Man könnte hier auf den Gedanken kommen, es seyen nur jene patriarchalischen Richter, die Stammoberhäupter, gemeint; allein weder diese, noch die im Buche der Richter aufgeführten Heroen, sondern ein künstliches Rechtsinstitut, als dessen Beisitzer in späterer Zeit immer Leviten genannt werden, scheint verstanden zu seyn (1 Chron. XXIII, 3. 4.). Im zweiten Buche der Chronik (XIX, 8.) werden die Gerichte des Herrn zusammengesetzt aus Leviten, Priestern und den Obersten der Stämme. Dies enthält also den deutlichsten Beweis, daß hier nicht mehr von dem natürlichen Gericht, welches das Stammoberhaupt mit den Familienvätern bildet, allein die Rede ist, sondern von einem juristischen Institut, durch Reflexion gegründet, wobei Gelehrte als Beisitzer thätig sind. Man muß dies wegen des ganzen Charakters der Mosaischen Gesetzgebung ganz besonders ins Auge fassen, daß überall, wo in dieser Weise

34) שֹׁפְטִים וְשֹׁטְרִים תִּתֶּן־לְךָ בְּכָל־שְׁעָרֶיךָ

der Gedanke, die Reflexion, gestaltend eingreift, die Leviten es sind, welche den Vortheil davon haben, welche Einfluß dadurch gewinnen.

In der oben angeführten Stelle, welche die Einsetzung der Richter in den Städten enthält, ist zugleich von den Schoterim oder Schreibern die Rede. Auch diese waren später allein aus den Leviten gewählt, aus dem gelehrten Stande. 1 Chron. XXIII, 4 [35]). Michaelis (§. 51) hält diese obrigkeitlichen Personen auch für uralte Obrigkeiten des Volkes; — durch die Natur wenigstens ist diese Obrigkeit nicht gegeben, sondern erst durch gebildetere, verwickeltere Verhältnisse nöthig gemacht. Was er dafür anführt, daß in Aegypten bei den Bauten Schoterim angestellt gewesen seyen, ist kein Beweis, denn angenommen, man habe später dies haarkleine Detail des Lebens in Aegypten noch gekannt, so hörte jene Veranlassung, die nur eine zufällige war, doch natürlich auf, sobald die Israeliten in natürliche, patriarchalische Verhältnisse zurückkehrten.

Von einem Collegio, zu dessen Zusammensetzung 70 Schoterim gewählt wurden, dem Synedrio nämlich in der Wüste, wird erst später bei der Kritik dieser ganzen Mosaischen Gesetzgebung die Rede seyn können [36]). Wunderbar ist es, daß die Stelle 5 B. Mos. I, 15, wo von der Einsetzung der Schoterim in der Wüste die Rede ist, neben der Einsetzung der Häupter über 1000, 100, 50 und 10, der andern Stelle 2 B. Mos. XVIII, 25, in sofern widerspricht, als in letzterer von den Schoterim keine Silbe steht. Was wir von diesen Widersprüchen zu halten haben, davon wird ebenfalls erst in der Kritik der Mosaischen Gesetzgebung die Rede seyn können.

Ueber das Amt dieser Schoterim sind wir nicht ganz im Klaren. Michaelis meint, sie hätten die Geschlechtsregister zu führen gehabt, von denen alle Ansprüche auf Grundbesitz in Palästina abhingen; und dabei seyen sie die Rollenmeister und Li-

35) וְשֹׁטְרִים וְשֹׁפְטִים שֵׁשֶׁת אֲלָפִים׃

36) s. unten Anmerkung 86.

stenschreiber bei der Armee gewesen. Sie würden also den Theil der polizeilichen Geschäfte, welcher bei uns mit den Pfarrämtern verbunden ist, zugleich mit den Geschäften der Fouriere zu besorgen gehabt haben.

Wenn wir bei den Richtern und Schreibern bemerken mußten, daß sie besonders aus den Leviten gewählt später erscheinen, so müssen wir von dem König dagegen bemerken, daß er der Mosaischen Verfassung zufolge ganz unter priesterlichem Einflusse und priesterlicher Hoheit stand. Wie es gekommen, daß in der Mosaischen Gesetzgebung, die mehrere Jahrhunderte vor dem ersten König der Israeliten fallen soll, doch über die königliche Gewalt so haarkleine Bestimmungen getroffen sind, geht uns jetzt noch nichts an, und muß vor der Hand noch bei Seite liegen bleiben.

Daß der König, wenn ein solcher im Mosaischen Staate Platz haben soll ohne Verletzung des Mosaischen Principes, nur entweder der hohe Priester selbst seyn kann, wie es die späteren Maccabäer waren, oder ein den Priestern untergeordneter Beamter, liegt in der Natur der Theokratie, jener gegensatzlosen Einheit, wo alle Gewalt von Gott, von einem einzigen Mittelpunkt, und zwar durch dessen nächste Diener, die Priester, abgeleitet gedacht wird.

Die Mosaische Gesetzgebung verordnet nun für den Fall, daß das Volk sich einen König setzen wolle, Folgendes:

1) "Du sollt den zum Könige über Dich setzen, den der Herr dein Gott erwählen wird." (5 B. Mos. XVII, 15). Wie nun Gott wählen wird, ist nicht schwer zu errathen, wenn man die Natur eines Priesterstaates kennt; nämlich entweder durchs Loos, was unter Vorsitz natürlich eines Gott nahestehenden Mannes vorgenommen wird, oder durch den Mund des obersten Priesters wird Gott reden, oder durch den Mund Eines, von dem man glaubt, er sey göttlichen Geistes voll, eines Propheten also oder Heroen [37]). — Diesem Wahlrecht des Priesters oder Pro-

37) Das erste, das Loos, erwählt später den Saul, 1 Sam. X; allein im Grunde ist er schon vorher erwählt, und man weiß, was

pheten durch Loos oder Willkühr war nur eine Schranke gesetzt, kein Ausländer durfte erwählt werden. Damit der König nun aber nicht bloß hinsichtlich seiner Wahl vom Priester oder einem andern Mann Gottes abhängig sey, sondern sich auch keine Macht schaffen könne, mit der er gegen die Priester und das Volk, was diesen anhängt, auftreten könnte, wird

2) bestimmt: "er soll nicht viele Rosse halten." Eine zahlreiche Dienerschaft zu Pferde war das sicherste Mittel, das Volk in Gehorsam und Unterthänigkeit zu halten auch gegen den Willen der Priester. Zu gleichem Zweck wird

3) bestimmt: "Der König soll sich keinen Schatz an Gold und Silber sammeln." Endlich

4) soll er regieren nach einer Abschrift des Mosaischen Gesetzes, welche ihm von den Leviten überreicht wird, und welche er als die Richtschnur seiner Handlungen zu betrachten hat. 5 B. Mos. XVII, 18—20 [38]).

Eine 5te Bestimmung, der König solle nicht viel Weiber haben, kann als politischer Gedanke, da Polygamie bei den Israeliten nicht untersagt war, nur den Sinn haben, zu verhüten, daß

a) der König Ausländerinnen zu Frauen habe, welche, indem sie ihm über andre Lehren und Verfassungen Notizen geben, ihn nach Erlangung einer andern politischen Stellung und Abschüttelung des Einflusses des Priesterstandes lüstern machen könnten;

---

man von dem Loose zu halten hat (vrgl. 1 Sam. IX, 15. 16.) — Bei Davids Salbung hielt Samuel das Loos gar nicht für nöthig. 1 Sam. XVI, 13.

38) „Und wenn er nun sitzen wird auf dem Stuhl seines Königreiches, soll er dies andre Gesetz von den Priestern, den Leviten, nehmen und auf ein Buch schreiben lassen. Das soll bei ihm seyn, und soll drinn lesen sein Lebelang: auf daß er lerne fürchten den Herrn, seinen Gott, daß er halte alle Worte dieses Gesetzes, und diese Rechte, daß er darnach thue. Er soll sein Herz nicht erheben über seine Brüder, und soll nicht weichen von dem Gebot weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß er seine Tage verlänge auf seinem Königreiche, er und seine Kinder in Israel."

b) daß der König durch seine Frauen auch mit vielen angesehenen, inländischen Familien, die ihm gegen den Priesterstand einen Halt geben könnten, Verwandtschaft schließe.

Ohne Kriegsmacht, ohne Geld, ohne Anhang, sollte der König des Mosaischen Staates vor dem Priester zittern, und wenn er für sich und seine Familie die Herrschaft und das Leben lang zu erhalten wünschte, dem Gesetzbuche der Priester gemäß regieren.

In wie fern die Stellung der Könige des Jüdischen Volkes wirklich diesen Gesetzen entsprochen habe, ist eine andere Frage, die zu beantworten später Gelegenheit kommen wird. Hier müssen wir dies festhalten, daß es dem hierarchischen Princip des Mosaischen Staates gemäß, und durch die Gesetze bestimmt war, daß der König ganz von Levitischem und priesterlichem Einfluß abhing.

Der Priester- und Levitenstamm war überhaupt in dem Staate, der uns als von Moses gegründet angegeben wird, das herrschende und entscheidende Moment. Ich sage Priesterstamm und nicht Stand, denn in so weit blieb auch bei diesem künstlichern politischen Institute die Natur das Bestimmende, daß Moses Verhältniß zu Gott in dem Mosaischen Staate betrachtet wird, wie das Erbgut seiner Familie, seines Stammes. Die Besorgung des Gottesdienstes ward das Stammgut des Stammes Levi, zu welchem Moses gehört hatte, — das eigentliche Priesteramt blieb dabei Familiengut der Familie Mosis, die in seines Bruders Aarons Nachkommen fortbestand; und wie die übrigen Familien und Stämme Häupter hatten, so sollte der Stamm Levi in der Familie Aarons, die Familie Aarons in dem zum Hohenpriester bestimmten Gliede derselben, ein Haupt haben, welches zugleich das geistliche Haupt der ganzen Nation war [39]). Durch eine feierliche Weihe, wobei ihm die Insignien seiner Würde überreicht wurden, ward Aaron, der Darstellung des Gesetzbuches

39) Wie bei der ersten Ertheilung der Königswürde ein Loosen vorkam, so hier. Moses legt zwölf Stecken mit dem Namen der zwölf Stammhäupter in die Stiftshütte, und Aarons Stecken grünt. 4 B. Mos. XVII.

zufolge, zuerst von Moses selbst zum Hohenpriester erhoben (3 B. Mos. VIII), seine Söhne zu Priestern gemacht, hernach die Leviten ihnen als Beistand zugeordnet. (4 B. Mos. III, 9. 10[40]).

Alles Erstgeborne vom Menschen sowohl, als vom Vieh, ward Gott als verfallen und heilig betrachtet, und mußte von ihm besonders gelöset werden; so wollte er nun den Stamm Levi und seine Habe als die ihm verfallene und heilige Erstgeburt des Volkes Israel angesehen wissen [41]). Dafür, daß ihm dieser Stamm besonders diente, überließ er ihm den Zehnten von dem Grundeigenthum aller übrigen Stämme. Gott nämlich ward, wie oben bemerkt, als der eigentliche, alleinige Grundeigenthümer angesehen, dessen Pächter und Meier die wirklichen Besitzer nur waren. Die eine Folge dieses Rechtsgrundsatzes sehen wir darin, daß kein Besitzer sein Grundstück für immer veräußern konnte, es sey denn an die Priester; eine andere Folge war, daß alle Besitzer den Zehnten ihrer Erndten dem Herrn zu bringen hatten, und daß derselbe natürlicher Weise von den Repräsentanten und Dienern der letzteren, den Priestern und Leviten in Empfang genommen ward. Zunächst nahmen die Leviten den Zehnten der übrigen Stämme in Empfang, dann gaben sie den Zehnten dieses Zehntens wieder an die Priester. 3 B. Mos. XXVII, 30—33. 4 B. Mos. XVIII, 21—32. [42]).

Noch ein anderer Zehnten wird erwähnt, der in manchem Betracht den Leviten zu Gute kam; nämlich ein Theil des jähr-

---

40) „Und sollst die Leviten Aaron und seinen Söhnen zuordnen zum Geschenk von den Kindern Israel. Aaron aber und seine Söhne sollt Du setzen, daß sie des Priesterthumes warten; wo ein Fremder sich herzuthut, der soll sterben." — Die Weihe der Leviten 4 B. Mos. VIII.

41) 4 B. Mos. III, 45. „Nimm die Leviten für alle Erstgeburt unter den Kindern Israel, und das Vieh der Leviten für ihr Vieh, daß die Leviten mein, des Herren, seyen." Vgl. Aehnliches 4 B. Mos. VIII, 18.

42) „Sage den Leviten und sprich zu ihnen: Wenn ihr den Zehnten nehmet von den Kindern Israel, den ich euch gegeben habe von ihnen zu euerem Erbgute, so sollt ihr davon ein Hebopfer dem Herrn thun, je den Zehnten von dem Zehnten."

lichen Einkommens sollte zu Fest- und Opfermahlen verwendet werden, und dazu sollte eingeladen werden von einem Jeden der Levit, der in seinem Thore war. (5 B. Mos. XII, 17. 18.) Außerdem bekam der Priester einen Theil der Opferthiere (5 B. Mos. XVIII, 3.); und Leviten und Priester sollten von den Erstgeburten und von den Erstlingen der Früchte haben, die dem Herrn heilig waren. So war für den Unterhalt des Stammes Levi, ohngeachtet derselbe kein Stammgut hatte, auf das reichlichste gesorgt, und überhaupt der Grundsatz aufgestellt: „Hüte Dich, daß Du den Leviten nicht verläßest, so lange Du auf Erden lebest."

Da die Leviten in Verhältnissen standen, welche sie für alle Stämme von gleicher Wichtigkeit seyn ließen, mußten ihre Wohnungen auch durch alle Stämme zerstreut seyn. Es eignete sich für diese Zerstreutheit der Wohnungen ganz besonders, daß die Leviten keinen Grundbesitz, sondern nur Städte hatten nebst einem Weichbild um dieselben [43]). Von den acht und vierzig Levitenstädten sollten sechs, auf jeder Seite des Jordans drei, Freistätten seyn zum Schutz gegen den Bluträcher.

Dieser bevorrechtete Stand, der gewissermaßen an Gottes Statt höchster Grundherr des ganzen Landes war und von den Zinsen des Landes lebte, war durch seine Stellung schon im Besitz der wissenschaftlichen Kenntnisse und Uebungen jener Zeit. Außer der Besorgung des größten Theiles des Gottesdienstes hatten die Leviten die Gesetzbücher abzuschreiben, und die Gesetze zu erklären; alle sieben Jahre sollte das Gesetz einmal von ihnen dem Volke vorgelesen werden. 5 B. Mos. XXXI, 10—13. Als Schreiber und Gesetzkundige eigneten sie sich weiter am Besten zu Richtern, zu den Bewahrern und Fortsetzern der Geschlechtsregister, zu Rollenmeistern in der Armee. Da sie über menschliche Reinigkeiten und Unreinigkeiten, über Aussatz u. s. w. zu urtheilen hatten, läßt sich von ihnen wenigstens am ersten erwarten, daß sie auch im Besitz der medicinischen Kenntnisse ihrer Zeit waren. Um die Verfälschung von Maß und Gewicht zu verhüten,

43) 4 B. Mos. XXXV.

waren Modelle von Maßen und Gewichten in der Stiftshütte niedergelegt, also auch diese polizeiliche Sorge scheint den Priestern und Leviten übertragen gewesen zu seyn. Mit einem Worte, die ganze Intelligenz des Volkes sollte im Stamme Levi seinen Sitz haben, und es ist unnöthig, den Einfluß dieses Stammes auf Bildung, Gesetzgebung, Sitte, Gottesverehrung, den Staat und das ganze Leben im Einzelnen weiter darstellen zu wollen, da er eben allumfassend war.

Wenn schon die anderen Stammhäupter einen außerordentlichen Einfluß übten auf alle öffentlichen Verhältnisse, muß das Haupt des Stammes Levi, der Hohepriester, durchaus als die oberste Spitze des Mosaischen Staates betrachtet werden, von dem in letzter Instanz die Entscheidung aller schwierigen Punkte durch die Befragung der Urim und Thumim abhängig war, und der überdies als Inhaber und Verwalter des Nationalheiligthumes — denn nur Ein Ort sollte im Israelitischen Reiche für den Gottesdienst ausersehen werden [44]) — das ganze Verhältniß des Volkes zu Gott in seinen Händen hatte.

Da das Priestergeschlecht Aarons und insbesondere der hohepriesterliche Zweig desselben, auf diese Weise fürstlichen Ansehens genoß, ist es natürlich, daß auch auf die Reinheit dieses Geschlechtes ganz besonders gehalten ward; es bildete den höchsten Adel der Nation und mußte deshalb jede Heirath, welche Glieder desselben in niedere Sphären hätte herabziehen können, auf alle Weise fliehen. Der Priester, als Gott besonders heilig, sollte sich mit nichts Unheiligem vermählen — mit keiner Hure, mit keiner Geschwächten, mit keiner Verstoßenen [45]); — eine Wittwe durfte

44) 5 B. Mos. XII, 5. 6. „An dem Orte, den der Herr euer Gott erwählen wird aus allen eueren Stämmen, daß er seinen Namen daselbst lässet wohnen, sollt Ihr forschen und dahin kommen, und eure Brandopfer und eure andre Opfer und eure Zehnten ꝛc. ꝛc. dahin bringen." — V. 13, „Hüte Dich, daß Du nicht deine Brandopfer opferst an allen Orten, die Du siehest." — Noch strenger, ja bei Todesstrafe, sind alle Opfer an anderer Stelle, als an der des Nationalheiligthumes verboten, 3 B. Mos. XVII, 3. 4.

45) 3 B. Mos. XXI, 7.

durfte der Priester heirathen; der Hohepriester durfte auch das nicht; er mußte eine Jungfrau seines Volkes wählen.

Diese Mosaische Gesetzgebung für die Leviten erhielt dann noch eine consequente Ausbildung dadurch, daß viele beschwerliche und niedrige Dienste des Heiligthumes den Leviten abgenommen und besonderen Tempelknechten übertragen wurden. So das Holzhauen, das Wassertragen. Michaelis (Mos. Recht §. 125 und 145) will eine Spur dieser Art der Leibeigenschaft in den Mosaischen Gesetzurkunden selbst entdecken; 3 B. Mos. XXVII, 1 — 8 ist nämlich die Rede von einem Gelübde, welches Einer thut und dadurch seinen Leib dem Herrn darbringt. Dies Gelübde soll dann zwar abgekauft werden können; Michaelis meint jedoch, die nächste Folge davon sey eine Leibherrlichkeit des Heiligthumes und eine Leibeigenschaft des Gelobenden gewesen. Die Eroberungen der Israeliten vermehrten diese Leibeignen des Tempels wenigstens dadurch sehr, daß viele der unterliegenden Feinde in dies Verhältniß der Dienstbarkeit kamen.

Das hellste Licht über den Charakter des Mosaischen Staates verbreiten nun, nachdem wir dessen Mechanismus kennen gelernt haben, die Bestimmungen über Majestätsverbrechen und die über Festfeier und Ceremonien, denn jene sind der schlagendste Beweis, daß wir in dem Mosaischen Staate ein Gemeinwesen zu betrachten haben, als dessen Souverän Gott selbst gedacht ward; diese hingegen zeigen, wie dies Verhältniß zu Gott, als politischem Oberherrn, eine religiöse Bedeutung in alle Handlungen des Lebens hereinzutragen, sie also der Unbedeutendheit zu entreißen und zum Gegenstand besonderer Anordnungen zu machen vermag.

Mittelbar durch Leviten, Priester und Hohepriester sind wir endlich zu dem wahren Staatsoberhaupt des Jüdischen Volkes, zu Gott selbst, gelangt *). Seine positive Wirksamkeit erscheint theils in dem regelmäßigen und geordneten Thun der Priester

*) Jehovah geradezu Repräsentant des Jüdischen Staates, Psalm II, 11. und de Wettes Commentar dazu.

und Leviten, und in dem Dienst des ganzen Volkes; theils in der von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Erweckung von Propheten und Heroen, und in dem Vollbringen von Wundern zu Errettung und Führung seines Volkes. Am schlagendsten und sichtbarsten aber tritt Gott als juristisch bestimmte Persönlichkeit auf in den Strafgesetzen über solche Verbrechen, welche zum Zwecke haben, jene Wirksamkeit des Staatsoberhauptes zu läugnen oder zu stören. Alle solche Verbrechen erscheinen als todeswürdig und als Majestätsverbrechen. Dahin gehört:

1) Abgötterei. Uns wird Abgötterei erscheinen als eine Verletzung der Achtung, die man der ganzen Bildung seiner Zeit schuldig ist; wir würden ihrer Niemanden für fähig halten, der nicht wahnsinnig ist. Bei den Israeliten stand die Sache anders; da war Gott unmittelbar Leibherr aller Personen, unmittelbarer Eigenthümer von Grund und Boden, unmittelbarer Constituent von Obrigkeiten und Priestern. Wer einen andern Gott anbetete, als den Judengott, der war unmittelbar Rebell gegen das Staatsoberhaupt, dessen Recht an seine Person, auf Grund und Boden und Gesetzgebung, er durch sein Thun läugnete. Der Mosaische Staat war, wie Gott selbst erklärt haben sollte, ein Reich der Priester, der Diener Gottes; Abgötterei war also Majestätsverbrechen, auf welches die Strafe der Steinigung gesetzt war [46]), wenn es von einem Einzelnen begangen ward; die Strafe der Vertilgung und Verfluchung, wenn eine Stadt oder ein größerer Theil der Nation es sich zu Schulden kommen ließ [47]). Man begreift aus der Verbindung mit anderen Verhältnissen, wie in dem Mosaischen Staate Jemand Abgötterei treiben konnte, ohne verrückt zu seyn; — jeder politische Zustand, selbst der beste, wird einzelnen Individuen drückend, ja unerträglich seyn, wie viel mehr mußte dies der Fall seyn bei diesem priesterlichen Reiche der Israeliten. Da aber dieser ganze Priesterstaat von Gott ausgegangen seyn sollte, blieb dem Unzufriedenen nur die Wahl,

46) 5 B. Mos. XVII, 2 — 5.

47) 5 B. Mos. XIII, 13 — 17.

entweder indolent sich in sein Schicksal zu fügen, oder sich von jenem weltlich berechtigten Judengott loszusagen, denn die geringste Verletzung des Priesterstaates mußte, wenn sie nicht ein bloßes leichtsinniges Versehen war, zur Basis eine Nichtachtung des Judengottes haben.

2) Versagung der Achtung gegen heilige Gebräuche. Diese Versagung wurde in der That nur betrachtet als ein Zeichen der Lossagung vom Dienste Gottes, also von den Rechten Gottes. 4 B. Mos. XV, 30. 31. „Wenn aber eine Seele aus Frevel Etwas thut, es sey ein Einheimischer oder Fremdling, der hat den Herrn geschmähet; solche Seele soll ausgerottet werden aus ihrem Volke, denn sie hat des Herrn Wort verachtet, und sein Gebot lassen fahren." Als eine Versagung dieser Achtung gegen des Herrn Gebot ward angesehen: a) unterlassenes Essen des Osterlammes, ungeachtet man zu Hause war, und keine gesetzlich bekannte Abhaltung hatte. (4 B. Mos. IX, 13.[48]). b) Wenn ein Unreiner Opferfleisch aß. (3 B. Mos. VII, 21.). c) Wenn Jemand die Fettstücke von Rind-, Schaaf- und Ziegenvieh oder Blut aß. (3 B. Mos. VII, 23—27). d) Wenn Jemand das heilige Räucherwerk nachmachte und damit räucherte (2 B. Mos. XXX, 38.). e) Wer den Sabbath durch Leibesarbeit entheiligte (2 B. Mos. XXXI, 14.[49]). Von selbst versteht es sich, daß unter diese todeswürdigen Verbrechen

3) Gotteslästerung gehörte. 3 B. Mos. XXIV, 16. „Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben, die ganze Gemeinde soll ihn lästern." Ebenso ward

48) Wer aber rein und nicht über Feld ist, und lässet anstehen das Passah zu halten, deß Seele soll ausgerottet werden von seinem Volke.

49) „Darum so haltet meinen Sabbath; denn er soll Euch heilig seyn. Wer ihn entheiliget, der soll des Todes sterben. Denn wer eine Arbeit darinnen thut, deß Seele soll ausgerottet werden von seinem Volke."

4) ein falscher Prophet am Leben gestraft, weil er gewissermaßen einen falschen Gott verkündet, Gottes Aussprüche verfälscht hatte. 5 B. Mos. XVIII, 20. „Doch wenn ein Prophet vermessen ist, zu reden in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe zu reden; und welcher redet in dem Namen anderer Götter, derselbe Prophet soll sterben." Ein Zeichen aber, daß der Prophet ein falscher sey, sollte das seyn, wenn seine Prophezeiungen nicht einträfen.

Die Strenge und das Blutige dieser Strafen, welche dazu dienen sollten, jeden Gegensatz, der sich gegen das Eine Princip des Judenstaates regen könnte, niederzuschlagen, leuchtet besonders ein, wenn man sie mit den Strafen solcher Verbrechen vergleicht, die nicht unmittelbar jenes Princip antasten. Der Meineidige z. B. konnte sich durch bloßes Bekenntniß und ein Schuldopfer von aller Schuld reinigen; und that er dies nicht, so traf ihn dennoch keine bürgerliche Strafe, sondern es blieb Gott unmittelbar vorbehalten, ihn durch sein Eingreifen, also durch ein Wunder, zu bestrafen.

Nachdem wir so das Princip und den Mechanismus des Mosaischen Staates haben kennen lernen, ist uns nur noch dies von einigem Interesse, zu sehen, wie jenes Princip bei feierlichen Begehungen äußerlich hervortrat. Es ist noch übrig, von den Festen und religiösen Gebräuchen der Juden Einiges zu sagen, denn durch deren Vollbringung ward sich das Jüdische Volk täglich und fast stündlich bewußt, als dieses eine, vor allen Völkern auserwählte, göttliche Volk zu existiren. Man muß also für diesen Jüdischen Gottesdienst, der das Staatsleben zugleich ist, eine richtige Ansicht zu gewinnen suchen.

Damit es den Israeliten in Beziehung auf ihren obersten Leib- und Grundherrn, in Beziehung auf ihr göttliches Staatsoberhaupt, nicht ergehen möchte, wie es in neuerer Zeit wohl Vielen, die einen abhängigen Besitz hatten, ergangen ist, daß sie nämlich der ursprünglichen Abhängigkeit vergäßen, und sie vielleicht gar als eine Last, die man abschütteln müsse, ansähen — verordnete die Mosaische Gesetzgebung Erinnerungstage an Gott.

Damit sich die Israeliten erinnern möchten, daß ihr Leib nicht ihnen, sondern Gott, — daß ihr Grund und Boden nicht ihnen, sondern Gott gehöre, sollte zu gewissen Zeiten ihre Vollmacht über Leib und Gut suspendirt seyn; sie sollten weder ihren Leib, noch ihr Gut brauchen: weder arbeiten, noch bearbeiten dürfen. Dies sollte jedesmal am 7ten Tage oder am Sabbath Statt finden. Ueberdies sollte das Land, wie schon erwähnt ist, in jedem siebenten Jahre Ruhe haben, und im 7mal 7ten Jahre sollten alle menschlichen, willkührlichen Verträge über Leib und Gut erloschen, und das alte von Gott verordnete Verhältniß wieder hergestellt seyn. Es sollten also diese Festzeiten dienen, die Abhängigkeit von Gott in lebendiger Erinnerung zu erhalten. Zugleich stand die Feier des Sabbaths in Zusammenhang mit jener heiligen Sage der Israeliten von der Ruhe Gottes am 7ten Tage.

So wie die Veräußerung von Grund und Boden zu Gunsten des Heiligthumes und der Priester frei stand, während eine andere als für immer gültig unmöglich war, so war auch alle Leibesarbeit, die der Gottesdienst erforderte, am Sabbath erlaubt, während auf anderer die Todesstrafe stand.

Andere Feste, wie zum Beispiel das Passahfest, waren verordnet, um das Andenken an Gottes wunderbare Fürsorge zu erhalten, noch andere waren Dankfeste u. s. w.; alle aber hatten den Sinn, die Beziehung zu dem unsichtbaren Staatsoberhaupt, die leichter aus den Augen verloren werden konnte, als die zu einem sichtbaren, immer von Neuem wieder zu erfrischen[50]). Am meisten wirkten zu diesem Zwecke die Speise- und Unreinigkeitsgesetze, welche den Israeliten, wie oben schon angeführt worden ist, einen innigeren Verkehr mit Ausländern fast durchaus unmöglich machten, jeden Einzelnen täglich und stündlich daran erinnerten, daß er nicht unter jene anderen Völker, sondern zu dem Volke Gottes gehöre, und welche also den Nationalstolz

50) Ueber die Feste der Israeliten siehe unten noch die achte Vorlesung.

nährten und eine Verschmelzung mit fremden Sitten, die die Theokratie in ihren Grundfesten erschüttert haben würden, auf keine Weise zuließen. Es ist denn vorzüglich auch diese Seite, welche die Ausländer fortwährend von den Juden zurückstieß, und sie zu dem gehaßten Volke machte, was sie im Alterthum allgemein waren. Die verschiedensten Nationen stimmen in diesem Hasse überein. Von den Römern ist es bekannt; von den Persern erzählt es das Buch Esther [51]); daß es auch bei den Griechen der spätern Zeit der Fall war, beweis't das 1te Fragment des 34ten Buches des Diodor [52]).

Fünfte Vorlesung.

Meine Herren! Ich habe Ihnen gleich beim Beginn dieser Vorträge über die Geschichte des Jüdischen Staates einen Abriß des s. g. Mosaischen Staates geben zu müssen geglaubt, und wir haben dadurch für unsere Untersuchungen über die Entwickelung der politischen Verhältnisse bei den Israeliten in sofern eine Basis gewonnen, als wir jetzt nur auszumitteln brauchen, welche

51) III, 8. „Und Hamann sprach zum Könige Ahasveros: „Es ist ein Volk zerstreuet, und theilet sich unter alle Völker in allen Landen deines Königreiches; und ihr Gesetz ist anders, denn aller Völker, und thun nicht nach des Königs Gesetzen, und ist dem Könige nicht zu leiden, sie also zu lassen."

52) Die Feinde der Juden läßt Diodor in Gegenwart des Antiochus Sidetes Folgendes sagen: *Μόνους ἁπάντων ἐθνῶν ἀκοινωνήτους εἶναι τῆς πρὸς ἄλλα ἔθνος ἐπιμιξίας, καὶ πολεμίους ὑπολαμβάνειν πάντας. Ἀπεδείκνυον δὲ καὶ τοὺς προγόνους αὐτῶν ὡς ἀσεβεῖς καὶ μισουμένους παρὰ θεῶν ἐξ ἁπάσης τῆς Αἰγύπτου πεφυγαδευμένους. — — Τοὺς δὲ ἐξοριοθέντας καταλαβέσθαι μὲν τοὺς περὶ τὰ Ἱεροσόλυμα τόπους, συστησαμένους δὲ τὸ τῶν Ἰουδαίων ἔθνος, παραδόσιμον ποιῆσαι τὸ μίσος τὸ πρὸς τοὺς ἀνθρώπους. Διὰ τοῦτο δὲ καὶ νόμιμα παντελῶς ἐξηλλαγμένα καταδεῖξαι, τὸ μηδενὶ ἄλλῳ ἔθνει τραπέζης κοινωνεῖν τὸ παράπαν, μηδ' εὐνοεῖν.*

Theile dieser s. g. Mosaischen Verfassung, theils aus Gründen innerer Nothwendigkeit, theils in Folge der Anwendung historischer Kritik, einer *spätern* Zeit angehören müssen, um als ersten Keim für die ganze politische Entwickelung der Israeliten einen Rest zu behalten, von dem, so klein er auch seyn mag, wir bei dem Beginn der Jüdischen Staatsgeschichte allein ausgehen können, wenn wir nicht gedankenlos jede Ueberlieferung für baare Münze nehmen, oder absichtlich der Wahrheit die Thüre verschließen wollen.

Es ist schon bemerkt, daß die Mosaische Gesetzgebung theils altpatriarchalische Verhältnisse in sich aufgenommen, theils einen künstlichen Priesterstaat eingerichtet habe. Das Ganze dieser Einrichtungen soll auf dem Zuge von Aegypten nach Palästina dem Israelitischen Volke bekannt gemacht worden seyn, und in den Büchern Mosis und in dem Buche Josua findet sich auch diese Verfassung eingerichtet, und auf Palästina übertragen.

Plötzlich sieht man sich verlassen, es ist, als wenn durch einen Zauberschlag alle diese Einrichtungen wieder vernichtet wären. Die Bücher der Richter und Samuelis enthalten zwar Vieles, was von dem Bestehen jener patriarchalischen Verhältnisse zeugt, aber es ist dies so, daß man sieht, diese patriarchalischen Verhältnisse fanden *allein* Statt, und von jenem kunstreich eingerichteten Priesterstaate war noch nichts vorhanden; ja eine Menge Begebenheiten werden erzählt, die, hätte ein solcher Priesterstaat bestanden, unmöglich Statt gefunden haben würden. So bleibt es bis auf König David; aber auch seit dieser Zeit zeigen sich erst allmählig Spuren der Einmischung dieses priesterlichen Elementes, bis gegen das Ende des Reiches Juda es immer mehr hervortritt, und nach dem Exil in voller Ausführlichkeit nicht bloß in dem Gesetzbuche, sondern auch in der Geschichte erscheint. Dabei findet noch das Wunderbare Statt, daß zwei Geschichtswerke, welche die Geschichte der Jüdischen Könige vor dem Exil behandeln, die Bücher der Könige und der Chronika nämlich, durchaus weder im Tone des Ganzen, noch in der Erzählung des Einzelnen übereinstimmen. Um hier ins Klare zu

kommen, ist es nun nothwendig: 1) das Princip und die Natur aller Theokratieen und Priesterstaaten näher ins Auge zu fassen. 2) Die Entwickelung des priesterlichen Elementes im Jüdischen Staate zu verfolgen, und endlich 3) ein bestimmtes Urtheil über die Quellen der Jüdischen Geschichte zu gewinnen. Erst wenn wir so über die Motive und über die Quellen der Geschichte im Reinen sind, können wir an die Betrachtung der Begebenheiten selbst gehen.

Es unterscheidet sich die Hierarchie, ihrem Princip nach, in so fern von allen andern Staatsverfassungen, als dies Princip selbst nicht in einem menschlichen Verhältnisse, sondern in einem jenseits der Wirklichkeit liegenden abstrakten Gedanken zu finden ist. Es ist nicht die milde, verzeihende, liebende Gottheit, welche als Princip dieses Staates und seiner Theorie erscheint — sondern der abstrakte Gedanke der Gottheit, die Gottheit als ein starrer, fester Ausgangspunkt weltlicher Verhältnisse. Nur so ist es möglich, sie als oberstes Glied eines politischen Systems, welches Gewalt und Strafen zu seiner Aufrechthaltung bedarf, zu denken. Jede Hierarchie ist wesentlich verfolgend.

Während nun jede andere Verfassung in ihrer Entwickelung und in ihren Postulaten menschliche Verhältnisse achtet, menschliche Gefühle, menschliche Neigungen respectirt, ist es die Natur der Hierarchie, von allen diesen nichts zu respectiren. Sie beruft sich auf ihren göttlichen Ausgangspunkt, auf ihre *geistliche* Begründung, und hat ihrer Ansicht nach durch diese Berufung gegen jede menschliche Prätension absolut Recht.

Jede Hierarchie ist deshalb schneidend consequent, gefühllos und fanatisch [53]). Man versteht unter Hierarchie in der Regel

53) So sagt Josephus (ant. XVIII, 1. 6.) von den unter Judas Galiläus für die Hierarchie wüthenden Pharisäern: „*θανάτων τε ἰδέας ὑπομένειν παρηλλαγμένας ἐν ὀλίγῳ τίθενται καὶ συγγενῶν τιμωρίας καὶ φίλων, ὑπὲρ τοῦ μηδένα ἄνθρωπον προσαγορεύειν δεσπότην.* — Die Terroristen aller Zeiten gleichen einander auf ein Haar.

nur eine Verfassung, an deren Spitze Gott gedacht, und durch einen Menschen repräsentirt wird, von welchem aus dann die Strahlen der Macht ausgehen auf alle übrigen Beamten und Glieder dieses geistlichen Staates. Die neueste Geschichte hat indeß eine der Hierarchie in manchem Betracht ähnliche Verfassung entstehen und fallen sehen, wo jenes geistliche Princip, jener abstrakte Ausgangspunkt nicht Gott hieß, sondern die Tugend genannt wurde [54]). Auch diese Tugend ward ganz abstrakt aufgefaßt und ihre Forderungen mit fürchterlicher Consequenz durchgeführt. Robespierre, der dieses geistliche Staatsprincip, den abstrakten Gedanken der Tugend, hinstellte und durchführte, er erscheint nur als der Hoheprieſter dieses Gedankens, welcher im Grund mit dem Gedanken Gottes, wie ihn die Pharisäer faßten, ganz gleich ist. Die Consequenz Robespierre's ist nur die Consequenz jeder Hierarchie.

Diese fanatische Consequenz ist es, die bei den Israeliten die Entheiligung des Sabbaths und das Essen des Opferfettes mit dem Tode strafte; sie ist es, welche die für uns fast lächerliche Mahnung hinstellte: „hüte Dich, daß Du den Leviten nicht verlässest, so lange Du lebest auf Erden." Alles, was den Folgerungen der Hierarchie sich entgegenstellt, sey es noch so menschlich, noch so rein, wird zu Boden geworfen als Gott widerstrebend; — alles, was sich diesen Folgerungen nicht entgegenstellt, und wäre es der Meineid selbst, wird mild und fast gleichgültig behandelt.

---

54) Die innere Verwandtschaft der Revolutionstheorie mit dem Verfahren der Hierarchie des Mittelalters bemerkt ganz vortrefflich Herr Friedrich Gentz in der Einleitung zu der Bearbeitung von Burke's Betrachtungen über die Französische Revolution S. XXVI, und dann XXVIII, wo er die Frage aufstellt: „Soll denn die Grille einer alleinseligmachenden Kirche, nachdem man sie in der Religion von der Erde vertrieben hat, in der Politik wieder aufstehen, und alle Kraft eines freien Ideenganges lähmen?" — —

Ein solches System durchzuführen, zu gestalten, ist unmöglich für Ein Menschenalter, ist unmöglich ohne große Noth und Bedrängung von Außen. Daß diese Durchführung unmöglich sey für Ein Menschenalter, liegt zum Theil darin, daß die Menschen selbst alle Consequenzen eines hierarchischen Principes erst nach und nach einsehen, vorzüglich aber darin, daß fast alle menschlichen Interessen von dieser Consequenz verletzt werden. Wie nach und nach ist die große Hierarchie des Mittelalters erst zu dem ganzen Umfange ihrer Behauptungen gekommen, und selbst bei diesem langsamen Gange, wie oft hat sie fast die ganze Mitwelt gegen sich aufgebracht? Robespierre, der die Folgesätze seines Principes schnell übersah, sie mit blutiger Starrheit durchführte, und bei dieser Durchführung durch äußere Noth und Bedrängniß des Volkes, wodurch dasselbe energischer Thaten fähig wurde, unterstützt ward, Robespierre und sein System unterlagen nach wenigen Monaten, zum klaren Beweise, daß die menschliche Natur nicht so rasch und gewaltsam mit sich umgehen läßt, ohne sich zu empören; daß es mehr Vorsicht und Geduld erfordert, ein Volk mit den Netzen der Hierarchie zu umstricken, als hunderte von Schlangen zu zähmen.

Aber nicht allein nicht plötzlich, sondern auch nicht ohne eine gewisse äußere Noth und Verlegenheit läßt sich ein hierarchisches Princip durchführen; nur die Bedrängniß von der einen Seite macht die Menschen, wenn ich so sagen soll, mürbe genug, sich zu so harten Opfern, als die Hierarchie verlangt, zu entschließen, und fast überall noch hat sich die Hierarchie dadurch constituirt, daß sie ihre Interessen mit denen einer bisher gedrückten Volksclasse vermischte, oder glückliche Revolutionairs, die für ihre Handlungen eine rechtfertigende Theorie suchten, an sich kettete, oder neue Fürstengeschlechter, die eines Haltes wegen zum Conniviren geneigt waren, in den hierarchischen Verhältnissen eine Stütze ihres Thrones sehen ließ.

So haben die Karolinger für hierarchische Ausbreitung den Weg frei gegeben, so haben die von den Longobarden in Italien, von den Westgothen in Spanien unterdrückten katholischen Volks-

classen in Rom eine Zuflucht gesehen, so haben die unterdrückten Sachsen Gregor VII. beigestanden, so hat endlich das gegen seine rechtmäßigen Herrscher empörte Französische Volk eine Zeitlang Robespierre's Theorieen gehuldigt. Es sind dies nicht zufällige Beobachtungen, nicht willkührliche Behauptungen, sondern nothwendige Consequenzen des hierarchischen Princips und der Natur hierarchischer Staaten.

Je mehr wir also auf der einen Seite die strenge Folgerechtigkeit und verständige Durchführung der Mosaischen Hierarchie bewundern müssen, je sicherer dürfen wir uns auf der andern Seite überzeugt halten:

a) Daß diese Verfassung in der Ausbreitung, wie sie uns vorliegt, nicht leicht von Einem Menschen gegeben, und noch weniger in Einem Menschenalter eingeführt worden seyn kann.

b) Daß also auch die Urkunden, welche sie enthalten, nicht eine gleichzeitige Entstehung haben können, oder wenn dies wäre, daß sie verfälscht, später abgefaßt seyn müssen, in ähnlicher Art wie die Pseudoisidorischen Decretalen.

c) Endlich, daß bei der Einführung und Durchführung dieser Verfassung Partheiung und Noth des Volkes im Spiele gewesen seyn müssen.

Ehe ich nun dazu übergehe, diese drei Punkte in einer historischen Kritik der Urkunden selbst zu verfolgen, erlauben Sie mir noch wenige Worte über die Art der Befestigung der Hierarchie, wo sich dieselbe einmal entwickelt hat.

Das erste Mittel, was sie anwendet, die Menschen fortwährend geneigt zu machen, sich ihr Joch gefallen zu lassen, wird seyn, daß sie dieses Joch als eine Zierde darstellt. Der Stolz der Juden im Alterthum, der Stolz der katholischen Kirche im Mittelalter, der Stolz des peuple vertueux in der neuesten Zeit, er hat nur eine und dieselbe Quelle.

Ein zweites wird seyn, daß sie ihre Herrschaft bis über ganz kleinliche Verhältnisse erstreckt, so daß die Menschen durchaus keine Sphäre behalten, in welcher sie sich von dieser Herrschaft frei fühlen lernen könnten. Wie an das Athemholen, so sollen

sie sich an die Forderungen der Hierarchie gewöhnen, ohne nur noch zu bemerken, daß es Forderungen sind. Bei längerer Dauer wäre Robespierre's Tugendfanatismus gewiß noch dahin gekommen, zu bestimmen, wie oft jeder tugendhafte Bürger die Woche Fleisch essen dürfe; — die Hierarchie des Mittelalters ist bis auf diesen Punkt und weiter gekommen, und die des Alterthumes noch viel, viel weiter. Fast keine, auch die gewöhnlichste Handlung nicht, ist hierarchisch gleichgültig. Ganz natürlich ist es dabei, daß die Hierarchie, je mehr sie sich ausbreitet, je mehr sie ihre Herrschaft entwickelt, auch eine um so engere Freundschaft schließt, mit Denen, die zum Gehorchen am geneigtesten sind: mit den niedern Classen des Volkes und mit den Weibern. Beide werden nach Umständen als geschickte Werkzeuge gebraucht, auch die freisinnigeren Männer höherer Classen durch wilde Pöbeldrohungen und Tumulte, oder durch Thränen und Smorfien der Frauen fügsam und nachgiebig zu machen. Wir werden in der Jüdischen Geschichte dafür die unzweideutigsten Belege finden.

Ein drittes Mittel der Hierarchie zu ihrer Ausbreitung und Befestigung wird endlich seyn, daß sie an sich ganz gleichgültige bürgerliche Handlungen darzustellen versucht als nothwendig mit heiligen Ceremonien verbunden; sie wird in gerichtliche Acte die Thätigkeit des Priesters zu verweben suchen; sie wird gerichtliche Entscheidungen über gewisse Gegenstände für unmöglich erklären ohne theologische Gelehrsamkeit, und sich so allmählig eine eigne Jurisdiction zu gründen wissen. In früheren Zeiten, wo das ganze geistige Leben sich noch weniger theilte, war es um so leichter, daß die Repräsentanten der Hierarchie, bei den Juden also die Leviten, allmählig alle richterliche Gewalt an sich rissen. Zuerst befördert die Hierarchie die Gelehrsamkeit, weil Rechtsprechen und geistliche Uebungen dadurch, daß sie in gelehrte Bestimmungen verwickelt werden, sich am sichersten den Händen und der Aufsicht des ganzen Volkes entreißen lassen; — ist dieser Zweck erreicht, so tritt die Hierarchie als Feind der Gelehrsamkeit auf, weil jeder Gelehrte, der nicht ihr Diener ist, ein gefährlicher Nebenbuhler wird.

Nationaleitelkeit, Ceremoniengesetze, Weibereinfluß, Prätension der ärmeren Volksclassen, gelehrte Mückenseigerei und Obscurantismus, das sind Begleiter hierarchischer Lehre. Wir werden diese Eigenschaften als die Pharisäischen Tugenden und Attribute in der spätern Jüdischen Geschichte in vollem Glanze kennen lernen.

Sehr irrig würde nun aber Der urtheilen, der der Meinung wäre, es hätte die Hierarchie in der Geschichte keinen Platz, auf dem sie der Vernunft gerechtfertigt werden könnte. Vielmehr ist diese Strenge, diese Starrheit hierarchischer Consequenz es ganz allein, welche im Stande ist, jenen ersten, rohen, natürlichen Zustand der Völker zu brechen. Es ist ein schweres Opfer, welches der Mensch bringt, wenn er die freie Willkühr geistigeren Formen unterordnet, — und daß ihm das Opfer nicht reue, bevor er innerlich, geistig, frei geworden ist, muß er in harten Banden gehalten werden. Der Hierarchie, dem Katholicismus des Mittelalters allein haben wir es zu danken, daß jene heidnische Germanische Natur, jene Unfügsamkeit in die Verhältnisse, jene Feindseligkeit des Lebens, jenes eben so starre Lehenswesen gebrochen worden ist. Jene rohen Trauben mußten gekeltert werden, um aus ihnen einen edlen Trank der Bildung zu gewinnen, und wie die Hierarchie und der Pharisäismus des Jüdischen Alterthumes die nothwendigen Vorläufer jener schönsten Blüthe des geistigen Lebens, des Christenthumes, waren, so war auch der Katholicismus nothwendig, wenn wir zu der geistigen Freiheit, mit der uns der Protestantismus geschmückt hat, gelangen sollten, wenn ein geläutertes Christenthum die Welt beglücken sollte.

Sechste Vorlesung.

Meine Herren! Was nun die historische Entwickelung der Hierarchie bei den Juden anbetrifft, so wird sich diese am besten so verfolgen lassen, daß wir zuerst, ohne Rücksicht auf die Bücher Mosis und Josua, die Data zu einer Geschichte des Na-

tionalheiligthums der Israeliten und des Priesterthums zusammenstellen; sodann die Mosaischen Urkunden, welche die größte Ausbreitung des hierarchischen Elementes enthalten, berücksichtigen, und zuletzt sehen, wie wir in einem Resultat die Ergebnisse unserer Untersuchungen zu vereinigen vermögen.

a. Geschichte des Nationalheiligthumes und Priesterthumes bei den Juden, von den Zeiten der Richter bis auf Salomo.

Wir finden, dies muß zuerst bemerkt werden, seit der Zeit, welche das Buch Josua umfaßt, bis auf David durchaus nirgends an einen Ort ausschließlich die Opfer und religiösen Handlungen verwiesen, wie dies in dem Pentateuch der Fall ist [55]). Es scheint vielmehr, daß man willkührlich Altäre errichten konnte, wenigstens ist in der Stelle 1 Sam. VII, 16. die Errichtung eines Altars ganz so dargestellt, als habe sie von Samuels Willkühr abgehangen [56]). Für solche Altäre pflegte man hochgelegene Stellen auszusuchen (1 Sam. IX, 12; Richter VI, 26., wo der Herr selbst eine Höhe empfiehlt); später als der Eine Tempel in Jerusalem gegründet war, galten diese Opfer auf den Höhen als ketzerisch, sogar als sündlich [57]). Es erscheint also die Fort-

---

55) 5 B. Mos. XII. Im Buche Josua XXII, 17. wird ein Altar, den Ruben, Gad und Manasse keinesweges einem Götzen, sondern nur unabhängig von dem Nationalheiligthum, errichteten, einem Götzenaltar gleich geachtet. Der Eine Gott konnte auch nur an Einem Orte verehrt werden, er hätte sonst aufgehört, politisches Centrum zu seyn. Erst die Versicherung, daß jener Altar nur ein Denkzeichen seyn solle, nicht ein Opferaltar (XXII, 26.), beruhigt die übrigen Stämme.

56) „Samuel aber richtete Israel sein Leben lang und zog jährlich umher zu Bethel und Gilgal und Mizpa, und wenn er Israel an allen diesen Orten gerichtet hatte, kam er wieder gen Ramath, denn da war sein Haus und richtete Israel daselbst, und bauete dem Herrn daselbst einen Altar."

37) Gesenius s. v. במה „zu bemerken ist übrigens noch, daß das Opfern auf Bamoth als eine minder strafbare Abweichung vom

bildung des hierarchischen Principes hier so, daß die früher an vielen Orten Statt findenden Heiligthümer aufgehoben wurden, und ein einziges Heiligthum für die ganze Nation errichtet ward.

Es sind die hauptsächlichsten heiligen Orte der früheren Zeit folgende:

1) Mizpa; Richter XI, 11.; XX, 1.; XXI, 5. 8.; 1 Sam. VII, 5.; X, 17.
2) Gilgal; 1 Sam. XI, 15.; XIII, 8. 9.; XV, 21.
3) Bethel; 1 Sam. X, 3.

Diese drei Orte waren zugleich Richtstätten, wie aus der oben angeführten Stelle über Samuel hervorgeht. Von dem Heiligthume zu Mizpa erhielt sich das Andenken bis auf die Zeit der Makkabäer [58]) Außer diesen heiligen Orten kommen noch vor:

4) Silo; wo auch eine Zeit lang die Bundeslade stand; Richter XVIII, 31. 1 Sam. IV, 4.; XIV, 3.
5) Nobe; 1 Sam. XXI, 1. 11.; XXII, 19.
6) Hebron; 2 Sam. V, 3.
7) Bochim; Richter II, 5.

Ob auch an diesen Orten mit den Opferaltären Richtstätten verbunden waren, ist unbekannt; überhaupt aber kann man annehmen, daß in der Zeit der Richter Gottesdienst und Gerichte in sehr engem Zusammenhange standen, und zwar in einem andern, als jener durch pharisäische Gelehrsamkeit geschaffene. Es ist ein natürlicher Zusammenhang zwischen dem Rechtsprechen und dem Gottesdienste bei Völkern, die noch in ursprünglicher Einfachheit leben. Die Sphären des Rechts und des religiösen Gedankens sind da noch nicht geschieden. Von dieser Sitte, Gerichte bei Altären der Gottheit zu halten, schreibt sich dann die

---

reinen Jehovahdienste genannt wird, der sich auch sonst fromme Könige schuldig machten, selbst Jehovah ward auf denselben verehrt."

58) 1 Makk. III, 46. „Israel mußte vor Zeiten zu Mizpa anbeten."

Redeweise her, das Gericht אלהים zu nennen, z. B. „zu den Elohim gehen" für „ins Gericht gehen."

Von der Mosaischen Stiftshütte erfährt man während dieser langen Zeit der Richter keine Sylbe [59]). Die Bundeslade wird öfter erwähnt bald an diesem, bald an jenem Orte und nicht immer bei Altären. Priester werden auch erwähnt; aber auch jedem Andern scheint es frei gestanden zu haben, seine Opfer selbst zu vollbringen [60]).

Als Resultat dieser Zusammenstellung müssen wir also die Erkenntniß betrachten, daß vor David durchaus eine freiere Weise des Gottesdienstes Statt fand, als später; daß derselbe noch nicht an Einem Orte fixirt war; daß er noch von keiner Priesterkaste ausschließend gehandhabt ward. Aber auch noch lange nach David bestanden die Opfer auf den Höhen, die nur von einer hierarchischen Parthei als Götzenopfer dargestellt worden zu seyn scheinen. Erst in ganz später Zeit werden alle anderen Opferstätten, als die im Tempel, wirklich abgeschafft.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der priesterlichen Würde selbst. In einem der letzten Kapitel des Buches der Richter [61]) wird Aarons Enkel als Priester genannt; entweder muß also die Begebenheit, die da erzählt wird, kurz nach der Eroberung Palästina's durch Josua fallen, oder es ist diese Notiz nur als ein späteres Einschiebsel zu betrachten, Levitischen Ursprungs, indem die spätere Priesterkaste vielleicht ein Aergerniß daran nahm, daß so lange Zeit nichts von Priestern in der Jüdischen Geschichte vorkommen solle. Nimmt man dies Letztere an, so hat die Notiz gar keinen Werth; nimmt man das Erstere, so bleibt uns wenigstens von der Zeit kurz nach Josua's Tode bis zu der kurz vor Sa-

59) 1 Sam. II, 22. kommt sie zuerst wieder vor.

60) Richter VI, 24.

61) XX, 28. „und Pinehas, der Sohn Eleasar, Aarons Sohn, stund vor ihm zu derselbigen Zeit."

Samuels Geburt, also gering gerechnet 200 Jahre lang, eine Lücke für die Geschichte des Priesterthumes.

Die erste Notiz, wieder von Eli und seinen Söhnen Hophni und Pinehas, in den ersten Kapiteln des ersten Buches Samuelis, ist eben nicht geeignet, uns von der hohen Achtung und dem großen Einfluß der Priester in dieser Zeit zu überzeugen, und überdies scheint der Verfasser dieses Buches von der Einrichtung des Priesterthumes auf dem Zuge aus Aegypten nichts zu wissen, da er einen Mann Gottes zu Eli sagen läßt [62]): „So spricht der Herr: ich habe mich offenbaret deines Vaters Hause, da sie noch in Aegypten waren in Pharao Hause, und habe ihn daselbst mir erwählet vor allen Stämmen Israel zum Priesterthum, daß er opfern sollte auf meinem Altare und Rauchwerk anzünden, und das Ephod vor mir tragen, und habe deines Vaters Hause gegeben alle Feuer der Kinder Israel." Hier wird also die Einsetzung des Priesterthumes in Widerspruch mit der Mosaischen Urkunde nach Aegypten verlegt.

Die weiteren Notizen machen nur noch verwirrter. 1 Sam. VII, 1. wird Abinadabs Sohn Eleasar zu Gibea als Hüter der Bundeslade, also wohl als Priester, geheiligt. Dann wird 1 Sam. XIV, Ahia, ein Enkel des Pinehas, als Priester des Herrn zu Silo genannt, und 1 Sam. XXII, ein Ahimelech, ein Sohn Ahitobs Priester zu Nobe, einer Priesterstadt. Saul läßt diese Priester zu Nobe ausrotten bis auf einen Sohn Ahimelechs, den Abjathar, der zu David entkommt. Neben diesen Priestern wird nun Samuel selbst in priesterlichen Verrichtungen erwähnt [63]) (1 Sam. VII, 9. 10. und an vielen anderen Stellen); auch Saul scheut sich nicht zu opfern, ungeachtet er nichts weniger als priesterlichen Stammes war [64]). Von Leviten, als bei dem

62) 1 Sam. II, 27.

63) Samuel war kein Levit. Vgl. De Wette Lehrbuch der hebr. jüdischen Archäologie S. 179.

64) Andere Opfer ohne Priester: Richter VI, 19.

heiligen Dienst besonders interessirten Personen, kommt in dieser Zeit gar nichts vor. David trägt sogar die oberpriesterliche Kleidung [65]), und auch Salomo noch benimmt sich ganz, nicht nur als über den Priestern stehend (denn die Oberherrlichkeit der Könige auch in geistlichen Angelegenheiten dauerte noch länger fort), sondern bei der Einweihung des Tempels erscheint er auch selbst in priesterlichen Verrichtungen.

Das Resultat aller dieser Notizen über die Priester in der frühern Zeit der Herrschaft der Israeliten in Kanaan ist also dies, daß sich wohl die Anfänge des priesterlichen Standes zeigen, daß dieser aber noch sehr, sehr weit von einer so geschlossenen Hierarchie entfernt ist, wie sie sich uns im Pentateuch als von Moses verordnet darstellt. Wie die Israeliten außer dem Ort, wo die Bundeslade stand, Gott auch an vielen anderen Orten Altäre bauten, und Opfer brachten, so konnten auch andere Männer, als welche priesterlichen Stammes waren, Jehovahs Dienst versehen, und es entspricht also der ganze priesterliche und gottesdienstliche Zustand noch bei weitem mehr den übrigen patriarchalischen Verhältnissen dieser Zeit, als wir es der Mosaischen Gesetzgebung zu Folge annehmen müßten.

Zu Erklärung dieser Erscheinung bleiben nur zwei Wege übrig, — der eine ist, anzunehmen: Moses habe seine Gesetzgebung wirklich in dem ganzen Umfange gegeben, in der wir sie unter seinem Namen besitzen; so habe sie sich aber nur auf dem Zuge durch die Wüste und in den ersten Jahren nach Kanaans Eroberung erhalten, und sey dann allmählig in solchen Verfall gerathen, daß in der Zeit kurz vor den Königen, mit einziger Ausnahme der Familienverhältnisse, die im Grunde nicht Mosaisch, sondern orientalisch waren, fast nichts mehr von ihr vorhanden gewesen sey. Diese Annahme eines Verfalls der Mosai-

65) 2 Sam. VI, 14. „Und David tanzete mit aller Macht vor dem Herren her, und war mit dem Ephod von weißen Linnen begürtet." (אבוד בד)

schen Gesetzgebung zur Zeit der Richter ist in der That die gewöhnliche Ansicht.

Ein anderer, und zwar der in neuester Zeit, wie ich schon erwähnt habe, von den bedeutendsten Forschern des Jüdischen Alterthumes eingeschlagene Weg ist die Annahme, die Abfassung des Pentateuchs sey keineswegs Moses gleichzeitig, sondern falle in spätere Zeit; auch seyen die einzelnen Theile des Pentateuchs einander nicht gleichzeitig, sondern mehrere schriftliche Urkunden seyen darin zu einem Ganzen vereinigt, Aelteres und Neueres zusammengesetzt und namentlich auch alle spätere Ordnung über rechtliche und priesterliche Verhältnisse demselben einverleibt worden, indem man an den Namen Moses die späteren Gesetze am geschicktesten anknüpfen zu können geglaubt habe.

Es wird mir nun vor allen Dingen obliegen, die Hauptgründe, welche für diese Annahme beigebracht werden, ihrem hauptsächlichen Inhalte nach zu entwickeln; vorher sey nur noch die Bemerkung verstattet, daß nicht allein historische im Alten Testament zu suchende Notizen diese Ansicht unterstützen, sondern daß auch von der Seite politischer Einsicht diese allein für die richtige erklärt werden kann. Daß eine Verfassung, die auf irgend eine äußerliche Beziehung, etwa auf Handel, gegründet ist, in Verfall gerathen kann, wenn diese äußerliche Beziehung ihren Einfluß verliert, wenn etwa der Welthandel eine andere Richtung nimmt — dies ist denkbar. Allein eine aus dem Princip der Hierarchie hervorgegangene Verfassung kann ganz unmöglich von selbst in Verfall gerathen, nur durch Gewalt kann sie zerstört werden. Zeiten der Noth, der Unordnung, wie die, welche das Buch der Richter umfaßt, gewesen seyn müssen, sind auf keine Weise geeignet, eine Priesterverfassung zu erschüttern — diese beruht auf dem Einen Gedanken des göttlichen Einwirkens auf menschliche Verhältnisse durch die Priester; die Priester und ihr ganzer Anhang sind mit allen ihren Interessen, geistigen sowohl als pecuniären, an die Aufrechthaltung dieses Gedankens und des daraus folgenden Systemes gewiesen, und also der

Ausspruch: „eine solche Verfassung könne von selbst, ohne Eingreifen einer größern Macht, in Verfall kommen," vom politischen Standpunkt aus betrachtet purer Unsinn. Die einfachste und in der Geschichte einzige Weise, wie Reactionen gegen hierarchische Verfassungsformen Statt gefunden haben, ist das Bekämpfen des Principes dieser Verfassungen selbst; ist die Behauptung, daß Priester seyen wie andere Menschen, und daß, wenn die Gottheit auf menschliche Verhältnisse einwirke, die Priester kein vorzüglicheres Organ seyen, als andere Menschen, daß ihr Thun immer auch nur Menschenwerk sey. Es wird hieraus sich ein Kampf der Lehre, und nothwendig auch ein Kampf politischer Partheien entwickeln, und in Folge eines solchen gewaltsamen Bruches kann dann ein Verfall hierarchischer Verfassung Statt finden. Von selbst nimmermehr. Von einem so gewaltsamen Bruch, und von religiösen Partheien zu der Richter Zeiten, ist nun aber nicht die mindeste Nachricht vorhanden. Vom politischen Standpunkt aus die Sache angesehen, muß man also der Meinung beitreten, der ganze Mosaische Priesterstaat habe sich erst nach und nach entwickelt, und sey in den Zeiten vor der Erwählung eines Königes nur in noch sehr rohen Anfängen sichtbar. Die nächste Vorlesung soll uns dazu dienen, die in den Büchern des Alten Testamentes selbst gegebenen Gründe für diese Ansicht aufzusuchen.

Siebente Vorlesung.

b. Gründe, welche für die Zusammensetzung des Pentateuchs aus verschiedenen Bestandtheilen sprechen.

Der entscheidendste Grund, daß ein Buch nicht von einem Menschen allein, nicht in allen seinen Theilen zu derselben Zeit verfaßt sey, sind offenbar Widersprüche und Anachronismen, wenn sich dergleichen in demselben mehrfach und evident aufzei-

gen lassen. Aus den Gesetzen Mosis und überhaupt aus dem Pentateuch lassen sich deren nun aber so viele anführen, daß hier, wo nicht eine Einleitung in die Erklärung der s. g. Bücher Mosis, sondern nur die Hauptdata zu ihrer Charakteristik als Geschichtsquellen gegeben werden sollen, nur einige Proben vorgelegt werden können.

Moses giebt z. B. am Sinai, wo die Gesetze größtentheils und zwar in einem sehr kurzen Zeitraum promulgirt worden seyn sollen, Bestimmungen über die Wiedereinlösung der Städte und Häuser der Leviten. 3 B. Mos. XXV, 32 — 34. [66]); und dennoch wird die Einsetzung der Leviten und die Bestimmung ihrer Stellung im Volke erst später erzählt. 4 B. Mos. III.

Im 4ten B. Mos. XX, 14 — 21., finden wir die Nachricht, die Edomiter hätten den Israeliten den Durchzug verweigert. 5 B. Mos. II, 29. wird aber erwähnt, die Edomiter hätten den Durchzug verstattet gehabt.

Ueber die Zeit, wann ein Hebräischer Knecht von Rechtswegen wieder frei werden sollte, findet ein totaler Widerspruch Statt zwischen der Stelle 3 B. Mos. XXV, 39 bis 55., wo das Jubeljahr bestimmt wird, und den anderen Stellen, welche darüber Bestimmungen enthalten und das siebente Jahr als das der Freiwerdung angeben [67]).

Ganz gleich mit Widersprüchen stehen, als Beweis für die Verschiedenartigkeit der Bestandtheile eines Buches, unnütze Wiederholungen. Auch deren, doppelte Erzählungen, finden sich im Pentateuch; so wird die Geschichte von dem Manna und den

66) „Die Städte der Leviten und die Häuser in den Städten, da ihre Habe innen ist, mögen immerdar gelöset werden. Wer etwas von den Leviten löset, der soll's verlassen im Halljahr, es sey Haus oder Stadt, das er besessen hat; denn die Häuser in den Städten der Leviten sind ihre Habe unter den Kindern Israel."

67) Andere Widersprüche werden noch angeführt von De Wette Beiträge zur Einleit. ꝛc. II, 375 ff. und an vielen anderen Stellen.

Wachteln an zwei verschiedenen Stellen erzählt, und unter verschiedenen Nebenumständen [68]). An anderen Stellen wird die Erzählung durch ganz ungehörige Einschiebsel unterbrochen (vgl. De Wette l. c. II. S. 190.), und das dritte Buch Moses trägt ganz und gar diesen fragmentarischen Charakter. Viele Theile desselben machen in sich abgeschlossene Ganze aus, die dann ohne einen innern Zusammenhang mit Vorhergehendem oder Folgendem, nur noch mehr dazu beitragen, das Uebrige als ein bloßes Agregat erscheinen zu lassen. So machen z. B. die Kap. I — VII einen in sich geschlossenen Ritualcodex aus; das eilfte Kapitel handelt von reinen und unreinen Thieren, und das 13te und 14te enthält die Aussatzgesetze. Dagegen sind andere Kapitel wieder mit den verschiedenartigsten Gesetzen angefüllt, so daß man nicht sagen kann, es sey Plan gewesen, immer gewisse Rechtsmaterien in ein oder mehrere Kapitel zusammengefaßt im Zusammenhang folgen zu lassen.

Wenn wir ein Buch so in sich ohne Einheit, ohne Zusammenhang und von durchaus fragmentarischem Charakter vor uns haben, werden wir uns nun auch nicht länger scheuen, Theile desselben, die von einer spätern Zeit zeugen, für Produkte dieser spätern Zeit zu erklären. So enthält das 36ste Kapitel der Genesis zum Theil sich widersprechende Nachrichten über Esau's Nachkommen, und unter andern Vers 31 u. ff. ein Fragment über die Edomitischen Könige; dieses hat zur Ueberschrift: אֵלֶּה הַמְּלָכִים אֲשֶׁר מָלְכוּ בְּאֶרֶץ אֱדוֹם לִפְנֵי מְלֹךְ־מֶלֶךְ לִבְנֵי יִשְׂרָאֵל; es kann also gar nicht vor Saul geschrieben seyn. So kann man auch die spätere Abfassung des 26sten Kapitels des 3ten Buches Mosis als ausgemacht ansehen [69]), da in ihm ganz die Sprache der spätern Zeit, namentlich die der Propheten, sich wiederfindet. Dies Kapitel ist noch in einer andern

68) Andere Wiederholungen, zum Theil wörtliche, werden von De Wette aufgezählt, l. c. II. S. 294 — 296.

69) Vgl. Vaters Commentar, 3r. Th. S. 639.

Hinsicht merkwürdig, weil es zugleich die Einrichtung des Sabbathjahres auf eine eigne Weise berührt. Wir finden nämlich in der ganzen Jüdischen Geschichte vor dem Exil auch nicht die geringste Spur von der Feier der Sabbathjahre. Im 2ten Buche der Chronik (wohl dem jüngsten unter allen im Alten Testamente enthaltenen) XXXVI, 21. findet sich sogar die Deutung, daß die 70jährige Dauer des Exiles, während dessen das Land öde lag, nur eine gewaltsame Nachholung der von den Israeliten versäumten Feier des Sabbathjahres gewesen sey [70]). Diese Deutung findet sich nun auch in unserem Kapitel, aber als Prophezeiung V. 34 und 35: „Ja dann wird das Land feiern, und ihm seine Feier gefallen lassen, so lange es wüste liegt: darum daß es nicht feiern konnte, da ihr's solltet feiern lassen, da ihr drinnen wohnetet." Wäre nun die Sprache dieses Kapitels eine alterthümliche, so würde man diesen Ausspruch als eine wirkliche Prophezeiung anzusehen haben; da die Sprache aber eine Abfassung in sehr später Zeit verräth, wie Vater, Gesenius und De Wette einstimmig urtheilen, so bleibt uns nichts übrig, als anzunehmen, dies Fragment sey erst nach dem Exil abgefaßt, und dann erst zwischen den übrigen Inhalt des Pentateuchs eingereiht worden.

Steht dies fest, so dürfen wir getrost einen Schritt weiter gehen, und dreist behaupten, hätte das Sabbathjahr vor dem Exil bestanden, so müßte es in der Kriegsgeschichte öfter erwähnt werden, wie es für die spätere Zeit von Josephus geschieht. Es ist also das Sabbathjahr als eine ganz theoretische Analogie mit dem Sabbathtag anzusehen, und als ein Erzeugniß späterer, hierarchisch ausgebildeterer Zeiten. Alle Gesetze

70) „Und führete weg gen Babel, wer vom Schwert übrig blieben war; und wurden seine und seiner Söhne Knechte, bis das Königreich der Perser regierte. Daß erfüllet würde das Wort des Herrn durch den Mund Jeremiä, bis das Land an seinen Sabbathen genug hätte. Denn die ganze Zeit über der Verstörung war Sabbath bis das 70ste Jahr voll wurde."

demnach, die vom Sabbathjahre handeln, wären ihrer Abfassung nach in die Zeit des Exiles oder noch später zu setzen.

Gleiche Bewandtniß, muß man annehmen, hatte es mit dem Jubeljahre. Auch von dieser Einrichtung ist in der Geschichte vor dem Exil nicht die mindeste Spur zu entdecken. So wenig der Mensch auf einfachem, natürlichem Wege dazu kommt, sein Landgut im siebenten Jahre nicht benutzen zu wollen, und ein gewisses hierarchisches Raffinement theologischer Theorien dazu gehört, so etwas als Gesetzbestimmung durchzusetzen, so wenig, kann man sagen, kommt man auf einfachem, natürlichem Wege (und noch dazu in einem nomadischen Zustande, wie der der Israeliten in der Wüste war) auf den Gedanken, alle fünfzig Jahre die Vertheilung des Grundeigenthumes wieder auf den alten Fuß herzustellen. Um so gewaltsamen Mitteln zu Aufrechthaltung einer Verfassung Eingang zu verschaffen, müssen erst Zeiten vorhergehn, wo viele Familien ihr Grundeigenthum verloren haben, wo eine solche Ungleichheit der Besitzungen entstanden ist, daß der Staat ohne die Einrichtung einer neuen Vertheilung nicht länger bestehen kann. Dann erst kann es den Menschen einfallen, auf die Weise, wie durch das Jüdische Jubeljahr, den alten Besitzstand sichern zu wollen — und in der That geht dem Exil eine Zeit vorauf, welche geeignet war, die Menschen von der Nothwendigkeit der Einrichtung eines Jubeljahres zu überzeugen, und diesen Gedanken selbst zu produciren [71]). Uns freilich kommt die ganze Einrichtung wunderbar und unpolitisch vor, da wir die Möglichkeit haben, neben dem Grundbesitz, durch Handel oder Gewerb, oder sonst auf irgend eine Weise, uns Vermögen zu erwerben; aber wo Grundbesitz allein das Vermögen bedingt, da muß entweder die Unterdrückung des Volkes unter die Reichen erfolgen, oder eine Einrichtung ähnlich der des Jubeljahres muß durchgeführt werden. Deshalb schien es fast allen Gesetzgebern

71) Vgl. Gesenius Commentar zu Jesaias V, 8 und an mehrern Stellen, wo er von den übermüthigen, kriegslustigen Factionen der reichen Grundbesitzer spricht.

der alten Welt, nicht bloß denen der Juden, durchaus wünschenswerth, die Landgüter unter gewisse Familien gleich vertheilt zu erhalten. So sagt Aristoteles [72]), Armuth entstehe aus Vernachlässigung der Sorge für eine bestimmte Anzahl der Bürger, und für eine bestimmte Eintheilung des Besitzes. Die Armuth aber erzeuge Empörung und Uebelthat.

Ganz so, wie es durch das Jubeljahr bezweckt ward, wollte Pheidon der Korinther, ein alter Griechischer Gesetzgeber, daß die Zahl der Bürgerfamilien und der Besitzstand derselben gleich erhalten werden solle, und Solon verbot wenigstens die Erwerbung von Grundbesitz über ein bestimmtes Maaß hinaus. Viele Beispiele ähnlicher Sorge ließen sich noch aus der Geschichte der Griechischen Republiken anführen, wenn hier der Ort dazu wäre; überall aber erscheint diese Sorge erst, nachdem die Ruhe des Staates durch zu große Ungleichheit der Vermögensverhältnisse der Bürger gefährdet worden war. Es wäre daher eine politische Unregelmäßigkeit und höchst unwahrscheinlich, wenn man annehmen wollte, die Juden wären auf die Einrichtung des Erlaßjahres verfallen, bevor die Noth dazu zwang. Auch den Theil der Gesetze Mosis, welcher das Jubeljahr betrifft, werden wir also seiner Abfassungszeit nach sehr in die Nähe des Exiles rücken.

Es ist nun kaum nöthig noch anzuführen, daß auch die ökonomischen Gesetze, die angeblich am Sinai gegeben sind, in eine weit spätere Zeit zu setzen sind; denn wollte man auch zugeben, daß Moses über Haus- und Ackerbau aus Aegypten so viele Kenntnisse habe mitbringen können, um in der Wüste und noch bevor die Israeliten selbst Häuser und Grundstücke besaßen, solche Gesetze geben zu können, so darf dies doch in Beziehung auf Weinberge nicht zugegeben werden, da bekanntlich in Aegypten in der frühern Zeit die Weinrebe sehr selten und eigentliche Weinberge gar nicht vorhanden waren [73]).

---

72) Polit. II, 3.

73) Herodot II, 77. III, 6, und Michaelis, Mosaisches Recht §. 190.

Ferner kann auch das Königsgesetz nicht wohl am Sinai gegeben worden seyn; denn, auch zugegeben, Moses habe die Nothwendigkeit eines Königes für sein Volk vorausgesehen, so enthält es doch solche Bestimmungen, welche den König ganz den Priestern unterthan machen, welche in dieser Hinsicht viele Erfahrungen voraussetzen, und welche, was endlich die Hauptsache ist, in der Geschichte nicht beobachtet worden sind. Ueberdies, wenn das Königsgesetz zur Zeit der Erwählung Sauls vorhanden gewesen wäre, wäre seiner doch gewiß auch in der Geschichte gedacht worden. Dies geschieht aber mit keiner Silbe.

Auch die Gesetze über den Molochsdienst müssen später abgefaßt seyn, da die Israeliten diesen erst später kennen lernten, und daß die Geschichte Bileams ein späteres Einschiebsel sey, hat De Wette [74]) evident dargethan.

Einige der im Pentateuch stehenden Gesetze sehen wir vor dem Exil mannigfach übertreten, ohne daß diese Uebertretungen als gegen die Verfassung des Staates gerichtet angesehen würden. So wurden bei Nabots Steinigung (1 Kön. XXI,) zugleich dessen Kinder mit gesteinigt (2 Kön. IX, 26), was doch gegen Moses Gesetz war. Es scheint sogar, daß früher die Vertheilung des Grundeigenthumes, welche allen Einrichtungen des Mosaischen Staates zu Grunde liegt, keineswegs ganz vollständig war. Ein Theil der Israeliten scheint in der frühern Zeit noch lange ein nomadisches Leben geführt, wenigstens vorzugsweise von Viehzucht gelebt zu haben [75]).

Das also müssen wir, wenn wir nicht Wunder der seltsamsten Art annehmen wollen, zugeben, daß die Gesetzgebung Mosis einen durchaus fragmentarischen Charakter trägt, daß sie aus mancherlei von einander unabhängigen Aufsätzen zusammengesetzt ist, daß diese Aufsätze der Zeit ihrer Abfassung nach zum Theil weit auseinander liegen. Wenn wir einige Theile, die sich durch besondere Einfachheit auszeichnen, wie z. B. die zehn Gebote, für

74) Beiträge II, S. 362.

75) Michaelis Mos. Recht §. 44.

vollkommen Mosaisch gelten lassen können, können dagegen andere Theile, z. B. der Segen Mosis (5 B. Mos. XXXIII) erst während des Exiles geschrieben seyn [76]); und ungefähr 1000 Jahre also sind es, während welcher allmählig sich die Mosaische Verfassung ausbildete; während welcher der Gesetzcodex allmählig, erst in einzelnen Fragmenten, dann in ausführlicheren Sammlungen entstand. Es wird uns nun nicht mehr befremden, daß uns im Pentateuch Geschichten, welche so voller Unmöglichkeiten sind, wie die des Auszuges aus Aegypten, für historische Wahrheit gegeben werden; denn wir wissen nun, es sind viele hundert Jahre später aufgezeichnete Volkssagen. Dichterische Volkssage ist auch die Geschichte der Landplagen in Aegypten; phantastisch und dichterisch ist der Gedanke, ein Volk von 600,000 Köpfen, Weiber und Kinder ungerechnet, könne in einer Nacht aufbrechen, ohne der ungeheuersten Zurüstungen vorher zu bedürfen. Dichterisch ist der Zug durchs rothe Meer; dichterisch der Zug durch die Wüste mit seinen vielfachen Wundern; ein Nationalepos haben wir darin als Geschichte vor uns liegen; eine Volkssage voll phantastischer Contraste und Ausschmückungen.

Befremden wird es uns nun nicht mehr, daß wir zu den Namen, die in jenen alten Volkssagen vorkommen, Geschichten erzählt finden, welche dieselben etymologisch erläutern sollen [77]), und die einander zum Theil widersprechen. So giebt die etymologische Beziehung des Namens Isaac zu שחק Veranlassung zu zwei verschiedenen Geschichten [78]). So ist die ganze Erzäh-

---

76) Gesenius Geschichte der Hebräischen Sprache und Schrift S. 23 und 24.

77) Ueber diese etymologischen Mythen vgl. Gesenius Gesch. der Hebr. Sprache und Schrift S. 43.

78) Es wird erzählt im 1 B. Mos. XXI, 5. 6. „hundert Jahre war Abraham alt, da ihm sein Sohn Isaac geboren ward: und Sarah sprach: Gott hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird mein lachen.“ Im achtzehnten Kapitel aber Vers 10—15 wird erzählt, wie Sarah hinter der Thüre lacht.

lung von Mosis Aussetzung aufs Wasser durch seinen Namen veranlaßt worden, den man von משה ableitete, und um dieser Ableitung Sinn zu geben, erfand man die Geschichte von der Ausziehung aus dem Wasser durch die Tochter Pharaonis [79]). Es sind solche etymologische Mythen auch bei anderen Völkern wiederzufinden; so hat der Name des Kypselos in Griechenland ein Mythe veranlaßt [80]), und besonders in Gebirgsländern finden sich überall zu Erklärung von Ortsnamen ähnliche Sagen, die durchaus keinen historischen Grund haben, und lediglich durch die etymologische Beziehung hervorgerufen worden sind.

Wenn nun aber einmal ganz ungeschichtliche Volkssagen in den Pentateuch aufgenommen sind, werden wir uns auch nicht zu scheuen brauchen, solche Theile desselben, die offenbar vom Volkshaß eingegeben und durch Volkshaß erfunden sind, ebenfalls für ungeschichtlich, für Erdichtung, für Volsdichtung zu erklären. So ist die Geschichte, wie Ham seines trunkenen Vaters spottet [81]), während die anderen Söhne ihn bedecken, ein reines Erzeugniß des Volkshasses gegen die Kanaaniter. Ganz deutlich spricht sich dies aus darin, daß Noah nicht den schuldigen Ham, sondern dessen unschuldigen Sohn Kanaan verflucht: „Verflucht sey Kanaan; ein Knecht der Knechte seiner Brüder sey er. Gesegnet sey Jehovah der Gott Sems, und Kanaan sey sein Knecht. Japhet gebe Gott Raum, und er wird wohnen in den Zelten Sems, und Kanaan sey sein Knecht."

Auf gleiche Weise ist ein pures Erzeugniß des Volkshasses die Schandgeschichte der Töchter Loths; sie ist von den Israeliten offenbar erfunden, um den Moabitern und Ammonitern, die von den Söhnen, welche Loth in der Trunkenheit mit seinen

---

79) 2 B. Mos. II, 10. „Und da das Kind groß ward, brachte sie es der Tochter Pharao, und es ward ihr Sohn und hieß ihn Mose, denn sie sprach: „Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen."

80) Herodot V, 92.

81) 1 B. Mos. IX, 18 — 27.

Töchtern erzeugt hatte, abstammten, einen schmachvollen Ursprung vorwerfen zu können [82]).

Als eine bloße Geburt dichterischer Phantasie müssen wir ferner die ganze Beschreibung des Baues der Stiftshütte ansehen. Später, wie schon erwähnt, zur Zeit der Richter, ist von ihr gar nicht die Rede mehr. Der Bau der Stiftshütte, wie er in der Zeit, als die Israeliten am Sinai waren, beschrieben wird, setzt so große Kunstfertigkeiten, so großen Reichthum, eine so wohlhabende und bequeme Lage voraus, wie die Israeliten damals unmöglich haben konnten. Es scheint deshalb, der Dichter fand vielleicht in der Sage eine Andeutung von einem heiligen Zelt; diese schmückte er aus, und indem er ein Wundergebäu beschreiben wollte, vergaß er darüber alle mechanischen Bedingungen.

Die Ansicht, die wir als Resultat aller dieser Betrachtungen gewinnen über den historischen Werth des Pentateuches, ist nun folgende:

1) Er enthält eine Reihe zusammenhängender, ächt epischer, herrlicher Sagen, voll religiöser Bedeutung, voll Einfachheit und dichterischer Schönheit, welche ewige Geschichte — d. h. die Hauptrichtungen des menschlichen Wesens — darstellen, aber keine wirkliche.

2) An diesen edlen Kern alter Volkssagen sind mannigfach neuere angereiht, zum Theil aus etymologischer Spielerei hervorgegangen, zum Theil aus Volkshaß, zum Theil durch dichterische Ausschmückung einfacher Data gegeben, und nicht selten an die Mährchen der Tausend und Einen Nacht erinnernd.

3) Die Grundlagen der darin enthaltenen Mosaischen Gesetzgebung, d. h. die zehn Gebote, die alten Familienverhältnisse und die überall durchgehende Verehrung Eines Gottes, sind ebenfalls, wenn nicht ihrer Form, doch ihrem Inhalt nach, als alt anzusehen. Hingegen

82) 1 B. Mos. XIX, 30 — 38.

4) Alle Gesetze, welche den ausgebildeten Levitismus, die Jüdische Hierarchie betreffen, und was damit zusammenhängt, die Gesetze von den Sabbath- und Jubeljahren, das Königsgesetz, die meisten Ritualgesetze u. s. w. sind spätern, zum Theil außerordentlich späten Ursprunges. Sie sind kurz vor das Exil, in das Exil, oder kurz nach demselben zu setzen. Namentlich trifft dies Urtheil das ganze 5te Buch Mosis, welches von dem Geiste der spätern Zeit und von dem Einflusse der Leviten voll ist.

Achte Vorlesung.

c. Ueber die Ausbildung des Levitismus [83]).

Der klarste Beweis, daß der Levitismus eine successive Ausbildung gehabt hat, sind die damit in Verbindung stehenden vielfachen, in der Regel durchaus unnöthigen Ritual- und Polizeigesetze. Der größte Theil der Speisegesetze ist nur lästig, ohne allen Nutzen; dasselbe trifft den größten Theil der Reinigungsgesetze; ein Volk in natürlichem Zustande kommt auf dergleichen spitzfindige Dinge nicht, aber das priesterliche Interesse erzeugt sie überall, wo es einen Einfluß gewinnt, nicht bloß in Palästina, sondern in Indien, in Aegypten, wie in Europa.

Der Sinn aller dieser Gesetze ist der, das Volk der Israeliten soll ein reines, sein Staat ein priesterlicher seyn; Priester sollen Einfluß auf jedes, auch auf das kleinste Verhältniß des häuslichen Lebens erhalten, und den erhalten sie am sichersten, wenn sie diese Verhältnisse mit religiösen Forderungen, mit religiösen Ceremonien in Verbindung setzen. Den Gedanken dieser Verbindung nur durchzusetzen, dazu gehört schon eine weit bedeutendere Stellung, als die Priester und Leviten in den ersten

---

83) Vgl. zu dieser Vorlesung De Wette's Beiträge II, S. 330 ff. und an mehreren Stellen.

Zeiten des Jüdischen Staates hatten, geschweige denn, diese Verbindung so raffinirt auszuspinnen [84]).

Dieser Ansicht von einer successiven Ausbildung des Levitismus scheint nun das entgegen zu stehen, daß den Leviten von Moses und Josua zerstreut im Lande Städte zugetheilt worden seyn sollen, und daß diese Städte später sich wirklich in ihren Händen finden. Wie sollten jene Führer des Volkes und das Volk selbst auf diese Einrichtung gekommen seyn, wenn nicht damals schon die Leviten die Anordner religiösen Dienstes gewesen wären? Warum hätte man sie im Lande zerstreuen sollen, wenn nicht die Anordnung der öffentlichen Verhältnisse ihnen obgelegen hätte? Warum hätten sie kein Grundeigenthum bekommen sollen?

Wir müssen hier die seltsamen Widersprüche und Unklarheiten des Pentateuches selbst ins Auge fassen hinsichtlich der Bestimmungen zu Versorgung der Leviten, wenn wir uns ein richtiges Urtheil verschaffen wollen. Zuerst muß man ins Auge fassen, daß im Deuteronomium nirgends etwas von Levitenstädten steht, noch überhaupt davon, daß die Leviten besondere Städte haben sollten. Im 19ten Kapitel, wo von der Anordnung der Freistädte die Rede ist, welche nach anderen Bestimmungen Levitenstädte seyn sollten, ist von Levitenstädten kein Wort erwähnt, und dagegen kommt an mehreren Stellen der Ausdruck vor: בשעריכם הלוי אשר „Die Leviten die in euren Thoren sind" woraus man also schließen müßte, daß in der Zeit, welche die Gesetzgebung des Deuteronomiums vor Augen hat, die Leviten gar keine Städte gehabt, sondern in den anderen Städten zerstreut gelebt hätten; so wie es ja auch Christliche Priester gab, ehe Rom und Avignon und unzählige andre Städte Priestern unterthänig und eigen waren. Ohne eine solche Zerstreuung der Leviten unter das ganze Israelitische Volk ist gar das Zusam-

84) Wunderbar ist des Jeremias Ausspruch VII, 22, „denn von Brand- und anderen Opfern habe ich euern Vätern, als sie aus Aegypten gingen, nichts befohlen und nichts vorgeschrieben."

meneſſen aller Erſtlinge mit den Leviten nicht denkbar. Damit würde dann 4 B. Moſ. XVIII, 20 und 23 ſtimmen [85]).

Eine andere Verſchiedenheit des 5ten Buches Moſis von anderen Büchern in Beziehung auf die Leviten iſt, daß in den früheren Büchern die Leviten von den Prieſtern durchaus getrennt und als Diener des Heiligthumes ihnen untergeordnet erſcheinen. Das Deuteronomium ſtellt ſie aber auf völlig gleiche Linie und nennt ſie gewöhnlich neben einander Prieſter und Leviten; auch theilt es ihnen weit wichtigere Geſchäfte zu, als in den anderen Büchern ſelbſt die Prieſter haben.

Endlich laſſen ſich auch die verſchiedenen Angaben über die Einkünfte der Leviten nicht ganz mit einander in Uebereinſtimmung bringen.

Es iſt alſo klar, daß auch der Pentateuch Beweiſe davon in ſich enthält, daß die Stellung der Leviten keineswegs immer dieſelbe war, daß auch auf ihrem Städtebeſitz, auf ihren Einkünften, auf ihren Geſchäften im Heiligthum Dunkel und Unklarheit ruht, und daß ſich die widerſprechenden Notizen durchaus nicht vereinigen laſſen.

Bedenken wir nun ferner, daß der Pentateuch von Leviten und Prieſtern aller Wahrſcheinlichkeit nach zuerſt geſammelt und überarbeitet worden iſt, daß er Jahrhunderte lang bloß von ihnen abgeſchrieben und bewahrt worden iſt, ſo werden wir es natürlich finden, daß von früheren Nachrichten über eine niedere Stellung der Leviten im Volke und überhaupt über ihr früheres Verhältniß auch nicht eine einzige bewahrt worden iſt. Es wäre ganz gegen das Intereſſe der Leviten geweſen, der Nachwelt Kenntniß von einem Zuſtande des Volkes zu laſſen, wo Gott ſich deſſelben ſchon

ſicht-

85) „Und der Herr ſprach zu Aaron: Du ſollſt in ihrem Lande nichts beſitzen, auch kein Theil unter ihnen haben: denn ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Iſrael.“ — — „Und die Leviten ſollen unter den Kindern Iſrael kein Erbgut beſitzen.“

sichtbar angenommen hatte, und dennoch von den Anmaßungen der Leviten und der Ausbreitung ihrer Hierarchie noch keine Spur zu finden war. Hingegen war es ganz im Interesse der Leviten und ganz im Geiste der Hierarchie, das Volk glauben zu machen, alle späteren priesterlichen Raffinements seyen Gesetze Mosis; und also alle Bestimmungen, die später im Sinn der Hierarchie durchgesetzt wurden, dem Mosaischen Gesetzbuch einzuverleiben [86]). Es ist das nur dasselbe Manöver, dessen sich die Hierarchie des Mittelalters bediente, indem sie in der Pseudisidorischen Sammlung ein ausgebildetes System ihrer Anmaßungen durch untergeschobene Decrete früherer Päbste in die Welt einzuführen versuchte.

Ein Umstand scheint noch dieser Ansicht der früheren Jüdischen Geschichte entgegenzustehen, daß nämlich das Andenken gewisser Wendepunkte dieser Geschichte durch Festfeier im Andenken der Menschen erhalten worden war — so z. B. der Auszug der Israeliten aus Aegypten durch die Passahfeier. Allein es läugnet diese Ansicht *erstens* keineswegs den Auszug aus Aegypten, sondern nur die Wahrheit der dazu erzählten Nebenumstände, und *zweitens* läßt sich hinsichtlich der Hauptfeste der Juden, namentlich des Passah- und Laubhüttenfestes, ebenfalls ein successives Weiterbilden beobachten.

Was zuerst das Passahfest anbetrifft, so hat (dieß muß vor allen Dingen erwähnt werden) die eine Erzählung von dessen Einsetzung (2 B. Mos. XII, 13. 23. 27) eine etymologische Tendenz, indem die Worte פסח „das Passah" פסח „verschonen" mit einander ein Wortspiel bilden. Ferner stimmen zwei Kapitel

86) So ist offenbar die Einrichtung der 70 Aeltesten im 4 B. Mos. XI. in einem weit spätern Geiste geschrieben (vgl. De Wette Beiträge II, 319.); und da wir sonst von diesem Collegio der Aeltesten nichts erfahren bis auf die Einrichtung des Synedriums nach dem Exil, so ist wahrscheinlich, daß die Leviten, um dem Synedrium eine historische Rechtfertigung zu verschaffen, jene Mythe einschoben in die Geschichte Mosis.

des 2ten Buches Mosis, die neben einander stehen (wahrscheinlich weil man sie als denselben Gegenstand behandelnd zusammenwarf) nicht mit einander überein; indem das 12te Kapitel das erste Passah als ein Sicherungsmittel darstellt gegen das Erschlagen aller Erstgeburt in Aegypten; das 13te Kapitel aber diese Beziehung des Passah gar nicht kennt; und ebenso kennt auch das 16te Kapitel des Deuteronomiums diese Beziehung nicht. Was aber die successive Ausbildung der Passahfeier außer Zweifel setzt, ist die Notiz 2 Kön. XXIII, 22 [87]). Gerade in die Zeit, auf welche sich diese Notiz bezieht, fällt das erste Erscheinen des Mosaischen Gesetzbuches in der Geschichte; gerade in diese Zeiten hatten also die Leviten und Priester ihr hierarchisches System bis auf einen gewissen Grad ausgebildet und durchgesetzt; gerade in dieser Zeit also war es natürlich, daß man mit einer veränderten Gestalt des Passahfestes hervortrat, und da den Priestern daran gelegen war, ihr Institut des Passahs als Mosaisch darzustellen, so brauchten sie den Ausweg, zu sagen, Moses habe es zwar so eingerichtet, aber seit der Richter Zeiten sey es in Verfall gekommen. Niemand nämlich konnte sich eines solchen Festes entsinnen.

Ganz dieselbe Bewandtniß hat es nun auch mit dem Laubhüttenfest, denn auch von diesem wird Nehemia VIII, 17, gesagt: „denn die Kinder Israel hatten seit der Zeit Josua, des Sohnes Nun, bis auf diesen Tag nicht also gethan." Und wenn davon früher (Esra III, 4) vorkommt, daß es gefeiert worden sey, so muß es doch vielleicht nicht so vollständig, so muß es in einer andern Form geschehen seyn, weil sonst jene Nachricht im Buch Nehemia unwahr wäre.

Wir haben uns nun den Gesichtskreis so weit von Gegenständen, welche die Umsicht stören könnten, gesäubert, daß wir

87) „Denn es war kein Passah so gehalten worden, als dieses, von der Richter Zeit an, die Israel gerichtet haben, und in allen Zeiten der Könige Israels und der Könige Juda."

den Gang der Entwickelung der Jüdischen Hierarchie folgender Gestalt vorläufig aussprechen können:

Zu den Zeiten der Richter fand eine noch sehr patriarchalische Weise der Gottesverehrung Statt, und das Priesterthum war nur noch in seinen Anfängen. Die glänzenden Zeiten des Israelitischen Königreiches geben durch einen prachtvollen Cultus und durch die Erbauung eines Haupttempels für die Nation den Priestern eine höhere Stellung und größern Einfluß. Zugleich ward dadurch aber auch der Grund gelegt zu zwei einander entgegenstehenden Partheien. Die Priester des Haupttempels und Alles, was sich an sie anschloß, stellten die Opfer bei anderen Altären als götzendienerisch dar; während die weltlichen Großen am Hofe stets auch einen dem Priestereinfluß widerstrebenden Einfluß behaupten, und schon aus Opposition deshalb von einem Theile des Volkes, und zwar von einem sehr vornehmen, die Opfer auf den Höhen beschützt werden. Da diese weltlichen Vornehmen zugleich die reichsten Grundeigenthümer waren, so schloß sich das durch sie gedrückte Volk den Priestern, den Vertheidigern der Theokratie, den Propheten an, und diese gute Freundschaft zwischen dem gemeinen, armen Haufen der Juden und den Priestern war es, welche Letzteren die Einrichtung des Jubel- oder Erlaßjahres eingab, ein agrarisches Gesetz, welches die Grundstücke von Neuem vertheilt wissen wollte. So kämpfen die Partheien, bis sich unter Josias die priesterliche Parthei alles Einflusses auf den König bemächtigt. Nun wird plötzlich ein Gesetzbuch gefunden, von dem Niemand weiß, wo es herkommt, was aber den Kern der Mosaischen Gesetze, folglich die priesterlichen Ansichten von der Herrschaft Gottes, also des Tempels, über Land und Leute enthalten zu haben scheint, und sofort beginnt eine Reformation im Sinne der Hierarchie. Kurz darauf bricht das Unglück über Juda herein; es folgen die 70 Jahre des Exiles; als die Erlaubniß zur Rückkehr ertheilt wird, wandern natürlich vorzugsweise dem Gesetz und dem Priesterthum Ergebene und Arme wieder nach Palästina; und in diese Zeit, wo die Hohenpriester zugleich immer mehr das Oberhaupt der ihrer politi-

schen Selbstständigkeit beraubten Nation werden, in diese Zeit fällt, so scheint es, die letzte Hauptbearbeitung der fünf Bücher Mosis.

Diese hier einstweilen nur in einer Totalübersicht gegebene Geschichte der Bildung der Jüdischen Hierarchie werde ich demnächst, im Verlauf der Geschichte, näher zu belegen suchen; vorher aber noch Einiges zu Beurtheilung der historischen Bücher des Alten Testamentes außer dem Pentateuch — für dessen Benutzung als Geschichtsquelle die Hauptgesichtspunkte nunmehr angegeben sind — anführen.

Wenn wir von der hierarchischen Verfassung, wie sie im Pentateuch dargestellt ist, annehmen mußten, daß sie erst in den späteren Zeiten des Reiches Juda ihre Ausbildung erhalten habe, das Buch Josua aber dieselbe Verfassung in derselben Ausbreitung vor Augen hat — folgt unmittelbar, daß auch das Buch Josua erst in den späteren Zeiten des Reiches Juda (also ungefähr 800 Jahre nach der Zeit, welche darin dargestellt wird) geschrieben seyn kann. Für diese Ansicht haben sich im Buche Josua selbst Gründe auffinden lassen, deren Hauptmomente folgende sind:

1) Bis auf Davids Zeiten hieß Jerusalem Jebus; und die Kanaanitischen Einwohner dieser Stadt hießen Jebusiter. Das Buch Josua braucht aber den späteren Namen Jerusalem, und kann also wohl nicht vor David geschrieben seyn.

2) Bis zu Davids Zeit wohnten keine Israeliten unter den Jebusitern [88]). Als David Jebus eroberte, ließ er den Rest der Jebusiter vermischt mit den Israeliten wohnen. Das Buch Josua hingegen setzt den Ursprung dieses Gemischtwohnens schon in

88) B. der Richter XIX, 11. 12. „Da sie nun bei Jebus kamen, fiel der Tag fast dahin. Und der Knabe sprach zu seinem Herrn: Lieber, zeuch, und laß uns in diese Stadt der Jebusiter einkehren, und über Nacht drinnen bleiben. Aber sein Herr sprach zu ihm: wir wollen nicht in der Fremden Stadt einkehren, die nicht sind von den Kindern Israel, sondern wollen hinüber gen Gibea."

die Zeiten Josua's; — es muß also lange nach David geschrieben seyn, so daß sich der wirklichen, historischen Entstehung dieses Verhältnisses Niemand so ganz deutlich mehr erinnerte, und sie um mehrere hundert Jahre früher angenommen werden konnte.

3) Im Buche Josua werden die Ausdrücke „Gebirge Juda" und „Gebirge Israel" auf eine Weise gebraucht, daß sie als Gegensätze erscheinen, und die Zeiten der Trennung des Reiches Israel vom Reiche Juda beurkunden [89]).

4) Im Buche Josua wird erzählt, Josua habe nach Jericho's Zerstörung geschworen, der Mann solle verflucht seyn, der Jericho wieder aufbaue; mit dem Verlust seines Erstgebornen solle er den Grund legen, und mit dem Verlust seines Jüngsten solle er die Thore setzen [90]). Nun kommt aber Jericho wieder vor zur Zeit der Richter [91]), wo es die Palmenstadt genannt wird, und zur Zeit Davids wird Jericho's ebenfalls gedacht [92]). Wenn Josua's Fluch wirklich Statt gefunden und Kraft gehabt hätte, hätte er also schon in diesen Zeiten in Erfüllung gehen müssen. Allein zu Zeiten des Königs Ahab baute Chiel Jericho abermals wieder auf [93]), und zwar ganz wie es im Buche Josua steht: „es kostete ihm seinen ersten Sohn Abiram als er den Grund legete, und seinen jüngsten Sohn Segub, da er die Thüren setzete: nach dem Worte des Herrn, das er geredet hatte durch Josua, den Sohn Nun." Daß das Buch der Könige spä-

89) XI, 16. 17. „Also nahm Josua alle dies Land ein auf dem Gebirge, und alles, was gegen Mittag lieget, und alles Land Gosen und die Gründe und Felder und das Gebirge Israel mit seinen Gründen: von dem Gebirge an, das das Land hinauf gen Seir scheidet bis gen Baal-Gad, in der Breite des Berges Libanon unten am Berge Hermon." — Das Gebirge Israel ist hier offenbar nur ein partieller Landstrich.

90) Josua VI, 26.

91) Richter III, 13.

92) 2 Sam. X, 5.

93) 1 Kön. XVI, 34.

ter als das Buch Josua geschrieben sey, ist hieraus klar, und versteht sich von selbst, aber das Buch Josua scheint erst nach Jericho's Erbauung durch Chiel unter Ahab geschrieben zu seyn, wenn man nicht annehmen will, einmal: daß die Weissagung Josua's nicht bei dem ersten Erbauer in Erfüllung gegangen sey, sondern längere Zeit geruht habe, und sodann: daß eine Weissagung überhaupt so haarklein berichtend vorher Statt gefunden habe, und über so rein zufällige Begebenheiten. Wahrscheinlich war die Sage von Josua's Fluche vorhanden, diese erhielt eine concrete Ausführung durch Chiels Unglück, und in dieser Gestalt erhielt sie im Buche Josua Platz.

Außer diesen bestimmten einzelnen Gründen für die späte Abfassung des Buches Josua führen die gründlichsten Kenner der Hebräischen Litteratur den ganzen Charakter des Buches an als einen Beweis, daß es nicht dem Zeitalter Josua's angehören könne. Das Levitische Element tritt überall hervor, und die Priester mit ihren Posaunen und der Bundeslade vollbringen die größten Thaten. Dies alles zusammen genommen, dürfte das Buch nicht früher, als gegen Ende des Reiches Juda zu setzen seyn. Gleich den Büchern Mosis mag es alte auf wahre Geschichte gegründete Sagen aufgenommen haben, aber die Ausführung, das Detail kann durchaus nicht für historische Thatsache gelten, und überhaupt wird sich durchaus nicht die Grenze darin angeben lassen, was nur davon historisch ist, und was nicht.

Daß auch das Buch der Richter keine gleichzeitige Geschichte enthalten könne, ist daraus klar, daß im Ganzen die Sprache, welche darin herrscht, identisch ist mit der in den Büchern Mosis sowohl, als mit der in den Büchern der Könige, und daß man also, wenn das Buch der Richter in die Zeiten der Richter gesetzt werden sollte, annehmen müßte, die Sprache habe sich ziemlich ein halbes Jahrtausend, und zwar einen Zeitraum hindurch, während dessen das Jüdische Volk sich sonst auf das mannigfachste entwickelte, und aus einem rohen ein überbildetes, luxuriöses Volk wurde — ganz unverändert erhalten, was gar nicht zu denken ist.

Uebrigens können die Verse 30 und 31 des 18ten Kapitels nicht vor dem Jahre 722 geschrieben seyn, da darin der Wegführung in die Gefangenschaft gedacht wird; und die öfter wiederkehrende Redensart: „Zu der Zeit war kein König in Israel und ein Jeglicher that, was ihm Recht däuchte," würde allein schon beweisen, daß das Buch der Richter erst in der spätern Zeit der Könige abgefaßt seyn könne.

Das Buch der Richter ist also ebenfalls eine spätere Sammlung von Volkssagen. Zuweilen stimmt diese Sammlung mit den Sagen im Buche Josua überein [94]), und zwar so genau überein, daß man fast vermuthen sollte, der Verfasser des einen Buches müsse das andere benutzt haben, oder die Volkssagen müssen früher schon aufgeschrieben und von beiden die gleichen Quellen benutzt worden seyn. Demungeachtet, wenn auch der Charakter des Buches der Richter durchaus ein volkssagenmäßiger ist, ist es doch seinem historischen Werthe nach höher zu stellen, als das Buch Josua, denn es verarbeitet einmal diese Sagen nicht in dem Grade, rundet sie nicht so ab, schmückt sie nicht so aus, sondern giebt sie in ihrer Zusammenhangslosigkeit, und die Einmischung jenes Levitischen Interesses ist nur in den beiden ersten, einleitenden Kapiteln, wo auch jene mit dem Buche Josua stimmenden Stellen sich finden, und hie und da in den Uebergängen von einer Sage auf die andere, besonders in der oft wiederkehrenden Ansicht wahrnehmbar, daß Uebermacht der Fremden eine Strafe Gottes für die götzendienerische Gemeinschaft der Israeliten mit den Kanaanitern sey. Die auf diese Weise in ein Ganzes verbundenen Sagen sind vielleicht spätere Auszüge aus Volksliedern, worin die Tapferkeit von Helden gepriesen ward, Lieder in der Art, wie das Triumphlied Deborä und Baraks im fünften Kapitel ist. Solche Lieder, die im Volke fortlebten, veränderten natürlich ihren Text auch zugleich allmählig mit den Veränderungen, die in der Volkssprä-

94) Vgl. Josua XV, 14 — 19. und Richter I, 10 — 15.

che selbst vorgingen, und wenn wir sie nur in der spätern Form derjenigen Zeit besitzen, in welcher sie aufgezeichnet worden sind, so folgt daraus nicht, daß ihr Inhalt nicht aus sehr alten Zeiten her sich erhalten haben könne. Man wird wenigstens treu darin wieder erkennen, wie das Israelitische Volk selbst unter den Königen die frühere Zeit der Richter ansah, wie es dieselbe beurtheilte; der Charakter, den jene patriarchalische Zeit in den Augen der nächstfolgenden hatte, wird rein darin wiederzufinden seyn, während das, was dem Buche Josua und den Mosaischen Gesetzbüchern zu Grunde liegt, vorherrschend das Levitische Interesse ist. Es ist übrigens natürlich, daß die Sagen, die im Buche der Richter gesammelt sind, nicht Ein Alter haben; einige sind einfacher, epischer, — andere schon gezierter und mit phantastischer Mythologie ausgestattet, wie sie einer spätern Zeit anzugehören scheint.

Die Bücher Samuelis und der Könige, welche eine zusammenhängende Erzählung der Schicksale des Jüdischen Volkes von Samuels Geburt bis auf das Babilonische Exil enthalten, führen uns in die klare Geschichte ein. Die Bücher Samuelis, namentlich das erste, tragen zwar auch noch einen epischen Charakter; es war dies aber der Charakter der Verhältnisse der Zeit, die sie beschreiben. Davids Kampf mit Goliath, Davids Räuberleben, der alte König Saul, es sind alles durchaus poetische Sujets. Für gleichzeitig können auch diese Bücher durchaus nicht gehalten werden; namentlich ist es bei dem größten Theil der Bücher der Könige unmöglich, da diese einen Zeitraum von mehr als 400 Jahren umfassen, — unmöglich ist es folglich auch bei den Büchern Samuelis, die in gleicher Weise und Sprache verfaßt sind. Indessen ist das, was in diesen Büchern erzählt wird, von durchaus historischer Haltung, und wenn uns die Quellen, aus denen diese Geschichtserzählung geschöpft ist, nicht mehr vorliegen, können wir doch von deren historischem Werthe überzeugt seyn.

Entweder diese älteren Quellen der Bücher Samuelis und der Könige, oder diese Bücher selbst, lagen dem spätern Ver-

fasser der Bücher der Chronica vor, wie aus einer Menge Parallelstellen hervorgeht. Die Bücher der Chronica sind aber wenigstens einige Jahrhunderte später zu setzen, als die Bücher Samuelis und der Könige, wie Gesenius deutlich bewiesen hat [95]). De Wette meint sogar [96]), der Verfasser der Bücher der Chronica möge des Hebräischen nicht mehr ganz kundig gewesen seyn. In der allerneuesten Zeit ist man noch weiter gegangen, und hat diese Bücher, die Zeit ihrer Abfassung nach, ganz nahe an die Makkabäer gesetzt.

Der Verfasser der Chronica beruft sich öfter auf die Bücher der Könige Juda und Israel, und citirt aus diesen historische Schriften der Propheten, namentlich auch des Jesaias; und Gesenius [97]) macht wahrscheinlich, daß darunter größtentheils biographische Schriften von Propheten über einzelne Könige zu verstehen seyen. Wir würden demnach ungeachtet der späten Abfassung der Bücher der Chronica in ihnen einen nicht unwichtigen Auszug gleichzeitiger, historischer Werke haben, wenn nicht dieser Vorzug wieder ganz vernichtet würde dadurch, daß auch in diesen Büchern das Eingreifen des Levitischen Interesses in die Gestaltung der Geschichte auf jeder Seite, zuweilen auf das frappanteste, sichtbar ist.

Für die Zeiten des Jüdischen Staates vor dem Exil und für die Zeiten des Exiles selbst, haben wir demnach, außer den Schriften der Propheten, die uns noch übrig sind, so gut als keine gleichzeitigen Nachrichten [98]). Wie außerordentlich

---

95) Gesenius Geschichte der Hebräischen Sprache und Schrift §. 12.

96) Beiträge Bd. I.

97) Commentar über Jesaias 1ster Theil 1ste Abth., in dem ersten Kapitel, über Leben, Charakter und Schriften des Jesaias §. 4.

98) Eine Charakteristik der Schriften, welche unter den Namen der Propheten im Alten Testamente uns bewahrt sind, findet sich in der kürzlich erschienenen „universalhistorischen Uebersicht der

wichtig für die Kenntniß der Geschichte diese Werke der Propheten seyn können, wenn sie mit allseitiger Kenntniß des Jüdischen Alterthumes und mit gesundem Sinn bearbeitet werden, beweis't nichts besser, als Gesenius Commentar über den Jesaias; während es auf der andern Seite keinen bessern Beweis giebt, zu welcher Faselei die Benutzung der Propheten, wenn sie ohne kritischen Geist vorgenommen wird, führen kann, als die Weise, wie einige Stellen des Ezechiel auf historische Werke Einfluß gewonnen haben. Er weissagt die Zerstörung von Tyrus, welches längere Zeit von Nebucadnezar belagert ward; — weil nun, so schloß man, Ezechiel die Zerstörung prophezeit hatte, muß sie doch nothwendig auch Statt gefunden haben, und ungeachtet sich durchaus kein historisch gültiges Zeugniß für diese Begebenheit vorfand, ward sie doch als entschiedenes Factum in alle Bücher, welche die Geschichte von Tyrus behandelten, aufgenommen, vom Commentar des Hieronymus an bis auf die neuesten Handbücher der alten Geschichte, und erst in der allerneuesten Zeit ist man darauf aufmerksam geworden, daß eine andere Stelle desselben Propheten diesem Facto sogar widerspricht.

Die ersten historischen Schriften, die uns im Alten Testamente begegnen, welche für vollkommen gleichzeitig geachtet werden, sind die Bücher Esra und Nehemia. Ob der erste Theil des Buches Esra, der größtentheils in West-Aramäischem Dialect geschrieben ist, von Esra selbst aufgezeichnet, oder nur von ihm vorgefunden, und in Hebräischer Sprache fortgesetzt ist, läßt sich noch sehr bezweifeln. Es ist sogar wahrscheinlicher, daß er nicht von Esra selbst herrührt, und er gewinnt, wenn dies der Fall ist, an Werth, weil er dann für um so gleichzeitiger zu halten ist. Der letzte Theil ist, dem Ton und dem Inhalte nach zu schließen, wohl unzweifelhaft von Esra, und ebenso das Buch Nehemia, seinem Hauptbestandtheil nach von Nehemia selbst.

Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur" von Schlosser, im Theil 1. Abth. 1. S. 239 und ff.

Das Buch Esra schließt sich seinen Nachrichten nach an die Zeit an, wo das zweite Buch der Chronica aufhört; zwischen den Büchern Esra und Nehemia aber ist dann für die Geschichte eine Lücke von dreiunddreißig Jahren, über welchen Zeitraum wir gar nichts wissen. Eine noch größere Lücke findet sich dann nach der Zeit, welche das Buch Nehemia umfaßt, bis auf die Makkabäer. Einzelne Stellen des Jesus Sirach, und was von den Begebenheiten dieser Zeit aufbewahrt ward bis auf Josephus, ist fast alles, was wir darüber haben. Für die Zeiten der Makkabäer haben wir dann wieder eine fast gleichzeitige Quelle an dem ersten Buche der Makkabäer, einem der schönsten und herrlichsten im Alten Testamente. Wir besitzen es zwar nicht mehr in dem Hebräischen Original, allein Josephus, der seine Geschichten dieser Zeit demselben nacherzählt, hatte das Hebräische noch vor Augen, und eine Syrische Uebersetzung, die außer der Griechischen auf uns gekommen ist, ist ebenfalls nach dem Hebräischen Text veranstaltet. Die Periode der Makkabäer ist die des größten geistigen Glanzes der Jüdischen Nation; nicht mehr, wie im Buche der Richter, jene leidenschaftliche, räuberische Tapferkeit, noch auch jenes pomphafte Salomonische Königthum der darauf folgenden Zeit ist es, was wir an den Makkabäern bewundern, sondern es ist, als hätte die Verbreitung Griechischer Bildung über Asien auch auf die Israeliten einen verschönernden Einfluß gehabt. Liebe zu väterlicher Sitte, ohne Pharisäisches Hängen am Abstracten, ein herrliches Familienleben, eine ritterliche Tapferkeit, ein innigschönes Verhältniß zwischen dem Volke und seinen Führern und Fürsten, — solche Tugenden, solche Vorzüge sind es, die wir an den Zeiten der ersten Makkabäer zu bewundern haben.

Wo das erste Buch der Makkabäer aufhört, sind wir dann schon in Zeiten gelangt, von wo an Josephus als glaubwürdige Quelle angeführt und benutzt werden kann. Flavius Josephus war aus Jerusalem gebürtig, und von Jüdisch-priesterlichem Geschlechte; seine Lebenszeit fällt bald nach Christus, vom Jahre sieben und dreißig nach Chr. bis zum Jahre drei und

neunzig. Von seinem sechzehnten Jahre an studirte er die damals in Palästina gangbaren Philosophien, und in seinem ein und zwanzigsten Jahre trat er zu der Secte der Pharisäer. Besonders für die Zeiten des Herodianischen Geschlechts und für die Geschichte des Unterganges des Jüdischen Staates müssen seine Schriften als Hauptquelle angesehen werden. Oft verführt ihn zwar eine gewisse psychologisirende Richtung seiner Darstellung zu Abrundungen, oft läßt er die handelnden Personen Reden halten, von denen er schwerlich viel erfahren haben konnte, und überhaupt ist er etwas breiterzählender Art; aber im Ganzen muß man seinen öfteren Versicherungen, daß es ihm um Wahrheit zu thun sey, Glauben beimessen. Ungeachtet er sagt, daß er persönlich der Familie des Herodes Feind sey, stellt er Herodes den Großen doch in einem Lichte dar, welches für seine Unpartheilichkeit zeugt, und die einzelnen Aeußerungen dieses Mannes weiß er so zu fassen, daß man ihm gern eine gebildete Menschenkenntniß zutraut. Im Jüdischen Kriege war er ein Anführer der Juden, und vorher war er eine Zeitlang Landpfleger in Galiläa, so daß er also auch eine practische Vorbildung zum Geschichtschreiber hatte, wie sie nicht oft geboten wird. Er ward gefangen nach Rom gebracht, wo er die letzten Jahre seines Lebens zubrachte, und großer Achtung genoß.

Uebersicht der Perioden der Jüdischen Geschichte.

Die Geschichte des Jüdischen Volkes, so lange dasselbe ein politisches Ganzes ausmachte, zerfällt gleich beim ersten Anblick in drei wesentlich verschiedene Zeiträume:

1) Eine reinorientalische Periode. Von den ältesten Zeiten bis auf die Vereinigung des Landes mit dem Reiche Alexanders des Großen.

2) Eine Griechischorientalische Periode. Von der Vereinigung mit dem Reiche Alexanders des Großen bis auf die Einmischung der Römer in die Angelegenheiten des Landes.

3) Eine Römischorientalische Periode. Bis auf die Einnahme Jerusalems durch Titus und die Unterwerfung Palästina's unter ganz Römische Einrichtungen.

Jede dieser Perioden trägt wieder einen mannigfach verschiedenen Charakter zu verschiedenen Zeiten, und es giebt uns dies, wenn wir die ältesten Zeiten, wo das ganze Leben nur Familienleben und noch gar kein Staatsleben war, abrechnen, Grund zu folgender Unterabtheilung jener drei größeren Perioden.

1) Die Reinorientalische Periode zerfällt:

a) in die Periode von der Gründung des Jüdischen Staates und der Eroberung Kanaans bis auf Saul. 1500 — 1100.

b) in die Periode der Jüdischen Monarchieen. 1100 — 588.

c) in die Periode unter Persischer Oberherrschaft. 588 — 332.

2) Die Griechischorientalische Periode zerfällt:

a) in die Periode unter Alexander und den Griechischen Königen von Aegypten und Syrien. 332 — 167.

b) in die Periode des Freiheitskampfes der Juden gegen die Könige von Syrien 167 — 130.

c) in die Periode unbestrittener Herrschaft der Makkabäer über die Juden bis auf Herodes den Großen. 130 — 39. vor Chr.

3) Die Römischorientalische Periode zerfällt:

a) in die Periode der Herrschaft Herodes des Großen. 39 vor Chr. bis 1 nach Chr.

b) in die Periode der Herrschaft seiner Familie. 1 — 64. nach Chr.

c) in die Periode des Vernichtungskrieges, den die Römer gegen das Jüdische Volk führten. 64 — 70. nach Chr.

Neunte Vorlesung.

Meine Herren! Die Geschichte der Juden beginnt mit der Gründung ihres Staates durch Moses. Nicht deshalb setze ich diesen Anfangspunkt, weil vor demselben Alles in Sagen gehüllt ist — denn auch nach Moses ist noch ein großer Zeitraum bloß Gebiet der Sage, ja es ist sogar wahrscheinlich, daß die Sagen über die vormosaische Zeit ungetrübter auf uns gekommen sind, da die Leviten durchaus kein Interesse haben konnten, sie zu verderben. Also nicht die Beschaffenheit der Nachrichten bestimmt mich, die Schicksale der Israeliten vor Moses nicht als ein Sujet der Historie zu betrachten, sondern diese Schicksale selbst. Ehe die Israeliten nach Aegypten kamen, lebten sie nur als Familie. Jene patriarchalischen Verhältnisse, in denen wir Abraham erblicken, noch bestehen sie fast ebenso bei den Arabern der Wüste; es hat also diese Gestalt des Lebens keine Geschichte; sie muß durch äußere Einwirkungen zertrümmert, die Einheit der Familie muß zerrissen, oder wenigstens viele gleichberechtigte Familien müssen neben einander gestellt werden, größere Kreise müssen entstehen, an die Stelle der durch die Natur gegebenen Verhältnisse müssen wenigstens die Anfänge von Einrichtungen getreten seyn, die der Geist ins Leben gerufen hat, bevor irgend eine Geschichte beginnen kann. Die Schicksale einer Familie können nur dann einen Gegenstand der Historie abgeben, wenn an diese Familie das Bestehen und die Bildung allgemeiner Verhältnisse geknüpft ist, wie dies bei solchen Geschlechtern, welche den Mittelpunkt eines Staates bilden, wie es bei Fürstengeschlechtern der Fall ist. Das Familienleben aber der Stammväter der Israeliten, jenes erste patriarchalische Daseyn ist nur ein Datum, nur der Anfang einer Geschichte, in wiefern der Anfangspunkt noch nichts von der Sache selbst in sich enthält.

Die Aegyptische Dienstbarkeit war es, welche zuerst die Juden einigermaßen aus diesen bloßen Familienverhältnissen herausgerissen, sie zu geistiger Energie erhoben und der Production allgemeiner Verhältnisse fähig gemacht zu haben scheint. Höchst merkwürdig ist die Schilderung, wie ganz Aegypten mit Ausnahme des Priesterstandes den Pharaonen dienstbar und leibeigen wird [96]). Es entsteht eine große Hungersnoth, für welche der Pharao, oder was im Grunde dasselbe ist, Joseph, der Sohn Israels, in des Pharao Namen, großartige Vorkehrungen getroffen hat. Alle Aegypter kommen nun, nachdem ihre eignen Vorräthe aufgezehrt sind, und kaufen von denen des Pharao [97]); zuerst für Geld, — allein wo ein Einziger die Preise macht, pflegt die Waare theuer zu seyn, das Geld geht zu Ende, ehe die Noth zu Ende ist; so kaufen die Aegypter Brod gegen ihr Vieh; als auch dies zu Ende geht, geben sie den Acker hin und allen Grundbesitz, endlich sich selbst, so daß sie von dieser Zeit an kein Eigenthum, weder an sich selbst, noch an Grund und Boden haben, und von des Pharao Gnade abhängen; nur der Priesterstand, dem der Pharao aus Ehrfurcht Unterhalt gewährt hat, bleibt von dieser Leibeigenschaft frei. Diese Darstellung ist deshalb merkwürdig, weil sie offenbar später von den Leviten eingefügt, und zwar als Anfangspunkt ihres ganzen Systemes hingestellt ist.

Später erfunden ist diese Erzählung offenbar, da ihr zu Folge diese Leibeigenschaft die Veranlassung gegeben haben soll, daß in Aegypten der Fünfte von allem Ertrag der Felder an die Pharaonen gegeben werden mußte; dieser Fünfte bestand aber schon früher, wie aus der Darstellung von Josephs Vorkehrun-

96) 1 B. Mos. XLVII, 13.

97) Auf ganz ähnliche Weise, wie Josephs Brüder nach Aegypten kamen, um dort das Getreide zu holen, dessen sie bedurften, kommen auch in der neuern Zeit die Beduinen in kleinen Karavanen dahin, um sich ihren Bedarf an dieser Waare zu holen; vergl. Burckhardts Reisen, Deutsche Uebers. S. 832.

gen gegen die Hungersnoth hervorgeht; denn das Getreide, welches Pharao später verkauft, ist ja eben der sieben Jahre lang aufgeschüttete Fünfte. Es steht also diese Darstellung von der Entstehung der Leibeigenschaft in Aegypten im Widerspruch mit den anderen Sagen über Aegypten, und sie ist später offenbar aus keinem andern Grunde erdichtet, als um der Stellung Jehova's, wie sie die Priester verlangten, eine rechtliche Grundlage auch nach den Begriffen von menschlichem Recht zu verschaffen. Die Israeliten erscheinen nämlich in Aegypten offenbar als in dieselbe Leibeigenschaft hereingezogen, in welcher die anderen Aegypter schmachten; dies geht schon daraus hervor, daß sie später so willkührlich zu Bauwerken verwendet, und überhaupt als Knechte behandelt werden. Wenn nun die Leviten diese Leibeigenschaft als eine auf rechtlichem Wege durch freien Contrakt, durch Selbstverkauf der Individuen an den Pharao entstandene, darstellten, und dann die Israeliten aus derselben durch Jehova's unmittelbare Führung befreien, gewissermaßen loskaufen und ihnen ein anderes Land aus purer Gnade verleihen ließen, so erscheinen alle Rechte, die sonst der Pharao über die Israeliten hatte, auf Jehova und seinen Tempel übertragen, und die Herrschaft des Tempels in Palästina nur als eine mildere Fortsetzung der Herrschaft der Pharaonen in Aegypten — als eine mildere, denn der Tempel verlangt nicht mehr den Fünften, sondern bloß den Zehnten.

Als das Werkzeug, dessen sich Jehovah bei dieser Befreiung bedient, oder, wenn wir von der Levitischen Auffassung des Factums absehen, als der Held dieser geistigen Aufraffung der Jüdischen Nation, als der Sprecher und Führer dabei, erscheint Moses. Seine Geschichte, so wie die ganze Geschichte des Auszuges aus Aegypten und des Zuges durch die Wüste ist in einen poetischen Schleier gehüllt, in einen Sagenkreis verwebt, den man gar zu gern als eine dichterische Production auffassen und das wahrhaft Menschliche und Große darin genießen möchte, würde man nicht fast bei jedem Schritt durch die Bemerkung des später durch das Levitische Interesse Hereingekommenen in diesem

Ge-

Genusse gestört, und gemahnt, die Augen aufzuthun. Was im Einzelnen von Moses Geschichte, von seiner Gesetzgebung wahr seyn mag, das kann jetzt unmöglich mehr ausgemittelt werden. Dies bleibt Moses auf jeden Fall, daß er der Jüdischen Nation ein selbstständiges Daseyn gab, daß er den Auszug organisirte, und daß er dadurch, daß er die Gottheit als das unmittelbar Befehlende, Gesetzgebende, als die Quelle der höchsten Anordnungen hinstellte, Veranlassung wurde, daß es später dem Stamme Levi möglich ward, diesen ganz eigenthümlichen, theokratischen Staat der Israeliten zu entwickeln. Wäre der Gedanke Jehova's als eines Herrn auch im weltlichen Sinne — wäre dieser Gedanke den Israeliten fremd gewesen, das Interesse eines Stammes allein hätte nimmermehr die Hierarchie durchgeführt. Die Entwickelung der Hierarchie ist zwar eine spätere, aber der Keim und die Anlage dazu muß schon in dem Augenblick vorhanden gewesen seyn, wo sich bei den Israeliten politische Gedanken zu bilden anfingen — der Grundstein des theokratischen Gebäudes muß schon von Moses gelegt, oder wenn er mit den ersten Anfängen der Nation und ihres Denkens selbst gegeben war, muß er wenigstens durch Moses Wirken festgestellt worden seyn. Der Name Mosis steht und bleibt auf jeden Fall an der Spitze der Jüdischen Geschichte, und in wie fern er es war, der diesem welthistorisch so überaus wichtigen Volke ein selbstständiges Daseyn und eine eigenthümliche Richtung gab, gehört er unter die größten Männer, die jemals gelebt haben, mögen wir übrigens hinsichtlich seiner persönlichen Schicksale noch so sehr im Dunkeln und auf die Berichte von Sagen verwiesen seyn.

Wer die Dauer des Zuges in der Wüste chronologisch genau bestimmen, und die einzelnen Stationen des Zuges auf das Locale jener Gegenden, wie es uns neuerdings bekannt geworden ist, übertragen will, verwickelt sich offenbar in höchst schwierige Untersuchungen, und wird durch dieselben nie ein anderes, als ein zweifelhaftes Resultat gewinnen [98]). Am einfachsten, und

98) Man vgl. nur die Untersuchungen Göthe's über diesen Gegenstand,

am meisten durch das Zusammentreffen einzelner Umstände unterstützt, hat der Secretär der Afrikanischen Gesellschaft, Herr Leake, die Hauptpunkte, welche die Israeliten auf ihrem Zuge aus Aegypten berührten, anzugeben gesucht[99]). Den Durchgang durchs Rothe Meer nimmt er, wie Alle, in der Nähe von Suez an; läßt sie dann nach dreitägigem Zug durch die Wüste zu dem bittern Brunnen Howarah, fünfzehn Stunden südlich von Ayun Musa, gelangen[100]). Die nächste Lagerstatt nimmt er nur zwei Stunden südlicher am Wady Gharendel an, wo Quellen süßen Wassers und Dattelbäume zu finden sind, wie zu Elim, wohin Moses das Volk führte, als es über den Wassermangel unzufrieden geworden war[101]). Fast der einzige Ort, wo jetzt auf der Halbinsel des Sinai noch Manna gesammelt wird, der Wady[102]) el Scheikh, liegt nun genau auf dem Wege, den man nehmen muß, um von Wady Gharendel nach dem Berge Sinai

---

in dessen westöstlichem Divan. Je mehr Geist Jemand zu solchen Untersuchungen hinzubringt, je verwickelter und unauflösbarer wird die Aufgabe.

99) In der Vorrede zu Burckhardts Reisen in Syrien und Palästina. S. 19 u. f. der Deutschen Uebersetzung.

100) 2 Mos. XV, 22. 23. „Mose ließ die Kinder Israel ziehen vom Schilfmeer hinaus zu der Wüste Sur; und sie wanderten drei Tage in der Wüste, daß sie kein Wasser fanden. Da kamen sie gen Mara, aber sie konnten des Wassers zu Mara nicht trinken, denn es war fast bitter."

101) 2 Mos. XVI, 1.

102) Da das Wort Wady, Thal, als geographische Bezeichnung öfter vorkommen wird, so halte ich es für nöthig, folgende Erklärung, welche Burckhardt darüber giebt, hier anzuführen (Burckhardts Reisen, Deutsche Uebers. S. 1049.) „Ein Ghadir, غدير, wird von einem Wady, وادي, unterschieden. Die beiden Seiten des letztern sind Hügel, die sich über die Oberfläche der angrenzenden Ebene erheben; der Ghadir dagegen ist eine Vertiefung in der Ebene. Den Wady sieht man von fern, den Ghadir nur, wenn man näher hinzutritt."

zu gelangen [103]). In dem obern Theile der Halbinsel des Sinai hielten sich hierauf die Israeliten längere Zeit auf. Hier soll Moses ihre Verhältnisse politisch und rechtlich geordnet haben — hier, in diesem wasserreichen und im Ganzen fruchtbaren Terrain, bei der ersten längern Rast, seit sie durch den Auszug sich von Aegyptischen Verhältnissen befreit hatten, mag allerdings eine gewisse Anordnung und manche Rechts- und Polizeibestimmung unter den Israeliten nicht nur nothwendig, sondern auch, was bei dem Zug durch die Wüste weniger der Fall war, möglich geworden seyn, und in sofern war dieser Aufenthalt am Berge Sinai den späteren Leviten von der Historie selbst als der Punkt bezeichnet, wo sie ihre Gesetzgebung hin zu verlegen hatten.

Von der Halbinsel des Sinai zogen die Israeliten nördlich, und Moses versuchte durch Edom nach dem fruchtbaren Lande Kanaan durchzubrechen; allein das Volk war nicht so kühn, als er, und versagte ihm den Gehorsam bei dieser Unternehmung. Die Folge davon war, daß sich die Israeliten nun längere Zeit in der Wüste nomadisch herumtrieben, gleich den jetzigen Beduinen. Die lange Knechtschaft in Aegypten hatte ihnen ganz den feigen Sinn orientalischer Fellahs eingeimpft, und erst nach längerem

---

103) Burckhardts Reisen Deutsche Uebers. S. 955. „Es sind bloß einzelne Stellen im Wady Scheikh, wo die Tamariske wächst; sie soll aber auch im Wady Naßeb, dem östlich vom Kloster gelegenen fruchtbaren Thale, auf dem Wege von da nach Scherm wachsen.“ Der Wady Naßeb kann in der Bibel auf keinen Fall gemeint seyn. Ueber das Manna hat Burckhardt S. 953 noch Folgendes: „diese Masse wird von den Beduinen Mann (مَنّ) genannt. Im Monat Junius tröpfelt es aus den Stacheln der Tamariske auf die herabgefallenen Zweige, Blätter und Dornen, welche immer den Boden unter dem Baume bedecken. Es wird vor Sonnenaufgang gesammelt, wenn es geronnen ist, schmilzt aber, sobald die Sonne darauf scheint. Die Araber schaffen die Blätter und den Schmuz, der daran haftet, weg, kochen es, seigen es durch ein grobes Stück Zeug und thun es in lederne Schläuche.“ — — „Es schmeckt angenehm, etwas gewürzhaft und so süß wie Honig.“

Aufenthalt in der Wüste, die durch ihren Mangel und ihre Beschwerden die Israeliten wieder gestärkt hatte, konnten sie auf weitere Unternehmungen denken. Durch die Grenze zwischen Gaza und dem Todten Meere vermochten sie nicht nach Kanaan vorzudringen, und wandten sich nun zunächst nach Osten; das Gebirge Seir (der jetzige Dschebel el Schera) gedachte Moses wahrscheinlich im Wady Ghoeyr, fast in der Mitte zwischen dem Meerbusen von Akaba und dem Todten Meere, zu durchziehen; als ihm die Edomiter den Durchzug verweigerten, zog er nun dem Thale, welches sich unter dem Namen el Araba vom Todten Meere nach dem Meerbusen von Akaba hinzieht, nach, gen Süden, bis er an den Meerbusen kam, und dann südlich von Eziongeber endlich im Stande war, das Gebirg zu überschreiten, und, indem er sich wieder nördlich wendete, in die Landschaften östlich vom Jordan zu gelangen. Aaron war auf dem Zuge gestorben, und auch Moses starb, noch ehe im Westen des Jordans eine Eroberung gemacht ward. An seine Stelle trat Josua als Führer des Volkes.

Die Länder des Königes des Ammoniter von Hesbon, und des Königes von Basan, welche die Israeliten zuerst erobert hatten, gehören unter die schönsten Gegenden Syriens. Neuere Reisende können den Zauber der Aussichten, welche immer neue, und durch ihre Schönheit überraschende Bilder gewähren, nicht lebhaft genug beschreiben [104]). In Verhältniß zu dem tieferlie-

104) Buckingham travels in Palestine through the countries of Bashan and Gilead etc. London 1821 p. 322. »We were now in a land of extraordinary richness abounding with the most beautiful prospects clothed with thick forests, with verdant slopes aud possessing extensive plains of a fine red soil now covered with thistles as the best proof of its fertility and yielding in nothing to the celebrated plains of Zabulon and Esdraelon in Gallilee and Samaria. We continued our way to the north-east, through a country, the beauty of which so surprised us, that we often asked each other, what were our sensations, as if to ascertain the reality of what we saw and

genden und von Hohenzügen eingeschlossenen Thalweg des Jordan erscheinen diese östlichen Landschaften, die Länder der Ammoniter, Gilead und Basan, in deren Besitz die Israeliten zuerst kamen, größtentheils als eine Hochebene, die von Thalschluchten, welche einzelne Flüsse ausgerissen haben, durchschnitten ist, und sich unübersehbar nach Osten ausdehnt; die nördlichen Theile sind gebirgiger, alle aber weizenreich und fruchtbar, und mit den Trümmern ehemals blühender Ortschaften bedeckt [105]). Einzelne Basaltkuppen ragen über die Ebene hervor. Das Land Basan ist voller Höhlen, die noch jetzt zu Wohnungen dienen; es hat schöne Weiden und war im Alterthum durch seine schönen Eichenwälder und durch sein Wildpret bekannt [106]). Die nordöstlichsten Theile des Landes Gilead, die spätere Chauranitis, enthalten eine ganz eigenthümliche Gegend, das jetzt s. g. Ledscha; dies ist im Ganzen eine ebene Landschaft mit steinigem Boden, mit Haufen von Felsstücken bedeckt, zwischen denen sich Flecke finden,

---

persuade each other, by mutual confessions of our delight, that the picture before us was not an optical illusion etc.« — Die Ebene Esdraelon erscheint Buckingham häßlich, nachdem er die Länder östlich vom Jordan gesehen hat. S. 450.

105) „Dieses Gebirge oder Plateau von Gilead (Geladine Galaditis) darunter auch die Berge von Basan mitbegriffen sind, unterscheidet sich seit der zweiten Tempelerbauung wieder in mehrere Landschaften, welche von S. nach N. gerechnet in jener Aufeinanderfolge sind: (näml. 1) Moabitis südlich vom Arnon; 2) Ammonitis zwischen Jabok und Arnon; 3) Gilead, nördlich vom Jabok, welches zerfällt in:) 4) Basan, Batanaea; 5) Hauran (Auran, Chauranitis) und gegen Damaskus Ituräa, gegen Paneas Dschaulon (Gaulonitis) oder beide zusammengenommen nach dem Griechischen Namen der Tetrarchie; 6) Traconitis (Trachonitis)" Ritter's Erdkunde 2r. Th. S. 553. Ich führe diese Stelle an, um später nicht nöthig zu haben, mich besonders über diese Namen in geographischer Hinsicht zu erklären. Zugleich bemerke ich, daß fast alle Züge zur Schilderung dieser Gegenden von mir aus Ritter's Zusammenstellung genommen sind.

106) Gesenius Commentar zu Jesaias II, 13.

die zur Viehweide benutzt werden können; in einigen Theilen aber ist es fast durchaus unfruchtbar und ein wahres Labyrinth von Felsen, oder, wie es Leake nennt, eine felsige Wildniß. Fast zu allen Zeiten war hier der Sitz räuberischen Gesindels, und überhaupt eignen sich die Länder östlich vom Jordan, wenigstens die nördlicheren Striche, durchaus mehr zum Hirtenleben [107]) als zum Ackerbau. Bis diesen Tag ziehen in diesen Gegenden nomadische Stämme der Araber mit ihren Heerden herum, wie einst die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse, die auch später noch, als die übrigen Stämme der Israeliten schon alle Acker- und Gartenbau trieben, bei ihrer Viehzucht beharrten.

Ueberhaupt kann man annehmen, daß auch die übrigen Stämme sich ungern entschlossen haben werden, ihr Hirtenleben, wobei sie auch in Aegypten geblieben zu seyn scheinen, was also die uralte Beschäftigung ihres Stammes war, aufzugeben. Nur durch sehr drückende Verhältnisse lassen sich Nomaden bewegen, ihre leichtere und angenehmere Lebensart, die zugleich, weil sie den Körper weniger durch Handarbeit abstumpft, edler ist, den Menschen tapferer erhält, gegen ein Ackerbauerleben zu vertauschen [108]). Man muß also glauben, daß erst später, als die Israeliten sich über Palästina verbreitet hatten, als sie zwischen den Kanaanitischen Stämmen, die sie erst sehr langsam ganz besiegen konnten, eingeengt waren, und die Bevölkerung und die Bedürfnisse sich mehrten — daß dann erst jener Schritt vom Hirtenleben zum Bauernleben gethan ward.

Von dem eigentlichen Palästina schied die Israeliten noch der Thalweg des Jordan. Das Thal, durch welches der Jordan

---

107) 4 Mos. XXXII, 1—4. „Die Kinder Ruben und die Kinder Gad hatten sehr viel Vieh, und sahen das Land Jaeser und Gilead an für bequeme Städte zu ihrem Vieh ꝛc."

108) Die Beduinen verachten die Fellahs; vgl. Burckhardts Reisen, Deutsche Uebers. S. 977 und an mehreren Orten. Nur sehr selten entschließen sich wandernde Araber dazu, Fellahs zu werden; die Israeliten wurden aber gewissermaßen aus Beduinen Fellahs.

fließt, hat, wie man seit Burckhardts Berichten weiß, noch eine Verlängerung nach Süden bis zum Meerbusen von Akaba. Diese Verlängerung kann als ein bestimmter Beweis angesehen werden, daß der Jordan früher in das Rothe Meer mündete [109]), und daß später erst sein Lauf durch eine vulkanische Explosion oder etwas dem Verwandtes beschränkt ward, wodurch die Sage von Sodoms und Gomorrha's Untergang eine bestimmte historische Bedeutung erhält.

Die ganze Landschaft, welche der Jordan durchströmt, senkt sich nach Süden hin, nach dem Rothen Meere zu. Während der Libanon und Antilibanon noch Schneegipfel haben, werden die Berge und Hügel nach Süden zu allmählig niedriger und der Charakter der Ebene wird mehr und mehr vorherrschend. Das Jordanthal in der Nähe des Todten Meeres, wo es von den Israeliten zuerst durchschritten ward, beschreibt ein neuerer Reisender [110]), der, wenn er sich hie und da auch Ausschmückungen erlaubt hat, doch als ganz besonders geschickt anerkannt worden ist in der Darstellung allgemeinerer Eindrücke und Anschauungen, welche eine Gegend bietet, folgender Gestalt:

„Man stelle sich zwei lange Bergketten vor, in ganz paralleler Richtung von Norden nach Süden laufend, ohne Ausbiegungen, ohne Buchten. Die östliche Bergkette, das Gebirge von Arabien genannt, ist die höhere. In einer Entfernung von 8—10 Lieues gesehen, würde man sie eine hohe senkrechte Mauer zu nennen geneigt seyn, und sie gleicht ganz dem Juragebirge, sowohl hinsichtlich der Form, als der blauen Farbe. Nirgends erscheint auf derselben ein höherer Gipfel, nicht die geringste Zuspitzung; nur hie und da bemerkt man leichte Absenkungen, wie wenn die Hand des Zeichners, der diese gleichlaufende Linie beschrieben, gezittert hätte.“

---

109) Vergl. was Leake sagt in der Vorrede zu Burckhardts Reisen S. 8.

110) Chateaubriand itinéraire de Paris à Jerusalem, II, p. 174 suiv.

„Die westliche Kette gehört zu den Gebirgen von Juda; sie ist niedriger und ungleicher, als die östliche. Große Kreide- und Sandstücke treten daran in mannigfachen Formen hervor, während auf der Arabischen Seite schwarze, schroff abhängige Felsen das Gebirge bilden, und weit auf den See hin ihre schwarzen Schatten werfen. Der kleinste Vogel würde auf diesen Felsen nicht Nahrung finden; es scheint, als könne dort nur das Land verworfener Völker seyn.“

„Der Thalraum zwischen diesen beiden Gebirgszügen bietet das Ansehen eines von Wasser frei gewordenen Meergrundes; ganze Strecken von Salz, getrockneter Schlamm, feiner Sand, wie von Wellen geformt, füllen ihn aus. Hie und da wächst armseliges Gebüsch auf diesem unfruchtbaren Lande, dessen Blätter und Zweige mit Salz bedeckt sind. Statt freundlicher Wohnorte bemerkt man die Reste einiger verfallenen Thürme. Mitten durch diese Thalwüste zieht sich ein Fluß von häßlicher Farbe, und ergießt sich in das Todte Meer. Man unterscheidet ihn nicht zwischen dem Sande, und sein Lauf wird nur durch die Weiden an seinen Ufern bemerkbar.“

Da, wo der Jordan aus dem See Tiberias ausströmt, ist das Thal nicht so breit als in der Nähe des Todten Meeres, und in die Fläche des Thales senkt sich ein engeres, kleineres Thal, in welchem der Jordan fließt. Da, wo Burckhardt über den Jordan ging, nicht weit unterhalb des Sees Tiberias, war dies untere Thal etwa eine Viertelstunde breit und mit hohen Bäumen und mit üppigem Grün bedeckt; das obere Thal war eine verdorrte Wüste und ungefähr zwei Stunden breit. Burckhardt fand den Fluß nur drei Fuß tief, und auch weiter nach dem Todten Meere zu finden sich mehrere Stellen, wo er durchwatet werden kann.

Das Todte Meer enthält Wasser, bitterer als Seewasser [111]),

111) Vergl. Klöden Landeskunde von Palästina S. 19 und 20. In diesem Buche S. 12 ff. findet sich überhaupt eine sehr detaillirte Beschreibung des Laufes des Jordan, soviel nämlich von seinen

und so mit Salz geschwängert, daß es Gegenstände trägt, die auf anderem Wasser untersinken würden. Mit Mühe nur bewegt der Wind die Oberfläche desselben, und in der Regel sieht man diese in todter Ruhe.

Da von jener regelmäßigen Einheit bei gemeinschaftlichen Unternehmungen, bei Kriegszügen und Eroberungen, wie wir sie kennen, den Israeliten eben so wenig eine Vorstellung einwohnen konnte, als den Kanaanitern, so war die Eroberung des Landes nicht die Folge rasch auf einander gewonnener Siege, sondern sie kam in Folge einer Reihe unzusammenhängender Heldenthaten zu Stande. Etwa in ähnlicher Weise, wie auch in neuerer Zeit zuweilen, und gerade in der allerneuesten, sich Beduinenstämme der Wüste auf einen Theil von Syrien werfen, darin mit ihren Heerden festen Fuß fassen, und die Bewohner entweder vertilgen, oder zu Tributen zwingen.

Die herrliche Oase bei Jericho, der alten Palmenstadt [112]), reizte zunächst zu weiterem Vordringen, und nachdem Josua's Botschafter von der Hure Rachab bewirthet und errettet worden waren, drangen die Israelitischen Horden durch die Engschluchten, welche von dem östlichen Hochland in das Jordanthal hinabführen. In Gilgal, auf dem Gefilde Jericho's, soll das erste Passahfest auf dem rechten Ufer des Flusses gefeiert worden seyn; dann fielen Jericho's Mauern, und mit stürmender Hand ward der erste feste Punkt des herrlichen Landes gewonnen, was Gott, wie es heißt, schon im voraus in der Israeliten Hände ge-

---

nächsten Umgebungen im Detail bekannt ist, — viel weiß man nicht.

112) Buckingham travels in Palestine p. 297. »From the very low level of the plain in which Jericho is seated, the palm tree might find sufficient heat to flourish here, while every other part of Judea would be unfavourable to its growth; and the existence of this trees in this valley at a very early age was distinguished as such a peculiarity, compared with the incapacity of the other parts of the land to produce them, that Jericho itself was often called: the city of Palms.«

geben hatte, und wo nichts gebrach, alles das auf Erden ist. Es folgt nun eine Unternehmung nach der andern, durch die allmählig immer mehr Punkte des gelobten Landes eingenommen wurden, doch war die Eroberung keineswegs vollständig. Der Moses in den Mund gelegte Grundsatz, nichts leben zu lassen von den Einwohnern, was Odem hat, ward gar nicht befolgt, viele der Besiegten wurden bloß zinspflichtig, zum Theil bloß auf einige Zeit, und es scheint, daß bedeutende Kanaanitische Stämme sich zwischen den Israeliten behaupteten.

Es entstanden nun Verhältnisse bei diesem Volke, ganz denen ähnlich, welche wir heut zu Tage im heiligen Lande antreffen. In dem von Gebirgen vielfach durchschnittenen Lande vertheilt und getrennt, konnten die Israeliten wenig Allgemeines mehr vollbringen; die einzelnen Stämme und Ortschaften traten mehr gesondert hervor. Wie noch jetzt bei den am Jordan herumstreifenden Arabern die Waffen es sind und die Religion, welche das Interesse derselben hauptsächlich in Anspruch nehmen, weil in ihnen, in der Stärke der Faust und in dem Gedanken an Gott, der Mensch, der von Feinden umgeben lebt, seine höchsten Schüzzer sieht, so dreht sich auch der ganze Inhalt des Buches der Richter um einzelne Weisen der Gottesverehrung und um die Kämpfe zum Schutz der Freiheit und der väterlichen Sitte und zu Erweiterung des Besitzes.

Wenn im Ganzen in Israel die alte natürliche Verfassung nach Stämmen und Familien fortbestand, so erweckte doch, wie in Aegypten, die Noth von Zeit zu Zeit die Energie gewaltiger Menschen, die dann im Namen Gottes handelnd über die Stammfürsten, die natürlichen Obrigkeiten des Volkes, traten und als Richter und Führer des Volkes wirkten. Das Recht kann in dieser Zeit noch auf keinen Fall ein geschriebenes gewesen seyn; ein Gewohnheitsrecht war es, was nicht einem einzelnen Stande zur Handhabung anvertraut, sondern von der Intelligenz des ganzen Volkes erzeugt und jedem Gliede desselben bekannt war. Jeder sog die Kenntniß davon mit der Muttermilch ein, und bei der Fortbildung desselben wirkten natürlich die Zeitumstände weit

lebendiger, gestaltender, als bei geschriebenen Rechten, da dasselbe einen subjectivern Charakter an sich trug. Diesen Charakter des subjectiven Thuns bekam ganz und gar auch die Wirksamkeit der s. g. Richter, über deren Thaten ich Ihnen das Wichtigste mittheilen werde; zuvor aber will ich Ihnen eine allgemeine Anschauung des verheißenen Landes in der nächsten Vorlesung zu geben versuchen, um dadurch den Schauplatz, auf welchem die Richter auftreten, näher zu charakterisiren.

Zehnte Vorlesung.

Meine Herren! Palästina, westlich vom Jordan, zerfällt seiner natürlichen Beschaffenheit zufolge in vier Landschaften, die einen von einander ziemlich verschiedenen Charakter haben. Die Israeliten, als sie dieses Land occupirten, verachteten diese von der Natur gegebene Eintheilung der Gegenden, oder sie waren vielmehr wohl zu roh, um solche Unterschiede bemerken und sie für politische Verhältnisse benutzen zu können. Je länger aber ein Volk ein Land bewohnt, je mehr es mit der Natur dieses Landes zusammenwächst, desto mehr machen sich Motive besonderer Eigenthümlichkeit im Leben, welche durch die Landesbeschaffenheit gegeben werden, geltend. Die verschiedenen Landschaften erscheinen später als politische Besonderheiten, und ich glaube die Schilderung des gelobten Landes an die Namen anknüpfen zu dürfen, welche diese Besonderheiten späterhin tragen. Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, will ich nur noch ausdrücklich bemerken, daß in der frühern Zeit, in der Zeit der Jüdischen Geschichte, wo wir stehen, weder diese Namen, noch diese Eintheilungen hervortreten, und daß die einzelnen Israelitischen Stämme ohne Rücksicht auf jene natürlichen Grenzen ihre Wohnsitze einnehmen.

Palästina ist also von der Natur in folgende vier Landschaften geschieden: 1) Galiläa, 2) Samaria, 3) Judäa, 4) der

Küstensaum am Meere. Lassen Sie uns die Natur dieser Landschaften einzeln betrachten.

1) Galiläa[113]). Diese Landschaft besteht aus einer grössern Ebene, und aus einer diese Ebene im Norden und Nordosten begrenzenden Gebirgsgegend. Jenes ist die Hochebene Esdraelon; aus ihr strömt der Kischon nach der Bai von Ptolemais; — dieses sind die Gegenden nordwestlich vom See Tiberias. Die nordwestliche Grenze Galiläa's bildet der Antilibanon durch seine südwestlich sich ausdehnenden Vorberge; die südwestliche wird durch die Gebirge gebildet, die sich vom Karmel her südöstlich in das Land erstrecken, und deren Fortsetzung noch Samaria und Judäa durchschneidet und zum Theil erfüllt. Eine Querreihe von Bergen, an welcher das jetzige Jeneen liegt, und welche sich ganz östlich gegen den Jordan hin erstreckt, bildet die südliche Grenze Galiläa's [114]), der Jordan die östliche, der See Tiberias die nordöstliche.

Da wo die Gebirge, die vom Antilibanon herabstreichen, sich jenem Gebirgszug, der in den Karmel ausläuft, am meisten nähern, bilden sie einen Engpaß, durch welchen der Kischon fließt, und durch welchen die Bewohner der höheren Ebenen und Gebirge von Galiläa mit der Meeresküste in Verbindung stehen.

Die Ebene Esdraelon, welche im Süden bis zu der Gebirgsreihe von Jeneen, im Norden bis zu der von Nazareth reicht, und in deren nördlichem Theile der Berg Tabor mit höchst eigenthümlicher Gestalt hervorragt [115]), ist keine Ebene im strengsten Sinne des Wortes, sondern eine wellenförmig gebildete Gegend, in welcher zwar viele Erhebungen und Einsenkungen des Terrains, aber keine in einem solchen Grade Statt finden, daß

---

113) Eine außerordentlich anschauliche Schilderung dieser Landschaft giebt Ritter in dem 2ten Theile seiner Erdkunde, erste Ausgabe S. 314, unter dem Artikel: See Genesareth; und S. 377 ff.

114) Buckingham travels etc. p. 496.

115) Vgl. Ritters Erdkunde S. 385.

dadurch der Gegensatz von Bergen und Thälern entstünde [116]). Diese ganze s. g. Ebene ist grasreich und zum Getreidebau geschickt, jetzt aber fast ganz unbebaut [117]), wovon die einfache Folge ist, daß Hungersnoth im Lande entsteht, sobald der Verkehr mit der niedern Ebene an der Bai von Ptolemais abgeschnitten ist.

Auch in der ältern Geschichte Palästina's zeigt sich eine Art Abhängigkeit dieser nördlichen Districte des Landes von dem Verkehr mit den Phönicischen Territorien an dem Meeressaume, und es ist die Abhängigkeit von diesem Verkehr, der Einfluß dieses Verkehres besonders, der die Galiläer zu jenem religiös weniger strengen, gegen fremde Sitte und Art weniger verschlossenen Volke gemacht hat, welches von den Juden der stricten Observanz und reinen Geblütes verachtet ward.

Die Umgebungen des Sees Tiberias bieten schöne Ansichten, sind aber sehr heiß und zum Theil ungesund, weil die Ufer des Sees, zwischen Bergreihen eingeschlossen, ein nicht sehr weites Bassin bilden, in welchem sich die Sonnenstrahlen concentriren, und wo der freie Durchzug der Lüfte gehemmt ist [118]). Der Boden ist fast überall kahl und ohne Bäume, die Wasser des Sees sind ruhig und unbewegt, und bieten fast dieselbe Anschauung, wie der Spiegel des Todten Meeres.

Das von Nazareth und Tiberias nördlich liegende Gebirgsland Galiläa's ist noch fast ganz unbekannt.

---

116) Buckingham p. 552: „In the course of it (sc. des Weges von Nazareth) we observed, that what is called the great plain of Esdraelon taking the hills we had quitted to be its southern boundary and the range on which Nazareth stands to be its northern limit, is not strictly a plain, in the sense, in which we generally understand the word, but consists of a series of elevations and depressions, some of which are very considerable."

117) Burckhardt's Reisen, Deutsche Uebers. S. 579 und Buckingham S. 496.

118) Burckhardt's Reisen, S. 560. Buckingham S. 459.

2) Samaria. Diese Landschaft ist von allen Theilen Palästina's noch am wenigsten besucht, und auch in den Quellen für die Geschichte des Jüdischen Staates wird das Local Samaria's bei weitem weniger berührt und beschrieben, als das anderer Gegenden des gelobten Landes. Im Gegensatz von Galiläa erscheint Samaria als ein gebirgiges Land; die Hauptrichtung des Gebirges ist von Nordwesten nach Süden, doch ziehen sich Querreihen von diesem Hauptzug vielfach nach Osten hin, und bilden sehr schöne und fruchtbare Thäler. Aber auch die Berge sind nicht unfruchtbar und bis auf die höchsten Firsten mit Bäumen bewachsen, und die Niederungen zwischen denselben bieten dem Auge den Anblick des üppigsten Grüns und der gesegnetsten Natur. Die Schönheit der Vegetation, in Einklang mit den malerischen Formen der Gebirge, machen Samaria zu einer der schönsten Landschaften Syriens; Wiesen und Felder, Weingärten und kleine Wälder von Oelbäumen, wechseln ab und werden durch Gießbäche, die häufig von den Höhen strömen, bewässert [119]). Zuweilen sind die Thäler ganz mit Olivengärten besetzt [120]), und namentlich das Thal bei Nablus, der alten Hauptstadt dieses Distriktes, gehört unter die anmuthigsten und fruchtbarsten.

Die östliche Grenze von Samaria bildet das Jordanthal, die westliche der Abfall des Gebirges, an welches sich ein mehr ebener Saum an der Küste des Meeres anschließt. Die Grenze gegen Galiläa ist in der Gebirgsreihe von Jenoen angenommen; nach Süden, gegen Judäa, erscheint die Grenze als unbestimmt und wechselnd.

Die Bevölkerung Samaria's ist weder durch die Natur des Landes so an Fremdlinge gewiesen, wie die von Galiläa; noch ist sie von einer so öden, durch unerfreuliche Anschauungen den

---

119) Buckingham. S. 500.

120) Buckingham. S. 499 und 543. Mehr über die reiche und schöne Natur Samariens findet sich bei Ritter, Erdkunde zweiter Theil S. 392.

Geist versteinernden Gegend umgeben, wie die von Judäa. Wenn auch die Samaritaner den Verkehr mit der Meeresküste nicht entbehren können, so bilden dabei doch die stamm- und sittenverwandten Galiläer das Mittelglied, und die unmittelbare freundliche Berührung mit Fremdlingen ist seltner; — wenn sie auch, gleich den Einwohnern Judäa's, an dem Gesetz halten, und ihre eigene Hierarchie entwickeln, läßt doch die freundliche sie umgebende und zu Sinnengenuß, zu milderer Gesinnung und freierem Denken einladende Natur nie in ihnen eine so bornirte Erstarrung Platz greifen, wie in dem Priesterstaate Judäa's. Die Samaritaner sind die Protestanten der Jüdischen Welt; da nun aber das Jüdische Volk durch die strenge Ausbildung seiner Hierarchie welthistorisch wichtig geworden ist, so folgt, daß, wenn die Samaritaner auch menschlich freier und erfreulicher erscheinen, als die Einwohner Judäa's, sie doch historisch zurücktreten.

Die Landschaften, welche später Samaria und Galiläa hießen, bildeten früher vorzüglich das Reich Ephraim, von dessen Entstehung und Schicksalen weiterhin die Rede seyn wird, und welches sich ebenfalls durch eine größere religiöse Freiheit vor dem Reiche Juda, zu welchem es den Gegensatz bildete, auszeichnete. Wir werden in der Darstellung der weitern Entwickelung der Jüdischen Hierarchie die Gründe kennen lernen, warum diese Staatsform fortwährend mit einem Gegensatz behaftet seyn mußte, und uns überzeugen, daß die Erscheinungen des Reiches Ephraim und später des Tempels der Samaritaner nichts Zufälliges, sondern ein ganz nothwendiges Moment der Jüdischen Geschichte, und mit der Herrschaft des Tempels von Jerusalem zugleich gegeben sind.

3) Judäa; eine ganz bergige Landschaft, deren östliche Gegenden nach dem Jordan zu kahl sind, mit steinigem, des Anbaues größtentheils unfähigem Boden. Die westlicheren Distrikte gegen die Ebenen am Meere hin, haben einen der Landschaft Samaria einigermaßen ähnlichen Charakter, doch sind auch hier die Thäler enger, die Berge schroffer und deren Gipfel ganz kahl und unfruchtbar. Die einzelnen Berggipfel haben größtentheils

eine konische Form, und nach Westen zu setzen sie stufenweise ab. Ueberhaupt gehen sie nach unten treppenförmig auseinander, so daß die unteren Regionen von selbst das Ansehen haben, wie in einigen Gegenden Italiens, der Schweiz und Deutschlands die Weinberge [121]).

Die östlichen Gegenden Judäa's haben ganz einen Wüstencharakter, und nur einzelne Punkte sind einer schönern Vegetation und vielfachen Anbaues fähig. Jericho erscheint fast ganz als Oase, und auch Jerusalems nächste Umgebungen sind steril und unerfreulich [122]). Daß sich gerade in dieser kargern und eintönigern Gegend die Jüdische Hierarchie, das Werk priesterlicher Eiferer, ausbildete, war natürlich; der Contact mit Fremden war fast gar nicht in freundlicher Weise vorhanden, denn nach Westen, Süden und Osten hin wohnten stammfeindliche Völker, — eine schöne Natur wendete keine Reize auf, um den Anhänger priesterlicher Lehre zu verlocken, und Alle, die in ihrer eignen Natur etwas diesem starren Priesterthum Feindliches fühlten, verließen gern die unerfreulichen Gegenden, wo dieses waltete, und wandten sich zu Samaritanern und Galiläern. Nur in jenen fand das abstrakte System des Jüdischen Tempels einen Boden sich anzubauen — da, wo nichts Besseres gedeihen wollte.

Der Küstensaum Palästina's. Erst sehr spät kam dieser Theil des Landes unter die Botmäßigkeit Jüdischer Fürsten;

121) Es findet zwischen dieser Art, Weingärten terrassenartig anzulegen, und der Natur des gelobten Landes eine unmittelbare Beziehung Statt. In Palästina wies nämlich die Natur selbst diese Art des Weinbaues an, und sie ward dann im Mittelalter, wo von allen Ländern Europa's Kreuzfahrer das gelobte Land besuchten, Gegenstand der Nachahmung. Vgl. Lullin de Chateauvieux lettres écrites d'Italie.

122) Buckingham p. 259. „Jerusalem is seated on unequal ground on a range of high hills some few eminences of which are even higher than those on which the city itself stands and in the midst of a rocky and barren space which almost defies the efforts of human labour to fertilize by any common process."

sten; es ist eine tiefliegende Ebene voll der üppigsten Vegetation, aber auch über alle Maßen heiß und ungesund. Der Theil davon, nördlich vom Karmel, war wohl immer in den Händen der Phönicier, die nach dem Persischen Meerbusen hin, wie nach Aegypten und den weiteren Küsten Afrika's, schon früh Handel trieben, und mit denen wegen ihrer großen Ueberlegenheit und Unentbehrlichkeit die Israeliten im Ganzen immer in friedlichen Verhältnissen lebten, oft sogar in sehr enger Verbindung, so daß Jüdische Könige Phönicische Weiber heiratheten. Der südliche Theil der Küstenländer von Palästina war in den Händen eines Aegyptischen Stammes, der Philister [123]). Diese hatten an der Küste fünf feste Städte, welche Sitze eben so vieler Herrschaften waren, und deren Einwohner, was schon ihre Lage mit sich brachte, sich auf Schifffarth und Handel gewendet hatten. Mit den Philistern hatten die Juden während der ganzen Richterzeit Kämpfe zu bestehen, und erst, als sich das Jüdische Königreich mächtig erhob, wurden auch die Philister gebeugt und überwunden. Die Seeküste giebt für innere Gestaltung der Verhältnisse in Judäa wenig Motive; wie sie auf Galiläa, auf Samaria wirkte, kennen wir nur im Allgemeinen, und mehr aus Schlüssen, als aus sicheren Berichten; auf jeden Fall aber ist in diesen fünf verschiedenen Landschaften — dem Gebirgs- und Hirtenlande Gilead östlich vom Jordan, dem Priesterlande Judäa, den Handelsstädten und ihren Territorien an der Küste, dem freundlichen, zu Naturgenuß einladenden Samaria, und dem seine Bewohner mannigfach ausbildenden und zu einem in Geschäften und Thaten rüstigen Volke machenden Galiläa — eine Mannigfaltigkeit der Lebensweisen gegeben, wie sie nicht leicht irgend ein anderes Land der Welt von so geringem Areal aufzuweisen hat. Zugleich findet dabei eine bewundernswürdige Stufenleiter der klimatischen Verschiedenheit Statt, und während

123) Vgl. Schlossers universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur. 1r Theil 1ste Abtheilung. Seite 206. not. i.

einige Gegenden Palmen und Südgewächse jeder Art produciren, bieten andere eine Witterungsbeschaffenheit, unter welcher Wallnüsse und andere Erzeugnisse kälterer Regionen noch gedeihen, ja hie und da bringt eine und dieselbe Gegend die Produkte der verschiedensten Klimaten, und einige in besonderer Vollkommenheit hervor, so daß man in Wahrheit sagen kann, Palästina sey ein Land, wo nichts gebricht, alles das auf Erden ist.

Dies ist nun das Land heiliger Sagen, in welchem fast kein Berg und kein Thal ohne Bedeutung für die Geschichte ist. Jeder Winkel des Landes ist durch etwas Geistiges, was sich daran knüpft, zu etwas sinnvollem gemacht, und wenn wir auf der einen Seite die bergige, durchschnittene Natur, das Felsen- und Höhlenreiche dieser Gegenden, die herrliche Fruchtbarkeit der Thäler, und wieder das Wüstenartige und dabei Großartige ganzer Landstriche, dann die paradiesische Mischung aller Klimate und die Fülle aller Bedingungen des Lebens, ansehen müssen als von unendlichem Einfluß auf die frühzeitige Entwickelung des Jüdischen Volkes: so ist es dagegen das Volk, was durch seinen Reichthum an Sagen dem Lande jenen poetischen Charakter verlieh, jenes geistige Kleid, welches allein im Stande ist, ein Volk mit unzerreißbaren Fesseln an sein Vaterland zu knüpfen. Ein Volk, was in seinem Lande in jedem Stein ein Denkmal alter Herrlichkeit, alter Tugend, der Offenbarung und Verehrung Gottes, oder der Bestrafung der Gottlosen sieht, ein solches kann nur durch Mischung, oder durch die gewaltsamste Unterdrückung von der väterlichen Sitte und Freiheit losgerissen werden. Die kriegerische Tüchtigkeit dieses im Grunde doch sehr kleinen Israelitischen Volkes, durch die es in mehreren Perioden seiner Geschichte ausgezeichnet ist, wird begreiflich, wenn man bedenkt, welchen sittlichen Halt dasselbe in seinem Lande hatte. Wie Antäus durch die Berührung mit der Erde nach jeder Ermattung neue Kräfte bekam, so werden wir die Juden nach jedem Unterliegen sich von Neuem, und kräftiger, muthiger erheben sehen, als gäbe ihnen der Boden ihres Landes immer neuen Aufschwung, bis endlich der Römer alles vernichtende Schärfe auch sie be-

zwang, ihrer Existenz als Volk ein Ende machte, und sie seitdem, in alle Welt zerstreut, ohne irgend eine höhere Richtung bewahrt zu haben, ein gedrücktes Leben führen.

Eilfte Vorlesung.

Unter dem Namen der Richter werden theils solche Häupter des Volkes verstanden, die zu einem dauernden Ansehen gelangt waren, und in den Stämmen Israels herumzogen, um an den Opferstätten, in Gegenwart des versammelten Volkes, mit Beihülfe vielleicht der Stamm- und Familienhäupter, Recht zu sprechen, die das Volk richteten, wie Samuel zu Mizpa, Gilgal, Bethel und Ramath; theils aber auch solche, die in der Noth des Augenblicks als Retter und Heilande erschienen, und Israel von seinen Feinden befreiten. Ueberall erscheint ihre That als hervorgegangen aus einer göttlichen Berufung; nicht durch menschliches Recht, sondern durch die geistige Berechtigung in ihnen selbst, traten sie an die Spitze der öffentlichen Verhältnisse. Ihre Gewalt erscheint deshalb auch keineswegs als eine ausreichende, und den Charakter *ihrer* Zeit bezeichnet die *spätere* Zeit an mehr als einem Orte, als die, wo kein König in Israel war und *Jeder that, was ihm Recht däuchte.* Auf einer freien That und auf freier Anerkennung beruhte der Richter ganzes Ansehen, und ihr Schaffen erscheint deshalb, bei aller göttlichen Berufung, doch als ein höchst zufälliges — dabei aber zugleich als ein fürchterlich rohes, grausames.

Der Semitische Völkerstamm, namentlich die den Israeliten so nah verwandten Araber, zeichnen sich aus durch eine höchst eigenthümliche Bildung des Gesichtes, welche, obgleich gemildert und verwischt, doch auch den spätesten, entferntesten Nachkommen der Israeliten in einem gewissen Grade noch eigen ist. Unter den lebendigen, geistreichen, nicht selten außerordentlich schönen Augen schiebt sich das Untergesicht in vollen Formen hervor, und das Gebiß tritt mit wunderbarer Länge und Rohheit heraus.

Dieser Physiognomie läßt sich das ganze natürliche Daseyn des Jüdischen Volkes zur Zeit der Richter vergleichen; — während Einem nämlich durch die ganze Geschichte dieser Periode eine Richtung der Blicke nach dem Göttlichen, eine stete Berufung auf das Heilige, entgegen tritt, erscheint dagegen das sinnliche Wirken dieser Gottberufenen Helden so kannibalisch, wie man es nur bei den rohesten Stämmen der Araber antreffen kann.

Gleich zu Anfang dieser Periode werden dem Gebieter von Besek, der den Israeliten in die Hände fällt, die Daumen und großen Zehen abgehauen, und Verstümmelungen der Feinde scheinen zur Sitte des Krieges zu gehören. — In wahrhaft unmenschlicher Kraft erscheint uns Ehud, wenn auch auf die Befreiung seines Volkes bedacht, wie er ein zweischneidiges Schwert umgürtet, einer Ellen lang, an seine rechte Seite unter die Kleider, und so zu Eglon geht, dem König der Moabiter, ihm ein Geschenk zu bringen. Unerschüttert, und ohne Zagen vor der That, die er vorhat, übergiebt er das Geschenk und bittet um geheime Audienz, die ihm der König auf seinem Söller ertheilt. Und Ehud sprach: „Ich habe Gottes Wort an Dich.“ — Da stund der König auf vom Stuhl. Ehud aber reckete seine linke Hand aus, und nahm das Schwert von seiner rechten Hüfte und stieß es ihm in seinen Bauch, daß auch das Heft der Schneiden noch hineinfuhr, und das Fett das Heft verschloß. Nach sicher vollbrachter That schließt Ehud mit größter Gefaßtheit die Thüre hinter sich zu, und ehe der Mord entdeckt wird, ist er vor den Verfolgern sicher. — Es ist dies eine ruhige Berechnung und gefaßte Durchführung einer Blutthat, wie man sie bei Abendländern kaum irgendwo in der Geschichte findet.

Aber nicht allein die Männer, die Krieger, sind von dieser entschlossenen, blutigen Gesinnung durchdrungen, auch die Weiber theilen sie; und wie ich es schon als Princip der Hierarchie, als Princip der spätern Israelitischen Staatenbildung aufzeigte, daß der Forderung der Einheit jede andere Forderung weichen müsse, daß, wo eine Collision mit den Rechten Gottes als Staatsoberhauptes eintrete, Alles, was sich entgegen stelle, zu Boden

geschlagen werde, so gilt auch schon in dieser Periode gegen die Feinde der Israeliten kein Recht des Gefühles, kein Recht der Freundschaft; nichts Anderes ist heilig, sobald es die Interessen des heiligen Volkes gilt. So flieht Sissera, der Feldherr des Kanaaniterkönigs Jabin, von Debora und Barak beim Berge Tabor geschlagen, vor ihnen in die Hütte Jael, des Weibes Hebers, des Keniters, und das Weib geht ihm freundlich entgegen, und ladet ihn zu sich als einen Gastfreund, mit dem sie in Frieden lebt. Kaum hat er sich aber erquickt, und ist nach der Anstrengung des Tages in einen tiefen Schlaf gesunken, so schleicht sie herbei, und schlägt ihm in seiner Wehrlosigkeit den Nagel durch die Schläfe, daß er todt zu Boden sinkt; und bei dem allen war Gott, der zu der Zeit Jabin dämpfete, den Kanaaniterkönig, vor den Kindern Israel.

Wo so die energischen Thaten erscheinen als die unmittelbaren Wirkungen der Gottheit, da erhält überhaupt jedes gewaltige Gefühl, jede Leidenschaft eine Berechtigung, von der man unter gebildeteren Verhältnissen nichts weiß. Besonders ist es die Rache, die unter Völkern auf dieser Stufe der Bildung hervortritt als etwas Heiliges, als etwas, dessen Versäumniß Verachtung zuzieht, dessen Uebung Ansehen verschafft. So, als der Geist des Herrn Gideon beigestanden hatte gegen die Midianiter, und er sie auf der Flucht verfolgte, verlangte er von Sucoth und Pnuel, den Städten, die an seinem Wege lagen, Brod zur Erquickung seines Volkes. Sie verweigerten es, da sie sich vor Sebah und Zalmuna fürchteten, den Königen der Midianiter; dafür schwört ihnen Gideon zu, er wolle ihr Fleisch mit Dornen aus der Wüste und mit Hecken zerdreschen, wenn er siegreich heimkehre, und als er dann wirklich siegreich zurückkehrte, nahm er die Aeltesten der Stadt Sucoth und Dornen aus der Wüste und Hecken, und ließ es den Leuten fühlen, und den Thurm Pnuel zerbrach er, und erwürgte die Leute der Stadt.

Auch an eigentlichen Schandthaten fehlt es in der Geschichte der Richter nicht. Gideons Sohn Abimelech weiß Denen zu Sichem vorzustellen, daß es besser für sie sey, wenn Einer ihr

Haupt sey, statt Siebenzig. Als er dann von den Einwohnern Sichems Geld bekommt, dingt er sich damit loses Gesindel, und läßt seine Brüder ermorden, siebenzig Mann auf einem Steine. — Was man zu der Schandthat der Gibeoniten an dem Kebsweibe des Levitischen Mannes sagen soll, dafür findet man kaum Ausdrücke, und wie roh muß man sich ein Volk denken, was eine so gräßliche Symbolik kennt, daß der zerschnittene Leichnam, in alle Stämme Israels geschickt, als Aufforderung zu gemeinsamer Racheübung gilt.

So viel geht, meinem Ermessen nach, deutlich aus den angeführten Zügen hervor, daß wir es in den Israeliten dieser Zeit mit einem Volke zu thun haben, welches mit der Feststellung seiner einfachsten politischen Verhältnisse noch nicht fertig geworden ist, und es kann uns deshalb nicht Wunder nehmen, wenn wir neben anderem Gewerb auch das Räuberleben als eine bestimmte Lebensart, die man ergreifen kann, erblicken. So, als Jephtha's Brüder ihn ausstoßen aus dem Hause, flieht er vor ihnen, und wohnt im Lande Tob, und lose Leute sammeln sich um ihn, mit denen er auf Abenteuer und Räubereien auszieht. Als Jephtha sich dann auszeichnet als ein streitbarer Held, sind es seine Landsleute, die Gileaditer selbst, welche den Räuberhäuptling an ihre Spitze stellen, ohne daß ihm sein früheres Leben irgend als ein Makel angerechnet wird. Jephtha's Thaten sind allbekannt; — als Beleg zu dem Ausspruch, daß die Jüdische Vorstellung von der Gottheit und von deren Verehrung durchaus abstrakter Natur gewesen sey, kann man die fürchterliche Gewaltsamkeit betrachten, mit welcher Jephtha alle menschlichen Gefühle in sich zu Boden schlägt, um ein der Gottheit unvorsichtig gethanes, aber einmal ausgesprochenes und deshalb bindendes Gelübde zu erfüllen. Man kann sich kein ergreifenderes Bild der Trauer des Menschen darüber, daß er den schneidenden Forderungen abstract aufgefaßter Verhältnisse zum Opfer fallen soll, denken, als jene Klage der Tochter Jephtha's, wie sie hinauszieht mit ihren Gespielen auf die Berge, zween Monden ihre Jungfrauschaft zu beweinen in der Einsamkeit, und dann

sich dem Messer des Vaters darbeut; — es ist das nicht etwas bloß einzeln Dastehendes; wo ein Vater so, mit dieser Besonnenheit und Vorbereitung, seine Tochter opfern kann, ohne daß sich Alles um ihn empört, da müssen nothwendig Alle an diese abstracte Denkweise gewöhnt, und das ganze Leben muß in entsetzliche Gegensätze zerrissen seyn.

Wie wir so allmählig den Menschen sich austoben, die rohesten Gedanken noch lange als göttlich verehren, den rohesten Leidenschaften eine hohe Berechtigung einräumen sehen, bis allmählig die lange, lange Noth politischen Gedanken und höherer Bildung Eingang verschafft, so sehen wir auch in Beziehung auf Vermögens- und Besitzverhältnisse noch lange Wechsel und Unstätigkeit; theils in sofern aller Besitz der Israeliten im Lande Kanaan auf dem Rechte des Gewaltigern beruhte, und die Gewalt oft bei den Feinden der Israeliten war, theils weil ein Theil des Volkes noch lange bei nomadischem Leben beharrte. Lange nachdem die anderen Stämme schon festere Wohnsitze erlangt hatten, zogen erst die Daniten aus, sich ein Erbtheil zu erkämpfen, und die Gewaltthaten, die diesen Zug begleiteten, können uns ein Bild der Gewaltsamkeit geben, mit der die ganze Eroberung Kanaans zu Stande gebracht ward.

Unter sich selbst führen die verschiedenen Israelitischen Stämme Kriege — so die Ephraimiten und Gileaditer; — dann den Rachekrieg aller Stämme gegen Benjamin wegen der Gibeoniten, der noch durch eine andere Gewaltthat, die daraus folgte, durch den Jungfrauenraub von Jabes und Silo, merkwürdig ist. Kurz, wir befinden uns zur Zeit der Richter auf einem Terrain des Anfanges erst gebildeter Verhältnisse; rohe Leidenschaften, abstracte Ansichten zerreißen das Leben, eine geordnete Obrigkeit, fest bestimmte Gesetze sind noch nicht zu finden, und persönliche Kraft, Muth und Gewalt führen die Regierung; nur hie und da blickt über dies von wilden Mächten bewegte Gebiß ein milderes Auge und der Gedanke an ein wahrhaft über diese niedere Sphäre Erhebendes herüber. Die Gottesverehrung selbst trägt noch mehr den Charakter der Zufälligkeit; Leviten werden zwar

genannt, aber auch als Diener der Götzen; dagegen verrichten Männer, die nicht levitischer Abkunft sind, Opfer und heilige Gebräuche.

Wunderbar ist dabei, daß sich im Ganzen schon der Charakter, den später die Bewohner der einzelnen Gegenden Palästina's tragen, scharf bezeichnet. Die Länder jenseits des Jordan mit ihren Eichenhainen, ihren herrlichen Weideplätzen und vielen Höhlen, sie erscheinen jetzt schon fortwährend als das Land der Hirten und Räuber, was sie dann blieben bis in die späteste Zeit der Israelitischen Geschichte, ja bis auf unsere Zeit herab.

Die nördlichen Gegenden auf dem rechten Jordanufer, zunächst unter dem Antilibanon und um den Berg Tabor, erscheinen als das Land, wo die meisten Kanaaniter wohnen bleiben, und die Israeliten selbst sich den Kanaanitischen Sitten am meisten anschmiegen. Da erscheinen Götzenopfer schon in früher Zeit, und andere Vermischung mit fremder Sitte findet Statt, und gerade in diesen Gegenden war das spätere Galiläa, das Land des ausgearteten Judenthumes.

Der südliche Theil des Landes endlich diesseits des Jordan trägt auch schon in dieser frühen Zeit den religiösen Charakter, den er dann durch die ganze Geschichte bis auf unsere Zeit behauptet hat. Dort sind alle die Opferstätten, da ist Gilgal, wo das erste Passah gefeiert ward, dort Mizpa, wo Israel vor Zeiten anbetete, Bethel, wo das Haus des Herrn stand, und Silo, wo die Lade Gottes bewahrt ward; da ist ferner Ramath, wo Samuel richtete, da ist Jericho, die heilige Palmenstadt, und Jebus, das nachmalige Jerusalem, was später der Welt zu einem religiösen Mittelpunkte werden sollte. Auf diesem Boden, südlich des Gebirges Ephraim, westlich vom Jordan und vom Todten Meere, hier ist es eben, wo wir den eigentlichen Sitz Jüdischer Geschichte und Bildung zu suchen haben.

Dies ist der Charakter des Volkes und des Landes zur Zeit der Richter. An eine Geschichte dieser Zeit im Einzelnen ist weiter nicht zu denken, denn, wie ich schon erwähnte, es ist das Buch der Richter wohl erst ein halbes Jahrtausend und länger

nach der Zeit, die es beschreibt, aufgezeichnet; es liegen vielleicht Volksgesänge, wie Deborä und Baraks Siegeslied zum Grunde, in denen sich die Sagen lange rein erhielten; aber Sage bleibt doch Alles, und zwar Sage, die später, zwar nicht in dem Grade abgerundet wurde, wie die Sage des Buches Josua — auch nicht so mit Levitischen Abgeschmacktheiten gemischt, aber doch unter einem religiösen Gesichtspunkte zu einem Ganzen verbunden. Zahlen sind derjenige Theil der Sagen, der am wenigsten unverändert bleibt; an eine Chronologie dieser Zeit ist also nicht zu denken. Man hat alle im Buche der Richter angegebene Zahlen als successiv angenommen, sie zusammengerechnet und für diesen Zeitraum netto 500 Jahre herausgebracht. Allein, gesetzt, die Zahlen wären auch richtig, so weiß ja Niemand, ob die Richter auch so auf einander folgten; viele dieser Richter scheinen nur einem kleinern Theile des Volkes angehört zu haben, mehrere können also zu gleicher Zeit gelebt und gerichtet haben. Das erste Buch der Könige (VI, 1.) zählt vom Auszuge aus Aegypten bis ins 4te Jahr Salomo's nur 480 Jahre; eine andere Leseart, welche durch Josephus und durch die Zeitrechnung der Chinesischen Juden bestätigt wird, hat 592. Mit alle dem darf man sich den Kopf nicht zerbrechen. Wer die alten Nordischen Sagen, die Eddalieder, benutzen will, um eine gewisse Bildungsstufe des Germanischen Volksstammes kennen zu lernen, der wird vollkommen seine Rechnung finden; wer daraus aber einen Theil der Deutschen Geschichte schreiben will, der wird in eine aberwitzige Faselei verfallen. Gerade so ist es mit dem Buche der Richter; abgesehen noch davon, daß die Sagen im Buche der Richter gar nicht einmal von gleichem Werthe sind, und einige eine religiöse, andere eine abenteuerliche Ausschmückung erlitten zu haben scheinen. Eine spätere religiöse Ausschmückung scheint namentlich die Gideonssage erlitten zu haben. Der Engel Gottes, der Gideon erscheint, das Orakel mit dem bethauten Felle, das wunderbare Lecken des Wassers, es ist das in einem gewissen mythologischen Tone geschrieben, wie etwa im Buche Josua der Durchzug durch den Jordan und das Einfallen der

Mauern Jericho's, als die Leviten in ihre Trommeten stoßen. Um einzusehen, wessen Interesse solche Geschichten erzeugt, oder auf diese Weise alte Geschichten ausschmückt, braucht man nur eine Zeitlang in Gegenden zu verweilen, wo die Bande der Hierarchie Alles noch umstricken — dort wird der Herr in solchen Wundern noch alle Tage lebendig [124]).

Die Geschichte Simsons des Nasiräers trägt mehr den Charakter eines Volksmährchens, als einer Sage. Der humoristische Held, der den Philistern so viele Streiche spielt, mochte in seiner jugendlichen, unbewußten Derbheit den Israeliten viel Unterhaltung gewähren. Der ganze Semitische Völkerstamm ist bekanntlich außerordentlich geneigt zur erzählenden Darstellung. Die Arabischen Hirten und Räuber, wo sie sich irgend zusammenfinden, übernimmt Einer zur Unterhaltung der Uebrigen das Amt des Erzählers, und Volkssagen, Mährchen und Romane werden dann in buntester Mannigfaltigkeit zum Besten gegeben. Daß die Israeliten von dieser Richtung nicht frei waren, zeigt schon die Unzahl von Fabeln, Sagen und Legenden aus der spätern Rabbinischen Zeit, wodurch sie zum Theil wieder die in der Bibel enthaltene Geschichte ausschmückten und ergänzten. So mögen sie sich auch in alter Zeit nach vollbrachtem Tagewerk in ihrem Hirten- oder Räuberlager um das Feuer, oder unter Palmen vor ländlicher Hütte gesammelt und einander mit Erzählungen unterhalten haben. Da mochten die Männer Ehuds heldenmüthige Kälte anstaunen, die Mädchen Jephtha's Tochter beweinen, während die jungen Männer und Knaben über Simsons lustige Kraft jauchzten, wie er den Löwen zerreißt und die Füchse in der Philister Weizen jagt, wie er die Philister mit dem Eselskinnbacken schlägt, und am Ende auch im Tode noch Tausenden Verderben bringt. Dabei bringt die Stärke, die in seinen Locken ihren Sitz hat, ein so phantastisches Moment in seine Ge-

124) Man braucht nur S. 928 in Burckhardts Reise gelesen zu haben, um sich mit allen Wundern des Alten Testamentes geistig ausgesöhnt zu fühlen. So ist der Orient! So ist die Hierarchie!

schichte, die durch seine Ergebenheit an die Weiber, welche ihm zuletzt den Tod bereitet, ohnehin schon romantisch genug ist; seine Knechtsarbeit, sein Saitenspiel, seine Blindheit und sein Untergang sind so tragisch, daß seine Geschichte eines der herrlichsten Erzeugnisse dichterischen Geistes seyn würde, spielte nicht hie und da eine gewisse natürliche Gemeinheit wieder hinein. Wäre mehr Ritterlichkeit, mehr edler Verstand in Simson, man würde ihn den Cid des Israelitischen Volkes nennen können.

Aus dem Zustande, in welchem das Jüdische Volk in dieser ganzen Periode, bei deren Bestimmung man sich um Hunderte von Jahren vielleicht täuscht, lebte, — aus dieser Zertrenntheit konnte es nur dadurch heraustreten, daß sich in irgend einer Gegend des Landes die Israeliten mehr einigten, mehr verbanden, und dieser Einigung auch die abgesonderten Theile des Volkes sich allmählig anschlossen. Zu solcher Einigung aber, die alle Zeit Opfer der Interessen Einzelner verlangt, konnte sich ein so rohes Volk nur durch die Noth gezwungen entschließen. Wie der Held des Ueberganges der Nation aus dem Nomadenleben zu festen Sitzen und Sitten Moses war, so ward der Held dieses Schrittes, von einer Anordnung der allgemeinen Angelegenheiten des Volkes, wie sie der Zufall herbeiführte, zu einer geordneten festen Regierung, Samuel.

Mit den Nöthen Israels werden wir in den ersten Kapiteln des ersten Buches Samuelis bekannt gemacht. Die Priester, die noch am meisten Aufforderung gehabt hätten, Recht zu üben, übten nur Gewaltthat; wenn Jemand Etwas opfern wollte, so kam des Priesters Knabe und hatte eine Kräuel mit drei Zacken in seiner Hand, und stieß in den Tiegel, den Kessel oder die Pfanne, und was er mit der Kräuel hervorzog, das nahm der Priester davon, und wenn sich diesem Wesen Jemand widersetzte, hieß es: "Du sollst mir's geben, wo nicht, so will ich's mit Gewalt nehmen." Weiter trieben sie ihren Muthwillen mit den Weibern und verübten allerlei Uebermuth. Von Außen aber drängten die Feinde; die Philister schlugen die Israeliten in einer großen Schlacht, in der sogar die Bundeslade auf einige Zeit ver-

loren ging. Aus dieser Noth rettete Israel Samuels kräftiges Wirken. Die Geschäfte eines Richters und (obwohl kein Levit) die eines Priesters, versah er mit Billigkeit und in der Furcht des Herrn, und dadurch ward es ihm möglich, das Volk von den Kanaanitischen Götzen abwendig zu machen, zu der Verehrung Jehovah's zurückzuführen, und durch diese zu einigen. Mit den vereinigten Kräften der Israeliten, vorzüglich wohl der südwestlichen Stämme, welche ich schon als die religiöseren und in der Jüdischen Art starreren bezeichnet habe, dämpfte er dann die Philister, denn die Hand des Herrn war gegen sie, so lange Samuel lebte [125]), und Samuel blieb Richter über Israel bis in sein Alter, von Dan bis Versaba [126]). Als er dann alt worden war, setzte er seine Söhne als Richter ein; allein ihre Handlungsweise war nicht geeignet, die Israeliten getröstet Samuels Ende entgegen sehen zu lassen. Sie hatten allmählig die Segnungen eines geordnetern Lebens kennen und lieben gelernt, und sahen nun nach Samuels Tode neuen Unordnungen, und natürlich auch neuen Kämpfen mit Philistern auf der einen, Ammonitern auf der andern Seite entgegen. Es scheint sogar [127]), daß Nahas, der Ammoniterkönig schon in dieser Zeit die Israeliten hart bedrängte, und "Israel stank vor den Philistern." Ja, wenn man die Nachricht im ersten Buche Samuelis im dreizehnten Kapitel (Vers 19) auf die vorhergehenden Zeiten beziehen soll, hatten die Philister sogar die Israeliten entwaffnet, und ihnen durch ihre Uebermacht die Bedingung aufgelegt, daß in ihrem Lande kein Schmied wohnen, Keiner ein spitzes oder schneidendes Werkzeug haben sollte. Alle Eisenarbeiten mußten, wenn man nicht Krieg mit den Philistern wollte, in deren Lande gesucht und gefertigt werden. So waren die Israeliten also innerlich und

125) Nämlich im Ganzen unterlagen die Philister, in einzelnen Zwischenzeiträumen hatten sie entschiedene Obergewalt über die Israeliten.

126) 1 Samuel III, 20.

127) 1 Samuel XII, 12.

äußerlich in Bedrängniß und Noth; sie wünschten feste Einrichtungen zu erhalten, feste Institute, um nicht mehr den zufälligen Eigenschaften und dem zufälligen Ansehen eines Richters anheim gegeben zu seyn. Die Aeltesten von Israel kamen zu Samuel und verlangten von ihm einen König des Volkes, wie deren die umwohnenden Völker hatten, einen König mit umfassenderer Machtvollkommenheit, als bisher die Richter hatten, um im Nothfall die Einheit, die bis jetzt immer gefehlt, und deren Mangel alles Unglück herbeigeführt hatte, erzwingen zu können.

Samuel gab keineswegs blind den Forderungen des Volkes nach; er stellte ihnen vor, wie ein König gezwungenen Kriegsdienst einführen werde, wie er zu Besorgung seiner Geschäfte Einzelne zwingen, wie er Abgaben einführen werde, wie überhaupt der bisherige Zustand, in welchem Jeder nach Behagen, und, so gut er eben konnte, lebte, ein Ende nehmen werde, und feste, zwingende Gesetze, kräftiger unterstützte Forderungen erfolgen würden. Das Volk war aber so durchdrungen von der Einsicht, daß jenes zufällige Gefühl des Einzelnen, daß Gott aus ihm rede, daß jene ungeordnete Theokratie nicht weiter helfen könnte, daß es sich von seiner Forderung einer höchsten weltlichen Obrigkeit durchaus nicht abwendig machen ließ. „Mit nichten!“ antworteten sie auf Samuels Vorstellungen: „es soll ein König über uns seyn, daß er uns richte, und vor uns ausziehe, wenn wir unsere Kriege führen.“ Samuel selbst ward überzeugt, und er glaubte die bestätigende Stimme des Herrn zu vernehmen: „Gehorche ihrem Verlangen, und mache ihnen einen König!“

Mit diesem Schritt weiter in der Entwickelung der Verfassung gelangen wir nun in eine klare, geschichtliche Welt. Es tritt bald eine geordnete Folge höchster Obrigkeiten ein, an welche sich die Zeitrechnung anknüpft, in welchen die Erzählung der Begebenheiten einen festen Halt bekommt. Zugleich gliedert sich nun durch die Gründung eines Königthumes das Volk selbst mehr; die Erhaltung der Einheit und Ordnung macht festere Behörden und eine geregeltere Theilung der öffentlichen Geschäfte nothwendig; es entsteht allmählig ein eigner, geschlossener, mit bestimmten

Rechten ausgestatteter Priesterstand; die Verwaltung, das Kriegswesen, der Hofstaat treten einzeln mehr hervor. Zugleich giebt das Entstehen einer Hauptstadt des Landes, die zugleich Residenz der Könige wird, der Bildung des Volkes einen Mittelpunkt; die Dichtkunst, die vorher in ländlichen Kreisen als Volkslied und Volkssage geblüht haben mag, erhielt nun eine größere Vollkommenheit, da die Könige selbst dichteten; — die Geschichte konnte nicht mehr durch die Volkserzählung entstellt werden, da sie nun Monumente und Documente erhielt, an welche sie sich knüpfte; — die bildenden Künste erhielten durch die Bauwerke der neuen Königsstadt einen lebendigern Aufschwung; die Musik durch glänzendere religiöse Feste und Aufzüge; — kurz, alles Schöne und Geistige, was sonst in seiner Isolirtheit von dem Druck der Noth und aus Mangel an Anerkennung erstickt, oder doch halb unterdrückt ward, einigte sich nun, und erhielt Stoff und Veranlassung zu weiterer Entfaltung, und alles dies, man kann sagen Alles, was das Jüdische Volk je Großes producirt hat, dankt es zuerst Samuels einsichtigem Wirken, welches unwillkührlich die Segnungen der Einheit und Ordnung der Regierung vor Augen rückte.

Zwölfte Vorlesung.

Samuel erscheint in seinem ganzen Wirken als gerechter Richter und gottesfürchtiger Mann; dabei aber, wie es auf der damaligen Stufe des menschlichen Bewußtseyns nicht anders möglich war, oft in dem Wahne befangen, besonders leidenschaftliche persönliche Erregungen seyen von Gott gesandt, und die Vorstellungen in dieser Stimmung seyen Gottes Ausspruch. So, als er die Nothwendigkeit der Einsetzung eines Königes eingesehen hatte, überließ er die Wahl eines solchen durchaus der Heftigkeit augenblicklichen Gefühles.

Ein Mann im Stamme Benjamin, Namens Kis, hatte einen Sohn, Saul genannt, einen jungen feinen Mann, eines

Hauptes länger, denn alles Volk. Saul, um den Propheten nach dem Schicksal zweier Eselinnen, die ihm abhanden gekommen waren, zu fragen, sucht Samuel auf, gerade in der Zeit, wo Samuel die Entscheidung des Herrn erwartete über den künftigen König des Israelitischen Volkes — und augenblicklich, als Samuel Sauls schöne, kräftige Gestalt sah, ruft der Geist in ihm: „Siehe, das ist der Mann, davon ich Dir gesagt habe, daß er über mein Volk herrsche.“ Die nachherige Geschichte Sauls kann recht als Beleg angesehen werden, wie die s. g. Aussprüche Gottes, mit welchen die Richter und nachmals die Propheten Entscheidungen geben, oft bloß subjectiver Natur waren. — Samuel hatte später alle Ursache, mit seiner zufälligen Wahl unzufrieden zu seyn, denn Niemand war im Grunde weniger geeignet, den König eines so zerrissenen und bedrängten Volkes vorzustellen, als Saul; ja, ohne seinen ritterlichen Sohn Jonathan würde sich Saul gar nicht zu behaupten vermocht haben.

Die Erzählung von den Bestätigungen der Wahl Sauls durch Umstände, die Samuel haarklein vorher angiebt, ist durchaus in volksſagenmäßigem Charakter. Aufklärend über das Verfahren der Richter und Priester beim Loosen ist die nachfolgende Geschichte von Sauls abermaliger Erwählung durchs Loos.

Saul selbst fühlte tief das Unstatthafte seiner Erwählung durch so zufällige Umstände, er fühlte in sich den Mangel an Beruf zur Herrschaft. Schon früher, nachdem Samuel nur erst mit ihm gesprochen, hatte er den Muth nicht, seinen Verwandten dessen Rede zu offenbaren, und als die Loose zu Mizpa vor allem Volk befragt wurden, wagte er es gar nicht, sich zu zeigen, und man fand ihn, wie er sich hinter einem Haufen von allerlei Gefäßen verkrochen hatte. Was er selbst so deutlich fühlte, konnte Anderen nicht verborgen bleiben, deshalb verachteten Viele diesen durch Samuel gegebenen König, und meinten: „Was soll uns Dieser helfen?“

Erst in der Leidenschaft, da Nahas, der Ammoniterkönig, an die Bewohner von Jabes in Gilead (die Verwandten der Benjaminiten) eine empörend übermüthige Forderung hatte erge-

hen lassen, erst da fühlte Saul im Zorne Kraft genug, in Israel mit einem Machtspruch hervorzutreten, und die gleiche Empörung in Aller Herzen ließ seinen Boten, welche die zerstückten Ochsen durch alle Stämme Israels trugen, überall Folge leisten, als sie ein allgemeines Aufgebot ansagten. Der Zorn Israels kam Saul zu Hülfe gegen die Ammoniter, die nun bei Jabes geschlagen wurden, daß ihrer nicht zween bei einander blieben. Samuel erfreut, durch den Erfolg seine Königswahl einigermaßen gerechtfertigt zu sehen, verlangte die Bestrafung Derer, die vorher Saul nicht hatten als König in Israel anerkennen wollen. Saul aber lehnte dies ab, und sagte: "Es soll auf diesen Tag Niemand sterben, denn der Herr hat heute Heil gegeben in Israel." Alle waren hoch erfreut; die Anerkennung Sauls war um so größer, und dessen königliche Würde ward nunmehr ohne Widerspruch zu Gilgal bei einem feierlichen Opfer von allem Volke bestätigt.

Das unerwartete Glück und die feierliche Bestätigung konnten leider Saul das Bewußtseyn nicht verleihen, was allein zum Könige macht. Wir sehen, wie er, da er einmal die Wirkungen des Waffenruhmes auf die Gesinnung des Volkes erprobt hatte, nun sorgfältig die Siege, die gegen die Feinde des Landes errungen werden, ausposaunen läßt; offenbar, um so durch äußere Anregung das Zutrauen im Volke zu erwecken, was seine Persönlichkeit zu geben nicht im Stande war. Unter seinen weiteren Siegen war zunächst einer, den sein Sohn Jonathan über die Philister davon trug. Es wurde diesen dadurch eine Wunde geschlagen, die eben nur hinreichte, sie auf das Heftigste zu erbittern; nicht, sie mit Furcht zu erfüllen. Sie sammelten eine sehr große Macht, und drangen nach Palästina herein. Alles Volk floh entweder über den Jordan in die höhlenreichen Gegenden von Gad und Gilead (wo die Brunnen in der Tiefe sind, und die Zugänge zu ihnen zugleich unterirdisch, so daß von oben herabgelassene Schöpfeimer in der Tiefe von unsichtbaren Feinden abgeschnitten werden, und eine Armee, die diesen Landstrich feindlich behaupten will, Gefahr läuft, zu verschmachten) — entwe-

weder dahin flohen die Israeliten, oder sie unterwarfen sich den Philistern, und leisteten ihnen den Zuzug gegen Saul selbst. Saul, fast von Allen verlassen, harrte nur mit 600 Mann noch bei Gilgal.

Samuel mochte allmählig selbst zu der Einsicht gekommen seyn, daß Saul nicht zum Könige passe; und wie er früher seine Stimmung als Gottes Stimme ausgesprochen, und Saul erwählt hatte, so that er nun wieder, nahm ein Opfer als Gott nicht wohlgefällig zum Anlaß, und erklärte, der Herr habe Saul verworfen. In dieser Noth, wo Saul vom Volke und von Samuel verlassen ist, ist es nun sein Sohn Jonathan, der in einer Herrlichkeit, mit einem Heldenmuth hervortritt, welche allein im Stande waren, des Vaters Macht wieder zu gründen. Dennoch, und hier spricht sich die Ungeschicktheit Sauls und seine Halbheit zugleich auf das Entschiedenste aus, dennoch sollte Jonathan ein ähnliches Schicksal haben, wie Jephtha's Tochter, und einem Ausspruche des Königes, der mit gräßlicher Starrheit gehalten werden soll, zum Opfer fallen. Mochte das Volk fortgeschritten seyn in geistiger Einsicht, mochte es vor Saul nicht dieselbe Achtung haben, wie vor Jephtha, — es wagte, ins Mittel zu treten, und nachdem Saul sein eignes Vaterherz, wie es scheint, sehr leicht abgefunden hatte, den Sohn zu tödten, hatte er nicht Kraft genug, gegen des Volkes Willen seinen Ausspruch zu behaupten; er mußte ihn zurücknehmen.

Ungeachtet das Glück Saul wieder günstiger ward, beharrte doch Samuel nun bei seiner Abgewandtheit von ihm. Wenn wir früher sahen, wie schwer sich Saul entschloß, die Würde zu übernehmen, so konnte er nun, nach längerer Dauer derselben und manchem Glück, um so weniger sich gutwillig in Samuels Verstoßung fügen, als dieser allein es gewesen war, der ihn aus seinen früheren, unbefangenen Verhältnissen gerissen hatte. Sauls Bewußtseyn war geknickt, und wir sehen ihn, wie er sich auf der einen Seite mit einer gewissen geistigen Gewaltsamkeit, deren ihn erst die Verhältnisse fähig machten, zu behaupten sucht; während auf der andern Seite seine Kraft nicht ausreicht, sich

ganz über Samuels Urtheil hinwegzusetzen. Er fühlte die Schwäche in sich, und daß Samuel nicht ganz Unrecht habe, daher von dieser Zeit ein düstrer Argwohn, eine innere Gebrochenheit sein Leben begleitet. Er ist ein unglücklicher, bedaurenswerther Charakter; ein Opfer der Willkühr Samuels, welche diesen augenblickliche Eingebungen für Aussprüche der Gottheit halten ließ, und ihn bewog, Saul aus einem kleinern Familienkreise, dessen Forderungen er vollkommen gewachsen seyn mochte, herauszureißen, und in ein Verhältniß zu stellen, in dem er mit jedem Schritte nur klarer fühlen mußte, daß er nicht hineinpasse. Uebrigens war es auch die schwierigste Stellung, die sich denken läßt, welche Saul hatte. Er sollte des Volkes Oberhaupt seyn, und dennoch bestand Samuel fortwährend darauf, als Einer, aus dem die Gottheit rede, noch mächtiger seyn zu wollen, als Saul, und eine Art schulmeisternder Gewalt über diesen, als über seine Creatur auszuüben. Wahrhaft rührend ist die Scene, wie Saul, nach dem Zuge gegen den Amalekiterkönig Agag, Samuel auf alle Weise wenigstens so weit zu besänftigen sucht, daß er ihn nicht vor dem Volke geringschätzend behandle. Ueber ein Paar Ochsen oder Schaafe, die der König gegen Samuels Willen hat leben lassen, indem er dem Verlangen des Volkes nachgab, ist der alte Prophet so aufgebracht, daß er sich zornig wegwendet, und der König ihn beim Zipfel des Kleides zu halten sucht, und bittet, ihn vor den Aeltesten des Volkes zu ehren, und mit ihm umzukehren zum Opfer. Wir werden bei dieser Gelegenheit zugleich belehrt, daß die Juden Menschenopfer kannten, gleich den Phöniciern und Karthaginiensern, ihren Sprachverwandten. Der König Agag allein ist von allen Gefangenen am Leben erhalten worden, und nun zerhaut ihn Samuel in Stücke vor dem Herrn zu Gilgal. Bei diesem Opfer sahen sich Saul und Samuel zum letzten Male.

An den späteren Siegen Sauls scheint Jonathan durchweg den größten Antheil gehabt zu haben, — und so ward es allerdings möglich, daß alle Völker ringsum, die Ammoniter und Philister, die Edomiter, Moabiter und Amalekiter gezwungen

wurden, Israel in Ruhe zu lassen. Das Königthum errettete das Jüdische Volk also wirklich (wie es auch vorausgesehen hatte) von der Hand Aller, die es zwackten. In dieser Kriege einem gegen die Philister war es, wo David zuerst hervortrat. Von Geschlecht wie von Art war David einer der glücklichsten Menschen. Seine Vorfahren waren Boas, jene reiche Bethlehemiter, und Ruth, die herrliche Moabiterin, deren überaus liebliche Geschichte in dem Buche des Alten Testamentes, was ihren Namen führt, mit so anmuthiger Einfachheit erzählt wird. Boas Enkel war Isai, Davids Vater. David selbst war schön und stark, ein streitbarer junger Hirt, im Saitenspiel, wie in den Waffen geübt, verständig und so voll Geist, daß man sagte, der Herr sey mit ihm. Er hatte seines Vaters Heerden gehütet, bis Sauls Unmuth nur noch durch Musik zu bezwingen war, wo ihn dann der König als einen fertigen Saitenspieler an seinen Hof rief. Als der König gegen die Philister zog, und Davids drei ältere Brüder mit demselben, kehrte David heim zu seinem Vater, und brachte den Brüdern Lebensmittel nach ins Lager. Hier war es, wo er in dem Kampfe mit Goliath sich einen Lorbeer erwarb, der ihn in der Volksmeinung so hoch stellte, daß Saul in ihm seit dieser Zeit einen Nebenbuhler glaubte fürchten zu müssen. Alles, was von dieser Zeit an bis zu Sauls Tode von David erzählt wird, trägt durchaus einen dichterischen epischen Charakter; die vielen Verfolgungen, welche über David ergehen, und seine wunderbare Errettung; seine Freundschaft mit dem edlen Sohne des Königes, mit Jonathan, der einen Bund mit ihm schließt, weil er ihn lieb hatte wie sein eignes Herz; sein abenteuerliches Räuberleben, und dagegen Sauls wachsender Unmuth, wie er immer gehässiger sich gegen David benimmt; wie er bei Hexen und abgeschiedenen Geistern den Rath sucht, von dem er selbst verlassen ist; wie er endlich im unglücklichen Kampfe gegen die Philister sich in sein Schwert stürzt, nachdem Jonathan und zwei seiner Brüder den Streichen der Unbeschnittenen erlegen sind: es ist Alles herrlich und einfach, und durchaus nicht nachzuerzählen. David, als er von Sauls Tode hörte, und die

Kleinodien der Herrschaft, die Krone und das Armgeschmeide empfing, und vernahm, daß sein Freund Jonathan auch gefallen sey, ergoß er seinen Schmerz in einem herrlichen Klagelied, und vergaß aller frühern Feindschaft des Königes: „Saul und Jonathan, holdselig und lieblich waren sie in ihrem Leben, und im Tode sind sie nicht geschieden; leichter denn die Adler waren sie, und stärker wie die Löwen. Ihr Töchter Israel! weinet über Saul, der Euch kleidete in Karmosinfarbe, in zarte Gewande, und Euch schmückte mit güldnen Kleinodien an euren Kleidern. Wie sind die Helden so gefallen im Streit? Jonathan ist auf deinen Höhen erschlagen. Es ist mir leid um Dich, mein Bruder Jonathan! Ich habe große Freude und Wonne an Dir gehabt: Deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist. Wie sind die Helden gefallen, und die Streitbaren umgekommen!“

Während Saul's Regierung werden durchaus noch keine anderen Behörden noch einflußreiche Personen genannt, als die Aeltesten des Volkes, jene von uralten Zeiten her bestehenden Familien- und Stammhäupter. Priester und Leviten werden als politisch wichtige Personen nirgends hervorgehoben; Samuel, der nicht priesterlichen Stammes ist, und Saul, der es eben so wenig ist, bauen Altäre und opfern, und Samuel's Ansehen ist durchaus nur durch seine Persönlichkeit gegeben. Als er mit dieser Stellung nichts mehr durchzusetzen vermag, zieht er sich lieber ganz zurück. Saul's Regierung ist also nur ein mit ausgedehnteren und bestimmteren Rechten versehenes Richteramt; — für die Bildung der Nation hatte sie den Einfluß, daß sie zu größerer Einheit und Stärke nach Außen führte, und im Innern daran gewöhnte, nicht mehr bloß da zu gehorchen, wo der Herr aus Einem zu sprechen schien, sondern auch feste, weltliche Obrigkeiten anzuerkennen. David konnte auf diese Grundlage, besonders da seine schöne Persönlichkeit ihm Aller Herzen gewinnen mußte, weiter bauen, und wie im Orient Pflanzen und Bäume mit ungeheurer Kraft schnell emporschießen und die herrlichste Vegetation entwickeln, wenn man sie kaum der Erde

hat entsprießen sehen, so sehen wir auch unter David das Jüdische Volk mit reißender Schnelligkeit Blüthen jedweder Bildung emportreiben.

Dreizehnte Vorlesung.

David war schon früher einmal, in der Zeit, als Samuel sich unmuthig von Saul abwendete, von jenem zu einem künftigen Könige in Israel gesalbt worden. Er hatte dann, in der Zeit, als er von Saul verfolgt ward, einen Haufen rüstiger Männer, natürlich nur Widersacher Saul's, um sich gesammelt, und mit ihnen ein abenteuernd Leben geführt. Kaum hatte er die Nachricht von Sauls und Jonathans Tode erhalten, so kam er nach Hebron, und ward hier von dem Stamme Juda als König anerkannt, während die anderen Jüdischen Stämme sich zu Sauls Sohne Isboseth hielten. Das zweite Buch Samuelis sagt: „und es war ein langer Streit zwischen dem Hause Saul und dem Hause David. David ging, und nahm zu; und das Haus Sauls ging, und nahm ab.“ — Wahrscheinlich hätte der Streit noch länger gedauert, wäre nicht durch Isboseth dessen Feldhauptmann Abner beleidigt worden, der dann sich zu David wandte; er ward zwar von Joab, Davids Hauptmann (weil dieser Blutrache an ihm zu suchen hatte), ermordet, aber die Familie Sauls war doch nun ihrer Hauptstütze beraubt. David gab seinen Schmerz über diesen Mord auf alle Weise zu erkennen, und als kurz hernach die Söhne Rimon sich bei David zu Ehren bringen zu können glaubten, wenn sie dessen Gegenkönig ermordeten, ließ er sie zur Strafe für die Gräuelthat erwürgen. Ganz Israel vereinigte sich nun unter Davids Herrschaft; die Aeltesten des Volkes kamen nach Hebron, und erkannten und salbten David zum Könige vor dem Herrn.

Man kommt, wenn man bedenkt, daß die lange Reihe der folgenden Könige in Juda aus Davids Geschlecht ist, leicht auf den Gedanken, daß diese ganze Geschichte Davids bis zu der

Erlangung der Königswürde entstellt worden seyn könnte von Leuten, die dem Königshause schmeicheln, oder doch wenigstens ihm nichts Unangenehmes haben sagen wollen. Warum Samuel David bei Lebzeiten Sauls schon gesalbt habe, begreift man nicht recht; man denkt sich, die Davidische Familie, nachdem David emporgekommen, habe die Mittel dieses Emporkommens verdecken wollen, und noch eine andere Rechtfertigung für ihre Usurpation gesucht, als den Sieg durch offne Gewalt. Daher sey nun jene Sage erfunden, damit die Herrschaft der Davidischen Familie von Gott, durch Samuel, selbst noch bestimmt erscheine. Man denkt sich weiter, daß Saul in seinem Zorne gegen David nicht Unrecht gehabt, daß David wirklich Hochverräther gewesen, daß er nach der Herrschaft gestrebt, einen Räuberhaufen um sich gesammelt, und sich so nach Sauls Tode der Herrschaft über Juda bemächtigt habe; daß Abner und Isboseth auf seine Veranlassung ermordet worden seyen, und er dabei nur die Rolle des Unschuldigen gespielt habe. — Man denkt sich das alles, und alles ist denkbar; weiter aber auch nichts. Scharfsinnig seyn wollende Historiker und Kritiker haben in der That auf diese Weise Davids Charakter zu nahe treten wollen, haben aus dem dichterischen Charakter der Geschichten von dessen Jugend auf deren Interpolation schließen, und ohne in dem Buche Samuelis selbst eine Zusammenhangslosigkeit oder Unebenheit nachweisen zu können, annehmen wollen, ein Theil desselben sey später im Interesse der Davidischen Familie geschrieben und eingeschoben worden. Wenn man da, wo dergleichen Manipulationen so auf offner Hand liegen, wie beim Pentateuch, wenn man sie da mit unbefangenem Sinne erkennen soll, so soll man sie dagegen nicht suchen, und mit Gewalt finden wollen, wo sie nicht sind. Daß Davids Jugendzeit etwas dichterisch dargestellt ist, ist nicht zu läugnen; die Veranlassung dazu lag in ihr selbst. Aber auf Kosten der Wahrheit absichtlich Davids Geschichte ummodeln, das konnte unmöglich jemand wollen, der die Begebenheiten mit Bathseba und Urias so unverholen erzählt. Wenn man Alles für geschehen annehmen will, was sich denken läßt, wird am Ende nichts

in der Geschichte so bleiben, wie man jetzt glaubt, daß es sich verhält. Die Jugendgeschichte Davids ist in sofern ganz gewiß wahr, als sie einem Manne, wie sich David sein Leben lang zeigt, ausgezeichnet in jeder Weise, jedes großen Gefühles fähig, unternehmend und entschlossen, liebend und menschlich, aber zuweilen von gewaltigen Leidenschaften fortgerissen, ganz entsprechend ist. Zug für Zug, Wort für Wort paßt sie zu dem kräftigen Sohn Isai's, mit bräunlichem Angesicht und schönen Augen. Psychologisch könnte man sie sich nicht wahrer denken. In Liebe und Haß ist David groß, — das macht ihn als Knaben schon dem Samuel werth, das gewinnt ihm Jonathan's Herz, das erregt den Argwohn des engherzigen Saul, das gewinnt ihm im Unglück Gefährten, das endlich macht ihn zum König über Israel.

Wenn ein Reich schon zu festen Instituten gekommen ist, ist die Persönlichkeit des Oberhauptes desselben in historischer Beziehung nur noch von untergeordneter Bedeutung; hingegen, wo erst Institute ins Leben gerufen, ein Reich und feste Gesetze erst gegründet werden sollen, da ist die Persönlichkeit des Mannes, der diese Gestaltungen beginnt und leitet, von außerordentlicher Wichtigkeit. An einem Manne, wie Alexander der Große, wie Karl der Große, ist fast nichts gleichgültig, — während deren Nachfolger zum Theil, ohne daß die Geschichte einen großen Nachtheil dadurch erleidet, mit Stillschweigen übergangen werden können. So ist es nun auch mit David; sein ganzes Leben, seine ganze Persönlichkeit ist historisch interessant, und wir können uns gern länger bei diesem Charakter verweilen, während mehrere seiner Nachfolger kaum des Nennens werth sind.

Die erste That, nachdem er allgemein als König anerkannt worden war, war die Eroberung der Jebusiterstadt, deren Burg Zion er zu seiner Residenz erwählte. Bald wuchs die Häuserzahl an dieser Burg zu dem Umfange an, welchen Jerusalem hernach ziemlich gleichmäßig behalten hat.

Jerusalem ist außer der Burg Zion noch auf vier anderen Hügeln angelegt, die mit einander ziemlich im Geviert stehen, während Zion mehr seitwärts nach Südwesten liegt. Die beiden

östlichen jener vier Hügel sind besonders in der Geschichte öfter erwähnt; der südlichere von ihnen ist der Tempelberg, der nördlichere führt den Namen Bezetha. Zwischen dem Tempelberge und Zion zieht sich eine Schlucht, Hinnom genannt, aus dem Thale Josaphat nach der Stadt herauf, und in dieser entspringt die Quelle Siloa, deren Wasser dann dem Bache Kidron im Thale zufließt. Dem Tempelberg gegenüber auf der andern Seite des Thales, liegt der höhere Oelberg. Besonders wichtig ist in historischer Hinsicht die Quelle Siloa, die einzige lebendige bei Jerusalem und in der Umgegend. Wer diese Quelle zu behaupten vermag, ist Herr der Stadt. Zion dominirt dadurch vorzüglich die ganze Gegend.

Dies Local wählte David zu der künftigen Hauptstadt seines Reiches. Hier war es denn auch, wo die Israelitische Priesterherrschaft ihren Sitz aufschlug. Die Anfänge dieser Hierarchie fallen unmittelbar in diese Zeit, und man sieht den ganzen Gang der Entwickelung derselben natürlich vor Augen. Saul war, seit er mit Samuel zerfallen war, ein Feind der Priester; David dagegen sehen wir von ihnen gegen Saul begünstigt. Saul ließ die Priester zu Nobe umbringen; — der einzige, der dem Blutbade entrann, floh zu David. Es bringt dies auf die Vermuthung, daß die Priester es hernach auch vorzüglich waren, die das Volk ihrem Schützer, dem David, zuwandten. Seit Samuels Zeit sehen wir Propheten in Israel, d. h. Männer, die, wie ehemals die Richter, von Gottes Geiste bewegt waren, die aber, weil jetzt ein Königreich bestand, nicht mehr gleich jenen weltliche Macht erlangen konnten. Priester und Propheten erscheinen in einer, durch die Art ihrer Thätigkeit natürlich gegebenen, Freundschaft, und so ist es auch ein Prophet, Nathan, der zu David kommt, nachdem dieser sich ein königliches Haus in Zion gebaut hat, und ihn antreibt, auch dem Herrn ein Haus zu bauen. Schon früher hatte David die Lade des Herrn, das Nationalheiligthum, auf seine Burg gebracht.

So wie der Tempelbau beschlossen, und die Residenz gegründet ist, ist mit der Einheit auch eine vorher nie an den Israe-

liten bemerkte Kraft gegeben. Sie, die seit der Eroberung des Landes theilweise fast immer von ihren Nachbarn unterdrückt worden waren, schlugen nun unter David die Philister einmal über das andere auf's Haupt, die Moabiter wurden bezwungen, und weiter noch Hadad Esar, der Syrische König von Zoba. Die Syrer von Damaskus wurden gänzlich unterworfen, und mußten, so wie die Edomiter, Israelitische Besatzungen aufnehmen. Der König Hiram dagegen von Tyrus stand mit David in freundschaftlicher Verbindung, und sandte ihm zu seinen Bauten Werkmeister und Zedernholz.

An der Stelle jenes Richterstaates, der zuletzt nicht mehr im Stande war, sich die unbedeutendsten Feinde abzuwehren, erblicken wir durch die Kraft und Einsicht eines Mannes ein weitverbreitetes Reich gestellt; um diesen selbst einen prächtigen Hofstaat, nach orientalischer Sitte ein reiches Harem, und die Krethi und Plethi (die Läufer und Scharfrichter) als Leibwache und Diener des Königes. Der erweiterte, geordnete Staat machte verschiedene Beamte nöthig; ein Feldhauptmann (was sonst die Richter selbst gewesen waren) wird erwähnt, Joab, der Sohn Zeruja; ein höchster Civilbeamter wird genannt, Josophat, der Sohn Ahilud; und eine Art Staatssecretär, Serraja. Priester erscheinen nun, als vom Könige angeordnete Personen unter den höchsten Reichsbeamten; doch nur zwei, Zadok und Ahimelech, und David selbst trägt priesterliche Kleider, und verrichtet priesterliche Geschäfte; ja seine Söhne sogar werden sämmtlich Priester genannt [128]).

---

128) 2 Sam. VIII, 18. וּבְנֵי דָוִד כֹּהֲנִים הָיוּ. Diese Nachricht, daß David und seine Söhne Priester gewesen seyn sollten, paßt nun freilich nicht in das System der spätern Hierarchie, welche gebot, Den zu steinigen, der, ohne ein Nachkomme Aarons zu seyn, priesterliche Geschäfte verrichtete; daher hat auch das 1ste Buch der Chronica (XVIII, 17) an der Stelle, welche der angeführten analog ist, die Nachricht über Davids Söhne geändert, und schreibt: דָּוִיד הָרִאשֹׁנִים לְיַד הַמֶּלֶךְ וּבָנָיו. Der Grund dieser Aen-

David erscheint in seinem Glück und in seiner Herrlichkeit durchaus menschlich und liebenswürdig. Wie er sich des lahmen Sohnes seines gefallenen Freundes Jonathan annimmt, und nicht, wie man denken sollte, den Sprößling des vorigen Königshauses als seinen gebornen Feind ansieht; wie er, nachdem ihn die (fast allen kräftigen in der Geschichte hervortretenden Männern eigene) Lust an Weibern zu Bathseba's Verführung und Uria's Verderben bewogen hat, wie er da durch die rührende Rede Nathan's zur Reue bewegt wird, sich als Vater so liebend zeigt, und an seinen Kindern so viel Unglück erlebt, bis sich eine unzufriedne Parthei an seinen Sohn Absalon anschließt, und der eigene Sohn ihm nach Krone und Leben steht. Kein Zug in alle dem ist, der nicht David's männliche und menschliche Seele offenbarte; und mehr noch ist dies der Fall im Unglück. Wie er flieht und weinend den Oelberg hinangeht mit verhülltem Haupt und barfuß; und dann Simei, ein Verwandter des vorigen Königshauses, ihn mit Schmähungen überhäuft, und ihm zuruft: „Heraus! heraus! Du Bluthund! Du loser Mann! Der Herr hat Dir vergolten alles Blut des Hauses Saul, daß Du an seine Statt bist König worden! Nun hat der Herr das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Absalon, und siehe, nun steckest Du in deinem Unglück, denn Du bist ein Bluthund!“ — Davids Geschicke sind durchaus ergreifend, zugleich aber auch erhebend, denn man sieht den großen Mann über sein Unglück emporragen, und zwar nicht durch Kälte, sondern überall das tiefste Gefühl beurkundend; man sieht sich gezwungen, ihn nur immer mehr zu lieben und zu achten.

Es ist dann auch gar kein Zweifel, so wie der erste Moment der Empörung, welche Alle überrascht hat, vorüber ist, so

---

derung ist ganz offenbar, so wie auch die Erdichtung der Nachrichten über die Thätigkeit der Leviten bei dem Transport der Bundeslade nach der Burg Davids; das 2te Buch Samuelis gedenkt bei dieser Gelegenheit der Leviten mit keinem Worte; es ist, als hätte es damals noch gar keine gegeben; erst später in Davids Geschichte werden deren als Gehülfen der Priester genannt.

wie das kleine Mißbehagen, was vorher Davids Schwächen erregt haben mochten, vergessen ist, erscheint er Allen wieder als der große Mann, der er wirklich war; seine Knechte schlagen das Heer Israels, und Absalon fällt. Nun erkennen Alle das Unrecht, was sie an dem alten Manne gethan haben, und „es zankte sich alles Volk in allen Stämmen Israel, und sprachen: Der König hat uns errettet von der Hand unserer Feinde, und nun hat er selbst aus dem Lande fliehen müssen vor Absalon; warum seyd Ihr nun so stille, daß Ihr den König nicht wieder holet?“ Von allen Seiten strömten die Aeltesten des Volkes und alle die Angesehensten nach Gilgal herbei; ja! über den Vorrang in Davids Liebe entstand zwischen den Bewohnern der südlichen Provinzen und denen des nachherigen Königreiches Ephraim ein Zwiespalt, der das Reich zu zerreißen drohte, und der nur mit Mühe und Gewalt ausgeglichen ward.

Wenn das Charakterisirende eines großen Mannes das ist, daß er die geistigen Forderungen seiner Zeit versteht, und so eine neue Gestalt, die das Leben verlangt, zuerst einführt, so folgt nothwendig, daß er seiner Zeit unendlich viel werth, daß sie mit einer gewissen Nothwendigkeit an ihn gekettet seyn muß. Wenn dann subjective Schwächen eine Zeitlang die kleinen und beschränkten Geister von ihm abwenden und zu Schmähungen veranlassen, werden es gerade diese kleinen Geister seyn, die seiner nach kurzer Zeit dringender als je bedürfen; überlebt er diese Zeit, so wird Triumph, und das, was die Welt Glück nennt, ihm in vollem Maße zu Theil werden. Diese Sehnsucht nach ihm, und dieser Triumph, den er feiert, ist dann zugleich auch der Beweis, daß er wahrhaft eine geistige Gewalt in seiner Zeit übe, daß er eben ein großer Mann sey.

Davids letzte Jahre verflossen in Ruhe und Anerkennung. Wie andere Helden sich im Alter zu der Geschichte und zu Heldenliedern wandten, wenn ihnen körperliche Schwäche unmöglich machte, sich weiter in Thaten zu genießen, so scheint David in eignen Liedern und in dem Andenken an die eigne heldenmäßige Geschichte sein Alter genossen zu haben. Er entschlief, sehr be-

jahrt, nachdem er sein Reich und sein Haus wohl bestellt und seinen Sohn Salomo zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, zu seinen Vätern, und ward in seiner Burg bestattet.

Vierzehnte Vorlesung.

Ich brauche die gänzliche Umgestaltung des Lebens der Israeliten, die durch David herbeigeführt worden war, nicht weiter zu bezeichnen; es ist dies im Verlauf der Geschichtserzählung schon genugsam geschehen. Wenn man bedenkt, daß er weder zu gebildeteren Nachbarn, etwa zu den Tyriern, reiste, um deren Einrichtungen kennen zu lernen, noch auch die Institute, die er seinem Volke gab, durch Ausländer einführen ließ, sondern aus sich und den bestehenden Verhältnissen allein schöpfte; wenn man weiter bedenkt, daß die Bildung und Staatseinrichtung, die in dem von David gegründeten Reiche sich entwickelte, auf die ganze menschliche, religiöse und politische Bildung den großartigsten Einfluß bekommen hat, so wird uns David, auch abgesehen von seiner persönlichen Liebenswürdigkeit, immer noch bei weitem größer erscheinen, als ein Peter der Große.

In Verhältniß zu seinem Sohn und Nachfolger bemerken wir eine Erscheinung, die in der Geschichte öfter wiederkehrt, und also nicht bloß zufällig zu seyn scheint. Die Söhne nämlich praktisch tüchtiger Regenten, namentlich solcher, die durch ihre Kraft bisher getrennte und zerrissene Theile zu einem Ganzen, zu einem Reiche, vereinigten, und also Reiche gründeten, haben in der Regel etwas Phantastisches, Prachtliebendes, Extravagantes in ihrem Charakter. Sie wachsen auf, indem sie fortwährend den Glanz und die Thaten des Vaters vor Augen haben — dadurch werden sie gehoben, ihre Phantasie wird von Jugend auf gereizt. Ist dann die Hauptsache vom Vater wirklich schon gethan, bleibt dem Sohne keine anstrengende Arbeit, kein Kampf nach, so wird er die ganze Anregung seiner Phantasie auf minderwichtige Gegenstände, auf Nebensachen wenden, so wird

Pracht, Glanz und äußerliche Herrlichkeit aller Art eine Stelle erhalten. Ein anderer Umstand kommt hinzu; praktisch wahrhaft tüchtige Menschen werden vor wissenschaftlicher Einsicht allezeit eine um so größere Achtung haben, als sie sich selbst kein Urtheil darüber zutrauen. Sie werden aber oft Gelegenheit haben, den Mangel gelehrter Bildung zu fühlen, und werden wünschen, wenigstens ihren Söhnen dies Gefühl zu ersparen; sie werden diese so sorgfältig, als es in ihrer Zeit möglich ist, erziehen lassen. Die Leichtigkeit, seinen Gedanken Wirklichkeit zu geben, wird dann die Früchte dieser Erziehung eines Prinzen ebenfalls leicht auf eine phantastische Weise hervortreten lassen, und so kann man es für Salomo's ganzen Charakter als entscheidend ansehen, daß ihn sein Vater dem Propheten Nathan zur Erziehung übergab.

Nathan hatte schon unter David, der durch die Transportation der Bundeslade nach Jerusalem dem Gottesdienste einen festen Mittelpunkt gegeben hatte, den Tempelbau angeregt. Die Erziehung durch Nathan und das Phantastische in Salomo's Wesen wirkten nun zu gleichem Ziele hin; der Bau eines prächtigen Nationaltempels ward in Salomo's Leben die Hauptthat, und wie denn Niemand, um ein gemeines Bild zu brauchen, an einen glänzenden Wagen vernünftiger Weise elende Pferde spannen kann, so konnten auch, wenn der Prachttempel einmal erbaut war, die Priester nicht mehr in jener ältern, einfachern Weise bestehen, sie traten Achtung gebietender, mit größerem Glanze und größeren Anmaßungen hervor, und das Zusammenleben so vieler, ihr Zusammenhang mit den Propheten (den Philosophen der damaligen Zeit) und deren Schulen ließ allmählig jene Theorie ausspinnen, jenes Princip entwickeln, was zuerst in der Stellung des Moses zu Gott, wie das Volk sie faßte, gegeben war. Unter David ward das Israelitische Reich gegründet; unter Salomo die Jüdische Hierarchie begonnen.

Der Einfluß der Hierarchie auf das Königreich beginnt gewissermaßen schon bei Davids Leben. Des Königs ältester Sohn war Adonia; er hätte eigentlich auf David folgen sollen, und der Feldhauptmann Joab und der Priester Abjathar waren ihm

auch durchaus zugethan. Nathan aber der Prophet, und der andere Priester Davids, Zadok, wollten Salomo, weil sie auf seine Thätigkeit für die Hierarchie rechnen mochten. Nathan wußte durch Bathseba auf den alten David zu wirken, und unterstützte ihre Rede durch sein listiges Benehmen, so daß Adonia wirklich von der Nachfolge ausgeschlossen ward. Salomo schwur diesem zwar Sicherheit zu, aber die erste That, als er die Regierung erlangt hatte, war doch Adonias und Joabs Hinrichtung und des Priesters Abjathar Verbannung. Die hierarchische Parthei hatte gesiegt; Zadok blieb nun allein in der oberpriesterlichen Würde, die er vorher mit Abjathar getheilt hatte.

Nachdem dies geschehen ist, geht Salomo's Leben fast ganz mit der Einrichtung eines glänzenden Cultus hin. Der Beamten waren nun schon weit mehr, als unter seinem Vater, und der reichere Hofstaat machte besondere Beamte des königlichen Hauses, abgesehen von den Staatsbeamten, nothwendig.

Der Ruf von Salomo's Pracht und des Prophetenzöglings Weisheit erscholl weit und breit, und er scheint sich in dem Verkehr mit auswärtigen Nationen, deren Achtung seinen Glanz vermehrte, gefallen zu haben. Er knüpfte Verwandtschaftsbande mit den Königen Aegyptens an, und mit Hiram, dem Freunde seines Vaters und Könige von Tyrus, bestand die alte Verbindung fort. Diese vorzüglich benutzte Salomo für seine Bauten, indem er von Hiram, gegen ein jährliches Geschenk an Weizen und Oel, Cedernholz bekam vom Libanon und geschickte Werkmeister. Sieben Jahre lang baute Salomo an dem Tempel; dreizehn an seinem königlichen Palast, und bei der Einweihung des Tempels verrichtete er, der Benjaminit, noch die Functionen eines obersten Priesters.

Fast ohne sein Zuthun wuchs indessen auch sein Reich nach Außen. Der König von Aegypten bezwang einen Theil der Kanaaniter, und schenkte ihr Land seiner Tochter, Salomo's Gemahlin; die übrigen kleineren Ueberbleibsel der Kanaaniter in und um Palästina mußten sich alle zur Zinsbarkeit verstehen, und den Reichthum, der so fortwährend Salomo zufloß, verwandte die-

ser, außer seinen Prachtbauten, zur Anlegung von Burgen oder festen Städten, in denen seine Dienerschaft wohnte, oder kriegerische Besatzungen lagen, oder Getreidevorräthe aufgehäuft wurden. Selbst auf das Meer wagte Salomo seine Macht zu erstrecken, und seine Schiffe, zum Theil mit Phönicischen Matrosen bemannt, fuhren bis nach dem Goldlande Ophir.

Nachdem der Haupttempel fertig, der Cultus darin bestimmt worden war, scheint Salomo keine Unterhaltung mehr bei dieser Richtung gefunden zu haben. Der Handelsverkehr mit Ausländern, die vielen ausländischen Frauen in seinem Harem ließen ihn allmählig gleichgültiger werden gegen die einheimischen Priester; — er suchte sich die lange Weile mit neuen Bauten zu vertreiben, und da dem Nationalgott kein Tempel mehr zu bauen war, baute er den Göttern seiner ausländischen Weiber Tempel. Es scheint dies beigetragen zu haben, seine Widersacher, die sich in den benachbarten Ländern und auf ähnliche Weise, wie früher David gegen Saul, gehalten haben mögen, zu verstärken. Damaskus ward Salomo wieder entrissen, doch blieb das Israelitische Königreich unangetastet in seinen Händen bis an seinen Tod, vierzig Jahre [129]; so lange hatte auch David regiert [130], und so lange soll auch Saul die Herrschaft gehabt haben [131]. Die gleiche runde Zahl ist sehr verdächtig. Man setzt diese drei Regierungen von 1095 vor Christo bis 975. Dies ist jedoch durchaus nur als vage Bestimmung zu fassen.

Unter David und Salomo hatte sich ein bisher in Israel unerhörtes Verhältniß gebildet, das nämlich der Centralisation, — alle Bildung, alle Früchte der vielen Anstrengungen, alle gewonnenen Vortheile concentrirten sich immer mehr in Jerusalem. Daß David das Land von inneren Unruhen und äußeren Feinden errettet hatte, war nun schon vergessen; daß aber alle Jahre von Neuem Abgaben nach Jerusalem flossen, und den

129) 1 Kön. XI, 42.
130) 1 Kön. II, 11.
131) Josephi antiq. Jud. VI, 14, 19.

Glanz dieser Stadt erhöhten, während die entfernteren Provinzen keine Folgen davon sahen; daß ein Beamtensystem, dessen Mittelpunkt Jerusalem war, das Land drückte, und nur in dieser entferntern Hauptstadt gegen Ungerechtigkeiten der königlichen Diener Recht zu bekommen war; daß endlich auch die Priester des Tempels von Jerusalem alle anderen Opferstätten für verwerflich erklärten, alle Opfer und Gaben an den Haupttempel ziehen wollten, und hier das Volk mit einem kleinlichen Ceremoniel drückten, — das Alles war lebendig den Einwohnern der entfernteren Provinzen vor der Seele. Als daher Rehabeam, Salomo's Sohn, zu der Volksversammlung nach Sichem kam, um die Huldigung der nördlichen Stämme zu empfangen, brachten diese ihre Klagen und ihr Verlangen der Abstellung des bisherigen Systems vor; — es war unmöglich, dies System zu ändern, ohne dem ganzen Israelitischen Reiche eine andere Richtung und Einrichtung zu geben; es war sogar nothwendig, daß dies System noch weiter ausgebildet ward; das mochte Rehabeam fühlen, und ihn zur Willfährigkeit ungeneigt machen; allein, statt seine Gründe dem Volke verständig zu entwickeln, antwortete er, der an einen knechtisch gehorchenden Hofstaat gewöhnt war: „Mein Vater hat Euch mit Peitschen gezüchtigt; ich aber will Euch mit Scorpionen züchtigen.“ Die Einwohner der entfernteren Provinzen, die kriegerischen Anwohner des Libanon und Syriens, die Gileaditer und Galiläer, und selbst die Ephraimiten, kannten solchen Despotismus nicht; sie sagten sich los von Rehabeam; „Was haben wir denn Theils an David oder Erbe am Sohn Isai? Israel hebe Dich zu deinen Hütten!“ riefen sie, steinigten Rehabeams Beamte, und Davids Stamm war seit dieser Zeit auf die südlichen und westlichen Theile des Landes, wo David theils zuerst regiert hatte, theils die neue durch Salomo befestigte Verbindung mit Tyrus, und der Seehandel das Interesse der Bewohner an Davids Stamm geknüpft hatte, beschränkt. In den abgefallenen Stämmen konnte eine republikanische oder patriarchalische Regierung, wie sie früher bestanden hatte, nicht wieder Platz greifen, — dafür war schon die Reflexion zu sehr

ge-

geweckt, waren die alten Bande zu sehr gelöst. Einen König erwählten sie sich also wieder, und zwar einen ehemaligen Beamten Salomo's, Jerobeam, der sich dessen Zorn zugezogen hatte, und vor ihm nach Aegypten geflohen war. Die Losreissung vom Stamme Davids und von dem Haupttempel zu Jerusalem war aber zugleich eine Losreissung von der eben erst eingerichteten Hierarchie. Ein Haus der Höhen ward in dem nördlichen Reiche (welches ich das Reich Ephraim nennen werde) gebaut, und Aegyptischer Thierdienst ebenfalls eingeführt, so wie neue Feste. Auf die Ansprüche der Leviten ward gar keine Rücksicht genommen.

Es war nun ganz natürlich, daß sich alle Freunde der Hierarchie nach dem südlichen Reiche (Juda) zogen; alle Feinde derselben nach dem nördlichen (Ephraim), und wenn man in Ephraim in der Freiheit allzuweit ging, so ward es auf der andern Seite in Juda den Priestern und Leviten jetzt leicht, ihr Ansehen immer fester zu begründen. Die Propheten blieben beiden Reichen gemein, und sie bildeten in Ephraim fortwährend die hierarchische Parthei, während wir in Juda bald sehen werden, wie der Hof und die vornehme Welt es sind, die sich den Anmaßungen der Priester am wenigsten fügen, und hier gewissermaßen die antihierarchische Parthei bilden. Die Propheten waren (wie im Mittelalter die Predigermönche ein geistliches Heer des Pabstes bildeten) in den Stämmen Israels Die, welche die Lehre vom einzigen Gott Jehovah, und leider auch von seiner einzigen Verehrung zu Jerusalem, predigten, und gegen die Opfer auf den Höhen eiferten. Die Bücher der Könige enthalten eine Menge Züge aus dem Leben und Wirken dieser Männer Gottes, welche deutlich beweisen, bis zu welchem Fanatismus zu jener Zeit die priesterliche Parthei fortging; — sie unterließ natürlich nicht, die Thaten ihrer Helden später mit Wundern aller Art auszuschmücken, doch mußte schon die Nachbarschaft des Reiches Ephraim machen, daß in Juda auch viele Protestanten, wenn ich mich so ausdrücken darf, waren; so wie in Ephraim, wegen der Nachbarschaft von Juda, viele Anhänger der Hierarchie. Die

Grenzen der beiden Reiche lassen sich nicht genau angeben; zwischen Silo und Sichem müssen sie einander berührt haben.

Fünfzehnte Vorlesung.

Geschichte des Reiches Ephraim.

Was zuerst den Charakter dieses Reiches anbetrifft, so ist er in religiöser Hinsicht schon genug bezeichnet, — es war das Land der Glaubensfreiheit. Die Nähe der Phönicischen Städte und Syriens brachte fremde Sitten und Meinungen in Umlauf, der Verkehr war reicher und mannigfaltiger. Das Reich ward durch einen Abfall von dem durch Gott erwählten Davidischen Geschlecht gegründet, das Recht der Könige beruhte deshalb in Ephraim auf menschlicher Einsetzung, und menschliche Absetzung konnte folglich auch, sobald man mit einem Königsgeschlecht unzufrieden war, dem Gefühl Niemandes entgegen seyn. Wir finden also in diesem Königreiche mehrere Dynastieen nach einander, von denen eine immer die andere stürzte und ausrottete. Im Gegensatz der königlichen Gewalt und der Glaubensfreiheit operirt nun die fanatische Parthei der Propheten, die gegen Aegyptischen Thierdienst, gegen Phönicischen Baalsdienst und Altisraelitischen Höhendienst eifert, zum Krieg gegen die Syrer antreibt und immer von Neuem die Verbindung mit Juda herzustellen sucht; oft sogar die Könige Juda's höher ehrt, als die von Ephraim. Dieser Kampf nun der Propheten mit Allen, die sich ihrem Einfluß nicht fügen wollen, dieser Kampf einer hierarchischen Parthei gegen Glaubensfreiheit und freien, friedlichen Verkehr mit Andersdenkenden, das ist das Interesse der Geschichte Ephraims.

Jerobeam, der das Reich Ephraim gründete, brachte zugleich den Thierdienst aus Aegypten, baute ein Haus der Höhen, richtete neue Feste ein und stellte unlevitische Priester an. Sichem war seine gewöhnliche Residenz. Man setzt seine Regie-

rung 975—954. Von seinem Sohn Nadab heißt es dann, er sey in der Sünde seines Vaters gewandelt; dies ist im hierarchischen Sinne zu nehmen. Er ward kurz nach seines Vaters Tode von Barsa, dem Sohne Achia, geschlagen und getödtet. Barsa ward König. Auch Barsa thut dann, was dem Herrn übel gefällt, und ihm folgte sein Sohn Ella. Einer der obersten Beamten Ella's, Simri, empört sich und erschlägt ihn, während er trunken ist. Gegen Simri aber, der sich königliche Gewalt anmaßt, zieht sofort Omri, der Feldhauptmann. Simri wagt nicht zu widerstehen, und verbrennt sich mit dem königlichen Palast. Das Königreich Ephraim theilte sich hierauf wieder auf kurze Zeit in zwei Theile, über den einen wird Omri als König anerkannt, über den andern Thibni, der Sohn Ginath. Ersterer überlebt dann aber Thibni und vereinigt das ganze Reich Ephraim unter seine Herrschaft. Er war es, der den Berg kaufte, worauf hernach die Stadt Samaria lag, die er zu bauen anfing. Alle diese Könige lebten durchaus in religiöser Ungebundenheit, d. h. sie opferten Jehovah auf den Höhen und verehrten Stierbilder gleich den Aegyptern. Von Jerobeams Tode bis zu Omri's Tode nimmt man die Zeit 954—918 v. Chr. an. Omri's Sohn Ahab heirathete dann Jesabel, die Sidonierin, und führte nun zu dem Aegyptischen Thierdienst auch den Phönicischen Baalsdienst ein. Von dieser Zeit an tritt die Parthei der Propheten besonders hervor; — sey es, daß sie erst allmählig zu der dazu nöthigen Stärke angewachsen war, sey es, daß der Baalsdienst sie vorzüglich reizte. Ahab sah sich schon zu Verfolgung dieser feindseligen Parthei genöthigt, die dadurch nur immer stärker ward, indem sich ihr Alles anschloß, was dem Könige entgegen war. Elias abenteuerliche Wunder und Wanderungen fallen vorzüglich in diese Zeit. Er ist es, der an der Spitze der Prophetenparthei steht, der, wie Ahab sagt, Israel verwirrt, und der deshalb, um seine Strafe zu empfangen, überall verfolgt wird, wo er auch hin flüchtet.

Diese Parthei der Propheten lebte noch immer in dem Gedanken der Einheit des ganzen Israelitischen Reiches. Elias baut

seinen Altar aus zwölf Steinen, als Symbolen der zwölf Stämme Israel, welche des Herrn Dienst vollbringen sollen. Er ist es dann, der, als das Volk durch lange Trockniß und daraus entstandene Theurung in Noth ist, dasselbe zur Wuth reizt, so daß es die Baalspriester gefangen nimmt, die er schlachtet. Er muß in Folge davon natürlich wieder fliehen, und begiebt sich nach der Wüste Juda. Der König scheint sich dann aber den Propheten wieder genähert zu haben; sie vermochten viel über das Volk, und wenn er die Hülfe des Volkes haben wollte, mußte er mit den Propheten glimpflich verfahren. Daher, als die Syrer von Damaskus ihm ins Land fielen und bis zu seiner Hauptstadt Samaria kamen, wahrscheinlich, weil das Reich Ephraim durch die innere Partheiung geschwächt war, schlug sie Ahab zweimal, aber immer mit Hülfe eines Mannes Gottes. Die Bedrängniß von Außen scheint den König gegen diese innere Parthei nachgiebiger gemacht zu haben, um mit ihrer Hülfe die Feinde los zu werden. Kaum hat Ahab aber den Syrischen König so weit besiegt, daß dieser ein Freundschaftsbündniß anbietet, so sehen die Propheten in dieser Verbindung auch sofort wieder das Ende ihres Einflusses, und die innere Zwietracht beginnt von Neuem. Elias ergreift eine Gewaltthat Ahabs und Jesabels, die freilich, wie sie uns erzählt wird, fürchterlich ist, als Gelegenheit, seine Schmähungen und Umtriebe wieder anzufangen. Wir müssen uns hiebei erinnern, mit welchen Verläumdungen jede Volksparthei ihre Gegner zu verfolgen sucht; so war es zum Beispiel im Mittelalter zur Zeit der Bilderstürmenden Kaiser von Byzanz, von denen einzelne überaus tüchtige Männer sind, gegen welche aber die Geistlichen alle Galle, die ihnen nur zu Gebote stand, ausgegossen, und ihre Geschichte durch Verläumdungen aller Art entstellt haben. Wir müssen daher unser Urtheil über den Charakter Ahabs ganz suspendiren; hierarchische Interessen regieren auch hier den Kiel Derer, die uns die Geschichte dieser Zeit überliefert haben. Ahab mußte abermals sich der Prophetenparthei fügen, und nun ward sogar ein Friede und eine nahe Verbindung zwischen den Reichen Juda und Ephraim, die

bisher im Kriege gegen einander gewesen waren, möglich. Die Propheten waren es, die beide Könige zu einem gemeinschaftlichen Zuge gegen die Syrer von Damaskus bewogen. Ueber diesen Treubruch Ahabs erbittert, gebot der König von Damaskus in der Schlacht, Niemand im Auge zu haben, als Ahab, den König von Ephraim, und wirklich fand Ahab hier seinen Untergang. Ahabs Regierung setzt man in die Jahre 918—897. Nach seinem Tode scheint der Streit des Thrones, auf dem nun sein Sohn Ahasja saß, mit den Propheten zwar nicht aufgehört, aber doch geruht und erst bei dem Tode desselben sich erneut zu haben. Der Baalsdienst dauerte jedoch fort. Ahasja starb schon nach zwei Jahren kinderlos; ihm folgte sein Bruder Joram. In dieser Zeit verschwand nun auch Elias, der bisher an der Spitze der Propheten gestanden hatte. Unterdrückte Partheien pflegen immer eine phantastische Richtung zu nehmen. Ihr Fanatismus entreißt ihnen die Möglichkeit unbefangener Betrachtung. So ist auch Elias Tod, so wie sein ganzes Leben, mit Wundern aller Art umgeben. Ihm folgte als Führer seiner Parthei Elisa, seit längerer Zeit schon sein Schüler und zu seinem Nachfolger ausersehen. Ungeachtet Joram den Baalsdienst eine Zeitlang abschaffen zu wollen schien, achteten die Propheten doch fortwährend den Davidischen König von Juda, Josaphat, höher als ihn, und Elisa sagte ihm dies bei einem Heereszuge, den er mit Josaphat gegen die Moabiter machte, gerade ins Gesicht. Fast immer, sowohl in Elias, als in Elisa's Leben, sind es unglückliche Weiber, die mit den Propheten in besonders nahem Connex genannt werden. Solche haben, weil sie leichter exaltirt werden, überall fanatische Partheien begünstigt, — sie verzweifeln am ersten an irdischer Hülfe, und in ihrer Verzweiflung werfen sie sich eben Denen in die Arme, welche himmlische versprechen. Die Propheten verschaffen den Armen ein Auskommen, den Unfruchtbaren Kinder, die Hungrigen speisen sie, die Kranken heilen sie, — versteht sich, in der spätern Erzählung, überall durch Wunder, und das Feuer vom Himmel steht ihnen zu beliebiger Verwendung zu Gebote. Wo sie dann helfen, da pre-

digen sie zugleich den Dienst Jehova's, und zwar nicht den auf den Höhen, sondern in Jerusalem. Zugleich erscheinen die Propheten, wie die späteren Pharisäer, die sich aus ihnen entwickelt haben, von einer Anzahl Schüler umgeben, mit denen sie gottselige Uebungen und geistliche Gespräche anstellen. Wie sie dann auf die Verhältnisse von Privatleuten Einfluß gewinnen, so auch, seit Elisa an ihrer Spitze steht, immer mehr auf die Verhältnisse des Staates. Joram beginnt neue Kriege mit Damaskus, wahrscheinlich durch Elisa dazu veranlaßt; denn als er unterliegt, die Syrer ihn in Samaria belagern, und solche Hungersnoth entsteht, daß Weiber ihre Kinder schlachten und essen, will er Elisa als den Urheber alles dieses Unglücks hinrichten lassen, und dieser wird nur gerettet, als, aus einer uns unbekannten Ursache, die Syrer plötzlich ihre Unternehmung aufgeben und Joram wieder frei wird. Aber nun ist die Parthei der Propheten aufs heftigste gereizt, und stellt ihm in der Person seines Feldhauptmannes Jehu einen Gegenkönig auf. Elisa ließ diesen durch einen seiner Jünger salben und auffordern, das ganze Haus Ahabs auszurotten. Das Heer erklärt sich sofort für Jehu, sie breiten ihre Kleider vor ihm aus, stoßen in die Posaunen und rufen: „Jehu ist König worden.“

In Jesreel, wo Joram noch an den Wunden, die er in dem Syrischen Kriege erhalten hatte, darnieder lag, und wo Ahasja der König von Juda ihn besuchte, überfiel ihn Jehu und erschlug sie Beide, Joram und Ahasja. Die alte Königin Jesabel, welche den Baalsdienst zuerst in Ephraim eingeführt hatte, ward aus dem Fenster gestürzt, und das Heer zog über ihren Leichnam, so daß nur Schädel und Füße übrig blieben. Die Köpfe von siebenzig Brüdern Jorams schickten die Einwohner von Samaria in Körben an Jehu. Hierauf schlug Jehu alle Uebrigen vom Hause Ahab, zu Jesreel, alle seine Großen, seine Verwandten und seine Priester, bis daß nicht Einer übrig blieb. Endlich ließ Jehu noch zweiundvierzig Brüder des erschlagenen Königs von Juda, des Ahasja, die ihm in die Hände fielen, in der Nähe Samaria's schlachten. Die Parthei der Propheten hatte

also einen vollständigen Sieg davon getragen; der von ihr aufgestellte König hatte Alles, was sich ihm entgegenstellen konnte, zu Boden geschlagen, und bewilligte ihr jetzt eine eben so vollständige Rache an den Baalspriestern, ihren heftigsten Gegnern. Um diese wirklich alle in seine Hände zu bekommen, stellte sich Jehu, als wolle er ihrer Lehre anhangen; dann, als er sich ihrer Personen versichert hatte, ließ er sie alle zusammenhauen. So weit geschah den Propheten der Wille, denn so weit war ihr Interesse zugleich das Interesse Jehu's. Es lag aber in der Stellung des Königs — er mußte als König gegen die Propheten seyn, er mußte sich gegen die hierarchischen Anmaßungen wehren, und wie im Mittelalter alle von den Päbsten aufgestellte Gegenkaiser sich sofort gegen die Päbste selbst wandten, sobald sie obgesiegt hatten, so wandte sich Jehu auch im Augenblick gegen die Propheten, wie sein Sieg nur völlig vollbracht und Ahabs Haus ausgerottet war. Wenn er also auch dem Baalsdienst ein Ende machte, der Aegyptische Thierdienst und der Dienst auf den Höhen blieb.

Das Königreich Ephraim aber war durch diese Revolution, in welcher die Anhänger einer Parthei ganz vertilgt worden waren, sehr geschwächt; die inneren Partheiungen hörten demungeachtet nicht auf, und so verwüsteten und eroberten die Syrer von Damaskus ungestraft alles Land, was jenseits des Jordan lag — das Besitzthum der Stämme Ruben, Gad und Halb Manasse. Jorams Regierung rechnet man bis zum Jahr 883, Jehu's bis 856.

Immer höher wuchs die Macht der Syrer unter Jehu's Sohne Joahas; das Reich Ephraim unterlag gänzlich, bis der Herr ihm „einen Heiland gab, der es aus der Gewalt der Syrer befreite, daß die Kinder Israel in ihren Hütten wohnten, wie vorhin.“ Fünfzig Reiter, zehn Wagen und 10,000 streitbare Männer zu Fuß, waren noch die ganze Macht des Königes. Auf Joahas folgte Joas, sein Sohn. Die Schwäche des Reiches scheint es zu seyn, die den König mit Elisa in so freundlichem Verhältniß erscheinen läßt. Elisa war vielleicht jener Hei-

land gewesen, der durch die Begeisterung, die er im Volke zu wecken verstand, die Syrer geschlagen hatte — wenigstens erscheint Joas klagend an seinem Sterbebette, wo er ausruft: „Mein Vater! mein Vater! Wagen Israel und seine Reiter!“

Nach Elisa's Tode wagen sogar die Moabiter, wieder ihr Haupt zu erheben und in's Land Ephraim zu fallen, und die Syrer bedrängen es, so lange ihr König Hasael lebt; nach dessen Tode treibt sie Joas wieder aus seinem Reiche. Auch gegen den König (Amazia) von Juda, der ihn ohne allen Grund mit Krieg überzieht, war ihm das Glück so günstig, daß er selbst Jerusalem eroberte und dessen Mauern schleifte. Er nahm die Schätze aus dem Tempel und die Schätze des Königes von Juda, und dessen Kinder als Geiseln, und zog wieder nach Ephraim, wo ihm nach seinem Tode sein Sohn Jerobeam in der Herrschaft folgte; diesem gelang es endlich, vielleicht vermittelst der in Juda erbeuteten Schätze, gegen die Syrer die alte Grenze des Reiches wieder herzustellen. Auf Jerobeam folgte dessen Sohn Sacharja, aber schon nach sechs Monden brachte ihn eine Verschwörung, an deren Spitze ein gewisser Schallum stand, um Thron und Leben. Von Jehu's Tode, bis auf den Untergang seiner Dynastie mit Sacharja, rechnet man die Jahre 856—773.

Schallum ward seiner That nur einen Monat froh; da entthronte und erschlug ihn ein gewisser Menahem; es war eine wüste Anarchie und wildes Faustrecht in Ephraim. Der Stärkste warf sich zum König auf. Zehen Jahre hielt sich Menahem, dann folgte ihm sein Sohn Pekajah; dieser aber nebst seinem ganzen Anhang ward von einem der Kriegshauptleute Pekah erschlagen. In dieser Zeit gingen die Besitzungen jenseits des Jordan abermals verloren; schon unter Menahem war einmal Phul der König von Assyrien, der zu Ninive am Tigris seinen Sitz hatte, gegen das Reich Ephraim gezogen, und nur durch große Summen zum Rückzug bewogen worden. Unter Pekah zog Phuls Nachfolger, Tiglat Pilesar, eingeladen vom König Ahas von Juda, von Neuem her, gegen Damaskus und Ephraim, nahm alle Länder jenseits des Jordan, so wie die

nördlichen Gegenden diesseits des Flusses, ein, und führte die Einwohner mit sich fort in die Sklaverei. Das Ende des Reiches Ephraim nahte nach solchen Verlusten. Wenn auch Tiglat Pilesar keine bleibende Eroberung gründete, so zogen doch die Moabiter wieder am linken Jordanufer in die Höhe, und nahmen die von Einwohnern entblößten Länder um den Arnon und Jabbok ein. Wir treffen sie, in der Schrift des Propheten Jesaias, dessen Orakel in diese Zeit fallen, wieder in diesem Theile des Reiches als mächtige, feindliche Nachbarn [132]). Die Propheten, dadurch, daß sie fortwährend eine Gegenpartei gegen die Regierung gebildet und das Volk moralisch von der Regierung getrennt hatten, hatten das Verderben, die innere Zerrissenheit über Ephraim herbeigeführt, oder ihr Kommen wenigstens beschleunigt. Dennoch waren sie es, die nun am ärgsten gegen diese Folgen *ihres eignen* Wirkens eiferten; die das, was *sie* zu Wege gebracht hatten, darstellten als eine Strafe Gottes für die Unfolgsamkeit des Volkes, und die auch das einzige Mittel der Rettung, was noch versucht werden konnte, eine enge Verbindung mit fremden mächtigen Reichen, als gottlos verwarfen und dagegen schmäheten. Die Anarchie auf's Höchste zu treiben, mußte nun auch Pekah in Folge einer Verschwörung ermordet werden, worauf ein neunjähriges Interregnum folgte, was vollends alle Bande löste [133]). *Hosea*, der Sohn Ela, der an der Spitze der Verschwörung gegen Pekah gestanden hatte, machte endlich noch einen Versuch, das Land zu retten. Er verstand sich zur Tributpflichtigkeit gegen Salmanassar, und benutzte die Zeit, die er durch diese Nachgiebigkeit gewann, eine Verbindung mit Aegypten anzuknüpfen.

Wir treten hier zuerst mit Aegypten in Verbindung auf historischem Boden, denn das, was die heiligen Schriften aus früheren Zeiten von diesem Lande erzählen, ist mythisch und

132) Gesenius zu Jes. XV., woselbst eine Geschichte der Moabiter gegeben wird.

133) Gesenius zu Jes. IX, 7—X, 4.

durchaus fragmentarisch, so daß sich ein einigermaßen festes Bild von diesen früheren Zeiten nicht gewinnen läßt. Für unsre Zeit treffen nun die Nachrichten der Bibel, die der Griechen, und die Namenregister, die uns aus dem Werk des Manetho noch übrig sind, zusammen, und wenn sie auch auf den ersten Blick manches unter sich Widersprechende haben, lassen sie sich doch auf eine verständige Weise vereinigen, sobald man den Charakter der verschiedenen Verfasser ins Auge faßt.

Was zuerst Herodot anbetrifft, so ist er nicht gleichzeitig, nicht einheimisch, und wenn seine Kenntniß des Landes auch aus Autopsie geschöpft ist, mußten doch seine Notizen über die frühere Geschichte manche mündliche Vermittelungen, namentlich durch Griechische Dollmetscher erleiden. Die eigentlich historische Zeit beginnt ihm erst mit der Dodekarchie und mit Psammetich. Manetho dagegen lebte zwar noch weit später, um das Jahr 260 v. Chr., allein er schrieb auf Veranlassung des Königes Philadelphus, und hatte, was aus Urkunden und Monumenten an Kenntnissen gewonnen werden konnte, zu freier Benutzung vor sich. Leider sind uns von diesem Werk nur trockne Namenregister ägyptischer Dynastieen, und nicht einmal ursprünglich, sondern in den Werken des Syncellus und des Eusebius, zweier weit späterer Schriftsteller, erhalten. Namen und Zahlen haben durch Abschreiber sehr gelitten, und in dieser Entstellung stimmen die beiden Recensionen derselben nicht mehr überein. Dennoch müssen uns diese Namen von großer Wichtigkeit seyn, und wo sie mit den gleichzeitigen Nachrichten der Bibel und mit denen Herodots übereinstimmen, tragen sie nicht wenig bei zur Feststellung der historischen Ansicht.

So viel ist nun gewiß, daß die Dynastieen des Manetho nicht immer auf einander folgten, sondern daß zuweilen mehrere neben einander bestanden zu haben scheinen, und namentlich war in dieser Zeit das Land unter drei Dynastieen getheilt, unter eine Aethiopische, welche Oberägypten beherrschte, unter eine Dynastie von Sais, und eine von Tanis [134]).

134) Vergl. Gesenius zu Jes. XIX.

Die Aethiopische ist es, mit welcher das Reich Ephraim gegen die Assyrier in ein Bündniß zu treten sucht. Diese Dynastie beginnt mit Sabacos, und Manetho erwähnt von ihr noch zwei folgende Herrscher, Sewechus und Tarakos oder Tearko. Herodot und Diodor kannten nur den Sabakos als Repräsentanten der ganzen Dynastie, und Herodot schreibt ihm die Regierungsjahre der ganzen Dynastie zu. Die Bibel kennt nur die beiden Letzteren, Sewechus und Tarakos (סוא und תרהקה), Ersteren als Verbündeten Hosea's, also vor 722, Letzteren um die Zeit des vierzehnten Regierungsjahres des Hiskia. Nach Diodor folgte im Jahr 713 ein zweijähriger Bürgerkrieg, der 711 mit der fünfjährigen Dodekarchie endete.

Mit Sewechus also suchte Hoseas, der König von Ephraim, Bündniß, und durch ihn Schutz gegen Salmanassar, den damaligen König von Assyrien. Salmanassar aber kam ihm zuvor, nahm ihn gefangen und schleppte sein ganzes Volk, nachdem auch die Hauptstadt Samaria in seine Hände gefallen war, mit ihm fort ins Innere von Asien, 722.

Das Reich Ephraim bietet das Schauspiel eines Reiches, in welchem alle Versuche der Regierung, eine feste Ordnung zu gründen, vereitelt werden durch eine Parthei zäher Fanatiker, welche die Einheit des Jehovahdienstes und die Ausrottung aller fremden Gottesdienste verlangen, welche dieser religiösen Forderung alles weltliche Wohl unterordnen, das Volk immer von Neuem gegen die Regierung aufreizen, und einen unternehmenden Mann nach dem andern zu bewegen wissen, die bestehende Dynastie zu stürzen, um eine neue von eben so kurzer Dauer zu gründen. Schwäche nach Innen und Außen, Auflösung aller sittlichen und rechtlichen Bande, endlich die Knechtschaft, sind die Folgen des Strebens dieser Vorgänger der Pharisäer. Wir werden sehen, wie, nachdem der Jüdische Staat von Neuem gegründet worden war, die Pharisäer ganz dasselbe Spiel noch einmal vor unseren Augen aufführen.

Sechzehnte Vorlesung.

Geschichte des Reiches Juda.

Dieses Reich trägt in der Geschichte einen durchaus verschiedenen Charakter. Der Eine Jehovahdienst ist mit dem prächtigen Tempel in Jerusalem zugleich fest gegründet, und durch die Priester und ihre Stellung, so wie durch den Gedanken der göttlichen Berufung des Hauses David ist eine feste Grundlage für die öffentlichen Verhältnisse gegeben. Der Gedanke der Unverletzlichkeit der Erbfolge sichert vor Bürgerkriegen, und die Forderungen der hierarchischen Parthei brauchen nicht durch Aufwiegelungen des Volkes geltend gemacht zu werden; die Priester selbst haben die Macht dazu in den Händen. Zugleich ist das Land nach Außen mehr gesichert, nach Osten und Süden sind die Grenzen durch das Todte Meer und durch Wüsten gedeckt; im Norden vermag das größtentheils durch innere Partheiungen zerrissene, von den Syrern bedrängte Ephraim wenig, wenn es auch eine feindliche Stellung annimmt, und selbst an der Meeresküste hat es nicht so mächtige Nachbarn, als Ephraim an Tyrus und Sidon.

Das Hauptinteresse bei der Geschichte des Reiches Juda besteht darin, den Gang der Entwickelung des Priesterthumes und seiner Macht zu verfolgen.

Unter Rehabeam sehen wir die Priester noch ziemlich eingeschränkt. Gleich Salomo duldete er ausländische Götterdienste, Opfer auf den Höhen, in den Hainen und Gräuel der Heiden. Allein im Gegensatz dieser Duldsamkeit des Königes mußten die Priester um so schneller zu Unduldsamkeit fortschreiten, als sie an vielen Priestern und Leviten, die aus dem Reiche Ephraim auswanderten, einen außerordentlichen Zuwachs an Menschen bekamen, und zwar an Menschen, die schon ihr Entschluß auszuwandern hinlänglich als Zeloten charakterisirt; ihnen folgten dann, wie die Chronik sagt: "aus allen Stämmen Israel,

die ihr Herz gaben, daß sie nach dem Herrn, dem Gott Israel fragten, daß sie opferten dem Herrn, dem Gott ihrer Väter.“ Das Reich Juda ward auf diese Weise der Sammelplatz aller Anhänger der Hierarchie. Die augenblickliche Noth, welche durch die Unternehmung eines Aegyptischen Königes Sisak, der Jerusalem sogar einnahm und plünderte, über Juda kam, trug, da einmal das hierarchische Element so weit entwickelt war, nur dazu bei, es vollends zu befestigen, denn das Unglück ward als Strafe der Unfolgsamkeit gegen die Forderungen der Priester ausgelegt. Dennoch scheint es, daß besonders die Seefahrt, welche die Juden seit Salomo mit Glück versuchten, fortwährend die dabei interessirten reichen Judäer und den Hof duldsamer machte gegen fremde Sitten und freiere Denkart; denn auch Abijah, der seit 958 seinem Vater gefolgt war, wandelte in den Sünden desselben. Die weltlichen Großen und der König haben am meisten durch die Priestermacht zu verlieren, sie versuchen deshalb auch fortwährend, dieselbe zurückzudrängen. Erst unter Assa, Abijahs Sohne, der 955 folgt, werden die Götzenopfer abgeschafft; nur die Opfer Jehovah's auf den Höhen blieben neben denen im Tempel zu Jerusalem. Darum heißt es, Assa that, was dem Herrn wohlgefiel, wie David, und that die Hurer aus dem Lande, und that ab alle Götzen, die seine Väter gemacht hatten. Doch entging er dadurch nicht ganz dem Hasse der hierarchischen Parthei. Der Krieg mit Ephraim hatte bis jetzt stets fortgedauert, und drohte Juda ganz zu zernichten, da die Macht der Syrer im Norden dem König von Ephraim befreundet worden war. Diesen Verein zu zernichten, nahm Assa Geld aus dem Tempelschatz, und bewog durch dasselbe den König von Damaskus zum Krieg gegen Ephraim. Hierüber erzürnt, daß er Unbeschnittene gegen Völker gleiches Stammes dinge, regte sich die priesterliche Parthei, und vielleicht war sie noch mehr erhitzt über den Eingriff in die Tempelschätze. Assa mußte einen Propheten, der gegen ihn sprach, ins Gefängniß legen, und sah sich gezwungen, gegen einen Theil des unzufriedenen Volkes Gewalt zu gebrauchen. Diese Lage mochte seinen Sohn

und Nachfolger Josaphat (914) zu einem Frieden mit Ephraim geneigt machen, zu welchem die Propheten in diesem Lande die Hand boten, und welchem sogar ein Bündniß gegen Damaskus folgte. Auch Josaphat war fromm, nur die Höhen that er nicht ab. Die Jüdische Seefahrt ging unter ihm zu Grunde; man muß dies erwähnen als einen Sieg der hierarchischen Parthei, selbst wenn sie nicht unmittelbar dabei wirksam gewesen seyn sollte. Nichts ist der hierarchischen Denkart feindlicher, als Verkehr mit Andersdenkenden.

So lange Josaphat regierte, war Friede und Freundschaft mit Ephraim; er hatte sogar seinen Sohn Joram mit Ahabs Tochter vermählt. Athalja, Jorams Gemahlin, bringt nun die antihierarchischen Grundsätze ihres väterlichen Hofes an den ihres Gemahls, und vielleicht trug diese Feindschaft Athalja's gegen die Priester in Juda nicht wenig bei, die Propheten, die in dem Judäischen Priesterthum einen Rückhalt hatten, gegen das Geschlecht Ahabs in Ephraim zu erbittern. Auf Joram, der 891—884 regiert hatte, folgte sein Sohn Ahasja. Auch unter diesem bestand die Verbindung mit Ephraim fort. Bei einem Besuche, den er dem Könige von Ephraim zu Jesreel machte, ward er, wie schon erzählt worden ist, von Jehu erschlagen, seine Brüder, die Jehu auf der Reise antraf, wurden geschlachtet, und alle seine Kinder und männlichen Verwandte wurden nun von seiner eignen Mutter Athalja, die gegen den Willen der Priester die Herrschaft an sich riß, ermordet, damit die Priester ihr nicht einen Sprößling des Davidischen Geschlechts entgegenstellen könnten. Nur ein Kind, ein Sohn Ahasja's, Namens Joas, ward von Ahasja's Schwester errettet und dem Priester Jojada zur Erziehung übergeben, wenn nämlich nicht etwa die Priester später, um das Volk um einen Sprößling Davids zu versammeln und gegen Athalja zu vereinen, ein anderes Kind dafür ausgaben und seine Rettung fabelten. Als Joas sein siebentes Jahr erreicht hatte, stellte ihn, den von Priestern Erzogenen, der Priester Jojada den Hauptleuten des Heeres vor. Alle waren mit Athalja's Regierung, die auf Gewalt gegründet war, unzu-

frieden, und hofften von Joas Minderjährigkeit zum Theil grösseren Einfluß, zum Theil freieres Leben. Es ward leicht, das Heer zu gewinnen. Joas ward sofort gekrönt, gesalbt und zum Könige ausgerufen, und Athalja, die, als sie das Geschrei hörte, herbeilief, ward gefangen und hingerichtet. Nun, heißt es, machte Jojada einen Bund zwischen dem Herrn und dem Könige und dem Volke, daß sie des Herrn Volk seyn sollten [135]). Das heißt in planem Deutsch: er gründete die Hierarchie auf einen Vertrag, den er dem siebenjährigen Könige und dem ohnehin größtentheils von Priestern und Leviten geleiteten Volke vorlegte. Der Vertrag ward natürlich angenommen. Seitdem ist die priesterliche Gewalt eine constitutionsmäßige; sie gehört zu den Fundamenten des Judäischen Staates; die Forderungen der Priester, so weit dieselben damals ausgebildet waren, wurden bei dieser Gelegenheit (877) zuerst rechtlich anerkannt. Der Baalsdienst, der durch die Verbindung mit Ephraim auch in Juda einigen Anhang gefunden hatte, und welcher von der Athalja, die in den Anhängern desselben eine Gegenmacht gegen die Jehovahpriester sah, begünstigt worden war, ward wieder gänzlich ausgerottet. Der siebenjährige König war natürlich ganz in der Hand der Priester; und „er that, was recht war und dem Herrn wohlgefiel, so lange ihn der Priester Jojada lehrte;“ d. h. er fügte sich den Forderungen der Hierarchie; nur die Höhen thaten sie nicht ab. Diese scheinen zu sehr durch den Glauben des Volkes und durch das uralte Herkommen geschützt gewesen zu seyn, als daß die Priester sie mit Einem Schlage hätten abschaffen können. Nach Jojada's Tode suchte sich Joas von dem Priestereinflusse frei zu machen, und ein Theil des Volkes (wahrscheinlich über die Anmaßung der Priester, die ihre nun fundirte Gewalt mißbrauchen mochten,

135) Im zweiten B. der Chronik steht: XXIII, 16, הַמֶּלֶךְ וַיִּכְרֹת יְהוֹיָדָע בְּרִית בֵּינוֹ וּבֵין כָּל־הָעָם וּבֵין Im zweiten B. der Könige steht: XI, 17, בֵּינוֹ statt בֵּין יְהוָה

aufgebracht), bot die Hände dazu; als Zacharias, der Sohn Jojada's, der nun an die Spitze der Priesterschaft getreten war, gegen den König sprach, ward er gesteinigt. Die Partheien wütheten also auch in dem kleinen Reiche Juda, und so schwach war dies geworden, daß Joas — als die Damascenischen Syrer, die das Land jenseits des Jordan erobert hatten, sich gegen Jerusalem wendeten — ihren Rückzug nur mit den Tempelschätzen erkaufen konnte. Dadurch mußte die Hierarchie nur noch mehr gereizt werden, und zwei Anhänger derselben, obwohl Diener des Königes, Josabar und Josabad, ermordeten ihn; „sie erwürgeten ihn auf seinem Bette um des Blutes willen der Kinder Jojada des Priesters" (838). Auf Joas folgte Amazja, sein Sohn. Dieser that wieder, was dem Herrn wohlgefiel, nur die Höhen schaffte er nicht ab. Die Mörder seines Vaters bestrafte er, aber die Kinder dieser Mörder tödtete er nicht (dabei, in der später abgefaßten Darstellung, eine Berufung auf das Mosaische Gesetz). Hierauf durch einen Sieg gegen die Edomiter ermuthigt, wandte sich Amazja gegen Joas, den König von Ephraim; erlitt aber eine gänzliche Niederlage bei Beth-Semes, so daß die Ephraimiten sogar nach Jerusalem kamen und die Mauern dieser Stadt brachen, den Tempel beraubten und Kinder als Geiseln wegschleppten. Auch Amazja wandte sich nun gegen die Priester; sie waren vielleicht über den Krieg gegen Ephraim und über das Unglück, was dadurch herbeigeführt worden war, aufgebracht, und zwangen den König zu feindseliger Stellung. Sie verschworen sich gegen ihn; er floh vor ihnen nach Lachis, aber auch da ward er von ihrem Dolche ereilt, und fiel gleich seinem Vater dem priesterlichen Systeme zum Opfer. Fast alle Königsmorde, in der neueren wie in der ältern Geschichte, sind von hierarchischen Partheien veranlaßt worden.

Amazja's zehnjähriger Sohn, Asarja oder Usia, folgte ihm (811) in der Herrschaft, und that natürlich, was dem Herrn wohlgefiel. Minderjährige, schwache Könige waren die Lieblinge der Priester — ihr Einfluß hatte unter solchen freies Spiel. Die Priester hätten Asarja gewiß nicht zweiundfünfzig Jahr regieren las-

lassen, bis 759, hätte er sich nicht gutwillig gefügt. Zu dieser Fügsamkeit mag seine Krankheit (er ward vom Aussatz befallen) viel beigetragen haben. Nach Asarja's Tode folgte, gleich unbedeutend als König, sein Sohn Jotham, bis 743. Diese Zeiten folgsamer Könige waren im Ganzen für das Judäische Volk glücklich zu nennen, wenn man thatenloses Wohlbefinden und ungestörten Genuß ein Glück nennen darf. Solche Zeiten innerer Ruhe sind es dann vorzüglich, welche den Unterschied von arm und reich, von vornehm und gering, drückend hervortreten lassen. — Der Krieg, das Unglück, stellt die Menschen mehr auf gleichen Fuß, läßt ihre persönlichen Eigenschaften mehr hervortreten; — der Frieden schneidet dem Armen, Geringen die Wege ab, neben dem Reichen selbstständig aufzutreten, es sey denn auf dem Wege einer Revolution. Daher sind die Anmaßungen privilegirter Classen nie größer, als in Friedenszeiten. Sind dann zufällig in einem Staate zwei Punkte gegeben, welche als Stützpunkte politischer Operationen dienen können, so werden die vornehmen nicht bei Anmaßungen gegen die niederen Classen stehen bleiben, sondern sie werden sich selbst in Factionen scheiden, — und so war es in Juda. Der weltliche Adel schied sich in Factionen, über deren Uebermuth die Propheten vielfach so bittere Klagen führen. Der König und der Priester geben für die verschiedenen Partheien verschiedene Vereinigungspunkte ab; und so sehen wir denn auch schon unter dem folgenden Könige Ahas, Jothams Sohn (743—728), den alten Zwist zwischen König und Hierarchie von Neuem ausbrechen. Ahas that nicht, was dem Herrn wohlgefiel, und übte die Gräuel der Heiden. Die Könige von Ephraim und Damaskus vereinigten sich gegen Ahas, — leicht kann es seyn, daß die eine Parthei im Reiche Juda sie zu diesem Zuge vermochte; den Grund desselben kennen wir nicht näher. Ahas glaubte sich auf keine Weise retten zu können, als wenn er Tiglat Pilesar, den Assyrischen König von Ninive, einlüde, Damaskus und Ephraim zu unterjochen; um die Einladung wirksamer zu machen, „nahm Ahas den Schatz aus dem Tempel und that von seinem Gelde dazu," und sandte alles dem Tiglat Pi-

lesar, der dann, wie schon erzählt ist, wirklich kam, und einen Theil der Einwohner Ephraims in die Gefangenschaft führte. Wunderbar ist, daß mit der Erneuerung der Zwiste zwischen König und Priesterthum auch die Seefahrt in Zusammenhang zu stehen scheint, die unter Asarja wieder begonnen hatte, und nun durch neue Reichthümer, die sie gewährte, von Neuem ihren Einfluß offenbaren mochte. Unter der Regierung von Ahas Sohne und Nachfolger Hiskia (728 — 699) scheint dann die Hierarchie ihren ganzen Einfluß auf die Regierung wiedergewonnen, und ihr nur noch eine Faction der weltlichen Großen widerstrebt zu haben. Hiskia war fromm und der Theokratie ergeben; unter seiner Regierung weissagte Jesaias, durch den wir mit den inneren Verhältnissen des Reiches Juda in dieser Zeit einigermaßen bekannt werden. Er eifert vorzüglich gegen die Großen am Hofe, welche den König, um das Assyrische Joch abzuschütteln, was seit seines Vaters Zeiten über Juda gekommen war, bewegen wollen, sich an Aegypten anzuschließen; der König folgt ihnen dennoch, und als nun Sanherib, der König Assyriens, gegen die Tanitische Dynastie in Aegypten und gegen Judäa zieht, geräth Hiskias wirklich in die Noth, welche Jesaias vorhergesehen hatte. Eine pestartige Seuche, scheint es, zwang das Assyrische Heer zum Rückzug aus Palästina [136]). Dieselbe zu Verbindungen mit dem Auslande hinneigende Parthei der Großen war es nun vielleicht, welche auf des Hiskias zwölfjährigen Sohn, Manasse, der ihm folgte (699—644), vorherrschenden Einfluß zu gewinnen, und ihn zu neuer Einführung des Götzen- und Sterndienstes zu vermögen wußte. Die Propheten und Priester eiferten natürlich deshalb gegen ihn, und es scheint, das viele unschuldige Blut, welches, wie das zweite Buch der Könige sagt,

136) Jes. XXXVII, 36. Da fuhr aus der Engel des Herrn und schlug im Assyrischen Lager 185,000 Mann. Und da sie sich des Morgens frühe aufmachten, siehe da lags alles eitel todte Leichnam. 37. und der König zu Assyrien, Sanherib, brach auf, zog weg, und kehrte wieder heim und blieb zu Ninive.

Manasse vergoß, ist besonders in den Verfolgungen gegen diese hierarchische Parthei geflossen. Als sein Sohn Amon wieder in seine Fußstapfen treten wollte, ward gegen ihn eine Verschwörung gestiftet; er ward ermordet, — sofort erhob sich aber eine Gegenparthei, brachte die Mörder um, und erhob Josia, Amons Sohn, auf den königlichen Thron (642—611). Diese Regierung ist nun die für die Geschichte der Mosaischen Gesetzgebung interessanteste. Josia war acht Jahre alt, da er König wurde, — er selbst konnte also nicht regieren; — zwei Partheien hatten zeither einander den Einfluß auf den König streitig gemacht, welche von beiden jetzt auch siegen und den jungen König in ihre Hände bekommen mochte, auf jeden Fall mußte sie die Jahre von dessen Unmündigkeit zu nutzen suchen, um sich den nun gewonnenen Einfluß auch für die Zukunft zu sichern. — Die hierarchische Parthei trug den Sieg davon; Josia that, was dem Herrn wohlgefiel.

An Moses knüpfte sich die ganze Rechtsverfassung der Juden an; welche Breite und Entwickelung diese auch gewonnen haben mochte, wie viel Umänderung sie erlitten, wie viel Zusätze sie bekommen haben mochte, die Grundlage rührte von Moses her, und so gilt der ganze Bau für Mosaisch.

Der Charakter dieser Verfassung war, daß Moses sie von Gott bekommen haben sollte, daß sie also eine göttliche, durch menschliches Räsonnement und menschliche Interessen unverletzliche war. Alle menschlichen Verhältnisse sollten sich ihrer göttlichen Natur beugen. So behaupteten es die Priester und ihr Anhang.

Die weltlichen Großen, deren Uebermuth das den Priestern ergebene gemeine Volk reizte, mochten den göttlichen, absoluten Charakter jener Verfassung zum Theil läugnen, mochten behaupten, Vieles darin sey von den Priestern erst erdacht worden. Es kam nun darauf an, daß die Priester das Daseyn dieser Verfassung in ihrem vollen Umfang urkundlich erwiesen; — konnten sie das, konnten sie ein von Moses selbst herrührendes Gesetzbuch, was diese Verfassung enthielt, aufzeigen, so war es klar, sie war unterdessen nur in Vergessenheit gerathen, und eigentlich hatte sie

von Anfang an Statt gehabt, war in ihrem ganzen Umfange von Gott gegeben.

Plötzlich also läßt der Hohepriester dem König Josia sagen, er habe das Gesetzbuch im Tempel gefunden; er habe es. Mit keiner Sylbe wird früher dieses Gesetzbuches gedacht. Es mochten einzelne Rechtsgrundsätze und Regeln lebendig sich im Volke von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt haben; sie mochten in den Zeiten größerer Bildung auch eine größere Bestimmtheit und Reichhaltigkeit bekommen haben. Diese und die Behauptungen und Forderungen der hierarchischen Parthei mußten nothwendig in dem Gesetzbuche enthalten seyn. Das gemeine Volk hing den Priestern an; diese mochten vorzugsweise im Besitz der wissenschaftlichen Kenntnisse seyn, — wem konnte es also einfallen, das neu gefundene Buch kritisch zu beleuchten? ob es alt oder ob es ein Priestermachwerk sey? War der König nun auch gewonnen, wer durfte es ferner wagen, sich den Forderungen dieses göttlichen Gesetzbuches zu widersetzen? Josia, als er's erfuhr, war ganz erstaunt, und zerriß seine Kleider. Die letzten Zweifel desselben hob die Prophetin Hulda. Sie antwortete auf seine Anfrage über das Buch: "Dem Könige Juda, der Euch gesandt hat, den Herrn zu fragen, sollt Ihr so sagen: So spricht der Herr, der Gott Israel: darum, daß dein Herz erweichet ist über den Worten, die Du gehöret hast und hast Dich gedemüthigt vor dem Herrn, will ich Dich zu deinen Vätern sammeln, daß Du mit Frieden in Dein Grab versammelt werdest."

Nach dieser Bestätigung ruft nun der König die Aeltesten des Volkes und alles Volk zusammen, und es heißt dann weiter: "und der König ging hinauf in's Haus des Herrn und alle Männer von Juda und alle Einwohner zu Jerusalem mit ihm, Priester und Propheten, und alles Volk, beide klein und groß: und man las vor ihren Ohren alle Worte des Buches vom Bund, das im Hause des Herrn gefunden war, und der König trat an eine Säule und machte einen Bund vor dem Herrn, daß sie sollten wandeln dem Herrn nach, und halten seine Gebote, Zeug-

nisse und Rechte von ganzem Herzen und von ganzer Seele [137]) — und alles Volk trat in den Bund."

Sofort wird nun aller Baalsdienst, aller Sterndienst, alle Opfer auf den Höhen, kurz Alles abgeschafft, was bis hieher mit den Forderungen und Lehren der Propheten und der Priester des Haupttempels in Widerspruch gestanden hatte. Die Priester, welche diesen heidnischen Gottesdienst geübt hatten, wurden alle zugleich mit den Symbolen und Instrumenten ihres Cultus vernichtet. Hierauf ward das Passahfest zum erstenmal nach der Vorschrift des Gesetzes gefeiert, — denn "es war kein Passah so gehalten, als dieses, von der Richter Zeit an, die Israel gerichtet haben und in allen Zeiten der Könige Israel und Juda" — d. h. überhaupt Niemand konnte sich Aehnliches entsinnen. Als etwas Neues, in dieser Ausdehnung nicht Gekanntes, sehen wir also das Mosaische Gesetz zuerst erscheinen in der Geschichte, viele Jahrhunderte nach der Zeit, in welcher Moses gelebt haben soll; — zugleich muß es aber als ein vielfach vorbereitetes, als die Vollendung eines schon vorhandenen Systemes, als die consequente Durchführung und Zusammenstellung von Gedanken angesehen werden, welche ihrem Princip nach schon vorhanden waren; denn etwas Neues, was zugleich von allem bisher Bekannten gründlich abgewichen wäre, wäre auf keinen Fall von einem Volke als Gesetz aufgenommen worden.

Josia (642—611) überlebte diese neue Stellung der Priester, diese neue Gesetzgebung, nicht lange; er fiel in einem Treffen gegen den König Necho von Aegypten. In Aegypten nämlich hatte sich die Herrschaft der drei Dynastieen, nachdem eine Zeitlang der Bürgerkrieg gewüthet hatte, in die Dodekarchie aufgelöst; auch diese hatte nach fünfzehnjähriger Dauer mit einem Bürgerkriege geendet, aus welchem Psammetich aus der Saiti-

---

137) וַיַּעֲמֹד הַמֶּלֶךְ עַל־הָעַמּוּד וַיִּכְרֹת אֶת־הַבְּרִית לִפְנֵי יְהוָה לָלֶכֶת אַחֲרֵי יְהוָה וְלִשְׁמֹר מִצְוֹתָיו וְאֶת־עֵדוֹתָיו וְאֶת־חֻקֹּתָיו בְּכָל־לֵב וּבְכָל־נֶפֶשׁ

schen Dynastie mit Hülfe Griechischer und Karischer Miethtruppen als Alleinherrscher über ganz Aegypten hervorgegangen war. Ihm war dann, man nimmt an im Jahr 657, Necho in derselben Würde und Macht gefolgt, welcher der zweite genannt wird, weil früher schon in der Saitischen Dynastie ein Necho vorgekommen war. Unter Necho II. war das Aegyptische Reich schon so mächtig, daß er an Eroberungen und großartige Einrichtungen aller Art denken durfte. Unter ihm erhielt Aegypten eine Seemacht; er dachte daran, das Mittelmeer und den Arabischen Meerbusen durch einen Kanal zu verbinden, und Phönicier sollen von ihm zur Umschiffung Afrika's veranlaßt worden seyn. Bei solchem Unternehmungsgeiste und solcher Macht kam ihm der Gedanke ein, sein Reich durch Eroberungen noch zu vergrößern. Er zog nach Asien hinüber, griff Palästina, also zunächst Judäa als den südlichsten Theil, an, schlug und erschlug Josia bei Megiddo [138]); nahm hierauf dessen Sohn, Joahas, den das Volk schnell zum König ausgerufen hatte, gefangen, und schleppte ihn mit sich nach Aegypten. Den Bruder desselben, Jojakim, setzte er als tributären König von Judäa ein. Dies abhängige Verhältniß des Königreiches Judäa von einem heidnischen Könige brach sofort die Ausführung des hierarchischen Systemes ab. Der König Jojakim selbst that, was dem Herrn übel gefiel.

Die Eroberungen, welche der König Necho gegen Judäa und gegen das Assyrische Reich gemacht hatte, blieben nicht lange in seinen Händen, — ein neues mächtiges Volk erhob sich in diesen Theilen Asiens, die Chaldäer [139]). Wir haben die ursprünglichen Sitze dieses Volkes in den Gebirgen jenseits des Tigris, in Kurdistan, zu suchen, wo sie früher als ein streitbares Volk von Räubereien, und, wie man nach anderen Nachrichten glauben kann, von Eisenarbeiten lebten. Es scheint, daß sie von

138) Herod. II, 159. *καὶ Σύροισι πεζῇ ὁ Νεκὼς συμβαλὼν ἐν Μαγδόλῳ ἐνίκησε· μετὰ δὲ τὴν μάχην, Κάδυτιν πόλιν τῆς Συρίης ἐοῦσαν μεγάλην εἷλε.*

139) Gesenius, zu Jesaias. XXIII, 13.

den Assyrern gleich dem Reiche Ephraim bezwungen, und ein Theil von ihnen aus ihrem alten Vaterlande weggeführt wurden in die südlichen Gegenden Mesopotamiens, nach Babylonien. Hier gründen sie, als das Assyrische Reich von Außen, besonders von Aegypten und von Medien her, bedrängt in sich zusammensinkt, einen neuen Staat, dessen Anfangspunkt sich nicht genau angeben läßt. Ueber den Namen war man lange in Verwirrung, weil er, einmal, fortwährend noch vorkommt als die Einwohner jener östlich vom Tigris liegenden Gebirge bezeichnend, sodann aber auch als Namen der Gründer und Bewohner dieses Babylonischen Reiches, und endlich vorzugsweise als Name der Astrologen in diesem Reiche, wo der Sterndienst besonders herrschte.

Als König dieser Babylonischen Chaldäer tritt zuerst Nabopalassar bedeutend hervor. Er war es, der den Eroberungen des Aegyptischen Königs Necho in den Weg trat, und ihn bei Circesium auf's Haupt schlug. Judäa, was ein Nebenland von Aegypten gewesen war, ward nun ein Nebenland von Babylon. Nach Jojakim's Tode 599 folgte ihm sein Sohn Jojachin. Es war eine unglückliche, trostlose Zeit für Judäa, was alle Tage seinem Ende entgegensah. Der erste Zug, den Nebucadnezar, der Nachfolger Nabopalassars, gegen Judäa unternommen hatte, hatte ihm den vorigen König Jojakim tributär gemacht. Auf einem zweiten Zuge führte er den König Jojachin, nebst allen Einwohnern von Jerusalem, allen Obersten und Beamten, allen Bauleuten und Schmieden, aus dem Lande nach Babylonien. An Jojachins Statt machte er dessen Vetter Zedekias zum König über die Zurückbleibenden; als dieser sich an Aegypten anschloß, um sich vom Babylonischen Joche zu befreien, zog Nebucadnezar zum drittenmal herzu, belagerte Zedekias in Jerusalem, nahm und brach die Stadt, schlachtete des Königs Kinder vor seinen Augen, ließ ihn blenden und schleppte ihn in Ketten, und alles Volk mit ihm, nach Babylonien.

Kaum also hatten die Priester ihr hierarchisches System ausgesponnen und durchgesetzt — so ward das Reich, in dem es be-

stehen sollte, von mächtigeren Nachbarstaaten zermalmt, und der Tempel, der Alles beherrschen sollte, wurde in seinen Grundfesten umgestürzt. Die Priester wurden zum Theil hingerichtet.

Siebenzehnte Vorlesung.

Meine Herren! Das Schicksal der in die Gefangenschaft weggeführten Judäer denkt man sich in der Regel durchaus falsch; — man denkt sie sich in eine drückende, ängstliche Lage versetzt, welche sie stündlich der besseren Tage in Palästina gedenken ließ. Gerade das Gegentheil von alle dem werden wir bei näherer Betrachtung gewahr. Es ist den Juden die Rückkehr untersagt, dies ist aber auch das einzige Drückende; — mit dem Absterben der ersten Generation konnte auch dies nicht mehr drückend seyn. In allem Uebrigen standen die Juden den anderen Unterthanen des Babylonischen Reiches, wie es scheint, gleich; schon zur Zeit Nebucadnezars wurden Söhne aus den vornehmsten Jüdischen Geschlechtern am Hofe erzogen, um zur Verwaltung von Staatsämtern und zum Hofdienst vorbereitet zu werden, und dasselbe Verhältniß sehen wir dann fortdauernd, als das Babylonische Reich gleich dem Medischen der Macht der Perser unterliegt. Einfluß, Reichthum, Bildung, bequemes Leben — alles das konnten die Judäer in ihrem Exil haben, wenn sie Kraft und Geschick hatten. *Sie standen also ungefähr in demselben Verhältniß, wie jetzt bei uns, und sogar in einem besseren*, nur daß ihnen die Auswanderung und das Land ihrer Väter, an welches sie durch alle geschichtliche Erinnerungen geknüpft waren, frischer noch im Gedächtniß war. Dies müssen wir im Auge behalten, wenn wir den Charakter der Rückkehr richtig fassen wollen.

Das meiste Verlangen nämlich zur Rückkehr mußten Priester und Leviten und überhaupt die Anhänger der Hierarchie haben. Sie bildeten in Palästina einen bevorzugten, regierenden Stand; — bei einer Zurückführung der Nation durften sie die

Herstellung der kirchlichen Verfassung derselben, also auch ihres Einflusses, hoffen. Außer ihnen mußten sich unter der ärmsten Classe, die in den neuen Wohnsitzen noch nichts erworben, also auch nichts zurückzulassen hatte, und die in Palästina auf Grundeigenthum rechnen mochte, die meisten Auswanderer finden. An diese Priester, Leviten und Arme schloß sich nun von den reicheren Familien an, was irgend die Erinnerung an das gelobte Land und die Anhänglichkeit an die vaterländischen Fluren noch lebhaft genug in sich trug, um darüber die neuen Ansiedlungen, Erwerbungen und Verhältnisse in anderen Theilen der Persischen Monarchie vergessen zu können. Auch diese können wir durchaus als Anhänger der Hierarchie ansehen. Die Mehrzahl des Volkes, und namentlich die Ephraimiten, die schon weit über ein Jahrhundert von ihren väterlichen Sitzen getrennt waren, zogen gewiß nicht wieder zurück. Wie früher alle Anhänger der Hierarchie sich ausgesondert hatten aus Ephraim und nach Juda gewandert waren, so kann man annehmen, wanderten jetzt wieder von den Nachkommen der Judäer die hierarchisch Gesinnten nach Jerusalem zurück.

Die Veränderung der Dynastie im Babylonischen Reiche gab den Juden Gelegenheit, die Erlaubniß zur Rückkehr zu erhalten. Cyrus hatte kein Interesse, sie im Innern Asiens festzuhalten, und wie er sich überall als einen milden Herrscher zeigte, so auch hier. Die Priester und Leviten, die obersten Väter aus Benjamin und Juda, und Alle, deren Geist Gott erweckte hinaufzuziehen in das Land ihrer Väter, brachen auf. Cyrus gab ihnen die Kleinodien des Tempels zurück, und ihre in großer Menge zurückbleibenden Landsleute unterstützten sie mit reichen Geschenken. An der Spitze dieser Colonie standen als Priester Josua, der Sohn Jozadak, aus der schon früher in Juda erblichen Hohenpriester-Familie, — als Führer des Volkes Serubabel, der Sohn Sealthiel. Die Verhältnisse in Palästina aber trafen sie sehr verändert. In Juda hatten die Babylonier von den Geringsten im Lande Weingärtner und Ackerleute gelassen, um das Land nicht zu veröden, und Zins daraus ziehen zu können. Ueber

diese Zurückbleibenden ward Gedalja, aus einem vornehmen Jüdischen Geschlecht, als Gouverneur gesetzt; er suchte seine Untergebenen mit der Babylonischen Herrschaft zu versöhnen, ward aber von Ismael, einem noch übrigen Sprossen des königlichen Geschlechtes, erschlagen, und nun floh alles übrige Volk aus Furcht vor der Rache, die die Babylonier deshalb nehmen möchten, nach Aegypten. Judäa blieb also als verödeter Landstrich übrig. Zum Theil mag es in diesem Zustande noch gewesen seyn, als die Jüdische Colonie zurückkehrte; denn wir finden nichts davon, daß gewaltsame Vertreibung Eingesessener durch die Einwandernden nothwendig gewesen wäre. Indessen mögen doch auch die Einwohner des ehemaligen Königreiches Ephraim einen Theil von Juda eingenommen gehabt haben; ohne eine solche Collision wenigstens läßt sich weder auf der einen Seite der Vorschlag erklären, den diese machen, sich zu dem Tempel halten zu wollen, noch die Feindschaft, die aus der abschlägigen Antwort erfolgte. Es scheint, sie wohnten in Juda, machten nach der Rückkehr der Juden die Minderzahl der Bevölkerung des Landes aus, und wollten, um unangenehmen Zwistigkeiten und steten Neckereien zu entgehen, nun mit den zurückkommenden Juden zu gleichen Rechten gehen, sich ganz mit ihnen vermischen. Diese aber, die der Erhaltung der Reinheit wegen aus Babylon gewandert waren, hatten keine Lust, diesem Vorschlage zu willfahren; so entstand also ein Verhältniß wie überall, wo Leute zusammenwohnen, deren Prätensionen sich nicht mit einander vertragen. Die nichtjüdischen Einwohner, als die früher Daseyenden, vielleicht von den Königen selbst Eingesetzten, mochten sich beklagen; sie fanden Gelegenheit, ihre Klagen bei Cyrus selbst anzubringen, und dieser, erzürnt, daß die Juden seine Erlaubniß zur Rückkehr sofort zu Bedrückungen gegen andere seiner Unterthanen mißbraucht hatten, verbot nun die Fortsetzung des Baues von Jerusalem und des Tempelbaues. Der Geist der Absonderung, des Hochmuthes und der Unabhängigkeit der Juden trat so schroff sogleich nach der Rückkehr hervor, daß die königlichen Beamten, welche über das vormalige Königreich Ephraim gesetzt waren,

und welchen, wie es scheint, die letzte Zeit auch Judäa unterworfen war, einen Bericht machten, in welchem sie dem Könige aus dem Trotz und der Starrheit, mit der sich die Juden sofort beim Einzuge benahmen, weissagten, daß sich dieselben, wenn sie nicht gehindert würden, wieder empören würden.

Die Gegenden nördlich von Judäa hatten, nach der Hauptstadt des Landes, den Namen Samaria bekommen. Hier war auch die Wegführung der Einwohner durch die Assyrer nicht vollständig gewesen; Viele, wahrscheinlich auch vom gemeinen Volke, wie in Juda, waren zurückgeblieben; aber nicht allein, sondern es waren Stämme aus verschiedenen anderen Gegenden des Assyrischen Reiches zu ihnen gesellt worden, die sich mit den ihrer ganzen Art nach duldsameren, freisinnigeren Ephraimiten zu einem Volke vermischten, und nun auch einen gemischten Gottesdienst bildeten. Das Heiligthum zu Bethel, wo sonst der Ephraimitische Thierdienst bestanden hatte, ward hergestellt; auch die Höhen wurden wieder besucht, und jedes der fremden Völker brachte einen Theil seiner Religion mit in diese Gegenden, so daß hier das sonderbarste Gemisch entstand; sie fürchteten, wie es heißt, Jehovah, und dienten doch auch allerlei Götzen. Im Gegensatz dieser religiösen Indifferenz trat nun freilich die jetzige religiöse Starrheit der Juden weit schneidender hervor, als früher zur Zeit der Reiche Juda und Ephraim; denn die Ephraimiten waren doch wenigstens vom reinen Jüdischen Stamme, man konnte doch wünschen, sie wieder zu dem Gott Jakobs, ihres gemeinschaftlichen Stammvaters, zu bekehren. Nun aber standen auf der einen Seite die alten stolzen Priester und Levitengeschlechter, die Väter der Stämme Juda und Benjamin, und ein Volk, das für den Herrn eiferte; auf der andern Seite die geringsten der schon ehemals abtrünnigen Stämme, die zu gering waren, als daß die Assyrer es für nothwendig gehalten hatten, sie wegzuführen, und mit ihnen vermischt ein zusammengeworfenes Volk von allen Enden Asiens her; — auf der einen Seite also Ahnenstolz, der Stolz, welchen fortgesetztes Halten an einer Sache und Aufopferungen aller Art erzeugen, — auf der an-

dern Seite Charakterlosigkeit, Mischung der Denkart, wie des Blutes. Es konnte nicht zwei einander feindlichere Elemente geben.

Es gelang, wie gesagt, den Samaritanischen Beamten durch ihren Einfluß am Hofe, den Bau des Tempels und die Befestigung der Stadt Jerusalem zu hindern, so lange Cyrus lebte. Nachdem er gefallen war, ermunterten die Propheten in Juda zu Fortsetzung des Baues. Als die königlichen Beamten sich einmischen wollten, ward die Sache abermals an Hof gebracht, die Juden beriefen sich auf Cyrus frühere Erlaubniß, und wirklich gelang es ihnen später, zur Zeit des Darius, die Erneuerung dieser Erlaubniß zu erlangen; vielleicht durch Glaubensgenossen, die sich unterdessen am Persischen Hofe in die Höhe geschwungen hatten. Der Tempel ward fertig, und es ward wieder das erste Passah gefeiert, nachdem sie sich abgesondert hatten von der Unreinigkeit der Heiden. Was die Chronologie dieser Zeiten anbetrifft, so ist sie sehr im Unklaren, weil die Juden den Persischen Königen oft andere Namen geben und in ihren Nachrichten Sprünge sind, so daß man überall halb rathen muß. Indessen läßt sie sich für diese ersten Zeiten noch ziemlich ordnen; die Zurückführung der ersten Colonie unter Serubabel wird ins erste Jahr des Königs Cyrus gesetzt, also ins Jahr 537 oder 536 v. Chr., denn 538 eroberte Cyrus Babylon, und von da an rechnen natürlich die Juden seine Regierungsjahre. Auf Cyrus folgte 529—522 Kambyses und nach der kurzen Occupation des Thrones durch den Pseudo-Smerdis folgte Darius, in dessen erste Regierungsjahre die Vollendung und Einweihung des Tempels gesetzt werden muß.

Es ist die Erlangung der Erlaubniß zu Fortsetzung des Tempelbaues übrigens noch durch eine Sage ausgeschmückt, welche in das apokryphische Buch Esra aufgenommen worden ist. Dies apokryphische Buch ist der Hauptsache nach mit dem canonischen ganz Eins, nur einzelne Abschnitte sind noch darin aufgenommen, die wir in dem Hebräischen Text des canonischen Buches nicht mehr haben, und die zum Theil durch ihre Zusam-

menhangslosigkeit mit dem nächstfolgenden sich als bloße Einschiebsel kund geben. Unter diese Einschiebsel gehört nun auch folgende Sage:

„Darius habe auf orientalische Weise ein großes Gastgebot angestellt für alle Große seines Hofes. In der Nacht, welche auf dieses Gastgebot folgte, habe er nicht schlafen können, und habe ein Gespräch seiner drei Leibwächter belauscht, von denen einer Serubabel gewesen sey. Das Gespräch habe in einem Wettstreite bestanden, in welchem der Eine behauptete: Der Wein ist der mächtigste; der Andere: Der König ist der mächtigste; der Dritte aber, Serubabel: die Weiber sind am mächtigsten, und Alles überwindet die Wahrheit. Die Wächter können sich nicht vereinigen, und sie beschließen deshalb, ihre Sentenzen des andern Morgens dem Könige zur Entscheidung vorzulegen. Der König nimmt die Sache an, setzt sich mit den vornehmsten Persern zu Gericht über diesen philosophischen Wettstreit, und verspricht dem Sieger darin die Erlaubniß, Purpur zu tragen, aus güldenen Bechern trinken, auf Gold sitzen und einen güldenen Zügel haben zu dürfen; außerdem soll er noch andere Ehrenzeichen haben, und wegen seiner Weisheit vom Könige Oheim genannt werden.

„Die drei Leibwächter treten nun auf, und jeder der beiden Ersten, wie er ausgeredet, hat die ganze Versammlung in Erstaunen gesetzt, und für sich gewonnen. Serubabel aber, um die Macht der Weiber über die des Königs noch zu preisen, sagte Dinge, bei deren Hören Alle erblassen. Die schöne Apame, des wunderbaren Bartaks Tochter, gebe dem Darius Ohrfeigen, und reiße ihm das Diadem vom Kopfe, und er leide das alles, und lache noch, und gebe gute Worte; so müßten die Weiber also mächtiger seyn, als der König; — und dann schließt er plötzlich, Wein, Weiber und König seyen ungerecht — nur die Wahrheit sey gerecht und ihre Macht gehe über Alles; er endigt mit einem Lobe Gottes, und bewegt Alle und auch den Darius so, daß dieser ihm außer den versprochenen Prämien noch eine Gnadenbezeugung zugesteht, die er sich selber erbitten möge. Serubabel

schlägt alle Prämien aus, und erinnert nur den Darius, er habe schon versprochen, den Tempel zu Jerusalem zu bauen zu Ehren des einigen Gottes; er solle sein Versprechen halten. Dies nimmt Darius gnädig auf, und läßt nun auf seine Kosten den Tempel zu Jerusalem bauen."

Die ganze Erzählung hat in sich nicht gerade etwas Unwahrscheinliches; nur der Anfang des sechsten Kapitels, welches darauf folgt, und wo gesagt wird, wie Darius in den Archiven des Cyrus Erlaubniß suchen läßt, will nicht ganz gut dazu passen. So viel ist gewiß, daß Serubabel bei der Durchsetzung des Tempelbaues am Hofe eine mächtige Stütze gehabt haben muß; denn wirklich unterstützt der König durch ein im canonischen Buch Esra erhaltenes Edict den Bau aus seinen eignen Gütern und Einkünften auf das freigebigste.

Seit dieser Zeit unternehmen die Babylonischen Juden von Zeit zu Zeit Wanderungen nach dem gelobten Lande, — Wanderungen, die sich fast den Kreuzzügen vergleichen lassen. In geringer Anzahl ließ sich ein solcher Zug, wegen der von Räubern und Nomaden unsicheren Gegenden, durch die er ging, nicht unternehmen; so scheint es, harrten Die, welchen die Sehnsucht nach dem heiligen Lande kam, bis irgend ein bedeutenderer Mann, der des Königs besondere Unterstützung zu erlangen wußte, sich an die Spitze stellte, und einen Zug führte. Der erste Mann, der auf diese Weise wieder einen Haufen den alten Wohnsitzen zuführte, war (478) Esra, ein geschickter Schriftgelehrter im Gesetz Mose, das Jehova, der Gott Israel, gegeben hatte. Er hatte sich zu seiner Expedition vom Könige auf alle Weise autorisiren lassen, und führte sie glücklich aus. Den früher Eingewanderten scheint es gegangen zu seyn, wie den Kreuzfahrern im Mittelalter; ihre Phantasie hatte sie von dem gelobten Lande ganz andere Dinge erwarten lassen, als sie wirklich fanden, und als dann ihre phantastische Welt so zu Trümmern geworden war, fielen sie in die gemeinste Prosa; denn sie, die in Judäa angekommen waren, voll Stolz auf die Reinheit ihres Blutes und auf die Göttlichkeit ihrer Gesetze, hatten sich bei weiterem Ver-

laufe der Zeit mit den anderen Einwohnern, den Heiden, befreundet; schon hatten vermischte Heirathen Statt gefunden, und das Volk drohte, gleich den Samaritern, ganz und gar zu einem Mischvolke zu werden. Dies nun verhinderten die neu ankommenden Colonisten; Esra, als er von dieser Unreinigkeit hörte, zerriß er seine Kleider, und wußte so eindringlich zu dem Volke zu reden, daß es die angeknüpften Verbindungen aufgab, und Alle, die Priester, Leviten und das ganze Volk, leisteten einen Eid, sich frei halten zu wollen von den Gräueln der Heiden. Mit diesem Act der Lossagung von den anderen Einwohnern des Landes schließt das canonische Buch Esra, das apokryphische aber fügt dann noch Etwas mehr hinzu, was sich ungefähr auch in dem Buch Nehemia (VIII, 1—12.), aber, wie es scheint, an unrechter Stelle findet, so daß diesmal das apokryphische Buch dem canonischen vorzuziehen ist [140]). Es ist dies nämlich die Erzählung, wie Esra, nachdem er das Volk Gottes wieder von den Heiden abgesondert hat, demselben das Gesetz vorlies't in einer feierlichen Versammlung, und wie das Gesetz nun vom Volke angenommen und befolgt wird. Von dieser Zeit an eigentlich, kann man erst die Wirklichkeit der ganzen Mosaischen Verfassung datiren [141]). In wiefern dies Gesetz, was Esra vorlas, und das, was der Priester in den letzten Zeiten Juda's im Tempel gefunden hatte, dasselbe sind, in wie weit die dazwischen liegende Zeit auf dessen Umgestaltung Einfluß gehabt haben mag — das läßt sich nicht mehr ausmitteln. Von Esra's Thätigkeit für das Ge-

140) Man vergl. Michaelis Commentar zu den Büchern Esra und Nehemia.

141) Will man Michaelis Meinung, daß auch das 9te und 10te Kapitel des Buches Nehemia erst später und aus Unverstand in dieses Buch eingeschoben worden seyen, beitreten, wie man, wenn man Esra nicht ein wahrhaft unmenschliches Alter beilegen will, nothwendig muß, so wäre das Mosaische Gesetz förmlich durch einen Staatsvertrag von den Angesehensten des Volkes, von den Leviten und Priestern im Namen alles Volkes angenommen und der Vertrag unterschrieben und besiegelt worden.

setz erhielten sich dann wunderbare Sagen bei den Juden, die sich sofort durch ihr Gewand als Fabeln kund thun. Alle Exemplare des Mosaischen Gesetzbuches, so erzählte man, seyen von den Babyloniern zerstört und also das Buch verloren gewesen, Esra aber habe es Wort für Wort auswendig gewußt und es wieder hergestellt, und zwar habe er mit fünf Federn zugleich geschrieben und eine außerordentliche Anzahl von Exemplaren wiedergeschafft. Hierauf sey glücklicher Weise noch ein altes Exemplar entdeckt worden, und wörtlich habe es mit denen Esra's übereingestimmt. So viel Wahres scheint übrigens doch auch in dieser Fabel enthalten zu seyn, daß wir dies Mosaische Gesetz in seiner letzten Gestalt besonders Esra's Redaction verdanken. Josephus, wahrscheinlich auf eine urkundliche Nachricht, die er noch besaß, und die uns verloren gegangen ist, gestützt, erzählt noch von Esra, wie er nach langem Leben in hohem Alter und hohen Ehren zu Jerusalem gestorben sey.

Wir sind über die Schicksale der Juden von Esra's Zeit bis auf Nehemia nun nicht weiter unterrichtet. Die Reise Nehemia's nach Jerusalem setzt Michaelis, und zwar aus vollkommen genügenden Gründen ins Jahr 445 vor Christo, also 33 Jahre nach Esra's Einwanderung. Nehemia brachte keinen neuen Haufen, wenigstens nicht in so großer Anzahl nach Jerusalem, aber dem Könige stand er als dessen Mundschenk näher, als irgend Einer vor ihm, der sich für die Gründung eines neuen Jüdischen Volkes in Palästina interessirt hatte, und auf zwölf Jahre ward er von demselben zum Landpfleger von Judäa ernannt. Einfach und schön ist die Erzählung, wie Nehemia den König, als er ihm den Wein reicht, bittet, ihn nach Jerusalem zu senden zu den Gräbern seiner Väter, damit er die Stadt wieder baue, und wie ihm dann der König Urlaub und Empfehlungen giebt an die Beamten in jenen Gegenden. Jerusalem muß seit Serubabel noch eine Zerstörung erlitten haben, denn Nehemia findet die Befestigungswerke gebrochen und die Thore verbrannt; wahrscheinlich waren es die umwohnenden Völker, die Samaritaner, die Araber der Wüste, die Ammoniter gewesen, welche das kaum wieder

er-

erstandene Jerusalem so heimgesucht hatten, denn die Fürsten dieser Völker sind es nun auch, welche mit aller Gewalt die Wiederbefestigung Jerusalems hindern wollen. Während die eine Hälfte der Einwohner an dem Aufbau der Mauern arbeitet, muß die andere Hälfte immer gerüstet gegen den Feind stehen. Nachdem Nehemia Jerusalem wieder gegründet hat, erhebt nun das Volk seine Klagen über die Reichen, welche sich die Noth, in die ein Theil ihres Volkes gekommen war, zu Nutze gemacht hatten, es mit Wucher aller Art zu umstricken; Aecker, Weinberge und Häuser hatten Viele aufgeben müssen, um gegen die augenblickliche Noth sich durch Darlehen zu schützen, und die Abhängigkeit, in welche sie auf diese Weise gekommen waren, ward von ihren Gläubigern aufs Härteste benutzt. Nehemia nahm sich der Armen an, und brachte die Reichen zu einem eidlichen Versprechen, alle Schulden als getilgt anzusehen; — vielleicht sind die Gesetze vom Wucher und von dem Jubeljahre im Mosaischen Gesetzbuche erst aus dieser Zeit, wenigstens müßte man annehmen, daß sie vorher nicht befolgt worden wären. Nehemia hält dann überhaupt, so lange er lebt, auf die Reinheit des Gesetzes und des Volkes er setzt die ordentliche Ablieferung des Zehntens an die Leviten durch; auf die Feier des Sabbaths hält er streng, und reinigt das Volk von allem Ausländischen.

Von dieser Zeit bis auf die Makkabäer sind wir nun fast von allen Nachrichten verlassen, die wenigen dürftigen des Josephus über diese Zeit allein ausgenommen. Von dem Hasse zweier Brüder aus der hohenpriesterlichen Familie, die beide nach der höchsten priesterlichen Würde trachteten, und von denen zuletzt der eine den andern im Tempel ermordete [143]), erzählt er, und wir lernen daraus, wie wichtig damals schon die Würde eines Hohenpriesters seyn mußte. Wir dürfen die Juden in je-

143) Jeschua hatte sich bei Bagoses, dem Persischen Statthalter von Syrien und Phönicien, so insinuirt, daß ihm dieser das Hoheprieseramt übertrug, was bisher Jeschua's Bruder, Johannan, verwaltet hatte. Jeschua ward ermordet.

nen Zeiten der Unterdrückung den Griechen vergleichen, in der Zeit, wo sie noch ruhig den Türken unterworfen waren; wenn die Juden auch glimpflicher behandelt wurden, war doch das Verhältniß dasselbe. Die Nation hatte durchaus keine eigenthümliche politische Existenz, so wenig als die Griechen, aber eine religiöse Existenz hatte sie, gleich den Griechen. Die Folge war nun, daß alle gemeinsamen Interessen ihr Organ an den Priestern fanden, daß alle Interessen in den Kreis der Geistlichkeit gezogen und so selbstständig ohne Einmischung der Perser behandelt wurden. Bei den Griechen war dies vor der Revolution eben so; die Geistlichen nahmen so ziemlich alle allgemeinen Interessen der Nation wahr, und bei dem Kaiser wurde die Nation durch den Patriarchen in Constantinopel vertreten; er galt als Haupt der Nation. So wurde in dieser Zeit der Hohepriester der Juden auch immer mehr das Haupt der Nation. Die hierarchische Richtung, die in der Jüdischen Verfassung von jeher vorhanden war, erleichterte dies, und auf der andern Seite ward die hierarchische Richtung selbst dadurch entschiedener.

Eine wichtige Begebenheit fällt noch in diese Zeit, die Errichtung nämlich des Tempels zu Garisim (גריזים). Josephus (XI, 7, 2) erzählt, zur Zeit des Darius Codomannus, also kurz vor Alexander, sey Sanaballetes Satrap in Samarien gewesen. Eine Tochter dieses Satrapen habe Manasse, der Bruder des Hohenpriesters zu Jerusalem, geheirathet, und der Satrape sey mit dieser Ehe sehr zufrieden gewesen, weil er gehofft habe, dadurch das Jüdische Volk zu gewinnen. Der Hohepriester aber und das Volk mißbilligten diese Ehe und verlangten, Manasse solle entweder der Ehe, oder der Priesterwürde entsagen; — Manasse klagt hierauf dem Sanaballetes seine Noth, und wie sehr er dessen Tochter auch liebe, könne er doch ihretwegen nicht dem Priesterthume entsagen; — Sanaballetes kommt auf einen Ausweg; er schlägt dem Manasse vor, er wolle in Garisim einen Tempel bauen, gleich dem in Jerusalem; wolle bei diesem Samaritanischen Tempel Manasse als Hohenpriester bestellen, und den Mosaischen Cultus auch in Samarien einführen; — Manasse

solle sein Weib behalten und aus Judäa wandern. Dies ist Manasse zufrieden. In Samaria hatte sich immer unter dem Gemisch eine Jüdische Grundlage erhalten, diese machte die Bekehrung der Samaritaner zur Mosaischen Lehre und zu Mosaischem Rechte leicht; die anderen Priester und gemeinen Judäer, welche Samaritanische Weiber hatten, folgten dem Manasse, und so standen bald, wie früher Ephraim und Juda, die Königreiche, so jetzt Garisim und Jerusalem, die Tempel, mit ihren Priestern einander als Zweige des Judenthumes gegenüber.

Der Unterschied zwischen Judäern und Samaritanern gestaltete sich nun folgendermaßen:

Die Juden hatten während der letzten Jahrhunderte allmählig ihre Sprache sehr verändert, der Verkehr mit fremden und doch sprachlich zum Theil nahe verwandten Nationen hatte darauf einen entscheidenden Einfluß gehabt; — wenn auch nicht gleich nach dem Exil, doch in der Zeit, wo der Tempel zu Garisim gebaut ward, wich die Rede des Volkes außerordentlich von der Sprache, in welcher die meisten Bücher des Alten Testamentes verfaßt sind, ab, und diese war eine Gelehrtensprache geworden. Von den Büchern des A. Testaments war eine Erklärung des Wortsinnes vorhanden, welche auf dem Wege der Tradition auf dem Berge Sinai von Gott auf Moses, von Moses auf Josua, von diesem dem Senate der Aeltesten, von diesem Senate den Propheten mitgetheilt worden seyn sollte; diese Erklärung war natürlich, da sie traditionell war, in der Sprache des Volkes verfaßt, und außerdem war sie, indem sie sich lebendig den Bedürfnissen des Volkes anschmiegte und aus den Worten den nothwendigen Sinn erläuterte, dem ganzen Leben näher. Die Autorität dieser Ueberlieferung ward von den Juden anerkannt; von den Samaritanern, welche sich nur an den Buchstaben des Gesetzes hielten, ward sie verworfen [144]). Wie ich schon früher das Reich Ephraim als ein gewissermaßen protestantisches,

144) Die späteren Juden sagten: „Das Gesetz sey nur wie Salz, die Erklärung aber wie Pfeffer und lieblich Gewürze."

das Reich Juda als ein papistisches charakterisirte, so tritt ein ähnlicher Unterschied wieder zwischen den Priestern zu Garisim und denen zu Jerusalem hervor: jene berufen sich auf den Buchstaben des Gesetzes und verwerfen die Tradition und die allmählige Weiterbildung des Gesetzes, gerade wie die Protestanten zumeist bei dem Buchstaben des Evangelii beharren, und die spätere kirchliche Ausbildung der Lehre und die Tradition größtentheils verwerfen. Die Samaritaner übersetzten die Bücher Mosis, die sie mit der Gründung des Tempels zu Garisim bekommen hatten, auch ins Samaritanische. Von ihren übrigen besonderen Meinungen ist nicht viel bekannt [145]).

Die Verfassung des Jüdischen Volkes, denn von einem Jüdischen Staate kann in dieser Zeit nicht die Rede seyn, war nun folgende. An der Spitze aller öffentlichen Verhältnisse stand, wie schon erwähnt, der Hohepriester. Ihm beigeordnet war der Senat der Aeltesten, das Synedrion, eine Behörde, die Moses schon in der Wüste eingerichtet haben soll, — von der sich aber in der ganzen nachherigen Geschichte der Juden bis nach dem Exil keine Spur weiter findet.

Das Synedrium war das höchste Collegium, die höchste Behörde nach dem Hohenpriester, und alle wichtigen Angelegenheiten mußten zugleich an dasselbe zur Entscheidung verwiesen werden. Der Präsident dieses Collegii ward Nasi genannt. Es hatte dasselbe die oberste Controlle über alle Theile des öffentlichen Lebens, und es wurde von niederen Gerichten an dasselbe appellirt. Seinen Sitz hatte es natürlich zu Jerusalem. Außer dem Präsident hatte es noch siebenzig Mitglieder. Die Ergänzung des Synedrii fand durch Cooptation Statt; die Glieder desselben hatten nämlich Schulen, und den ausgezeichnetsten ihrer Schüler verstatteten sie einen Sitz im Synedrio, aber keine Stimme; es

145) Ueber sie kann man Weitläuftigeres finden in Peter Beers Geschichte, Lehren und Meinungen aller religiösen Sekten der Juden. Band I. S. 23. ff.

waren dies also Auscultatoren, — aus den Auscultatoren wurden dann die abgehenden Mitglieder ersetzt.

Unter dem Hohenpriester und dem Synedrio lebte das Volk in Familien geschieden, — die alte Stammverfassung war verschwunden, — persönliche Freiheit des Einzelnen und Gleichheit aller Juden vor dem Gesetz, wie das Mosaische Gesetz es bestimmt, hatte Statt, überhaupt trat jetzt die oben weitläuftiger beschriebene Mosaische Verfassung in Geltung. Man kann nicht anders sagen (wenn man sich von der Nothwendigkeit der Hierarchie bei einem seiner Selbstständigkeit beraubten Volke überzeugt hat), als daß in dieser Einrichtung der öffentlichen Verhältnisse Alles wohl berechnet und gemischt war. Die erbliche, lebenslängliche Hoheprieſterwürde war ein monarchisches Moment, — das sich durch Cooptation ergänzende Synedrium der Einsichtigsten, Gebildetsten und Weisesten ein aristokratisches, — die Gleichheit und persönliche Freiheit aller Uebrigen ein demokratisches; — man kann sagen, daß die Interessen aller Stände ihre Befriedigung fanden.

Unter solchen Verhältnissen allein war es auch möglich, daß ein so gedemüthigtes und schwaches Volk, wie die Juden waren, als sie aus dem Babylonischen Exil zurückkehrten, so schnell sich erholen, so schnell zu solcher Kraft und zu solcher Menschenzahl wieder emporwachsen konnte, wie wir es in dem nächsten Zeitabschnitt, in dem der Makkabäer, sehen, — dem schönsten Zeitraume der Jüdischen Geschichte, wo das Jüdische Volk, nachdem es in seine geistliche Verfassung, wie in ein Ei gehüllt, und nach Außen sicher, viele Jahrzehende lang Kräfte gesammelt hatte, nun in schönerer Reife die Schale sprengte, und wieder als ein politisch selbstständiges hervortrat.

Achtzehnte Vorlesung.

Die Juden unter Alexander und den Griechischen Königen von Syrien und Aegypten.

(332—167.)

Josephus erzählt uns [143]) die Vereinigung des Jüdischen Volkes mit dem Reiche Alexanders auf eine, wenn nicht gerade fabelhafte, doch höchst phantastische Weise. Alexander nämlich, als er Tyrus belagerte, habe den Hohenpriester auffordern lassen, sich nebst seinem Volke ihm anzuschließen und von Persien abzufallen; der Hohepriester aber habe sich mit seinen dem Könige von Persien geleisteten Eiden entschuldigt. Während deß seyen Sanaballetes und seine Samaritaner zu Alexander übergetreten, und hätten ihm bei der Einnahme von Tyrus und Gaza Hülfe geleistet. Von Gaza sey Alexander dann gegen Jerusalem gezogen, und der Hohepriester sey in die entsetzlichste Angst gerathen. Ein Traum habe ihn aber ermuthigt, und so sey er der Weisung des Traumes zu Folge getrost in seinem priesterlichen Schmucke, von anderen Priestern umgeben, Alexander entgegen gezogen; dieser, über seinen Anblick erstaunt, habe den Gott Israels angebetet, als den Gott, der ihn früher, ebenfalls im Traume, zu Asiens Eroberung ermuntert habe. Er habe also die Juden zu Gnaden angenommen, ihnen ihre geistliche Verfassung und jedesmal im Sabbathjahre Freiheit von Abgaben zugestanden.

Die ganze Geschichte hat nicht gerade etwas Unwahrscheinliches in sich; bewaffneter Widerstand von Seiten des Hohenpriesters wäre Thorheit gewesen, er mochte also friedlich Alexander entgegengezogen seyn; und wie gern Alexander die Asiatische Welt glauben ließ, er stehe mit den Göttern der Völker, die er unterworfen habe, in naher Verbindung, ist sonst bekannt. Man

143) XI, 8, 3 ff.

hat es für unwahrscheinlich gehalten, daß Alexander von Gaza nicht gleich nach Aegypten geeilt seyn solle; allein von Gaza über Jerusalem nach Aegypten zu ziehen, war höchstens ein Umweg von einigen Tagen, und Judäa kein unwichtiger Punkt für eine Expedition nach Aegypten; man durfte dies Gebirgsland im Rücken auf keinen Fall den Feinden in den Händen lassen. — Von den Freiheiten, die den Juden zugestanden wurden, zogen auch die Samaritaner Vortheil, indem sie geltend machten, daß sie nach demselben Gesetz lebten und dieselbe Verfassung hätten, wie die Juden. Was nun von den Schicksalen Judäa's unter Alexanders Nachfolgern erwähnt wird, ist durchaus unbedeutend bis auf die Besiegung des Antiochus des Großen durch die Römer. Bei der Anordnung der Provinzen nach Alexanders Tode ward Judäa zuerst mit Syrien vereinigt; allein die Phönicische Küste und der holzreiche Libanon waren für die Griechischen Herrscher Aegyptens fortwährend Punkte, die sie ihrem Reiche einzuverleiben wünschten. Daher kam es, daß auch Judäa mehreremal wieder von Syrien auf einige Zeit losgerissen und Aegypten unterthan ward. Zuerst eroberte es Ptolemäus I. gegen Demetrius, den Sohn des Antigonus, den er bei Gaza schlug, im Jahre 312; dieses Sieges ward er jedoch nicht lange froh, er mußte das Land räumen, als Antigonus selbst im J. 311 mit einem Heere gegen ihn zog. Für das Jüdische Volk hatte jedoch diese kurze Eroberung die wichtige Folge, daß Ptolemäus eine große Anzahl Juden nach Aegypten verpflanzte [144]), und daß von dieser Colonie aus sich seit dieser Zeit Juden ebenso über Nordafrika verbreiteten, wie sie durch die Assyrer, Babylonier und Perser durch ganz Vorderasien verbreitet worden waren. Es hatte dies einen sehr großen Einfluß auf die nachherige Stellung des Jüdischen Volkes; alle diese auswärtigen Juden nämlich, die nicht wieder nach Jerusalem gewandert waren, sahen doch diese heilige Stadt als den Mittelpunkt ihres ganzen Stammes an, und unterstützten von allen Seiten her den Tempel, also eigent-

144) über 100,000.

lich den Hohenpriester, mit Beisteuern und Geschenken [145]), — gerade wie der Pabst aus allen katholischen Ländern Europa's, ohne daß sie ihm unmittelbar unterworfen sind, Einkünfte zieht.

Von Neuem occupirte Ptolemäus auf kurze Zeit Palästina im Jahr 303, aber erst nach der Schlacht bei Ipsus, 301, wurde es fortdauernd, bis 203, mit dem übrigen Gebiet der Ptolemäer vereinigt. Der harte starrsinnige Charakter der Juden ließ sie auf die Dauer mit keiner Regierung in freundlichem Verhältniß bleiben; — auch in dieser Zeit der Unterthänigkeit unter Aegypten scheint sich nach und nach ein heftiger Haß gegen die Aegypter entwickelt zu haben; denn als nach Ptolemäus Philopators Tode Antiochus der Große gegen dessen fünfjährigen Sohn zog, schlossen sich ihm die Juden freiwillig an und halfen die Aegyptischen Besatzungen aus ihrem Lande vertreiben. Von dieser Zeit an blieb Judäa wieder auf lange Zeit unter Syrischer Herrschaft; als eine kleine, abhängige Provinz hat es, in diesem langen Zeitraum seiner Vereinigung mit den Aegyptischen und Syrischen Reichen, so gut, als gar keine Geschichte. Ein gewisser eigenthümlicher Sinn, der sich in dieser Zeit unter den Juden entwickelte, zeigt sich in den späteren Büchern des Alten Testamentes. Die Verhältnisse im Innern blieben im Ganzen die schon früher beschriebenen; die Hohenpriester standen an der

145) Cum aurum Judaeorum nomine quotannis ex Italia et ex omnibus provinciis Hierosolima exportari soleret, Flaccus sanxit edicto, ne ex Asia exportari liceret. (Cicero pro Flacco cap. 28).

Nam pessimus quisque, spretis religionibus patriis tributa et stipes illuc congerebant, unde auctae Judaeorum res. (Tac. Hist. V. 5.)

Philo de legatione ad Cajum edit. A. Turnebi et D. Höschelii a. 1640. p. 1014.

Ἡπίστατο (Τιβέριος) καὶ χρήματα συναγαγόντας ἀνὸ τῶν ἀπαρχῶν ἱερὰ, καὶ πέμποντας εἰς Ἱεροσόλυμα διὰ τῶν τὰς θυσίας ἀναξόντων. — p. 1023. Καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἱεροποποὶ στέλλονται χρυσόν καὶ ἀργυροπλεῖστον κομίζοντες εἰς τὸ ἱερὸν, τὸν ἀθροισθέντα ἐκ τῶν ἀπαρχῶν.

Spitze des Volkes, und unter ihnen gab es einige ausgezeichnete Männer, wie Simon der Gerechte [146]). Der Kreis, in dem sie wirkten, war aber theils so beschränkt, theils sind die Nachrichten über sie so dürftig, daß man diese ganze Zeit der Jüdischen Geschichte als eine solche bezeichnen kann, wo Keime ungesehen und unbeachtet sich entwickelten, Keime, deren Hervorbrechen in die sichtbare Welt dann plötzlich und durchaus überraschend ist.

Alexanders Zug und das durch ihn gegründete Staatensystem haben überhaupt die geistige Bedeutung, das orientalische Leben mit dem Griechischen verbunden, und Griechische Bildung, Sitten und Philosophie in das Morgenland gebracht zu haben. Die Juden widerstanden, weil sie alles Fremde verabscheuten, wohl lange Zeit diesem ganzen Griechischen Einfluß, doch vermochten sie nicht für immer sich abzuschließen; das, was ihre Starrheit lös'te, war das mächtigste Lösungsmittel überhaupt, das Geld. Durch die Vertauschung der Aegyptischen Herrschaft mit der Syrischen war in dem Verhältniß der Judencolonieen zu dem Stammlande und Haupttempel nichts geändert; noch immer flossen den Hohenpriestern außerordentliche Summen zu, und dieser Reichthum, in dem sie sich frei und wohl fühlten, scheint sie für die lebenslustigeren Griechischen Sitten und Ansichten empfänglicher gemacht zu haben; der Geldmangel, in welchem sich die Syrischen Könige seit der Niederlage des Antiochus durch die Römer befanden, ließ am Hofe mit Geld außerordentlich viel erreichen, so daß Judäa selbst dadurch politisch bedeutender zu werden anfing. Bei dem, den Juden eignen Charakter konnte es jedoch nicht ausbleiben, daß sich diesem fremden Element so-

146) Sirach 50. „Wenn er aus dem Vorhang hervorging, so leuchtete er wie der Morgenstern durch die Wolken, wie die Sonne scheinet auf den Tempel des Höchsten, wie der Regenbogen mit seinen schönen Farben. — Wenn er aber aus der Priester Hände die Opferstücke nahm und bei dem Feuer stund, so auf dem Altar brannte; stunden seine Brüder rings um ihn her, wie die Cedern auf den Libanon gepflanzt, und umringten ihn wie Palmzweige.

fort eine Parthei entgegensetzte, und so haben wir wieder die alten Factionen: die der starr am Alten Hängenden, und die der dem Fremden Ergebenen. Ein Gegensatz zwischen König und Hoherpriester war nicht mehr, so daß sich die verschiedenen Factionen hätten an diese Beiden anschließen können; aber die hohepriesterliche Familie gerieth bald selbst mit einander in Zwist, und so war es die Anerkennung oder Verwerfung des einen oder andern Hohenpriesters, um den sich jetzt der Kampf der Factionen drehte.

Der Hoheprieſter Simon, der im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts vor Christo mit dieser Würde bekleidet war, hatte drei Söhne, Onias, Jason und Menelaus. Nach seinem Tode folgte ihm Onias, der dritte dieses Namens; aber der jüngere Bruder, Jason oder Josua, benutzte die Geldbedürftigkeit der Syrischen Könige, erkaufte von ihnen die Hoheprieſterwürde [147]) und verdrängte seinen Bruder Onias. Dasselbe Schicksal ward ihm bald darauf durch den dritten Bruder Menelaus bereitet [148]), und es war ganz natürlich, daß diese durch Geld zur Hohenprieſterwürde gelangten Individuen einem großen Theile des Volkes als durchaus auf unrechtlichem Wege zu ihrer Stellung gelangt schienen. Gegen diese widerstrebende Parthei blieb ihnen nichts übrig, als sich ganz eng an den königlichen Hof anzuschließen, und durch Einführung der fremden Griechischen Sitten [149])

147) Um 360 Talente und außerdem zahlte er noch 80 Talente bei einem andren Anlaß; später zahlte er dann noch 150 Talente, damit Onias exilirt würde.

148) Jason hatte ihn zu Ueberbringung des Tributs nach Antiochien geschickt. Er bot noch 300 Talente.

149) Stiftung eines Griechischen Gymnasii durch Jason; Menelaus wollte bloß die weltliche Gewalt (an der Jüdischen Religion lag ihm nichts) und daß kein andrer Hoherprieſter neben ihm sey. Mit dem Golde des Tempelgeschirres zahlte Menelaus. 1 Makk. 1, 15. „Da richteten sie zu Jerusalem heidnische Gymnasien ein; und hielten die Beschneidung nicht mehr, und fielen ab vom heiligen Bunde und hielten sich wie die Heiden und wurden ganz verstockt, alle Schande und Laster zu treiben.“

und Rechte [150]) den Einfluß der Altgläubigen zu schwächen. Auf diese Weise entstand ein hartnäckiger Kampf zwischen dem Judenthum und dem Griechenthum, durch die Hohenpriester selbst herbeigeführt, und der damalige König von Syrien, Antiochus Epiphanes, der in diesen Streit, dadurch, daß er gegen die gesetzmäßige Folge den Juden Hohepriester geben wollte, hereingezogen worden war, betrachtete endlich die strengen Anhänger des Judenthumes als Rebellen, und bemächtigte sich im J. 170 der Stadt Jerusalem als des eigentlichen Mittelpunktes dieser rebellischen Parthei [151]). Mit diesem Schritte ist nun eigentlich der Anfangspunkt gegeben des Kampfes, der nachher von den Makkabäern so ruhmvoll für das Jüdische Volk durchgefochten ward, und der den Juden von Neuem eine politische Existenz gab. Es ist dabei bemerkenswerth, wie selbst diese starre Judenparthei sich des Einflusses, den der Umgang mit Griechen auf das Volk gehabt hatte, nicht hatte erwehren können. Die Art zu denken, zu handeln, zu fühlen, wie sie das erste Buch der Makkabäer erblicken läßt, ist durchaus eine gebildetere, schönere, freiere, als jene frühere, rohe und grausame in den älteren Schriften des Alten Testamentes. Eine schönere Form und ein milderer Sinn sind selbst diesem abgeschiedenen Bergvolke, den Juden, in Folge von Alexanders Unternehmung erwachsen, und man kann aus diesem Beispiele am deutlichsten lernen, welch unendlichen Ein-

150) Uebertragung des Antiocheniſchen Bürgerrechtes an die Griechische Faction in Jerusalem.

151) Jason nämlich hatte, da sich ein Gerücht von Antiochus Tode verbreitete, Jerusalem mit tausend Mann überfallen und es, mit Hülfe seiner Parthei in der Stadt, eingenommen. Menelaus ward in der Burg belagert. Antiochus befreite ihn, zerstörte aber einen großen Theil der Stadt, viele Einwohner fielen durchs Schwert, andre wurden, als der feindlichen Parthei angehörig, zu Gefangenen gemacht und verkauft. Der Tempel ward entweiht und geplündert, und Philippus, ein Phrygier, wurde als Gouverneur von Judäa zurückgelassen: Menelaus aber ward als Hoherpriester bestätigt.

fluß Alexanders Wirken im Allgemeinen gehabt hat, welche Wohlthat dadurch dem Orient erzeigt worden ist, und von welch außerordentlich beschränkt-moralischem Gesichtspunkt Diejenigen ausgehen, die Alexanders Thaten nur als das Austoben jugendlichen Muthwillens und wilder Eroberungslust ansehen.

Freiheitskampf der Juden gegen Syrien.

(167—120.)

Dadurch, daß der König von Syrien sich selbst an die Stelle der einen Jüdischen Faction gestellt hatte und deren Gegner bekämpfte, ward der Judäische Bürgerkrieg in einen Freiheitskrieg umgewandelt. Indeß war anfangs noch zu wenig Selbstvertrauen in den altgläubigen Juden, und eine zu große Meinung von der Macht des Syrischen Königes. Ruhig ertrugen sie deshalb mehrere Jahre lang alle Quälereien, mit denen man sie verfolgte, um ihre starre Anhänglichkeit an die väterliche Weise zu brechen; ruhig ertrugen sie den Uebermuth Syrischer Beamten und Besatzungen; aber sie allein von allen Völkern, die Antiochus unterthan waren, bequemten sich durchaus nicht zu Annahme Griechischer Gottesverehrung und Gesetze. Endlich ließ der König mit Gewalt den Tempel entheiligen und die Bücher des Gesetzes verbrennen, und Alle todtschlagen, bei denen man noch Exemplare fand, so wie alle Weiber erwürgen, die ihre Knaben beschneiden ließen. Thatlos und ohne Widerstand wurden Viele auf diese Weise Märtyrer. Es war aber ein Priester Matathias, der Sohn Johannis, aus hohenpriesterlichem Geschlechte, der wohnte auf dem Berge Modein und hatte fünf Söhne: Johannes Gaddi, Simon Tadscheh, Juda Makabe, Eleazar Chauron und Jonathan Chaphus. Dieser Mann mit seinen Söhnen ist es nun, der den heldenmüthigen Entschluß faßt, es mit der Macht der Syrer aufnehmen zu wollen. Als er, als der erste und vornehmste Bewohner Modeins, seinen Mitbürgern ein Beispiel geben und auf einem Griechischen Altar opfern soll, antwortet er dem Syrischen Hauptmann fest und entschieden: „Wenn schon alle Länder Antiocho gehorsam wären und Jedermann

abfiele von seiner Väter Gesetz, so wollen doch ich und meine Söhne und meine Brüder nicht abfallen, da sey Gott für!" — und als nun, unmittelbar nachdem Matathias dies gesprochen, dennoch ein Einwohner Modeins zum Altar tritt, um zu opfern, läuft Matathias im Zorne hinzu und erschlägt den Opfernden und sofort auch den Syrischen Hauptmann. Nun blieb nichts übrig, als entweder sich geduldig schlachten zu lassen, oder zu versuchen, wie weit entschlossener Muth und Kraft es gegen die Syrer bringen könnten. Er floh ins Gebirge und sammelte um sich Alle, die zum Widerstand entschlossen waren.

Viele andere Juden waren in die Wüste geflüchtet; gegen diese zogen die Kriegsleute des Antiochus zuerst und zwar am Sabbath, wo sie wußten, daß die Juden sich nicht wehren würden. Sie überfielen die Geflüchteten in einer Höhle und schlachteten sie, ohne daß diese den mindesten Widerstand leisteten. Matathias zeigt sich, als er dies erfährt, auch geistig kräftig; er hängt nicht starr am todten Buchstaben, er will nicht den Buchstaben des Gesetzes, sondern den Geist desselben retten; und so meint er "Wollen wir alle thun, wie unsere Brüder, so werden sie uns leicht vertilgen" — er und die Seinigen, die sich täglich mehren, fassen also den Beschluß, sich auch am Sabbath zu wehren, wenn es nöthig seyn sollte. Vom Gebirge aus führt er einen kleinen Krieg, dringt mit Gewalt bald da, bald dort herein, erschlägt die Heiden und ihre Anhänger, stürzt ihre Altäre ein. Er selbst starb zwar schon im Jahr 166, aber seine fünf tapferen Söhne hinterließ er, und unter ihnen den Simon Tadscheh, daß er ein Vater und Berather des Volkes seyn solle, und den Judas Makkabe, daß er nach ihm Hauptmann seyn solle. Sie führten den Krieg fort. Diesen im Einzelnen darzustellen, kann hier der Ort nicht seyn. — Das erste Buch der Makkabäer stellt ihn vortrefflich dar und verdient auf jeden Fall gelesen zu werden. Juda Makkabe blieb nicht mehr bei dem kleinen Kriege stehen, wie ihn sein Vater begonnen hatte; in zwei Schlachten besiegte er kleinere Syrische Heere; hierauf bereitet Antiochus einen großen Zug vor; unterdessen aber zieht ein Heer von

10,000 zu Fuß (das 1. B. Makk. hat 40,000, jenes die Syr. Uebers.) und 7,000 zu Roß gegen Juda, und lagert bei Emmaus. Mit diesem sind schon Sklavenhändler, welche Fesseln für die Gefangenen, die sie kaufen wollen, mitgebracht haben. Gegen das Syrische Heer zieht, nach heiligen Uebungen zu Mizpah, Juda zum erstenmale an der Spitze eines geordneten Kriegsheeres. Das Glück war ihm günstig; er überfiel die Feinde, während von diesen 5000 Auserlesene zu Fuß und 1000 Reiter ausgezogen waren, ihn zu überfallen; er schlug die Syrer in die Flucht und trieb sie bis nach Jamnia an der Seeküste; dann wandte er sich sofort gegen den Haufen, der, um ihn aufzusuchen, ins Gebirg gezogen war, und trieb diesen ebenfalls bis an die Seeküste in das Land der Philister. Lysias, einer der höchsten Staatsbeamten, welchem Antiochus die Jüdischen Angelegenheiten übertragen hatte, wollte hierauf mit einem Heere von 60,000 (?) zu Fuß und 5000 Reitern die Niederlage rächen; aber muthig zog Judas ihm entgegen und schlug sich mit seinen 10,000 Mann so tapfer, daß Lysias wieder heimkehrte nach Antiochien. Nun zog Judas nach Jerusalem, trieb die Syrische Besatzung in die Burg Zion zurück, besetzte den Tempelberg, reinigte den Tempel und stellte den alten Gottesdienst wieder her. Zu dessen Schutz wurden Befestigungswerke um den Tempelberg gegen Zion angelegt, und Judas legte eine Besatzung hinein. Feste Burgen wurden hierauf gebaut, andere erobert; Simon Tadscheh, der ältere Bruder, zog mit dreitausend Mann aus zum Schutz der Juden in Galiläa, die von Tyrus her bedrängt wurden, er versetzte sie nach Judäa. Judas selbst mit achttausend Mann zog nach Gilead, wo auch wieder Juden wohnten, die jetzt von den Ammonitern in ihren Städten belagert wurden. Judas schlug die Ammoniter; durch Arabische Horden verstärkt, versuchten sie nochmals den Kampf, wurden abermals aufs Haupt geschlagen, und nun führte er auch die Juden aus Gilead mit sich nach Judäa, dessen gebirgiges Terrain der beste Bundesgenoß gegen die mit dem Lande unbekannten Syrer war. Von diesem Mittelpunkt aus wurden weite Streifzüge unternommen

gegen die umwohnenden Heiden, die Philister namentlich und die Edomiter.

Neunzehnte Vorlesung.

Antiochus starb, ehe er den großen Zug, den er im Sinne hatte, zu unternehmen vermochte, im Jahr 164 v. Chr. Er hinterließ einen neunjährigen Prinzen, Antiochus V. Eupator, als Nachfolger, da der eigentliche Thronerbe, Demetrius, in Rom als Geisel lebte. Antiochus Epiphanes hatte kurz vor seinem Tode einen Zug in die oberen Gegenden Asiens unternommen, und hatte unterdeß Lysias in Antiochien an die Spitze der Regierung gestellt; in dessen Gewalt war der junge Antiochus Eupator, als Antiochus Epiphanes starb und die Vormundschaft über seinen Sohn und die einstweilige Verwaltung des Reiches dem Philippus übertrug. Die Folge war natürlich ein Kampf des Lysias, der den Prinzen hatte, und des Philippus, der die königliche Bestallung für sich hatte, um die Regentschaft. Lysias, scheint es, wünschte den Jüdischen Krieg zu beendigen, ehe Philippus nach Antiochien zurückkehren konnte; deshalb zog er von Neuem und mit einer ganz ungeheuern Macht gegen Judäa durch Idumäa heran; Alles ward erdrückt, was sich entgegenstellte, und ungeachtet sich in einer großen Schlacht der eine Sohn des Matathias, Eleazar Chauron, dem Tode weihte, um einen Elephanten, auf welchem er den jungen König vermuthete, zu tödten, und ungeachtet Andere gleich muthig fochten, würden doch diesmal die Juden auf jeden Fall unterlegen seyn, wäre nicht das Syrische Heer durch seine eigne Größe vernichtet worden; Hungersnoth und in Folge davon Krankheiten brachen aus, denn es war gerade das Sabbathjahr, und die Nachricht, Philippus sey aus den oberen Provinzen des Syrischen Reiches, aus Persien, mit einem Heer zurückgekehrt, bewog unter diesen Umständen den Lysias, im Namen des jungen Königes einen Vertrag mit den Juden zu schließen, wodurch ihnen ihre hergebrachte hierarchische Verfassung garantirt ward.

Während Lysias und Antiochus den Philippus kaum besiegt hatten, landete Demetrius, der heimlich aus Rom entflohen war, plötzlich an der Syrischen Küste. Man hatte Antiochus in Rom anerkannt, weil man durch seine Jugend eine Veranlassung zu haben hoffte, die Vormundschaft und dann die Regierung über Syrien an sich zu reißen. Demetrius aber ward freudig von dem Syrischen Volke aufgenommen, und ließ den Lysias sowohl, als den Antiochus hinrichten. An diesen wandte sich nun die Griechisch gesinnte Faction unter den Juden, an ihrer Spitze ein gewisser Eljakim, der nach Menelaus Tode die Hohenpriesterwürde zu erlangen wünschte. Den Hohenpriester Menelaus hatte Lysias, als an allem bisherigen Unglück schuld, erst verwiesen, dann hatte er ihn hinrichten lassen. Die Parthei des Menelaus wandte sich nun an Demetrius, und dieser ernannte Eljakim zum Hohenpriester. Die Mehrzahl der Chasidäer, oder der Altgläubigen unter den Juden, mochten des Krieges müde seyn; sie hofften von Eljakim, der aus dem hohenpriesterlichen Geschlechte war, Gutes, und nahmen ihn freundlich auf. Nur Judas Makkabe und seine Brüder und Anhänger gaben sich nicht in seine Gewalt. Ihr Mißtrauen war gegründet, denn von den anderen Chasidäern ließ er bald Sechzig fangen und tödten, andere ließ Baechides, der Syrische Statthalter, umbringen, ungeachtet sie sich ihm unterworfen hatten. Es war offenbar, Eljakim handelte als Haupt der den Griechischen Sitten ergebenen Parthei. Sofort erhob sich Judas Makkabe aus seiner Verborgenheit und führte nun wieder einen Rachekrieg gegen die Faction des Eljakim. Bis ein neues Syrisches Heer gegen Judas zu Hülfe gerufen werden konnte, hatte auch dieser wieder einen großen Haufen um sich versammelt, und wagte eine Schlacht, in welcher Nicanor, der Syrische Hauptmann, 5000 Mann einbüßte; durch neue Truppen verstärkt, wagte Nicanor einen zweiten Angriff, fiel aber selbst im Treffen, und sein ganzes Heer ward zerstreut und aufgerieben. "Da ward das Volk wieder sehr fröhlich und feierten diesen Tag mit großen Freuden." Der Tag wird noch von den Juden gefeiert und Klein Purim genannt. Juda sah ein, daß

ihn

ihn früher nur die Noth des Syrischen Heeres von gänzlichem Untergange gerettet hatte. Um nicht zum zweitenmale in eine ähnliche Lage versetzt zu werden, suchte er eine auswärtige Stütze bei den Römern, die auch wirklich sich der Judäer annehmen wollten; aber ehe ihre Hülfe irgend wirksam seyn konnte, hatte Eljakim von Demetrius ein neues stärkeres Heer erhalten und griff damit den Judas an. Die meisten der Anhänger Juda's, über die große Macht der Feinde erschrocken, flohen; die wenigen, die um ihn blieben, wollten auch ihn zum Rückzuge bewegen, aber Judas sprach: „Das sey ferne, daß wir fliehen sollten. Ist unsere Zeit kommen, so wollen wir ritterlich sterben, um unserer Brüder willen, und unsere Ehre nicht lassen zu Schanden werden." Vom frühen Morgen bis zum Abend fochten er und seine Getreuen mit der größten Tapferkeit; da endlich, als Judas auch erschlagen war, flohen die Anderen. Bacchides und Eljakim hatten wieder fast das ganze Land inne und „war in Israel groß Trübsal und Jammer."

Das Häuflein, was von den Chasidäern noch übrig war, ließ den Muth nicht sinken; an Juda's Stelle erwählten sie dessen Bruder Jonathan Caphus zum Hauptmann und zogen unter seiner Anführung in die Wüste. Wüsten sind für kleine Partheien das vortrefflichste Terrain, denn eine Uebermacht, die gegen sie heranzieht, wird weit früher durch Mangel zum Rückzuge genöthigt. Quellen, die recht gut für einige Hundert hinreichend sind, versiegen, wenn Tausende ihren Durst daraus löschen wollen. Bei den kleinen Kriegen und den Streifzügen, die diese Parthei gegen Bacchides ganz wie ehedem David gegen Saul führte, ward der älteste Sohn des Matathias, Johannes Gaddi, erschlagen; außer dem Hauptmann Jonathan war also nur noch Simon, das Haupt der Familie, von dieser übrig. Da Beide sowohl, als ihre Leute entschlossene und höchst tapfere Männer waren, sah sich die Gegenparthei bald gezwungen, alle einigermaßen bedeutende Orte zu befestigen; Jericho, Emmaus, Bethhoron, Bethel ꝛc. wurden Festungen, in welchen Syrische Besazzungen aufgenommen wurden. Dadurch ward das Volk natürlich

aufs Neue erbittert. Um es im Gehorsam zu erhalten, wurden die Kinder aller Angesehenen als Geiseln ebenfalls in die Festungen geschleppt. In dieser Zeit starb Eljakim plötzlich. Jonathan erschlug viele seiner Gegner, und es gelang ihm sogar, den Bacchides so in die Enge zu treiben, daß dieser froh war, in einer Capitulation freien Abzug aus dem Lande zu erhalten. Nur die Besatzungen und die Geiseln blieben. „Also ward wieder Friede in Israel, und Jonathan wohnte zu Michmas, und regierte da über das Volk, und vertilgte die Abtrünnigen aus Israel."

So waren die Verhältnisse, als im Jahr 154 dem Demetrius ein angeblicher Sohn des Antiochus Epiphanes, ein Betrüger Namens Alexander Balas, entgegengestellt ward. Alexander nahm Ptolemais ein, ward vom Senat in Rom anerkannt, und veranlaßte im Syrischen Reiche einen Bürgerkrieg. Demetrius, welcher befürchtete, Jonathan und seine Juden möchten sich zu Alexander wenden, befahl sofort die Geiseln frei zu geben, erlaubte dem Jonathan Kriegsleute um sich zu versammeln, und that alles Mögliche, sich ihn zum Freunde zu machen. Die Besatzungen zogen fast alle aus dem Lande, Jonathan wohnte in Jerusalem, befestigte die Stadt und baute sie an. Die Gegenparthei ward auf die Festung Bethzura allein beschränkt. Alexander, dem daran liegen mußte, die Juden um jeden Preis für sich zu gewinnen, überbot den Demetrius, nannte Jonathan seinen Bruder, bot ihm die hoheprieſterliche Würde an, und die Statthalterschaft über sein Volk. Jonathan, der durch Demetrius Zugeständnisse selbstständig geworden war, nahm das Anerbieten an, und vereinigte nun als Feldhauptmann und Hoherpriester des Volkes, und als Freund des Königes, in der That alle öffentlichen Gewalten in sich, die außer dem Könige jemand in Judäa besitzen konnte. Demetrius suchte seiner Seits abermals den Alexander zu überbieten; er erließ fast alle Abgaben, er versprach die Stadt Jerusalem heilig zu halten, die Besatzung aus der Burg zu ziehen, und diese dem Jonathan, den er als Hohenpriester anerkannte, zu übergeben, und alle in den früheren Kriegen Gefangene frei zu lassen. Ueberdies wollte er dreißigtau-

send Juden in seinen Sold nehmen, wollte sie in ihren religiösen Uebungen nicht stören, von den Angesehensten mehrere Räthe an seinen Hof ziehen, und drei Kantone von Samarien, die schon längere Zeit mit Judäa verbunden waren, Ephraim, Lydda und Ramatheim nebst dem Galiläischen Canton Ptolemais, dem Hohenpriester unmittelbar unterwerfen. — Die Anerbietungen waren zu groß, als daß man ihnen hätte trauen dürfen; Jonathan blieb also ihrer ungeachtet dem Alexander treu; und er hatte das beste Theil erwählt; nach kurzem Widerstand unterlag Demetrius, der schon in der zweiten Schlacht erschlagen ward. Alexander bezeugte sich dem Jonathan auf alle Weise dankbar; bei seiner Vermählung mit der Tochter des Ptolemäus Philometor zu Ptolemais lud er Jonathan ein, zierte ihn mit einem Purpurkleide, verbot allen seinen Feinden wider ihn zu sprechen, und ehrte ihn, wie er nur konnte. Wie die Schweizer zu Anfang der neuern Zeit durch ihre Tapferkeit sich solche Achtung erworben hatten, daß Könige um ihre Freundschaft buhlten, so war es damals mit den Juden der Fall, die sich mit wunderbarer Energie plötzlich aus ihrem thatlosen Leben erhoben und als ein Volk gezeigt hatten, würdig, wieder einer selbstständigen Freiheit zu genießen.

Des erschlagenen Demetrius ältester Sohn, der ebenfalls Demetrius hieß, war nach Kreta geflüchtet. Von hier aus versuchte er eine Landung an der Phönicischen Küste, um sich gegen Alexander seines väterlichen Reiches zu bemächtigen. Er ward aber von Jonathan geschlagen und dieser nahm Joppe und Asdod ein; Askalon ergab sich und Demetrius ward in einer Schlacht überwunden. Große Geschenke und die Gegend von Akkaron waren der Dank, den Jonathan für diese That von Alexander erhielt. Gegen Alexander indeß zog ein weit größerer Sturm heran. Demetrius hatte den König Ptolemäus Philometor, des Alexanders eignen Schwiegervater, gegen diesen gewonnen. Das Aegyptische Heer, unter dem Anschein eines freundlichen Zuzuges, bemächtigte sich der Phönicischen Küste; Ptolemäus vermählte seine Tochter, die den Alexander verließ, mit Demetrius, und setzte sich in Antiochien die Krone des Syrischen Reiches selbst

auf. Alexander floh vor Ptolemäus nach Arabien, wo er von einem treulosen Gastfreunde ermordet und sein Kopf dem Ptolemäus übersendet ward. Ptolemäus selbst starb kurz nach der entscheidenden Schlacht (145) und hinterließ seinen neuen Eidam Demetrius im Besitz des Syrischen Reiches. Mit diesem schloß Jonathan einen Vertrag, der alle von den früheren Königen dem Hohenpriester und dem Volke der Juden ertheilte Vorrechte bestätigte und überdies dem Jonathan als Hohenpriester die Abgaben des Landes gegen die jährliche Entrichtung einer Totalsumme von 300 Talenten überließ. Dadurch erschien Jonathan immer mehr als Herr des Landes.

Es scheint, die Syrer waren ein Volk, dem es kein Regent lange zu Liebe machen konnte. Demetrius entließ die einheimischen Miethtruppen; diese waren darüber aufgebracht. Die fremden Söldner behielt er, das verargte ihm das Volk. Das Benehmen eines Günstlings des Königs brachte die Empörung zum Ausbruch; in dieser Noth bewährte Jonathan seine Treue, und Demetrius versprach dafür die Räumung der Burg von Jerusalem. Dreitausend Juden, die Jonathan dem Demetrius gegen die aufrührerischen Einwohner von Antiochien schickte, brachten diese zum Gehorsam zurück und richteten ein großes Blutbad unter ihnen an. Als dann Demetrius aber seines Thrones und Lebens wieder sicher war, hielt er Jonathan sein Versprechen nicht.

Die abgedankten Miethtruppen hatten unterdeß ihren Haß gegen Demetrius noch nicht aufgegeben. In Arabien ward noch ein Sohn des umgekommenen Alexander, Antiochus, erzogen. Zu diesem gieng ein ehemaliger Freund des Alexander, Tryphon, und lud ihn ein, sich an die Spitze zu stellen und Demetrius zu verdrängen; Antiochus besann sich nicht lange; Demetrius, der allgemein verhaßt war, mußte weichen, und Antiochus ward Herr von Syrien. Auch er bestätigte Jonathan in seinen Rechten und Würden, und setzte dessen Bruder Simon über die Seeküste, von Tyrus bis nach Aegypten. Beide leisteten ihm dann gegen Demetrius vollends Beistand, bis derselbe zu weit zurück

gedrängt war, um gefährlich zu seyn. Jonathan war jetzt eigentlich eine Art Unterkönig geworden, und wie selbstständig er wirklich sich benehmen konnte, zeigt am Besten die Erneuerung der Verbindungen mit Rom. Zugleich wird uns im ersten Buch der Makkabäer bei dieser Gelegenheit erzählt von einer Verbindung, welche Statt gefunden habe zwischen dem Jüdischen Volke und einem andern ihm verwandten, welches aus Mißverstand Spartaner genannt wird. Diese Verbindung, da sie uns zugleich über die Verhältnisse der Juden in anderen Theilen des Orients Aufschluß giebt, ist hier etwas näher zu betrachten [152]).

Von Spartanern, dies muß zuerst bemerkt werden, kann hier die Rede nicht seyn, denn erstens hat nie ein König Darius, wie es offenbar heißen muß [153]), über Sparta geherrscht; sodann stammen die Spartaner nicht von Abraham ab. Die Urkunden aber, die im ersten Buch der Makkabäer angeführt werden, tragen durchaus den Charakter der Aechtheit, so daß hier an phantastische Vermengung nicht zu denken ist.

In der Schrift des Propheten Obadja v. 20. stehen die Worte וגלת ירושלם בספרד „und die Exilirten aus Jerusalem, welche in Sepharad;" nimmt man an, daß in dieser Stelle, wie so oft in Namen, die masorethischen Punkte falsch seyen, so kann man statt Sepharad, auch eben so gut Spard, lesen, und es stände hier bloß ein ד für ein ת, so heißt es Spart, gerade

152) Vergl. hierzu J. Dav. Michaelis Deutsche Uebersetzung des ersten Buches der Makkabäer, Anmerkung zu XII. 5.

153) Arius in der Deutschen Uebersetzung rührt aus Josephus her. Was Trendelenburg gegen Michaelis Erklärung der den Juden verwandten Spartaner sagt (Repertorium für biblische und morgenländische Literatur 15ter Theil. S. 134. 135.) ist durchaus unzureichend; daß das zweite Buch der Makkabäer Lacedämonier nennt, ist ein Mißgriff dieses spätern und historisch unbrauchbaren Werkes — und neben dem Könige der Bosporaner können recht gut auch die Ἄρχοντες und die Πόλις (das Gemeinwesen) derselben genannt werden, ohne daß damit eine Griechisch-republikanische Verfassung gemeint zu seyn brauchte.

wie Sparta, und ein Einwohner von Sparta würde ספרתי einer von Spard ספרדי heißen, — also ein so geringer Unterschied, daß ein unkundiger Uebersetzer leicht die Verwechselung machen konnte.

Dieses Sepharad oder Spard aber, wo zu Obadja's Zeit eine Colonie vertriebener Juden war, wird von der Vulgata durch Bosporus übersetzt. Hieronymus zu dieser Stelle sagt ausdrücklich, daß im Hebräischen Sefarad den Bosporus bedeute, so daß an ein bloßes Versehen nicht zu denken ist. Es steht der Annahme, daß die Spartaner, an welche als an Stammesgenossen Jonathan Gesandte schickt, die Bewohner eines Bosporanischen Reiches waren, durchaus nichts entgegen — und wir würden also zweierlei hier zu bemerken haben, einmal die Zähigkeit, mit der die Juden schon in dieser Zeit fortwährend sich an einander erinnerten, als an Ein Volk, und stets im Zusammenhang blieben (es ist dies ein Charakterzug der Nation, den wir auch sonst zu bemerken Gelegenheit hatten) — sodann daß bei der Zertrümmerung der früheren großen Asiatischen Reiche die Juden sich überall zu erhalten und aus der Masse wieder heraus zu finden wußten, so daß sie sogar im Stande waren, an dieser äußersten Nordgrenze ein eignes Königreich zu stiften. — Die ganze Ansicht, daß das Reich Sefarad ein Bosporanisches Judenreich sey, wird nun dadurch bestätigt, daß Herodot in diesen Gegenden die Sitte der Beschneidung erwähnt; ferner daß im Mittelalter am Gihon, also östlich von den bezeichneten Gegenden, ebenfalls ein freies Judenreich bestand, dessen Glieder von den Stämmen Dan, Zabulon, Asser und Naphthali ihre Abkunft herleiteten. Noch zu Peters des Großen Zeiten wohnten in diesen Gihongegenden freie Judenstämme. Ja die neuesten Nachforschungen bestätigen es ebenfalls, und zeigen uns kleine Judenreiche unter despotischen Herrschern durch ganz Hochasien bis nach China hin, die alle von der Zerstreuung der Juden in Folge der Assyrisch-Babylonischen Eroberungen ihr Daseyn herleiten [154]). Gerade in der

154) Ritters Erdkunde, Bd. II. S. 488.

Nähe der Gegenden, wo dies Bosporanische Reich war, am Kaukasus, in Georgien, waren fortwährend Jüdische Familien in hohem Ansehn, und viele der Georgischen Großen leiten ihr Geschlecht von König David ab [155]).

Erwähnt wurde, wie der Plan, sich der Syrischen Besazzung auf der Burg von Jerusalem zu entledigen, mißlungen war. Jonathan befestigte nun wenigstens die Stadt und den Tempelberg gegen die Burg, so gut es immer möglich war, um vor den Plackereien der Besatzung sicher zu seyn. Auch sonst befestigte er viele Städte im Lande, so daß es scheint, Tryphon, der die Regierung in Antiochus Namen führte, fürchtete, Jonathan möchte sich ganz unabhängig machen, und er beschloß also, ihn zu verderben. Er kam nach Bethsan, wohin er auch Jonathan einlud. Jonathan kam, aber mit ihm 40,000 Mann. Tryphon wagte unter solchen Umständen nicht, etwas gegen ihn zu unternehmen, wußte ihn aber zu bereden, seine Leute bis auf 3000 zu entlassen; auch von diesen 3000 schickte er noch 2000 in Galiläa von sich; nur 1000 begleiteten ihn und Tryphon nach Ptolemais. Hier ließ Tryphon die Thore schließen, die 1000 niederhauen und Jonathan gefangen legen. Dieser Vorfall brachte alle Nachbarn der Juden, die von ihrem Uebermuth in der letzten Zeit viel zu leiden gehabt hatten, unter die Waffen, und Tryphon hatte bald ein großes Heer gegen Judäa zu führen. Der Einzige noch übrige von der Familie des Matathias war Simon. Er stellte sich jetzt an die Spitze seines Volkes. Auf dem Blachfelde von Aduda stießen beide Heere auf einander. Tryphon hatte den gefangenen Jonathan mit sich geschleppt, und ließ nun dem Simon sagen: „Ich habe Jonathan wegen einer Summe Geldes, die er dem Könige schuldig geblieben ist, gefangen genommen. Willst Du mir 100 Talente schicken und seine beiden Söhne als Geiseln, so will ich ihn ledig geben. Simon sandte sofort Geld und Geiseln, obgleich er den Verrath ahnete. Tryphon gab Jonathan nicht frei, und beide Heere zogen einige Zeit einander

155) Ritters Erdkunde, Bd. II. S. 924.

zur Seite fort bis nach Gilead, wo Tryphon den Jonathan und seine Söhne tödten ließ, und sich schnell nach Syrien zurückwandte. Bald darauf (142) tödtete Tryphon auch den Antiochus und maßte sich selbst die Krone Syriens an, die ihm nun aber von Demetrius, der sich immer noch in einem Theile des Syrischen Reiches erhalten hatte, streitig gemacht ward. Mit Demetrius trat Simon zuerst wieder als freier Fürst in Verbindung, und zählte in den Urkunden die Zeit seiner Regierung als Hoherpriester und Fürst der Juden.

Er eroberte Gaza, eroberte die Burg zu Jerusalem und nahm in ihr seine Residenz; seinen Sohn Johannes ernannte er zu seinem Feldhauptmann. Demetrius gerieth in einem Kriege gegen die Parther in deren Gefangenschaft. In dieser Zerrüttung des Syrischen Reiches blühte das kleine Fürstenthum Judäa unter Simons mildem Scepter aufs schönste auf; auch Joppe ward erobert und so dem Lande eine Hafenstadt gewonnen. „Simon regierte sehr wohl und that dem Lande viel Gutes, daß sie ihn gerne zum Herrn hatten sein Leben lang; im Frieden bauete man den Acker, das Land gab sein Gewächs und die Bäume im Gefilde ihre Früchte; die Alten saßen auf den Straßen und sprachen mit einander vom Glück des Landes, die junge Mannschaft legte den kriegerischen Harnisch als die Tracht der Ehre an. Er schaffte dem Lande Friede, und Israel ward unter ihm fröhlich; jeder saß ohne Furcht unter seinem Weinstock oder Feigenbaum. Er hörte zuerst auf, im Lande Krieg zu führen, denn die Könige der benachbarten Völker waren entkräftet. Allen Unterdrückten im Volke half er auf, hielt über dem Gesetz und suchte alle Verräther desselben und alle schädliche Leute wegzuschaffen. Das Heiligthum schmückte er und vermehrte die heiligen Geräthe."

Kleopatra, die Gemahlin des in Parthische Gefangenschaft gerathenen Demetrius, rief jetzt dessen jungen Bruder, den Antiochus Sidetes, zu ihrer Hülfe, und heirathete ihn. Er bestätigte Simons Rechte und den ganzen Umfang seiner Gewalt, zu der er noch die Befugniß Münzen zu schlagen fügte. Man sieht, der Gedanke des Zusammengehörens des Syrischen Reiches und

Judäa's war noch nicht ganz aufgegeben. Es sollen wirklich noch Münzen mit Simons Gepräge und Samaritanischer Schrift vorhanden seyn. Einige haben bloß seinen Namen שמעון נשיא oder שמעון נשיא ישראל und dabei das erste, zweite, dritte, vierte Jahr von der Erlösung Zions. Er muß also auch schon Münzen geschlagen haben, ehe Antiochus seine Zustimmung gab [156].

Tryphon ward bei Antiochus Erscheinen von Allen verlassen. Antiochus belagerte ihn in Dor, dem jetzigen Tartura, bis er von da entfloh, dann wandte sich Antiochus plötzlich gegen Judäa, verlangte die Seeküste wieder und die Burg von Jerusalem, und Alles, was früher in den Händen der Syrischen Könige war — oder als Ersatz 1000 Talente. Simon antwortete ganz naiv: „Das Land, das wir wieder erobert haben, ist unser väterliches Erbe und gehört sonst Niemand. Unsere Feinde haben's eine Zeitlang mit Gewalt und Unrecht inne gehabt. Darum haben wir jetzt das Unsrige wieder zu uns gebracht und Niemand das Seine genommen." — Nur für Gaza und Joppe will er 100 Talente zahlen. Antiochus nimmt dies Anerbieten nicht an, und läßt Judäa verheeren. Gegen das Heer des Antiochus unter Kendebäus führt Simons Sohn, Johannes, das Jüdische Heer, und schlägt die Feinde bis nach Asdod. Die Ruhe war auf einige Zeit hergestellt. Simon reis'te oft in seinem Lande umher, Alles wohl anzuordnen, und kam auf einer dieser Reisen nach Jericho, über welches er seinen Schwiegersohn Ptolemäus, den Sohn des Abubi, zum Pfleger gesetzt hatte. Dieser war reich, hatte großes Ansehen, und wollte sich zu noch größerer Macht aufschwingen. Mit Simon waren noch zwei seiner Söhne, Matathias und Judas; alle Dreie ließ Ptolemäus beim Mahle niederhauen (135). Sofort bat er dann den Antiochus um Hülfe,

156) Michaelis zu 1 Makk. XV. 6. Ueber die dem Simon zugeschriebenen Münzen vergleiche man: Franc. Perezii Bayeri de numis Hebraeo - Samaritanis (Valentiae Edetanorum, 1781.) pag. 169 seqq.

und wollte auch den dritten Sohn des Simon, den Johannes, überfallen und umbringen; dieser aber kam den Mördern zuvor und ließ sie tödten. Hierauf folgte er seinem Vater in der Würde als Hoherpriester und belagerte den Ptolemäus in seiner Burg Dagon. Ptolemäus hatte auch des Johannes Mutter und andere Geschwister gefangen in seine Burg geschleppt, und ließ sie nun, so oft Johannes angriff, vor dessen Augen martern, so daß dieser jedesmal den Angriff aufgab, obgleich seine heldenmüthige Mutter ihn ermahnte, ihrer Qualen nicht zu achten. Das Sabbathjahr machte ferner unmöglich, ein Heer zusammen zu halten. Ptolemäus konnte aus seiner Burg entfliehen, tödtete aber vorher des Johannes Verwandte, die in seiner Gewalt gewesen waren. Gegen Johannes zog nun auch Antiochus, der Judäa Syrien wieder einverleiben wollte, und belagerte Jerusalem. Johannes erbot sich, wieder in Abhängigkeit von Syrien zu treten, die Tribute von der Meeresküste zu zahlen, die Zinnen von den Mauern in Jerusalem zu brechen, und Geisel zu geben; Antiochus nahm das Anerbieten an, und gegen den Wunsch Derer, die dies Allen feindselige Volk der Israeliten vertilgen wollten, bestätigte er demselben seine geistliche Verfassung. Nachdem dieser Vertrag geschlossen ist, zieht Antiochus ab. Johannes aber läßt Davids Grabmal aufbrechen, nimmt 3000 Talente heraus, und miethet dafür fremde Söldner. Unterdessen war Antiochus gegen die Parther gezogen, von ihnen geschlagen worden, und war selbst gefallen (130). Da erhob sich Johannes von Neuem, unterwarf sich ganz Samarien und Galiläa, zerstörte den Tempel auf Garizim, der seit 200 Jahren gestanden hatte, eroberte Idumäa und zwang die Einwohner, entweder sich beschneiden zu lassen und die Jüdische Verfassung anzunehmen, oder auszuwandern. Nachdem er sich so befreit, auch die alte Verbindung seines Hauses mit Rom erneuert hatte, blieb nun Judäa frei, bis es den Römern selbst unterlag. Das Syrische Reich war zuvörderst innerlich zu sehr von Bürgerkriegen zerrüttet, als daß von dieser Seite den Judäern eine Gefahr gedroht hätte.

Zwanzigste Vorlesung.

Die unbestrittene Herrschaft des Makkabäischen Hauses über die Juden, bis auf Herodes den Großen.

(130—39).

Meine Herren! Für das Verständniß der folgenden Geschichte der Juden, und namentlich des Makkabäischen Hauses, an welches die Hohepriesterwürde gekommen war, ist es nun durchaus nöthig, die politische Stellung der Jüdischen Hauptsecten, der Pharisäer und Sadducäer, näher ins Auge zu fassen.

Der Name der Pharisäer wird abgeleitet von פרש, d. h. absondern, und bezeichnet also Leute, die sich aussondern aus dem großen Haufen, die sich durch etwas Besonderes auszeichnen. Dies Besondere wäre die eitle Zähigkeit, mit der sie das hierarchische Princip im Jüdischen Staate festhielten. Sie sind die eigentlichen Repräsentanten dieser Richtung, wie es früher die Propheten waren, und durch die Strenge und Unerbittlichkeit, mit der sie die göttlichen Satzungen gegen alle menschliche Verhältnisse geltend machten, verwirrten sie diese auf das Entsetzlichste, und beschleunigten den Untergang des neuen Judenreiches ebenso, wie früher die Propheten den des Reiches Ephraim.

Der große Haufe, das Volk, ist fast überall unzufrieden mit den bestehenden Verhältnissen, und nur darin sind die Zeiten verschieden, ob der Haufen eine Besserung seines Zustandes von weltlichen Revolutionen, oder ob er sie vom Himmel erwartet. Immer wird er, der auf der Erde am wenigsten, folglich die größte Anweisung auf den Himmel hat, einer solchen religiösen Parthei sich zugethan bezeigen, welche den freien Genuß irdischer Güter, in deren Besitz die Vornehmen sind, durch religiöse Forderungen beschränkt. Dies thaten die Pharisäer; dadurch und durch die Anhänglichkeit des Volkes wurden sie politische Parthei. Eine Parthei wie diese, welche die Durchführung eines

religiösen Systemes auf Kosten wirklicher, rein menschlicher Verhältnisse zum Zweck ihrer Thätigkeit macht, wird sich nie bei der Autorität eines so abgeschlossenen Werkes, wie das Mosaische Gesetzbuch war, beruhigen. Jedes neue Jahr gebiert neue menschliche Verhältnisse, und gegen Alle soll ein geistliches durchgefochten werden; dazu ist die Autorität eines flüssigen, beweglichen Materials, wie die traditionelle Auslegung der Schriften Moses war, nothwendig. Diese Tradition vertheidigten demnach die Pharisäer auf alle Weise — um aber doch ein Kriterium zulässiger Traditionen zu haben, machte man zur Bedingung, daß sie sich an den Text des Gesetzes anschließen müßten.

Als Führer des Volkes, als Verfechter des hierarchischen Systemes, als Vertheidiger der Tradition, war es ihnen nun nothwendig, an ihnen selbst und in ihrem Leben die Herrschaft religiöser Interessen über sinnliche darzustellen. Sie führten ein einfaches Leben, streng den Gesetzen, selbst den Ceremonien- und Ritualgesetzen gemäß, und achteten ein geistvolles, aber minder skrupulöses Daseyn geringer, als ein geistloses aber durchaus gesetzmäßiges. Diese freiwillige Armuth, dies strenge Halten an allem von Gott Befohlenen; dies, daß sie das Schicksal und das karge Leben des Volkes theilten, ohne es nöthig zu haben — dies imponirte dem Volke auf alle Weise. Es erblickte in ihnen seine Vertheidiger und seine Helden, daher, wo sie angegriffen werden, Aufruhr und Unordnung aller Art sofort die Folgen sind. Weiber, die bei freier geistiger Bewegung sich in der Regel unwohl fühlen, weil sie sie nicht beherrschen können, die aber, wo sie von strengen Grundsätzen hören, sich wohl fühlen, weil sie da die Verhältnisse leichter übersehen und sich sicherer fühlen, Weiber waren besonders die Freunde der Pharisäer. Diese ihrer Seits brauchten für die Durchführung und Behauptung ihrer abstracten Grundsätze Enthusiasmus, — ein kalter gebildeter Verstand war ihrem Wesen entgegen. Enthusiasmus ist aber die geistige Thätigkeit, deren auch die Weiber und das Volk in hohem Grade fähig sind, weil sie mit großer Unklarheit und Verworrenheit der Begriffe recht gut Hand in Hand geht. Während ein gebildeter Verstand

dem Volke stets seine Ueberlegenheit fühlen läßt, ist der Enthusiast dessen Gleichen, neben welchem auch es sich auszuzeichnen vermag. Nothwendig ist endlich, daß die Ewigkeit des Geistes, von Leuten, welche in dieser Sphäre der Bildung sich bewegen, als eine ganz rohe Unsterblichkeit gefaßt werde. — Der, welcher nie in diesem Leben zur Klarheit und völligen Durchbildung gekommen ist, bedarf natürlich nicht bloß für das rein Geistige, das Vernünftige in ihm (denn dessen ist blutwenig) eine Ewigkeit; er verlangt sie für seine ganze Particularität. Dies ganz particulare Fortleben nach dem Tode ist also endlich auch noch ein Hauptartikel der pharisäischen Lehre [157]).

Ganz entgegengesetzt waren den Pharisäern in allen Dingen die Sadducäer. Sie traten, wie die Pharisäer ein abstract göttliches Recht durchzuführen versuchten, nun ihnen entgegen als die Vertheidiger eben so abstract menschlichen Daseyns, als die Vertheidiger irdischen Daseyns. Daher es denn auch ganz natürlich war, daß zu dieser Secte vorzüglich Diejenigen gehörten, denen in diesem irdischen Leben ein besonders glückliches Loos gefallen war, die Vornehmen und Reichen. Eine Parthei machten sie im Grunde nicht aus; geistige Freiheit war das Princip, von dem sie, im Gegensatz der Gebundenheit durch Grundsätze, die wir bei den Pharisäern sehen, ausgingen, daher sie auch äusserlich sich durchaus nicht zu einer in sich geeinigten Secte gestalteten, und eben deshalb durchaus nicht zu so hoher Macht gelangten und solchen Einfluß übten, als ihre Reichthümer und ihre bürgerliche Stellung erwarten ließen. Selbst, wo sie öffentliche Aemter bekleideten, mußten sie sich in der Regel den Pharisäischen Ansichten, welchen das Volk ergeben war, fügen, und nur dann und wann, wenn die Regenten selbst mit den Pharisäern kämpften, konnten sie bedeutender hervortreten.

Sie läugneten die Autorität der Tradition und die Wahrheit der spätern mythologischen Ausbildung Jüdischer Religion,

157) Eine Geschichte der pharisäischen Secte, und ihr Zusammenhang rückwärts mit den Chasidäern, findet sich bei Beer: Geschichte, Lehren und Meinungen der Juden. Erster Bd. S. 204 ff.

wie sie durch den Umgang mit anderen Völkern entstanden war; sie läugneten also die ganze Lehre von den Engeln und von dem Satan. Ferner läugneten sie, die in diesem Leben sich wohl befanden, und in einem zweiten Leben dies Wohlbefinden nicht gern aufs Spiel setzen mochten, eben so abstract die Ewigkeit des Geistes, als die Pharisäer die Unsterblichkeit in einer rohen Weise behauptet hatten [158]). Die Folge war natürlich, daß sie in diesem Leben so viel Genuß sich zu verschaffen suchten, als nur irgend möglich war. Die einzige Waffe, mit der die Sadducäer offensiv den pedantischen, wilden, fanatischen Pharisäern entgegen traten, war Spott.

Die Noth der letzten Zeiten hatte den Ausbruch des Hasses dieser Partheien gehindert, und der Hohepriester und Fürst Johannes, der den Beinamen Hyrkanus führt, hatte sich, auch nachdem er wieder vollkommen unabhängig geworden war, längere Zeit so zu benehmen gewußt, daß beide Secten mit ihm sowohl zufrieden waren, als auch unter einander Frieden hielten. Es war aber dem System der Pharisäer durchaus entgegen, daß die höchste geistliche Gewalt in den Händen derjenigen Person war, welche zugleich die höchste weltliche Gewalt hatte. Es ließ sich jetzt nirgends ein Schutz finden gegen die weltliche Gewalt, wenn deren Inhaber Lust hatte, etwas gegen das streng hierarchische Interesse durchzusetzen. Es scheint deshalb wirklich, daß des Johannes Hyrkanus späterer Verdacht, die Pharisäer haben ihm absichtlich die Hoheprieſterwürde entreißen wollen, nicht ungegründet war. Diese Trennung aber der geistlichen und weltlichen Gewalt, welche die Pharisäer wünschten, versuchten sie auf eine höchst ungeschickte Weise herbeizuführen: Nämlich, als Hyrkanus einst mehrere angesehene Pharisäer zu sich geladen hatte

158) Beer (a. a. O. S. 120) sucht die Sadducäer von dem Vorwurf der Ungläubigkeit an die Ewigkeit des Geistes zu reinigen. Einen haltbaren Grund für seine Ansicht führt er nicht an, und die ganze Lage der Dinge und die Interessen der Zeit, in welcher diese Secten entstanden, sind gegen ihn.

an seine Tafel, sagte er ihnen, wie es ihm nur um Gerechtigkeit und Gottes Wohlgefallen bei seinen Handlungen zu thun sey, und er bitte sie deshalb, ihm offen zu sagen, wo er etwa vom rechten Wege abgehe. Sie stimmten hierauf zuerst sein Lob an, dann aber erhob einer von ihnen, Eleazar, seine Stimme, und sagte dem Hyrkan, wenn es ihm wirklich um die Gerechtigkeit zu thun sey, so müsse er den Gesetzen gemäß handeln, wenn er aber den Gesetzen gemäß handeln wolle, müsse er die Hohepriesterwürde niederlegen, denn seine Mutter sey Sklavin gewesen. Dies war nicht allein unwahr, sondern zugleich die gehässigste Art, Hyrkan zur Niederlegung zu bewegen, wenn man die Aechtheit seiner Erzeugung verdächtig machte.

Die Sadducäer benutzten den Zorn des Hyrkan gegen die Phariſäer; auf Veranlassung eines derselben trug Hyrkan beim Synedrium auf Bestrafung des Eleazar an, weil er ein Verläumder sey. Das Synedrium bestimmte als Strafe nur Streiche und Banden, aber nicht, wie Hyrkan erwartet hatte, den Tod, und so bestätigte sich in ihm die Meinung, die Phariſäer seyen seine Feinde, denn diese hatten im Synedrium den größten Einfluß. Von dieser Zeit an gab er seinen Haß gegen die Phariſäer auf alle Weise zu erkennen. Das Widerstreben dieser einen Parthei gegen die Gewalt des Fürsten ist im Grunde nichts als ein Zeichen, daß diese Gewalt nicht mehr an der Zeit war; die Noth der Zeiten hatte eine solche Vereinigung der weltlichen und geistlichen Gewalt erzeugt und damit die Makkabäische Familie ausgestattet. Die Noth der Zeiten war vorüber, und folglich auch die Stellung der Makkabäischen Familie keine ganz angemessene mehr. Da Hyrkan sich dennoch in derselben behaupten, nicht, mit der weltlichen Gewalt zufrieden, sich einer höhern geistlichen unterordnen wollte, und einen bedeutenden Anhang fand, begann der Kampf der Partheien in dem Jüdischen Reiche, was jetzt ganz Samarien, Galiläa und Idumäa umfaßte, von Neuem. Der Gegensatz der Tempel zu Jerusalem und zu Garizim war mit der Zerstörung des letztern verschwunden, aber geistig dauerte derselbe Gegensatz

der hierarchisch strengern, und der weltlichern und freieren Parthei fort, unter dem Namen der Pharisäer und Sadducäer.

Auf kurze Zeit gelang es dem Hyrkan vor seinem Tode noch, die feindliche Parthei niederzuhalten. Hyrkan starb 107. Er hinterließ fünf Söhne. Der älteste von diesen, Aristobulus, folgte ihm und er nahm mit der höchsten Gewalt zugleich das königliche Diadem an. Hyrkan hatte bei seinem Tode alle Gewalt in den Händen seiner Gemahlin gelassen; diese seine Mutter, die ihm den höchsten Platz streitig machte, ließ Aristobul im Gefängniß verhungern. Von seinen Brüdern war der nächstfolgende, Antigonus, mit ihm durch die innigste Freundschaft verbunden; die jüngeren drei aber hielt er im Gefängniß. Die Freundschaft der beiden Brüder war den Hofleuten und namentlich der Gemahlin des Aristobul zuwider; sie wünschten um jeden Preis Antigonus aus dem Wege zu räumen, um selbst freieres Spiel zu haben, und sie benutzten daher das Benehmen desselben, als er von einem glücklichen Kriegszuge heimkehrte, und, während Aristobul krank lag, sofort in den Tempel ging, um Gott zu danken und für den Bruder zu beten, — sie benutzten dies ganz unschuldige Benehmen, ihn dem Aristobul verdächtig zu machen, als könne er dessen Tod nicht erwarten, und trachte schon jetzt nach der Herrschaft. Aristobul, obgleich er den Bruder sehr liebt, will ihn doch seiner Sicherheit wegen auf die Probe stellen. Er giebt der Wache, welche einen gewissen Zugang des Palastes, durch den Antigonus gehen mußte, bewachte, den Befehl, alle unbewaffnet Eintretende gehen zu lassen, alle Bewaffnete aber niederzuhauen. Hierauf läßt er seinem Bruder sagen, er solle unbewaffnet kommen; die Königin aber bestimmt den Boten, das Gegentheil zu sagen. Antigonus kommt also bewaffnet und wird niedergehauen. Aristobul erfährt noch vor seinem Tode die Unschuld seines Bruders, und stirbt, von der entsetzlichsten Reue gemartert, nach einjähriger Regierung schon 106.

Nach seinem Tode übergab seine Wittwe Salome seinem jüngern Bruder, Alexander Jannäus, die Regierung. Von den beiden noch übrigen Söhnen des Hyrkan ward der eine, weil er

sei-

seinem Bruder die Herrschaft zu entreißen suchte, hingerichtet; der andere lebte friedlich und von Alexander geehrt. Die vielen kleinen Kriege, welche Jannäus mit seinen Nachbarn führte, zum Theil in der Absicht, das Jüdische Reich zu vergrößern, interessiren uns hier weniger, als der Kampf seines Hauses gegen die Pharisäer, den er besonders heftig fortführte. Bei Gelegenheit des Laubhüttenfestes, als er öffentlich die Functionen eines Hohenpriesters verrichtete, ward er vom Volke geschmäht und sogar thätlich beleidigt. Man rief ihm zu, er stamme von einer Sklavin und sey des Hohenpriesteramtes nicht würdig. Der Tumult wuchs so, daß sich Alexander ins Innere des Tempels, wohin zu gehen dem Volke nicht erlaubt war, flüchten mußte. Mit Hülfe seiner fremden Söldner gelang es ihm dann, sich zu behaupten; und die Länder, die sonst jenseits des Jordan den Juden gehört hatten, die Gegenden der Moabiter und Gileaditer, eroberte er wieder. Allein von einem Arabischen König Obeide erlitt er eine Niederlage, und diese war von Neuem das Signal zu Unruhen in Judäa; ja so verhaßt war er, daß die Empörer sogar bei Fremden gegen ihn Hülfe suchten. Sechs Jahre dauerte der Bürgerkrieg, in welchem nicht weniger als 50,000 Juden das Leben verloren. Endlich bekam Alexander die vornehmsten seiner Feinde alle an einem Orte, wo er sie belagerte, gefangen. Er führte sie mit sich nach Jerusalem, und, während er mit seinen Concubinen ein herrliches Mahl hielt, ließ er achthundert seiner Widersacher ans Kreutz schlagen, und während sie an dem Kreuze noch lebten, deren Weiber und Kinder vor ihren Augen zusammenhauen. Wer von seinen Feinden noch übrig war, gerieth in solches Schrecken, daß in der folgenden Nacht 8000 ihr Heil in der Flucht suchten, und Alexander dann ruhig und von den Seinigen unangefochten bis an seinen Tod (79) regierte. Doch hatte er mit den benachbarten Völkern noch manchen Strauß zu bestehen, und eine langwierige Krankheit zu ertragen, bevor der Tod seinen Leiden ein Ende machte. Vor seinem Hinscheiden ermahnte er noch seine Gemahlin Alexandra, sich mit den Pharisäern auszusöhnen, da diese die Volks-

meinung regierten und sie sich ohne ihre Freundschaft schwerlich werde halten können. Diesem Rath folgte Alexandra und nun beklagten die Pharisäer des Königs Tod, rühmten ihn als einen gerechten Mann, und waren seiner Wittwe in Allem zu Willen. Sie hatten freilich auch ihre Absicht erreicht, denn von Alexanders beiden Söhnen, Hyrkan und Aristobul, ward jenem die Hoheprieſterwürde übertragen, die königliche Gewalt aber behielt Alexandra selbst. Weltliche und geistliche Gewalt waren also wieder getrennt.

Einundzwanzigste Vorlesung.

Hyrkanus der Hoheprieſter war ein durchaus indolenter Mensch und ließ die Pharisäer in allen Dingen schalten. Alle pharisäischen Einrichtungen, welche die Regenten der letzten Zeit abgeschafft hatten, wurden von Neuem eingeführt. Alle Gefangene von der pharisäischen Parthei wurden frei gegeben; die Geflüchteten und Verbannten kehrten zurück. Alexandra ihrerseits handhabte die weltliche Gewalt mit Kraft, nahm Ausländer in ihren Sold und hielt durch diese ihre Feinde ringsum im Zaume. Niemand hatte sich bei der neuen Lage der Dinge zu beklagen, als des verstorbenen Alexander verdienteste Räthe und Generale, größtentheils Sadducäer und von den Pharisäern aufs heftigste gehaßt. Sie wurden überall zurückgesetzt, obwohl der zweite Sohn der Alexandra, Aristobul, sich ihrer auf das eifrigste annahm; endlich entledigte man sich ihrer dadurch, daß man sie zu Commandanten der unbedeutenderen Festungen des Landes ernannte. Hier waren sie weit gefährlichere Feinde, als am Hofe, wo man sie stets beobachten konnte. Während Alexandra krank darnieder lag, floh Aristobul, um nicht bei der Mutter Tode ganz in die Gewalt der Pharisäer zu gerathen, aus Jerusalem. Sofort fielen alle jene Festungen, wo die Freunde seines Vaters befehligten, zu ihm; in Zeit von 14 Tagen war er im Besitz von zweiundzwanzig festen Oertern. Ehe er noch gegen Jerusalem

selbst ziehen konnte, starb seine Mutter, eine überaus männliche und verständige Frau, in ihrem dreiundsiebenzigsten Lebensjahre (71 v. Ch.). Aristobul zog nun gegen die Pharisäische Parthei, an deren Spitze sein Bruder Hyrkan, der Hoheprieſter, stand, und schlug sie bei Jericho. Hyrkan wagte nicht weiter zu widerstehen, er entsagte seiner Würde und lebte ruhig als Privatmann. Lange waren alle Versuche des Antipas, eines Idumäers, dessen Vater unter König Alexander Statthalter über Idumäa geworden war, umsonst, den Hyrkan mit Argwohn zu erfüllen gegen seinen Bruder Aristobul, als wolle ihm dieser das Leben nehmen. Endlich ließ sich Hyrkan zu einer Verbindung bewegen mit einem Arabischen Fürsten, Aretas, mit dessen und der unzufriednen pharisäischen Parthei Hülfe Hyrkan dann wirklich seinen Bruder auf dem Tempelberge belagert. Dies ist der Augenblick, wo sich die Römer, welchen die Entscheidung zwischen den beiden Brüdern übertragen wird, zuerst thätlich in die Angelegenheiten der Juden einmischen.

Pompejus nämlich, nach Mithridats Besiegung, führte eben gegen den König Tigranes von Armenien Krieg. Diesem hatten sich, der ewigen Bürgerkriege müde, die Einwohner des Syrischen Reiches ergeben, weil sie von seinem mächtigen Schutze Ruhe hofften. Pompejus hatte den Scaurus nach Damaskus gesandt, was eben von einem Theile seines Heeres eingenommen worden war, und von Damaskus kam Scaurus nach Judäa; an ihn wandten sich beide Partheien, die pharisäische des Hyrkan, und die sadducäische des Aristobul, wegen der Entscheidung ihres Streites. Da die Geldgebote von beiden Seiten gleich waren (Hyrkan sowohl als Aristobul versprach 400 Talente), so konnte bei der Entscheidung eine gewisse Billigkeit eintreten. Scaurus entschied für Aristobul als den tüchtigern Regenten, von dem er selbst auch am ersten seine 400 Talente erhalten konnte; Hyrkan war schwach, und in den Händen einer Parthei, überdies nicht einmal im Besitz von Jerusalem, was fest genug war, sich noch lange halten zu können. Nachdem Scaurus seine Entscheidung gegeben hatte, befahl er dem Hyrkan und dem Aretas,

mit seinen Arabern sich aus Judäa zurückzuziehen, oder die Römer als Feinde zu fürchten. Scaurus ging hierauf nach Damaskus zurück; Aristobul aber schlug den Hyrkan und den Aretas noch in einem Treffen und zwang sie zu gänzlicher Räumung des Landes.

Hyrkan wandte sich jetzt an Pompejus selbst, und ließ durch seinen Freund Antipater den Scaurus wegen Bestechlichkeit verklagen. Natürlich sandte, als er davon hörte, auch Aristobul Gesandte an Pompejus. In Damaskus hörte dieser beide Partheien; Hyrkan machte seine Erstgeburt geltend, Aristobul seinen kräftigern Geist; er sey zum Herrscher geboren. Pompejus sprach gegen Aristobul, wie er, wenn man die Sache juristisch entscheiden wollte, nicht anders konnte, und vertröstete beide Partheien auf seine baldige Reise nach Judäa, wo er ihre Angelegenheiten alle anordnen wolle. Aristobul, obwohl er persönlich sehr achtungsvoll von Pompejus behandelt worden war, hatte doch keine Lust, sich diesem Spruche zu unterwerfen, und machte Anstalten, sich trotz desselben zu behaupten. Hierüber erzürnt, wandte sich Pompejus mit einem Heere gegen ihn; von der Meeresküste zog er nach Judäa herauf, und belagerte den Aristobul in einer Burg, welche Alexandrium hieß. Aristobul erhielt freien Abzug und zog sich nach Jerusalem zurück. Dahin folgte ihm Pompejus und belagerte ihn. Aristobul kam zu Pompejus ins Lager und versprach, die Stadt zu übergeben. Gabinius aber, der während Aristobuls Anwesenheit im Lager, nach Jerusalem gesandt ward, um zu sehen, ob Aristobul die Wahrheit rede, und ob die Einwohner die Stadt übergeben würden, ward nicht eingelassen, und nun behielt Pompejus den Aristobul bei sich als Gefangenen.

Die Belagerung ward fortgesetzt. Die Einwohner selbst waren im Zwiespalt; ein Theil wollte sich ergeben, ein anderer nicht. Endlich ward die Stadt und der Königspalast wirklich von der einen Parthei den Feinden überliefert; der Tempelberg aber ward von der andern besetzt und vertheidigt. Pompejus schloß diesen nun von der Nordseite ein, und betrieb die Belagerung mit einer Sachkenntniß und mit Hülfsmitteln, welche die Juden bis

jetzt noch nicht gekannt hatten. Durch Maschinen ward der größte Thurm eingestürzt und über seine Trümmer drangen die Römer ein. Viele Juden gaben sich in der Verzweiflung selbst den Tod, stürzten sich von den Mauern in die Tiefe, andere verbrannten sich mit den Ihrigen in ihren Häusern. Bei Gelegenheit dieser Eroberung war es, daß Pompejus und mehrere seiner Begleiter in das Allerheiligste gingen, zu welchem sonst Jedermann der Zutritt versagt war; doch rührten sie aus Achtung nichts von den darin befindlichen Dingen an. Am andern Tage ward der Tempel von den Tempelknechten gereinigt und Hyrkan wurde von Neuem als Hoherpriester eingesetzt. Die Juden blieben nun zwar in ihrer väterlichen Weise unangetastet, doch zeigte sich jetzt schon die Abhängigkeit von Rom in Geldleistungen, welche dem kleinen Reiche für den Römischen Schutz aufgelegt wurden. Aristobul nebst seinen beiden Söhnen und beiden Töchtern sollte nach Rom geführt werden; der eine Sohn aber, Alexander, fand Gelegenheit unterwegs zu entfliehen; er suchte seinen Oheim Hyrkan von Neuem zu bekämpfen, ward aber von Gabinius, dem die Wahrnehmung des Römischen Interesses in den Ländern zwischen Aegypten, Cölesyrien und dem Euphrat übertragen war, geschlagen, und ein zweiter Versuch in Verbindung mit Arabern gelang nicht besser. Er fiel zuletzt den Römern in die Hände, und ward hingerichtet. Auch Aristobul entfloh aus Rom, ward aber in Judäa wieder gefangen und zurückgesandt. Die Römer ließen dem Hyrkan die Mühe, sein Land zu verwalten, schützten ihn allenfalls dabei, sogen ihn dafür aber ganz methodisch aus. Crassus namentlich, als er gegen die Parther zog, nahm alles Geld und Gold, was im Tempel zu finden war (es sollen 10,000 Talente gewesen seyn) weg, und in kurzer Zeit hatten die Juden außerdem in einzelnen Summen über 10,000 Talente an die Römer gezahlt.

Als dann Cäsar sich Roms bemächtigte, fiel ihm Aristobul, der noch gefangen war, in die Hände. Der Gedanke war natürlich, diesen zu unterstützen, und so der Pompejanischen Partei im Rücken, in Syrien und Judäa, eine Diversion zu machen.

Aristobul starb aber an Gift, was ihm seine Feinde gaben, ehe er etwas unternehmen konnte. In Judäa selbst war Hyrkan eigentlich eine Null, der Idumäer Antipater Alles; dieser suchte nach Pompejus Niederlage Cäsars Gunst zu gewinnen. Es gelang ihm. Hyrkan ward als Hoherpriester bestätigt, und er selbst erhielt das Römische Bürgerrecht. Zu spät versuchte Aristobuls zweiter Sohn, Antigonus, bei Cäsar seine Ansprüche geltend zu machen.

Nach Cäsars Abreise aus Syrien benahm sich Antipater ganz als Herr über Judäa. Hyrkan war zu indolent, als daß ihm dies Benehmen, was ihn vieler Sorgen überhob, nicht hätte lieb seyn sollen, und so gab er zu, daß Antipater die Verwaltung des Landes mit seinen Söhnen theilte; Antipater selbst behielt sich die Oberaufsicht über alles vor, über Judäa aber setzte er seinen ältesten Sohn Phasaelus als Gouverneur; über Galiläa seinen zweiten, erst fünfzehnjährigen, Sohn Herodes. Dieser zeichnete sich sofort durch besondere Energie aus. Während der Verwirrung und der vielfachen Unruhen der letzten Zeit hatte sich in den Gegenden des Libanon und in den jenseits des Jordans gelegenen Höhlenländern eine Menge räuberischen Gesindels gesammelt, welches von Freibeuterei lebte und in mächtigen Schaaren vereinigt unter Hauptleuten stand. Einen dieser Hauptleute, Ezechias, nahm Herodes nebst vielen der Seinigen gefangen, und ließ sie hinrichten, so daß diese nördlichen Landstriche mit einemmale von den Räubern, über welche ein Schrecken gekommen war, gesäubert wurden. Herodes hatte sich die Liebe aller Bewohner dieser Gegenden erworben: Phasaelus wußte sich auf gleiche Weise die Liebe der Judäer zu erwerben, so daß Antipater und seine beiden Söhne fast angebetet wurden, während man Hyrkan immer mehr zu übersehen sich gewöhnte. Nur die Vornehmen und Angesehenen, also die Mitglieder des Synedriums und ihre Schüler und Verwandten, die pharisäische Parthei, fingen an, dies Verhältniß des Antipater als ein der väterlichen Weise zuwiderlaufendes zu betrachten; besonders machte sie die Freundschaft Antipaters mit den Römern sehr besorgt.

Sie klagten vor allen über den kühnen Herodes, der Ezechias und die Seinigen getödtet hatte, ohne das Synedrium, welches allein Todesurtheile verhängen konnte, zu fragen; die Pharisäer in Verein mit den Weibern jener hingerichteten Räuber brachten es bei Hyrkan durch ihr Geschrei im Tempel dahin, daß er eine Untersuchung über Herodes verhängte. Herodes ordnete, ehe er Galiläa verließ, Alles wohl an, dann erschien er mit einer solchen Begleitung in Jerusalem, daß ihm das Synedrium, selbst wenn es ihn schuldig finden wollte, nicht viel thun konnte. Zugleich kam von dem Römischen Procurator Syriens ein Brief an Hyrkan, worin diesem unter Drohungen die Freisprechung des Herodes zur Pflicht gemacht ward. Dem Hyrkan waren diese Briefe erwünscht, er hatte nur dem Geschrei der Pharisäer nachgegeben; er selbst liebte den herrlichen Jüngling, den Herodes, von Herzen. Das Synedrium fordert nun Herodes in seine Mitte, und auch hier erscheint er mit einer Schaar bewaffneter Männer, und erschreckt die klugen Schriftgelehrten so, daß keiner zu sprechen wagt — sie entlassen ihn unangefochten; nur ein eifriger Pharisäer, Sameas, weissagt dem Hohenpriester und dem Synedrium: weil sie jetzt ihrer Pflicht vergäßen, würde die Strafe des Himmels einst durch Herodes selbst über sie kommen.

Nachdem sich die Pharisäer von ihrer Verblüffung erholt haben, überfällt sie die Schaam und sie dringen bei Hyrkan auf nochmalige Vorforderung des Herodes. Hyrkan, der sie so in fanatischem Eifer sieht, daß er selbst verzweifelt, Herodes vor ihnen retten zu können, räth diesem, aus Jerusalem zu entfliehen, und wenigstens scheinbar ihn (den Hyrkan) zu fürchten. Diesem Rathe folgt Herodes; er begiebt sich nach Damaskus. Das Synedrium tobt unterdessen in Jerusalem gegen des Hohenpriesters Nachsichtigkeit und Indolenz. Herodes kaufte von den Römern die Verwaltung Cölesyriens, und überzog, aufgebracht auf die Parthei des Synedriums, die ihn schmähte und zur Verbannung zwang, das Jüdische Reich mit Krieg. Nur die Bitten seines Vaters und seines Bruders, welche ihm seine Tollheit vorstellten, hielten ihn von weiteren Angriffen ab.

Neue Drangsale brachen nach Cäsars Tode über Judäa herein. Cassius kam in diese Gegenden, um den Krieg gegen Cäsars Freunde vorzubereiten; Judäa mußte abermals 700 Silbertalente zahlen. Herodes war unterdeß von Hyrkan wieder aufgenommen und ihm die Verwaltung von Galiläa übertragen worden. Er hatte seinen Antheil an der Contribution zuerst aufgebracht, und sich sofort dadurch die Freundschaft des Römers erworben. Unter den Unterstatthaltern der übrigen Theile des Jüdischen Reiches, welche Antipater angestellt hatte, war auch ein gewisser Malchus. Dieser trat an die Spitze der unzufriedenen und durch die neuen Abgaben nur noch mehr gereizten Parthei, welche alles Unglück und alles Drückende, was die damalige Lage des Jüdischen Reiches nothwendig mit sich führte, auf Antipater allein und seine Söhne schob; von den Pharisäern ward die Familie des Antipater, als den Fremden, den Römern, freundlich, verabscheut. Malchus trat zu früh hervor; die Familie des Antipater stand sofort gerüstet; die Römer in Syrien waren zu ihrem Schutze bereit. Er sah, daß mit offener Gewalt hier nichts zu machen sey. Zum Schein unterwarf er sich dem Antipater, und wußte diesem sich als unschuldig und Alles als ein Mißverständniß darzustellen. Kaum aber traut ihm Antipater wieder, als er ihn durch Hyrkans Mundschenken vergiften läßt. Er läugnet zwar seine Theilnahme, aber vergeblich. Herodes beschließt, für seinen Vater Blutrache zu nehmen; sein Bruder Phasaelus will dies nicht durch offne Gewalt vollbracht wissen, weil Bürgerkrieg sonst unvermeidlich bevorsteht; Malchus selbst überliefert sich aber seinen Feinden, indem er, während Cassius gegen das Heer der Cäsarianer zieht, den Abfall Judäa's vorbereitet, und sich selbst zum Herrn des Landes zu machen sucht. Herodes, der fortwährend mit den Römern in der freundschaftlichsten Verbindung geblieben ist, läßt den Malchus in der Nähe von Tyrus durch Römische Soldaten umbringen, und behauptet dann, um sich bei Hyrkan, der über die That bis zur Sprachlosigkeit erschrocken war, einigermaßen zu entschuldigen, Cassius habe sie befohlen. Hyrkan ist am Ende selbst über den

Tod des Malchus, dessen Umtriebe er kennen lernt, erfreut, und verlobt den Herodes, der in dieser Zeit auch den Antigonus, welcher seine Angriffe auf Judäa erneuerte, zurückgeschlagen hatte, mit seiner Enkelin. Eine von Hyrkans Töchtern nämlich war mit dem hingerichteten Sohne des Aristobul, mit Alexander, vermählt gewesen; eine Tochter aus dieser Ehe, Mariamne, ward nun des Herodes Braut.

Nach dem Siege der Cäsarianer bei Philippi hoffte die unzufriedene Parthei der Juden bei Antonius, der nach Asien kam, Hülfe gegen die Macht des Herodianischen Hauses zu finden. In Bithynien schon trafen sie den Antonius, und verklagten den Herodes und seinen Bruder Phasaelus, — Herodes war ihnen jedoch zuvor gekommen, und kühn und gewandt, wie überall, so wußte er auch hier des Antonius Gunst in solchem Grade zu gewinnen, daß seinen Gegnern gänzliches Schweigen auferlegt ward. Eine zweite Legation fiel noch schlimmer aus; Hyrkan selbst gab den Fähigkeiten und Absichten der beiden regierenden Brüder das beste Zeugniß, und Antonius bestellte sie deshalb unter dem Namen von Tetrarchen als Administratoren des Jüdischen Reiches; von ihren Gegnern warf er fünfzehn der Angesehensten ins Gefängniß, und würde sie sofort haben hinrichten lassen, hätte Herodes nicht für sie gebeten. Die halsstarrigen Pharisäer aber, welche durchaus keine aus politischen Gründen hergeleitete Handlungsweise gelten lassen wollten, wo es darauf ankam, sich mit ihren göttlichen Gesetzen breit zu machen, kamen nun in Masse, um sich über die unrechtmäßige Gewalt des Herodes und Phasaelus zu beklagen, nach Tyrus, wo Antonius sich aufhielt. Gegen Tausend wollten zugleich ihre Sache anbringen; Herodes rieth ihnen umzukehren, indem sie doch nichts ausrichten und den Antonius nur erzürnen würden; sie aber waren über allen Rath erhaben, und standen von ihrem Vorhaben nicht eher ab, als nachdem die Römer ein arges Blutbad unter ihnen angerichtet hatten. Antonius ließ nun auch Die, welche er vorher gefangen gelegt hatte, umbringen. Kaum war so der innere Feind eingeschüchtert und zur Ruhe gezwungen, als ein neuer von außen

drohte. Antigonus versuchte noch immer Alles, um sich in Besitz des Jüdischen Reiches zu setzen und seinen Oheim Hyrkan zu verdrängen. Er hatte zuletzt die Parther gewonnen, ihnen 1000 Talente und 500 schöne und vornehme Jüdische Frauen versprochen, wenn sie ihm beistehen wollten. Zwei Parthische Heere drangen zu seiner Unterstützung von zwei Seiten in Judäa ein, ja es gelang sogar dem Antigonus, eine kleine Abtheilung seiner Truppen nach Jerusalem zu werfen, welche sich des Tempels und eines Theiles der Stadt bemächtigte. In Folge einer treulos angesponnenen Unterhandlung kamen Hyrkan und Phasaelus in die Hände der Parther, und nur Herodes ging nicht in die Schlinge, die auch ihm bereitet war; mit seinen Verwandten und Söldnern verließ er Jerusalem, wo er sich nicht zu halten vermochte, und auf der Flucht noch hatte er fortwährend mit den Parthern zu kämpfen, bis er die feste Burg Masada erreichte. Die Juden, die ihn nochmals angriffen, schlug er, und später baute er auf diesem Schlachtfelde den herrlichen Palast Herodias. Noch ehe Herodes Masada erreichen konnte, kam ihm sein zweiter Bruder Joseph aus Idumäa entgegen, und rieth ihm ab, nach Masada zu ziehen; die Feste sey zu klein für sein Heer. Herodes entließ in dieser Verlegenheit 9000 seiner Soldaten, und sagte ihnen, Jeder möge sich retten, so gut er könne. Mit dem Kern der Seinigen nur kam er dann in der Burg an, wo er die Verwandten mit 800 Mann ließ und selbst nach dem Peträischen Arabien ging.

Die Parther hatten unterdessen Jerusalem geplündert und den Hyrkan und Phasaelus dem Antigonus ausgeliefert. Damit Hyrkan nicht wieder Hoherpriester werden könne, ließ Antigonus ihm die Ohren abschneiden. Phasaelus, um nicht elend von seinen Feinden umgebracht zu werden, rannte sich den Kopf an der Wand ein. Nach anderen Nachrichten soll er auf etwas verschiedene Weise gestorben seyn.

Herodes wandte sich aus Arabien nach Aegypten; von Aegypten nach Rom, wo er dem Antonius die Begebenheiten in Judäa erzählte. Das Andenken an die frühere Freundschaft mit

Antipater, das freundliche Verhältniß zu Herodes selbst, und endlich dessen große Versprechungen für die Zukunft, bewogen Antonius, ähnliche Gründe den Octavian, dem Herodes zu Willen zu seyn, und in einer Senatsversammlung ward Herodes von ihnen zum Könige von Judäa, Antigonus für einen Feind des Römischen Staates erklärt, während in Judäa selbst Antigonus im Besitz des ganzen Landes, des Herodes Parthei auf eine einzige kleine Burg in Idumäa beschränkt war. Herodes ward König 39 v. Christo.

Wenn die Römer bisher nur mehr als Schutz verleihende und Geld verlangende Freunde mit den Juden in Verbindung getreten waren, so entstand seit Herodes Erhebung dagegen eine geistige Beziehung. Des Idumäers Antipaters Sohn Herodes konnte nach streng Jüdischem Recht, was die Pharisäer und das Volk als das einzige anerkannten, durchaus keinen Anspruch auf eine öffentliche Gewalt haben. Am wenigsten hatten die Römer ein Recht, nach diesen Ansichten, eine solche Gewalt zu verleihen, und am allerwenigsten vertrug sich eine absolute Königsmacht, wie die Römer sie dem Herodes übertrugen, mit der Lehre der Hierarchie, welche die Pharisäer festhielten. Herodes hatte also nothwendig alle strengen Juden gegen sich, und vermochte sich nur durch enges Anschließen an die Römer zu halten. Es mußte ihm vor Allem daran liegen, die alten Jüdischen Sitten und Einrichtungen aufzulösen, um die Gegenparthei selbst dadurch in ihren Grundfesten zu erschüttern, und so haben wir von Neuem die Verhältnisse, wie wir sie schon zweimal hatten, daß die Juden, obgleich in Abhängigkeit von größeren Reichen, doch sich durchaus deren Gesetze und Einrichtungen nicht anschließen wollen, und, wenn auch mit ganz ungleichen Kräften, einen Kampf beginnen. Die Folge des ersten dieser Kämpfe war das Babylonische Elend gewesen; die Folge des zweiten, mit dem in sich verfallenden Syrischen Reiche, war eine herrliche Erhebung des Jüdischen Volkes in die Reihe selbstständiger Nationen; die Folge des dritten mit jenem schneidend-harten Volke, den Römern, und mit ihrem kolossalen Reiche, hatte die gänzliche Auflösung

der Jüdischen Nation zur Folge. Die Darstellung der Vorbereitung und Durchführung dieses letzten Kampfes ist nun der Inhalt der nächsten, dritten, Periode der Jüdischen Geschichte.

Zweiundzwanzigst Vorlesung.

Die Herrschaft Herodes des Großen.

39 — 1 v. Chr.

Den ersten Tag seiner Regierung feierte Herodes zu Rom, wo Antonius ihm zu Ehren ein Festmahl gab. Bald darauf schiffte er sich ein und landete in Ptolemais, von wo er durch Galiläa gegen Antigonus zog. Galiläa, was er früher so weise verwaltet hatte, wo die Pharisäer nie etwas vermochten, schloß sich ihm gern an. Joppe fiel bald darauf in seine Hände, und von allen Seiten zogen seine alten Anhänger herbei, sich um ihn zu sammeln, so daß er in Kurzem in den Stand gesetzt war, an Masada's Befreiung zu denken. Diese gelang ihm, und von da zog er gegen Jerusalem, in dessen Nähe manche unentscheidende Kriegsbegebenheiten Statt hatten, Kämpfe um Lebensmittel und Zufuhr u. s. w. Herodes hielt es endlich für gerathener, sein Heer zu theilen; seinen Bruder Joseph schickte er mit 400 Reitern und 2000 Mann zu Fuß nach Idumäa; er selbst zog nach Samaria und Galiläa, was er völlig wieder unter seine Herrschaft brachte. Es folgt dann ein durch Einmischung der Römer und Parther, durch Bestechung und mannigfache Umtriebe außerordentlich verwickelter Kampf, während dessen Herodes eine Reise macht zu Antonius und seinen Bruder Joseph an die Spitze des Heeres stellt mit der Ermahnung, kein Treffen zu wagen. Antonius verspricht Hülfe, aber unterdessen ist Joseph angegriffen, geschlagen und erschlagen worden. Auf die Nachricht von Josephs Tode eilt Herodes mit zwei römischen Legionen nach Jericho, um seinen Bruder zu rächen, und nach mancherlei un-

bedeutenderen Kriegsbegebenheiten kommt es zu einem mörderischen Treffen.

Eine gewaltige Furcht kam über alle Feinde des Herodes, nachdem dieser gesiegt hatte. Der Winter hinderte indeß weitere Operationen, und erst zu Anfange des Frühlings konnte Herodes vor Jerusalem ziehen. In dieser Zeit verheirathete sich Herodes mit seiner Braut, Mariamne, zu Samaria. Von den Römern durch eine bedeutende Macht unterstützt, ward die Belagerung Jerusalems eifrig betrieben. In der Stadt stieg der Fanatismus aufs Höchste; während Herodes sichern Ganges in seinen Operationen fortschritt, vertrösteten die Pharisäer in Jerusalem das Volk auf Gottes unmittelbaren Beistand. Endlich wird auch die Hungersnoth fürchterlich. Die Belagerer gewinnen ein Außenwerk nach dem andern; die Widerstrebenden werden zuletzt auf den Tempelberg und die Burg eingeschränkt. Da sie sich auch hier nicht ergeben wollten, ward dieser letzte Zufluchtsort mit Sturm eingenommen, und die Besiegten wurden ohne Zahl niedergehauen; weder der Weiber noch der Kinder ward geschont, — nur mit der größten Mühe gelang es dem Herodes, dem Morden und Plündern dadurch Einhalt zu thun und die Zerstörung der Stadt zu verhüten, daß er den Römischen Soldaten aus seinem Schatze besondere Geschenke versprach. Antigonus selbst fiel lebendig den Römern, die seiner spotteten, in die Hände. Herodes, aus Furcht, Antigonus möchte in Rom noch Vertheidiger finden, bewog den Antonius zu dessen Ermordung. Seine Gegner, die noch in Judäa übrig waren, verfolgte er hierauf, doch ehrte er Solche auch, die früher ihm zu nahe getreten waren, wenn sie dabei nicht Rechte verletzt, oder unwürdig sich benommen hatten. Jener Pharisäer Sameas, der dem Synedrium prophezeit hatte, daß es durch Herodes selbst seine Strafe für dessen Strafloſigkeit empfangen werde, erlangte gerade dieses kühnen Wortes wegen des Herodes Gnade. Hyrkanus, der noch in Parthischer Gefangenschaft war, war der einzige dem Herodes wirkliche gefährliche Mensch; wenn er auch seiner Verstümmelung wegen nicht wieder Hoherpriester werden konnte, so konnte ihm

doch die weltliche Gewalt, welche Herodes allein in Händen hatte, eben so gut übertragen werden, als diesem; sogar besser, denn die geschichtlichen Erinnerungen der Nation feierten den Makkabäischen Zweig des hohenpriesterlichen Geschlechts auf alle Weise, während Herodes aus einem neuerlich emporgekommenen Edomitischen Geschlechte stammte. Fand irgend eine mit Herodes unzufriedene Parthei unter den Römischen Großen einen Schutz, so war niemand geeigneter, die meisten Interessen an sich zu knüpfen, als Hyrkan, und dieser war deshalb dem Herodes am gefährlichsten. Um ihn auf jeden Fall in seiner Gewalt zu haben, lud er ihn zu sich. Die Parther gaben ihn frei, und Herodes ehrte ihn nach seiner Rückkunft äußerlich auf alle Weise. Um endlich zu verhindern, daß nicht ein durch Reichthum, Verwandtschaft oder persönliches Ansehen bedeutender Mann die Hoheprieſterwürde zu Plänen gegen die königliche Gewalt benutzen möchte, ließ Herodes einen von den Juden, die sich in Babylon erhalten hatten, und der auch dort von hohenpriesterlichem Geschlecht war, einen gewissen Ananel, zu sich nach Jerusalem kommen, und übertrug ihm die höchste geistliche Würde. Auf diese Weise glaubte Herodes für die Begründung seiner Macht nach allen Seiten hin gesorgt zu haben.

Ohne es zu ahnen, hatte er damit den ersten Anlaß zu einer Reihe der abscheulichsten Intriguen und der gehässigsten Umtriebe gegeben, welche nachher sein ganzes Leben verbitterten. Seine Schwiegermutter Alexandra hatte außer ihrer Tochter Mariamne auch einen Sohn, der, wie sein Großvater, Aristobul hieß, und die nächsten erblichen Ansprüche auf das Amt eines Hohenpriesters hatte. Alexandra ertrug es nicht, einen Fremden ihrem Sohne vorgezogen zu sehen und wandte sich an Kleopatra mit der Bitte, von Antonius für ihren Sohn Aristobul die Jüdische Fürstenwürde zu verlangen. Zu gleicher Zeit kam ein Freund des Antonius nach Jerusalem, und sah die wunderbare Schönheit des Knaben Aristobul. Er rieth deshalb der Mutter desselben, sie möge dem Antonius ein Porträt ihres Sohnes schicken, er werde in Liebe zu ihm entbrennen, und Alles werde

für denselben zu erreichen seyn. Den schamlosen Rath befolgte Alexandra. Antonius schrieb hierauf an Herodes, er möge ihm seinen jungen Schwager schicken, wenn es ihm nicht zuwider sey, daß dieser sich im Umgang der Römer bilde. Herodes aber durchschaute die List, und schrieb dem Antonius zurück, so wie er den Aristobul aus seiner Gewalt gebe, stehe Judäa sofort in offnem Aufruhr, denn die feindliche Parthei warte nur darauf, ein Haupt zu bekommen. Um nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, und in dem Gedanken, daß Alexandra doch sonst nicht ruhen werde, erklärte Herodes, er habe Ananel nur zum einstweiligen Hohenpriester gemacht, bis Aristobul herangewachsen seyn werde; nun dies der Fall sey, solle Aristobul diese Würde erhalten. Ananel ward entsetzt. Das alles that Herodes nur, um den Aristobul um so sicherer in seiner Gewalt zu behalten; sein Argwohn gegen Alexandra dauerte fort, nachdem er einmal geweckt war; unter dem Schein von Ehrenbezeugungen ließ er sie aufs strengste bewachen. Sie ward dadurch so erbittert, daß sie dennoch Mittel fand, Kleopatra heimlich bitten zu lassen, sie aus dieser gedrückten Lage zu erretten. Kleopatra rieth ihr, mit ihrem Sohn nach Aegypten zu entfliehen. Diesem Rathe zu folge suchten Beide in Kisten versteckt zu entkommen. Aus Versehen ward das Geheimniß einem Uebelwollenden entdeckt, der es dem Herodes anzeigte. Auf der Flucht selbst betraf sie Herodes, und, da der Zeitpunkt, etwas gegen Aristobul zu unternehmen, noch nicht gekommen war, verzieh er scheinbar. Doch war Aristobuls Verderben beschlossen, und der Jubel, mit dem am Laubhüttenfeste das Volk dem jungen Hohenpriester, dessen Schönheit alle Herzen fesselte, entgegenjauchzte, beschleunigte des Herodes Pläne. In Jericho, nach einem herrlichen Mahle bei Alexandra, trieb der König mit dem Hohenpriester allerhand Leibesübungen und Spiele, und dann gingen Beide nach den nahen Teichen, um sich in der Kühlung in deren Nähe zu erquicken. Einige der Hofleute badeten; Herodes schlug auch Aristobul ein Bad vor; der Tag war zu Ende, schon fing es an, dunkel zu werden, kaum also war Aristobul im Wasser, als ihn

die Hofleute der Verabredung gemäß, als wenn sie mit ihm scherzten, unter das Wasser drückten und ertränkten. Die Dämmerung begünstigte den Mord.

Herodes erschien sofort in tiefster Trauer; die Beerdigung hatte mit der größten Feierlichkeit Statt, ja mit übertriebener; Herodes hoffte, dadurch um so schuldloser zu erscheinen. Alexandra benachrichtigte indeß die Kleopatra von dem, was vorgefallen war, und Kleopatra brachte auch wirklich den Antonius dahin, Herodes zur Rechenschaft zu ziehen. Herodes kam zu Antonius und übergab in der Zwischenzeit einem Oheim, den er noch hatte, Namens Joseph, die Regierung und den Auftrag, Mariamnen ohne weiteres zu tödten, wenn Antonius ihm ein Leides thue; er fürchtete nämlich, Antonius möge nach seinem Tode Mariamnen, deren wunderbare Schönheit weit berühmt war, mißbrauchen. Während Herodes Abwesenheit ward Joseph mit Alexandra und Mariamnen sehr vertraut, und erzählte ihnen, daß er Mariamnen tödten müsse, wenn Herodes ein Leides geschehe. Er erzählte das in der Meinung, ihnen einen Beweis zu geben, wie lieb Herodes Mariamnen habe; Mariamne aber nahm den Auftrag nicht als einen Beweis der Zärtlichkeit, und faßte seit dieser Zeit einen unauslöschlichen Haß gegen Herodes.

Herodes hatte Antonius durch Geschenke gewonnen. Kleopatra erhielt zur Antwort, es sey nicht schicklich, einen König zur Rechenschaft zu ziehen wegen Dingen, die derselbe in seinem Königreiche vollbracht habe. Die Römer hätten Herodes zum Könige gemacht, es wäre nothwendig, ihn dabei zu erhalten. Nachdem der Jüdische Fürst von Antonius hoch geehrt worden war, kehrte er zurück und erfuhr nun von seiner Schwester Salome, der Gemahlin seines Oheims Joseph, wie dieser mit Alexandra und Mariamnen sehr vertraut umgegangen sey, und wie Alexandra, als sich das Gerücht von Herodes Tode verbreitet habe, sofort Joseph zu überreden gesucht hätte, sich in den Schutz der Römischen Legionen zu begeben und mit Mariamnens Schönheit bei Antonius das Uebrige zu erreichen. Herodes verhörte Mariamne über das in seiner Abwesenheit Vorgefallene; diese verrieth das ihr von Joseph anvertraute Geheimniß, und

Herodes schloß nun auf ein unziemliches Verhältniß. Der Mariamne verzieh er; Alexandra ließ er einsperren, den Joseph aber tödten, ohne ihn nur gehört zu haben.

Dies rasche Verfahren schaffte dem Herodes auf einige Zeit Ruhe an seinem Hofe. Um so mehr hatte er mit auswärtigen Verhältnissen zu thun. Antonius hatte der Kleopatra ein Stück von Arabien und von Judäa geschenkt, und dafür zahlten die Besitzer, ein Arabischer König nämlich und Herodes, Tribut an die Kleopatra. Herodes, um die Gunst der Kleopatra zu erlangen, zahlte für den Araber und ließ sich von diesem wieder zahlen; allmählig hörte dieser aber auf, die Zahlung zu leisten, und so ward Herodes in einen Krieg mit ihm verwickelt, gerade in der Zeit, wo die Schlacht von Actium gegen Antonius entschied. Herodes, in der Ungewißheit über sein Schicksal nach der Schlacht bei Actium, glaubte, es sey seinem Interesse gemäß, den Hyrkan, obwohl dieser sich in aller Ruhe hielt, aus dem Wege zu räumen. Alexandra hatte schon lange denselben gereizt, die Schmach seines Geschlechtes nicht so ruhig zu tragen, sondern sich an Herodes zu rächen. Alles war umsonst gewesen. Nun machte sie ihn für sein Leben besorgt, und er ließ sich bewegen, einen Brief an einen Arabischen König zu schreiben, und diesen zu bitten, seiner Flucht zu Hülfe zu kommen. Der, welcher den Brief dem Araber überbringen sollte, gab ihn zuerst dem Herodes, und dieser ließ ihn an den Araber gelangen, um die Antwort zu erhalten. Als er sie in Händen hatte, erhob er eine Klage gegen Hyrkan, und überführte ihn durch den Brief. Hyrkan konnte nicht leugnen und ward sofort hingerichtet. Kein männlicher Nachkomme des Makkabäischen Hauses war nun mehr am Leben, und Herodes als Schwiegersohn eines Makkabäers hatte wenigstens einen Schein des Erbrechts für sich anzuführen. Er eilte jetzt, Augustus zu sprechen, und ihn wo möglich für sich zu gewinnen; damit Alexandra in seiner Abwesenheit das Volk nicht zum Aufstand bewegen möchte, übergab er sie zweien seiner Diener Joseph und Soemus zur Bewachung; mit ihr zugleich die Mariamne. Den

beiden Wächtern aber gab er denselben Auftrag, wie früher seinem Oheim, die beiden Weiber sofort zu tödten, wenn ihm, dem Herodes, ein Unglück widerfahren sollte. Nach diesen Anordnungen begab sich Herodes nach Rhodus zu Augustus, und erschien vor diesem keineswegs kriechend, sondern frei sich wegen seines nahen Verhältnisses zu Antonius rechtfertigend. Nur das Diadem hatte er abgelegt, ehe er zu dem Imperator ging. Augustus erkannte in ihm die edle, kraftvolle Persönlichkeit und ward zu Wohlwollen gegen ihn bewogen. Das Reich ward ihm von Neuem bestätiget. Er begleitete sodann Augustus nach Aegypten, und auf dem Hin- und Rückweg durch Palästina machte er demselben die größten Geschenke, sorgte für alle Bedürfnisse desselben und erwarb sich ganz seine Freundschaft.

Die beiden Frauen argwöhnten indeß in ihrem Gewahrsam, Herodes möchte ähnliche Befehle hinterlassen haben, wie früher. Soemus läßt sich von ihnen zu Mittheilungen verlocken, und da er überdies glaubt, Herodes werde des Augustus Gnade nicht zu erlangen im Stande seyn, und werde also auch die Macht nicht haben ihn zu strafen, eröffnet er alles. Mariamne ist aufs höchste bewegt und erbittert. Voller Freude und im Triumphe kehrt Herodes zurück; er erzählt all sein Glück zuerst der Mariamne, sie bleibt aber betrübt und erregt dadurch seinen Argwohn und seinen Zorn. Herodes Schwester Salome und seine Mutter benutzen diese Stimmung zu Mariamnens Verderben. Durch Verläumdungen vermehren sie den Argwohn. Herodes muß in dieser Zeit nochmals Judäa verlassen, er reis't nach Aegypten, wo Augustus sich aufhält, und in der Zwischenzeit übergiebt er abermals die Mariamne dem Soemus, von dessen Plaudereien er noch nichts erfahren hat. Augustus ehrt und beschenkt Herodes auf das freigebigste, 400 Gallier (die Leibwache der Kleopatra) überläßt er ihm; die Distrikte von Judäa, welche früher der Kleopatra tributär waren, giebt er frei, und fügt zu des Herodes Lande Alles noch an der Seeküste, was bisher sich nicht in dessen Händen befunden hatte. Nachdem Herodes ihn noch bis Antiochien begleitet hat, kehrt

er zurück, und nun macht der Contrast seines Glückes und Glanzes vor der Welt mit dem Trübsal und den Intriguen, die er in seinem Hause findet, ihn noch zorniger, als er früher gewesen war. Er sieht sein ganzes früheres häusliches Glück, sein Verhältniß zu Mariamnen für immer gestört. Er hatte Mariamne jederzeit auf das heißeste geliebt, und diese verdiente es wegen ihrer Schönheit und wegen ihres Geistes; durch ihren Stolz aber, indem sie als Makkabäische Prinzessin sich höher dünkte, als Herodes Mutter und Schwester, beleidigte sie diese und machte sie sich zu Feindinnen. Sie suchten auf alle Weise Herodes von Mariamnen abzuziehen; endlich verrieth ihm ein Verschnittener derselben, daß Soemus der Mariamne das Geheimniß des Herodes offenbart habe, und sagte, daher entspringe aller Unmuth der Mariamne. Da Herodes den Soemus früher stets als durchaus treu erprobt hat, so schließt er jetzt, er müsse mit Mariamnen in ehebrecherischem Umgange gelebt haben, weil er ihn sonst gewiß nicht an sie verrathen haben würde. Er läßt den Soemus sofort tödten. Hierauf ruft er seine nächsten Freunde zusammen, und verlangt von ihnen einen Richterspruch über Mariamnen, — und in so leidenschaftlichem, zornigem Tone verlangt er ihn, daß sich Niemand ihrer Verurtheilung zu widersetzen wagt. Einige rathen zur Einsperrung in einem festen Platze; allein Salome bemerkt, da Mariamne der letzte Sproß des Makkabäischen Hauses sey, werde sich das Volk ihr zu Gunsten erheben. So wird ihr Todesurtheil ausgesprochen.

Als ihre Mutter Alexandra, deren Herrschsucht und Hochmuth all' dies Unglück in des Herodes Familie zuerst angeregt hatte, von der Verurtheilung ihrer Tochter hört, giebt sie dieselbe Preis, um sich selbst zu retten. Sie läuft unter das Volk und stößt Beschuldigungen gegen Mariamne aus; sie sagt, daß dieselbe undankbar an ihrem Gemahl gehandelt habe, überhäuft sie sogar auf dem Wege zum Tode mit Schmähungen. Mariamne erträgt mit hoher Seele alles Unglück und stirbt ungebeugt als Heldinn, — würdig ihrer großen Ahnen. Es ist, als wenn mit diesem letzten Gliede des Makkabäischen Hauses Alles, was

bisher noch schön war in Herodes Persönlichkeit, verschwunden wäre. Nach Mariamnens Hinrichtung ist Herodes Seelenzustand fürchterlich. Die entsetzlichste Reue bemächtigt sich seiner. Bald weint und klagt er um sie, bald stürzt er sich in wilde Zerstreuungen. Eine Pest entsteht; das Unglück des Volkes macht Herodes nur noch trüber; in der Einsamkeit und Ermüdung der Jagd sucht er sich selbst zu entfliehen. Endlich fällt er in ein heftiges Fieber, so daß die Aerzte schon alle Hoffnung aufgeben. Während er so darniederliegt, macht Alexandra in Jerusalem einen Versuch, die Besatzung der festen Punkte in der Stadt zu verführen, um sich so der Herrschaft nach Herodes Tode zu versichern. Die Besatzungen bleiben treu; Herodes erhält Nachricht von Alexandra's Beginnen und läßt sie hinrichten. So schwach und reizbar ist Herodes nun aber durch Krankheit, durch übermäßige Trauer und Sehnsucht nach Mariamnen, daß er wegen jeder Kleinigkeit selbst Freunde hinrichten läßt.

Dreiundzwanzigste Vorlesung.

Die ganze Lage des Herodes brachte es nothwendig mit sich, daß er ein Tyrann werden mußte; wie er in seinem Hause überall von Intriguen umgeben war, so war auch das Volk gegen ihn in einer dumpfen Gährung. Das ganze politische System im Jüdischen Lande war durch ihn umgestürzt; der Hohepriester war ohne Einfluß und Bedeutung; er selbst, Herodes, verordnete und vollbrachte Alles, ohne nach den einschränkenden Gewalten der Priester und des Synedriums zu fragen, — und es war dies nicht etwa zufällig in seinem persönlichen Charakter gegründet, sondern seine Stellung, welche eine durchaus gewaltsame war, brachte es so mit sich. Er war den Juden durch die Römer, durch eine auswärtige Macht, aufgedrängt, und nur durch Gewalt und durch die Anhänglichkeit der Juden an die Glieder der Makkabäischen Familie, so lange deren noch in Herodes Hände waren, behauptete er sich. Nach Mariamnens

Tode war Gewalt das einzige Mittel. Während nun die Grausamkeit, mit welcher Herodes in der letzten krankhaften Zeit seine Gewalt mißbrauchte, das ganze Volk empörte, reizte er es fortwährend dadurch, daß er Römische Sitten und Römische Lebensweise einzuführen suchte. Er erbaute in Jerusalem Ringschulen, ein Theater, ein sehr großes Amphitheater; alle vier Jahre feierte er Festspiele mit aus Rom herbeigerufenen Schauspielern. Das alles erbitterte die bigotten Juden, so daß sie lieber Alles wagen, als dies länger dulden wollten. Zehen verschwören sich gegen Herodes, ihn zu ermorden. Unter ihnen war, und dies charakterisirt den Fanatismus jener Zeit, ein Blinder; er sah ein, daß er ihnen nichts helfen könne, aber ihr ehrenvolles Unglück, meinte er, wolle er theilen, wenn die Sache fehl schlage. Sie werden entdeckt und gestehen nicht nur die Verschwörung, sondern rühmen sich ihrer als einer That, die zum Schutz der Sitten ihrer Voreltern unternommen worden sey. Sie werden niedergehauen, Andere dagegen nehmen an dem Angeber blutige Rache. Herodes konnte nur dadurch, daß er immer mehr Orte befestigte und Besatzungen hinein legte, das Volk noch unterwürfig erhalten. Immer willkührlicher wurden seine Handlungen, und dadurch, daß er den Tempel schöner und größer baute und bei dessen Einweihung 300 Ochsen opferte, vermochte er die Wunden, die er dem religiösen Bewußtsein seines Volkes auf anderen Seiten schlug, nicht wieder zu heilen. Um die Tochter eines gewissen Simon, die sehr schön, deren Vater aber nur ein gewöhnlicher Priester war, mit Anstand heirathen zu können, setzte er den Hohenpriester ab und erhob Simon an seine Stelle. Eine gesetzgebende Gewalt im Staate hatten bis jetzt die Juden so gut wie gar nicht gekannt. Moses göttliches Gesetz hatte Geltung, die Rechtsgrundsätze des Volkes hatten sich unbewußt im Volke zu einem Rechtssystem entwickelt; Priester und Volk, absichtlich und unabsichtlich, hatten an dieser Gesetzbildung geholfen, und die im Ganzen unbewußt entstandene als göttlich verehrt. Als dies Gesetzsystem aufgeschrieben worden war, hatte sich eine traditionelle Auslegung zu bilden an-

gefangen, und vermittelst dieser und des Gesetzes ward das Recht in Judäa gehandhabt. Eine Behörde, welche ganz neue Gesetze hätte geben können, war nicht vorhanden, sogar die Auslegung mußte sich an den Text der Mosaischen Bücher anknüpfen. Herodes wagte es zuerst, als menschlicher Gesetzgeber aufzutreten; — es war dies an sich die schrecklichste Verletzung der Jüdischen Volksthümlichkeit, welche sich denken ließ, wurde es aber noch bei weitem mehr durch den Inhalt der neuen Gesetze. Herodes befahl, daß man Räuber in Zukunft als Sklaven ins Ausland verkaufen sollte. Den Juden war aber das Schrecklichste, Fremden dienen zu müssen. So Vieles, was fremde Herren verlangten, war nach Jüdischen Gesetzen unrein; der Nationalstolz fand sich verletzt — kurz das ganze Volk war empört.

Neues Unglück folgte bald in der Familie des Herodes. Er hatte, um mit Rom in enger Verbindung zu bleiben, seine Söhne von Mariamnen, den Aristobul und den Alexander, in Rom eine Zeitlang erziehen lassen. Er reis'te nun nach Rom zu Augustus, um die Söhne wiederzuholen. Augustus hatte ihm früher schon die Länder nordöstlich vom Jordan bis in die Nähe von Damaskus, das Land Basan, Trachonitis und Auranitis geschenkt; jetzt empfing er ihn auf das freundlichste. Seine Söhne kehren mit ihm zurück und werden vom Volke, was in ihnen die Mutter Mariamne wieder erblickt, mit Jubel empfangen. Salome, die an der Hinrichtung Mariamnens und Alexandra's ihre Rache noch nicht genug gekühlt hat, macht jetzt den Herodes argwöhnisch gegen die Söhne, denen das Volk so sehr zugethan ist; sie macht ihn glauben, Aristobul und Alexander hätten ihm die Hinrichtung ihrer Mutter weder vergessen noch verziehen; schon faßt er Haß gegen sie; doch vermählt er den Aristobul mit Salome's Tochter Berenice, den Alexander mit Glaphyra, der Tochter des Königes von Kappadocien, Archelaus.

Zwei Partheien standen am Hofe wieder einander entgegen: die der Salome, zu welcher auch ein noch übriger Bruder des Herodes, Pherores, gehörte, und die der Söhne Mariamnens, welche in Kappadocien einen Stützpunkt fand. Zwischen beiden,

und beiden zum Verderben, als Vermittlerin und Zwischenträgerin stand Aristobuls Gemahlin, Salome's Tochter, Berenice. Die beiden Brüder waren wild, und dabei hochfahrend wie ihre Mutter; sie waren stolz darauf, noch mit dem Makkabäischen Hause verwandt zu seyn, und während ihre Gegner im Finstern ihre Listen ausbrüteten, schmähten und tobten sie offen. Ganz unglücklicher Weise kam Herodes auf den Gedanken, einen Sohn aus früherer Ehe, den er noch als Privatmann gezeugt hatte, dessen Mutter aber noch lebte, an den Hof zu rufen. Er hieß Antipater. Dessen Streben ging sofort darauf, den Vater ganz für sich zu gewinnen und die Brüder, welche als Söhne einer Makkabäischen Prinzessin ein näheres Recht auf die Erbfolge zu haben glaubten, zu verderben. Herodes hatte geglaubt, die Anmaßung und Wildheit der Söhne der Mariamne dadurch in Schranken halten zu können, daß er ihnen zeige, wie er noch mehr Söhne habe, und wie sie nicht nothwendig seine Nachfolger seyn müßten. Diese Rivalität aber mit einem Sohne einer geringern Mutter reizte erst recht ihren Hochmuth, und Antipater, ein Mensch der mit dem schändlichsten Charakter ausgestattet war, der durch wunderbare Pfiffigkeit seine Brüder von einem wilden, anmaßenden Schritt zum andern zu verleiten wußte, brachte sie unter dem Schein der Bruderliebe, indem er es immer war, der dann zuerst bei Herodes für sie gute Worte einlegte und diesen eigentlich dadurch erst von dem, was vorgefallen war, benachrichtigte, immer tiefer ins Verderben. Aristobul und Alexander, die von den vielen Verläumdungen, welche gegen sie geschmiedet wurden, gar keine Kenntniß hatten, waren unklug genug, sich öffentlich über ihres Vaters Härte zu beklagen und dadurch ihren Feinden die Waffen in die Hände zu geben. Auch als Herodes seinen Sohn Antipater, dem er nun ernstlich wohlwollte, nach Rom sandte, um ihn dem Augustus zu empfehlen, hörten die Intriguen nicht auf, und Antipater suchte seine Abwesenheit durch Briefe einzubringen. Er trieb den Vater endlich so weit, daß dieser seine Söhne von Mariamnen förmlich bei Augustus verklagte. Er reis'te nach

Italien und traf diesen in Aquileja, wo er ihm die Söhne und deren beklagenswerthen Charakter vorstellte. Weinend und verwirrt hören die Söhne die Anklage des Vaters an. Das bewegt Augustus zur Theilnahme. Der Eine, Alexander, übernimmt dann die Rechtfertigung und überzeugt den Imperator, der schon früher der Meinung war, daß hier Verläumdungen im Spiele seyn müßten, gänzlich. Die Jugend und Schönheit der Söhne des Herodes läßt keine eigentliche Schlechtigkeit, wie ihnen vorgeworfen wird, glauben. Augustus ermahnt die Söhne, sich in Zukunft würdiger gegen den Vater zu benehmen, und es findet die rührendste Versöhnung Statt.

Herodes schenkte Augustus noch 300 Talente, und erhielt dafür die Erlaubniß, von seinen Söhnen sich zum Nachfolger zu wählen, welchen er wolle, oder sein Reich unter sie zu theilen. Scheinbar waren alle Mishelligkeiten ausgeglichen. Herodes kehrte nach Judäa zurück, wo er sich fortwährend mit Anlegung neuer Städte, fester Orte, Paläste und mit Spielen nach Römischer Sitte beschäftigte.

Antipater gab seine Pläne, die anderen rüder zu verdrängen nicht auf; immer wieder wußte er zu veranstalten, daß Klagen gegen sie an den Vater gelangten, dann übernahm er mit anscheinender Bruderliebe ihre Vertheidigung, um bei der Gelegenheit Dinge über sie zu sagen, die, wie er wußte, den Herodes nur immer mehr erbitterten. Die Glaphyra Alexanders Gemahlin gerieth in Streit mit Salome. Eine Liebschaft mit einer Sklavin veruneinigte auch Pherores mit seinem Bruder Herodes. Das ganze Haus war allmählig mit Feindschaft erfüllt. Salome suchte ihre Tochter von Aristobul abwendig zu machen, und lockte ihr die Geheimnisse ihres Mannes ab. Pherores überredete Alexander, Herodes sey in Glaphyra verliebt. Kurz, es war ein Wirrwarr ohne Ende. Immer Eines verfolgt, immer Eines verlügt das Andere. Es kommt endlich dazu, daß man die Diener des Königs, die mit dessen Söhnen in hochverräthischer Verbindung stehen sollen, torquirt. Während sie gemartert werden, erzählen sie allerhand halb wahre Dinge, die

Herodes immer finsterer und menschenfeindlicher machen, so daß er zuletzt auch gegen die unschuldigsten Menschen mißtrauisch wird. Die einzelnen Hofleute, um das Vertrauen des Herodes wieder zu gewinnen, verklagen einander, geben einander die entsetzlichsten Dinge Schuld, und Herodes läßt die Angeklagten in seinem Unmuth ohne gehörige Untersuchung tödten; so daß man dies Mittel der Anklagen endlich zur Ausfechtung von Privatfeindschaften ergreift, und kein Mensch mehr seines Lebens sicher ist. Herodes durchschaut endlich auch diesen Betrug und läßt nun wieder die Ankläger hinrichten, und so wird er immer wilder und in einen fürchterlichen Unmuth hineingetrieben. Wie ein böser Geist steht bei alle dem Antipater dem Vater zur Seite, und spinnt eine teuflische List nach der andern aus, um den Argwohn gegen Mariamnens Söhne immer heftiger werden zu lassen. Die Art, wie Herodes inquirirte, ließ ihn natürlich Beweise finden für Alles, was verlangt wurde.

Einmal noch tritt ein kurzer freundlicher Zwischenraum ein. Archelaus der König von Kappadocien kam nach Jerusalem, weil er von den Verwirrungen daselbst gehört hatte, und um seine Tochter besorgt war. Es gelang ihm, eine Versöhnung zu Stande zu bringen; — sobald irgend ein unbefangener Mensch dazwischen trat, mußten natürlich alle diese geheimen Umtriebe in ihrer Nichtigkeit erscheinen; aber kaum hatte Archelaus Jerusalem verlassen, so blies auch Antipater das Feuer von Neuem an. Ein elender Grieche spricht Verläumdungen gegen Alexander aus, und reizt dadurch des Herodes Haß von Neuem. Der Haß lockt weitere Angeber. Zufällig gibt Herodes zweien seiner Leibwächter den Abschied; Alexander nimmt sie in seinen Dienst. Sie werden sofort gefoltert; sie bekennen, Alexander habe sie bereden wollen, Herodes auf der Jagd zu tödten. Es werden von einem andern Verräther nachgemachte Briefe zum Vorschein gebracht. Jetzt glaubt Herodes, endlich Grund genug zu haben, seine Söhne gefangen nehmen zu können. Augustus, welchen Herodes um Rath fragt, bedauert ihn wegen seiner ungerathenen Söhne, und räth ihm, nur mit Beirath seiner Freunde ein

Urtheil über sie auszusprechen. Herodes, um diesen Rath nicht ganz zu umgehen, beruft eine so genannte Versammlung seiner Freunde, d. h. er berief dazu, von wem er schon überzeugt war, daß er ihm zu Willen seyn werde. Dieser Versammlung legt er alle die halben, abgefolterten Beweise vor, und benimmt sich dabei selbst so leidenschaftlich, daß Niemand zur Milde zu rathen wagt. Die Versammlung verurtheilt die Söhne zum Tode. Herodes führt sie gefangen mit sich herum. In Samaria endlich, was den Namen Sebaste erhalten hatte, ließ er sie strangulliren, und ihre Leichname auf die Burg Alexandrium bringen, wo die Gräber der Makkabäer waren.

Antipater hatte nun seinen Zweck erreicht; die Brüder waren gefallen, er allein stand dem Vater zur Seite. Alles lag ihm jetzt daran, die Römer ganz für sich zu gewinnen. Den Administrator Syriens, Saturninus, und alle seine Freunde in Rom bestach er mit ungeheueren Summen. Den Juden war er verhaßt; so gut er seinem Vater seine Teufelsnatur zu verbergen wußte, so wenig der Nation. Mit Antipater war des Herodes Bruder Pherores einverstanden. Pherores war den Weibern sehr ergeben, diese Schwäche hatte Antipater benutzt, und ihn ganz in seine Gewalt gebracht. Salome, die hinter dieser Freundschaft nichts Gutes ahnete, gab ihrem Bruder davon Nachricht. Antipater und Pherores stellten sich nun, als seyen sie einander Feind. Salome aber durchschaute auch diesen Plan.

Die Pharisäer, deren Anzahl bis auf sechstausend zusammengeschmolzen war, hatten allein durch kein Mittel bewogen werden können, den Römern Treue zu schwören; für diese Widerspenstigkeit war ihnen eine Geldstrafe aufgelegt worden; da sie aber Herodes als mit Unrecht auf den Jüdischen Thron gelangt ansahen, hatten sie prophezeit, sein Geschlecht werde die Herrschaft verlieren, und diese an die Nachkommen des Pherores übertragen werden. Des Pherores Gemahlin, über die Prophezeihung erfreut, hatte die Geldstrafe für sie gezahlt, — und so war unter diesen Hofpartheien dennoch wieder eine pharisäische, nachdem sie mit Mariamnens Söhnen ganz erloschen zu

seyn schien. Herodes wollte diese Parthei mit Gewalt ausrotten; er hatte sie zeitlebens bekämpft, nun erhob sie ihr Haupt doch wieder. Er ließ die angesehensten der Pharisäer und wer von seinen Dienern und Verwandten mit ihnen in Verbindung gestanden hatte, hinrichten. Von Pherores verlangte er, er solle sein Weib freiwillig fortschicken. Pherores verweigerte es, so war zwischen diesen Beiden Feindschaft. Ungeachtet Pherores deshalb von Jerusalem verbannt wird, bleibt doch zwischen ihm und Antipater das nahe Verhältniß. Bald darauf stirbt Pherores plötzlich, seine Frau wird angeklagt, sie habe ihm Gift gegeben; bei der Untersuchung über dieses Verbrechen kommt endlich Antipaters ganze Schändlichkeit an den Tag, der einen Plan, dessen Wahrheit ohne Folter bewiesen werden konnte, ausgesponnen hatte, den eignen Vater Herodes zu vergiften. Dem Herodes geht jetzt ein heller Tag auf, über seines Sohnes Schändlichkeit, und so wie dieser von einer Reise, die er unternommen hatte, zurückkehrt, wird er verhört. Am folgenden Tage wird eine Versammlung berufen, an welcher Quintilius Varus, der in der Verwaltung Syriens auf Saturnin gefolgt war, Theil nimmt nebst anderen Römern und allen Verwandten und Freunden des Herodes. Antipater, der vorgeführt wird, wirft sich dem Vater zu Füßen und will seine Unschuld vertheidigen; Herodes aber deckt seine ganze Ruchlosigkeit auf. Die klarsten Beweise werden vorgebracht. Dennoch wagt es Antipater, Gott zum Zeugen seiner Unschuld anzurufen. Er wird verurtheilt; doch wagt Herodes nicht, ihn hinrichten zu lassen, ohne in Rom deshalb angefragt zu haben. Ehe die Antwort kommt, wird Herodes krank; sofort erheben die Pharisäer sich abermals und zerstören mehrere der von Herodes angelegten fremdartigen Werke. Herodes, in seiner Krankheit, wird durch diesen Vorfall zu fast wahnsinniger Härte fortgetrieben, weil er voraussieht, daß nach seinem Tode Alles, was er geschaffen hat, zerstört werden wird. Nachdem er mit seiner ursprünglich durchaus edlen, herrlichen Natur, durch elende, verwickelte Familienverhältnisse fast zur Verzweiflung gebracht, in die Nothwendigkeit versetzt ist,

in Denen, die ihm die liebsten waren, Verräther zu erkennen, soll er nun in seinem Alter vereinzelt und ohne eine Seele, der er vertraut, auch noch Alles, was er sonst Herrliches der Nachwelt hinterlassen will, zertrümmert und zerworfen sehen. Von diesem Gedanken und den fürchterlichsten Schmerzen in seiner Krankheit geplagt, versucht er, sich selbst das Leben zu nehmen. Er wird daran verhindert. Das Gerücht von seinem Tode hatte sich aber schon im Palaste verbreitet, und Antipater fing an, mit seinem Kerkermeister um seine Freilassung zu unterhandeln. Dies ward Herodes gemeldet; Briefe von Rom, welche Antipaters Schicksal ihm ganz anheim gaben, waren indessen angekommen, so ließ er ihn also ohne weiteres tödten.

Fünf Tage nach diesem Vorfall endete Herodes selbst sein Leben, — nachdem er Alles erfahren hatte, was den Menschen glücklich machen kann, und Alles verloren hatte, was dem Leben Werth zu geben vermag. Er hatte achtunddreißig Jahre als König regiert, und war persönlich sein ganzes Leben hindurch von dem wunderbarsten Geschick behütet worden.

Von seinen Söhnen sollte seinem Testamente zufolge Antipas, den er mit einer Samaritanerin erzeugt hatte, Galiläa und die Länder jenseit des Jordan als Tetrarchie bekommen; dessen Bruder Archelaus die königliche Würde. Die nordöstlichen Länder Basan, Trachonitis und Gaulonitis sollte Philippus, ein dritter Sohn, als Tetrarch bekommen, und die Salome Jamnia an der Meeresküste und einige andere Orte. Seinen Römischen Freunden vermachte er außerordentliche Summen Geldes.

Vierundzwanzigste Vorlesung.

Die Geschichte des Herodes ist theils deshalb so weitläufig erzählt worden, weil überall, wo die Verfassung einer Nation die Wendung nimmt, wie in dieser Zeit die Jüdische, es nur noch eine Hofgeschichte giebt; die Geschichte des Despoten wird hier Geschichte überhaupt, weil von seiner Person Alles abhängt.

Theils aber auch deswegen, weil die Entwickelung eines Charakters wie des seinigen sich oft in der Geschichte wiederfindet, und deshalb ihr etwas Nothwendiges zu Grunde zu liegen scheint, was in Anschlag gebracht werden muß, wenn man nicht zu schiefen Urtheilen verleitet werden will.

Was den ersten Punkt anbetrifft, daß, wo irgend in einer Nation sich eine despotische Gewalt constituirt, es nur noch eine Geschichte derselben und keine Volksgeschichte mehr giebt, — so ist dies so ausgemacht und leuchtet so klar ein, daß es eines eigentlichen Beweises nicht weiter bedarf. Es ist eben dies das Wesen der despotischen Gewalt, allen politischen Organismus aufzuheben, und an dessen Stelle die Willkühr eines Einzigen zu stellen. Es kann sich zuweilen ereignen, daß der Wille dieses Einen ein vernünftiger ist, daß man also unter seiner Regierung ein sehr glückliches Leben führen kann; der Zustand despotischer Staaten ist aber immer ein precärer, und eine organische Weiterentwickelung der öffentlichen Verhältnisse ist darin unmöglich. Bei schon völlig entfaltetem Despotismus, wie er unter den Römischen Imperatoren sich zeigt, oder in einigen Asiatischen Reichen, hört deshalb im Grunde alle Geschichte auf. In den verschiedenen Aeußerungen der Willkühr ist kein geistiger Gang, kein innerer Zusammenhang mehr zu entdecken; es ist ein bloßes chronologisches Sichaneinanderreihen zufälliger Facten, ein eintöniges, langweiliges Schauspiel, bis von irgend einer Seite sich Feinde erheben, welche der constituirten, despotischen Gewalt gewachsen sind, und zu ihrem Untergange einen Kampf beginnen. In der Geschichte der Römischen Kaiserzeit ist deshalb die Entwickelung der dieser Gestaltung der Dinge feindlichen Elemente, die Entwickelung des Christenthums und das Hereindrängen der Germanischen Völker das Interessante. Ein ähnliches feindliches Element, was aber unterliegt und zuletzt ganz zerdrückt wird, sind in der Geschichte des Herodes die Glieder des Jüdischen Volkes, welche die alte Art ihres Volkes gegen den eindringenden Despotismus vertheidigen wollen. Als ihre eifrigsten und offensten Repräsentanten treten die Pharisäer auf,

und weil wir diese in ihrer hierarchischen Schroffheit und Unmenschlichkeit haben kennen lernen, freuen wir uns, wenn wir sehen, wie sie, die durch ihre Starrheit so viel Unheil gestiftet haben, am Ende zermalmt werden. Das Interesse des Betrachtenden ist in diesem Falle für Herodes, weil die früheren Zeiten in der Brust jedes religiös Unbefangenen eine gewisse Erbitterung gegen die Pharisäer erzeugen müssen, und weil die despotische Gewalt, welche Herodes übt, theils nur als die Folge der steten Ausforderungen und Kränkungen erscheint, welche ihm von den Pharisäern angethan wurden, theils dem Herodes, der durch persönliche Kraft so sehr über seine Umgebung hervorragt, ganz natürlich zuzukommen scheint. Die Bestrebungen dieser feindlichen Pharisäischen Parthei waren es doch nur, welche ihn in seiner Familie zu einer Hinrichtung nach der andern führten, weil alle jene unzufriedenen Glieder seiner Familie, Aristobul, Mariamne, Alexandra und Hyrkan, endlich seine eigenen Söhne, sofort an den Pharisäern einen Rückhalt bekamen; nur dadurch wurden sie gefährlich, und das gab ihnen wieder den Trotz und die hochfahrende Zuversicht, mit der sie dem Herodes entgegentraten, bis dieser sie tödten ließ. In allen seinen Härten, Grausamkeiten und Verfolgungen ist es nur diese eine Parthei, welche Herodes im Auge hat und bekämpft.

Was den andern Punkt anbetrifft, daß Charaktere, wie der des Herodes, ganz ähnlich öfter in der Geschichte anzutreffen sind, so fallen solche Charaktere jeder Zeit in geistige Krisen der Nationen. Da sind es edle, schöne, kräftige Jünglinge, zu allem Herrlichen ausgestattet, welche die neue Gestalt des Lebens, die hereinbricht, erfassen, sich ihr in Liebe anschließen, und es zum Geschäft ihres Lebens machen, sie zu befestigen und zu vertheidigen; — wenn sie dann in dem, was sie selbst so geistig und begeistert auffaßten, von den widerstrebenden Elementen des frühern Zustandes gehindert werden, steigt ihr Eifer für die neue Sache bis zur Erbitterung gegen die alte, und diese Leidenschaft kann sich zu wahnsinniger Wuth steigern. So ist der wegen seiner Grausamkeit berüchtigte und von seinen Zeitgenossen verfluch-

te Ezzelino da Romano, der zu Kaiser Friedrichs II. Zeit lebte, ursprünglich ein schöner und in jeder Beziehung edler Charakter gewesen; er schloß sich der geistig-freien Bildung, welche Friedrich beförderte, an, und gerieth durch seine Freisinnigkeit und als Anhänger dieses Kaisers in einen Kampf mit der Römischen Hierarchie, deren Widerstand seine Leidenschaft zuletzt bis zu ganz unmenschlichen Dingen reizte und ihn wirklich demoralisirte. So ist es nun auch die Römische Welt, die neue geistige Epoche, welche zur Zeit des Herodes anbricht, für welche sich dieser interessirt; er schließt sich ihr an, findet einen Genuß darin, sein Volk mit dieser Welt bekannt zu machen, und sieht sich in diesem Beginnen, zu dem er eine geistige Berechtigung in sich zu haben glaubte, fortwährend durch eine zähe, halsstarrige Parthei gehindert, welche ihm sein sonst schönes Familienleben vergiftet, welche ihm aus der Ferne Feinde herbeilockt, aus welcher Meuchelmörder gegen ihn aufstehen, mit der im Bunde die fürchterlichsten, teuflischsten Menschen gefunden werden, welche endlich noch kurz vor seinem Tode alle Werke zerstören will, an deren Vollbringung er die Mühe und Thätigkeit seines ganzen Lebens gesetzt hat. Es ist kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen der edelste Mensch zur Hyäne wird. Herodes ist kein gemeiner Despot; er verfährt despotisch, weil es gilt, eine alte Form des Daseyns, die sich überlebt hat, die den neuen Verhältnissen nicht mehr gewachsen ist, zu zertrümmern, das Judenthum umzustoßen und Römisches Leben an dessen Stelle zu setzen. Herodes hat bei seinem Despotismus eine geistige Berechtigung, deren der Despot, dessen Name bloß das faule und langweilige Daseyn seines Reiches von einem Jahr zum andern begleitet, gänzlich entbehrt.

Die wichtigste Begebenheit in der Weltgeschichte, Christi Geburt, welche unter Herodes Regierung fällt, habe ich nicht erwähnt, weil das Christenthum in dieser Zeit und überhaupt für die Geschichte des Jüdischen Staates durchaus keine bedeutenden Folgen hat.

(Die Herrschaft der Herodianischen Familie nach Herodes dem Großen.)

1 v. Chr. — 64 n. Chr.

Kurz nach Herodes Tode hatten in Judäa die mannigfaltigsten Ereignisse Statt. Zuerst huldigte das Heer, nachdem ein Schreiben, welches Herodes an dasselbe hinterlassen hatte, vorgelesen worden war, dem Archelaus; sodann erhub sich das Volk zu bitteren Klagen über des Herodes Verfahren gegen die Pharisäische Parthei. Sie verlangten durchaus die Absetzung des ganz gegen alle Gesetze von Herodes eingesetzten Hohenpriesters, und wurden so wüthend, daß die Abgesandten des Archelaus gar nicht zum Sprechen kamen. Als der Tumult immer mehr wuchs und ein Aufruhr drohte, schickte Archelaus eine Cohorte gegen das Volk. Die Schriftgelehrten aber bewogen dieses zum Steinwerfen, und der größte Theil der Cohorte ward getödtet. Archelaus sah sich gezwungen, die ganze bewaffnete Macht, die ihm im Augenblick zu Gebote stand, gegen das Volk zu schicken. An 3000 der Aufrührer wurden erschlagen, die Uebrigen retteten sich in die Gebirge. Nachdem das Land beruhigt war, übertrug er die Verwaltung desselben einstweilen dem Philippus, seinem Bruder; er selbst, mit seiner Tante Salome, begab sich nach der Meeresküste, von wo er sich nach Rom einschiffte. Salome, welche mitreis'te, hoffte in Rom einen größern Antheil vom Jüdischen Reiche zu bekommen, als ihr ihres Bruders Testament gewährte, und ebenso Antipas, der zu gleicher Zeit, obwohl auf anderem Wege, sich nach Rom begab.

Das Verhältniß der verschiedenen Glieder der Herodianischen Familie war dem Testamente des Herodes zufolge dieses, daß Archelaus König seyn sollte, die Anderen abhängig von ihm, Besitzer und Verwalter gewisser Distrikte, Alle natürlich unter Römischer Hoheit. Alle wünschten, daß sie in ein unmittelbares Verhältniß zu den Römern treten, und sich der Gewalt des Archelaus ganz entziehen könnten; — oder, wenn sie ja von einem Könige abhängig seyn sollten, wünschten sie lieber unter

An-

Antipas zu stehen als unter Archelaus, den Alle haßten. Gegen diesen wurden zugleich von einer andern Seite Klagen erhoben. Bald nach Herodes Tode hatte sich ein Römischer Prokurator in Judäa eingefunden, und in Jerusalem seinen Sitz genommen, um das Land für die Römer zu behaupten. Die Befehlshaber des Jüdischen Heeres aber und der Festungen waren dem Archelaus treu genug, um alle Aufforderungen des Römers abzuweisen; dieser klagte deshalb Archelaus als den Römern feindlich in Rom an. Hier wurden die ankommenden Jüdischen Prinzen und Prinzessinnen freundlich empfangen, und die Entscheidung in die Länge gezogen. Während ihrer Abwesenheit in Italien entstand aber in Palästina die heilloseste Verwirrung. Sabinus, der Römische Prokurator, hatte, auf seine bewaffnete Macht gestützt, gegen die Juden nicht die mindeste Nachsicht bewiesen. Der Druck war ihnen unerträglich geworden, und als sie sich zum Pfingstfest in Jerusalem nach gewohnter Weise versammelten, brach der Aufruhr aus. Sabinus ward belagert, und so hart bedrängt, daß Varus aus Syrien herbeieilen mußte. Es kam zu blutigen Treffen, und während dieser Unruhen ging ein Theil der Jüdischen Armee zu den Römern über; das ganze Land war in Anarchie gestürzt; überall bildeten sich Räuberbanden, welche Gewalt aller Art verübten, ihre Anführer als Könige anerkannten und zum Theil unter einander wütheten, statt sich gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Römer, zu verbinden. Endlich rückten zwei Römische Legionen aus Syrien herbei; sie beruhigten das Land, fingen die Führer und Unruhestifter, und sandten sie nach Rom, wo sie alle ihre Freiheit wieder erhielten, bis auf die Glieder der Herodianischen Familie, welche sich unter denselben befanden, und welche hingerichtet wurden. Varus scheint die Lage des Jüdischen Reiches ganz verständig beurtheilt zu haben; nachdem er fürs Erste durch Gewalt Ruhe gestiftet hatte, erlaubte er einer Jüdischen Deputation nach Rom zu reisen, um dort sich die Erlaubniß, ihren väterlichen Gesetzen gemäß leben zu dürfen, zu erbitten. Auch den Philippus, den Bruder des Archelaus, sandte er nach Rom, um den

Archelaus und die Deputation zu unterstützen. Mit den Bitten der Deputation vereinigten noch achttausend Juden, die damals schon in Rom wohnten, ihre Stimmen. Diese Deputation hoffte vielleicht, des Herodes Familie ganz zu verdrängen und klagte sehr über des Herodes Tyrannei; doch fehlte es nicht an Männern, welche diese von dem rechten Gesichtspunkt zu fassen und zu vertheidigen verstanden. Augustus, nachdem er alle Partheien gehört hatte, faßte endlich folgenden Beschluß: Archelaus sollte die Hälfte des Herodianischen Reiches mit dem Titel eines Ethnarchen bekommen, — den Königstitel behielt er sich vor ihm zu ertheilen, wenn er ihn verdient haben werde. Die andere Hälfte des Landes ward unter Antipas und Philippus, welche den Titel Tetrarchen bekamen, getheilt. Der Antheil des Archelaus umfaßte die südlichen Provinzen: Samaria, Judäa und Idumäa; Philippus erhielt die nördlichsten Gegenden jenseit des Jordan, das Land Basan oder Batanäa, Trachonitis und Auranitis; was zwischen beiden Antheilen lag, Galiläa und das Land Gilead, erhielt Antipas. Außerdem hatte Archelaus auch die Städte an der Seeküste bekommen, nur Jamnia, Askalonia und einige andere Orte blieben der Salome.

Die inneren Verhältnisse unter diesen Herrschern bieten wenig Merkwürdiges. Neue große Bauten, Städteanlagen, Wasserleitungen bildeten die positive Seite ihrer Thätigkeit; Nichtachtung, oft Verhöhnung der väterlichen Sitte, die nicht minder erfolgreiche negative. Sie waren an ihres Vaters Hofe mitten unter despotischen Maaßregeln und Verhältnissen aufgewachsen; ihr Despotismus trägt deshalb auch einen ganz andern Charakter, als der ihres Vaters. Jener war dazu gekommen, weil er sich gereizt fühlte, aus innerer Bewegung, aus Zorn, aus Erbitterung, daß man das Gute nicht anerkannte, was er schaffen wollte. Die Söhne hingegen waren Despoten aus Gewohnheit. Sie waren abhängig von Rom und fühlten sich knechtisch gegen die Imperatoren, als Herren fühlten sie sich gegen ihre Unterthanen. Die Imperatoren, welche die Unterthanen dieser Fürsten eben so gut, als die ihrigen ansahen, konnten natürlich nicht

wünschen, daß diese von denselben gedrückt würden; nachdem die Untergebenen des Archelaus zehn Jahre seine Tyrannei ertragen hatten, wandten sie sich nach Rom; die beiden Tetrarchen, die auch von Archelaus beleidigt waren, unterstützten die Klagen, und Augustus ließ sofort Archelaus zu sich nach Rom bescheiden. In Rom angekommen, konnte er sich nicht gegen die Ankläger rechtfertigen; seine Würde ward ihm genommen, seine Güter wurden confiscirt, und er selbst ward nach Vienne in Frankreich verwiesen. Zu Herodes Zeit hatte die Jüdische Fürstenwürde doch noch einen Schimmer des ehemaligen Glanzes gehabt; jetzt war sie weiter nichts als ein von Rom aus ertheiltes Amt, der Fürst war eine administrative Behörde des Imperators, ein Statthalter. Judäa ward eine Zeitlang ganz mit Syrien verbunden, und Römische Provinz. Wenn die Pharisäer bisher immer schon gegen die von Rom aus unterstützte Herodianische Familie gewüthet hatten, so hatten sie doch noch den Trost, nicht unmittelbar von Fremden beherrscht zu seyn, einen Schein von eigenthümlicher Verfassung behauptet zu haben. Dieser Schritt der Römischen Regierung klärte sie auf — die meisten fügten sich und beklagten das traurige Schicksal ihrer Nation, die starrsten und fanatischsten hingegen überschritten alle Schranken. Judas Gaulonitas und Sadducus wurden die Anführer einer Parthei, welche entschlossen war, lieber selbst unterzugehen, als den Untergang der väterlichen Verfassung zu überleben. Sie ermunterten das Volk zum Aufstand und zur Abschüttelung des Römischen Joches; das ganze Land ward wieder mit Unordnung erfüllt; die Anhänger der Römer wurden ermordet; oft aber nahmen auch Habsucht und Rachsucht dies zum Vorwand, und zahlreiche Räuberbanden durchstreiften Palästina von einer Grenze zur andern. Die Partheien wütheten gegen einander auf Leben und Tod; jede wollte ihre Gegnerin ganz ausrotten; Städte und Ortschaften wurden niedergebrannt, und eine Hungersnoth kam endlich hinzu, um das Maaß des Elendes voll zu machen. Auf kürzere Zeit ward diese fanatische Secte des Judas und Sadducus zwar wieder zurückgedrängt, al-

lein sie erhielt sich, und sie war es zuletzt, welche die Auflösung des politischen Bestandes der Jüdischen Nation herbeiführte. Sie waren Pharisäer, aber strenge Pharisäer und durchaus der Freiheit, d. h. der Theokratie, ergeben. Sie wollten nur Gott und keinen Menschen als ihren obersten Herrn anerkennen. Ihrer Ansicht nach war der Hohepriester noch immer die mächtigste Person auf Erden.

Als Procuratoren von Judäa folgten auf einander Quirinius, dann Valerius Gratus, dann Pontius Pilatus und weit öfter noch wechselte in derselben Zeit der Hohepriester, dessen Stellung als durchaus schwierig angesehen werden muß, da er es nothwendig, entweder mit dem Volke oder mit den Römern verderben, oder so lange es eben möglich war, auf beiden Achseln tragen mußte. Die einzelnen Römischen Procuratoren, im Bewußtseyn ihrer militärischen Uebermacht, achteten es nicht der Mühe werth, mit dem Volke gelind umzugehen, ihm die Vortheile, welche doch auch in der Römischen Bildung und der Römischen Welt für dasselbe waren, liebevoll zu zeigen, — und was durch bloße Gewalt geboten war, konnte sich das Volk nicht aneignen, die väterlichen Sitten vermochte es auch nicht zu behaupten. In diesem wahrhaft fürchterlichen Zustande, in dieser Verzweiflung an allem irdischen Wohl, nachdem so die Römische Härte die Herzenshärtigkeit des Jüdischen Volkes noch übertroffen und es gebrochen hatten, ward jene Lehre lebendig, welche von der Nichtigkeit alles irdischen Daseyns ausgeht und darum die Religion der Ergebung und der Liebe ist. — Wenn man die Geschichte der Juden in ihrer geistigen Entwickelung verfolgt, so muß die Nothwendigkeit einleuchten, warum gerade aus diesem starren Volke und gerade zu dieser Zeit die christliche Lehre hervorging. Denn kein Volk hatte ein so hartes Herz gehabt, und keines konnte deshalb das Gebrochenseyn dieses Herzens tiefer fühlen, keines früher zu der Heilung in diesem Elend gelangen, als eben die Juden. Die Pharisäer bezeichnete ich deshalb früher als nothwendige Vorläufer des Christenthums.

Als Beweis, mit welcher verachtenden Härte die Römischen Prokuratoren das Jüdische Volk behandelten, führe ich eine That des Pontius Pilatus an. Dieser wollte die Tempelschätze zu einer großen Wasserleitung verwenden. Das Volk, unzufrieden, machte einen Aufstand und erlaubte sich Schmähungen gegen Pontius Pilatus. Er hatte viele seiner Soldaten in gewöhnlicher Jüdischer Tracht verborgen, und mit Dolchen bewaffnet so aufgestellt, daß sie die aufrührische Menge von allen Seiten fassen konnten. Als das Volk auf des Römers Gebot nicht sofort aus einander ging; stürzten sich die Soldaten mit ihren Dolchen auf dasselbe, und ermordeten oder verwundeten so viele sie erreichen konnten.

Den Hauptstreitpunkt gab die Aufstellung der Bildsäulen des Kaisers im Tempel, da Bilder und deren Verehrung den Juden durch ihre Religion aufs strengste untersagt waren. Pontius Pilatus mußte deshalb auch in diesem Punkte nachgeben, denn Alle wollten lieber sterben, als die Aufstellung der Bilder ertragen. Die Trauer über ihre Knechtschaft erweckte überall den Fanatismus der Juden; sogar die sonst freier denkenden Samaritaner geriethen auf religiöse Schwärmereien, mit denen Pläne zur Empörung zusammenhingen, so daß der Prokurator Gewalt gegen sie gebrauchen mußte. Hierüber erbittert, verklagte der Senat der Samaritaner den Pontius Pilatus bei Vitellius, dem Prokonsul Syriens, und dieser schickte ihn nach Rom, sich bei Tiberius zu rechtfertigen; aber Tiberius starb gerade in dieser Zeit und vorher noch war der Tetrarch Philippus, der mildeste unter den drei Herodianischen Brüdern, gestorben und dessen Tetrarchie ebenfalls mit Syrien vereinigt worden.

Der einzige noch übrige Jüdische Fürst war (Herodes) Antipas, der Tetrarch von Galiläa. Dieser hatte die Tochter eines Arabischen Königes Aretas geheirathet gehabt, und mit ihr längere Zeit gelebt, bis er, auf einer Reise nach Rom, bei einem Halbbruder — einem Sohne des Herodes von der Tochter des Hohenpriesters Simon, der ebenfalls Herodes hieß — einen Besuch machte, und dessen Gemahlin Herodias, eine Nichte von

ihnen beiden und Tochter des hingerichteten Sohnes der Mariamne, Aristobuls, kennen lernte. Sie gewannen sich lieb, und kamen mit einander überein, nach Antipas Rückkehr von Rom solle Herodias seine Gattin werden, und die Tochter des Aretas verstoßen. Diese ward von dem Plane benachrichtigt und floh früher zu ihrem Vater, der den Antipas nun mit Krieg überzog. Antipas ward geschlagen, und Vitellius erhielt von Rom aus den Auftrag, ihm beizustehen. Vitellius rückte auch aus; in diesem Augenblicke aber war es, wo die Nachricht von Tibers Tode ankam.

Es tritt nun in der Geschichte der Juden eine neue Person auf, und eine, welche das Gemählde des elenden Unterganges der Nation recht eigentlich zu vervollständigen dient. Es ist dies Agrippa, der Herodias Bruder, Mariamnens Enkel durch Aristobul. Dieser hatte längere Zeit in Rom gelebt, und dort all sein Geld auf eine gemeine Weise verschwendet. Traurig und voller Schulden war er nach Judäa zurückgekommen. Er will sich selbst umbringen, wird aber von seiner Gemahlin verhindert, welche nun die Herodias, seine Schwester, die schon den Antipas geheirathet hatte, auffordert, ihrem Bruder zu helfen. Der Tetrarch weis't ihm Tiberias am See Genesareth zum Aufenthaltsorte und eine bestimmte Summe zum Unterhalt an. Später aber wirft er ihm auf eine empörende Art vor, daß er ihn ernähren müsse. Auch bei Flaccus, dem Administrator Syriens, kann er sich nicht halten, weil sein Bruder Aristobul ihm entgegen ist. In höchster Armuth kommt er nach Ptolemais und beschließt, da ihm sonst nichts übrig bleibt, nach Rom zu reisen und da sein Glück zu versuchen. Als er eben im Begriff steht abzureisen, schickt Herennius Capito, der Prokurator von Jamnia, und läßt ihn wegen einer Schuld an den Fiscus festsetzen. In der Nacht entwischt Agrippa nach Alexandrien, wo seine Gemahlin noch Kredit genug hat, um Geld zur Reise nach Rom geliehen zu bekommen. Er reis't dann nach Italien, und trifft Tiberius, der ihn aufs freundlichste empfängt, auf Caprä. Auch in Rom findet er wieder Mittel, Geld zu leihen, so daß er dem Fiscus zah-

len kann, und nun lebt er am Hofe und bemüht sich um Caligula. Bei einer Spazierfahrt spricht er mit diesem von Tiberius, und sagt, er wünsche, daß Tiberius sobald als möglich dem Caligula Platz machen und sterben möge. Dies erfährt Tiberius wieder, und die natürliche Folge ist, daß der lüderliche Jude endlich auch noch ins Gefängniß kommt. Hier bleibt er bis zu Tiberius Tode, und nun, vom Caligula befreit, tritt er in Palästina wieder auf, um auch in der politischen Geschichte eine Rolle zu spielen. Caligula macht ihn zum König, und giebt ihm als solchem das Gebiet des verstorbenen Tetrarchen Philipp.

Dieser Wendung des Glückes, daß ihr Bruder, der kaum noch von ihres Mannes Almosen gelebt hatte, jetzt höher stand als dieser, reizte die Herodias; sie trieb ihren Mann, sich auch königliche Insignien in Rom zu verschaffen zu suchen, und schiffte sich selbst mit ihm dahin ein. Agrippa hört davon, und sendet seinen Freigelassenen Fortunatus gleichzeitig mit ihnen nach Rom, mit Briefen, welche eine Anklage des Antipas enthalten: als conspirire er mit den Feinden des Reiches. Der Imperator erhält diese Briefe eben als er mit Antipas spricht, und fragt diesen, ob er eine bewaffnete Macht habe. Als dieser bejahend antwortet, hält er sich von dessen Schuld überzeugt, nimmt ihm die Tetrarchie Galiäa und giebt sie ebenfalls dem Agrippa. Antipas wird nach Lyon verbannt, und Herodias, die ein milderes Schicksal treffen soll, verschmäht dies stolz, und schließt sich ihrem Manne an.

Während es den Juden schimpflich seyn mußte, als König jetzt einen Menschen zu sehen, der vorher nur durch seine Schlemmereien, Schulden und seine niedrige Lage bekannt war, war es doch gerade dieser, der Einfluß genug auf seinen Geistesverwandten Caligula hatte, um von Palästina für den Augenblick etwas abzuwenden, was die später eintretende Zerstörung des ganzen Jüdischen Reiches früher hätte veranlassen können. Der Imperator schickte nämlich den Petronius nach Syrien, und gab ihm den Auftrag, seine Bildsäule auch im Tempel zu Jerusalem aufzustellen, und die Juden, wenn sie es wehren wollten, mit

Krieg zu überziehen. Petronius bezieht zu diesem Ende mit zwei Legionen und mit bedeutenden Hülfsvölkern die Winterquartiere bei Ptolemais. Die Juden, die von seinem Vorhaben hören, bitten um Schonung ihrer väterlichen Sitte. Auf einer Reise, die Petronius unternimmt, um den Zustand des Volkes näher kennen zu lernen, bitten ihn die Einwohner des Jüdischen Landes auf allen Seiten. Sie wollen lieber sterben, als das ertragen. Aristobul, der Bruder des Agrippa, macht selbst Vorstellungen; Petronius überzeugt sich, daß die Folge dieser Maßregel ein unendliches Blutvergießen seyn würde, daß sich die ganze Nation in Räuberbanden auflösen und der Römische Staat auf lange Zeit die Einkünfte von Judäa verlieren würde. Er bittet also wirklich bei Caligula für die Juden; unterdeß hat auch Agrippa immer mehr des Kaisers Freundschaft erworben; er hatte dem Kaiser in Rom die prächtigsten Festmahle gegeben — eine Kunst die er gründlich studirt hatte — und bei Gelegenheit eines solchen bittet er um Widerrufung der dem Petronius ertheilten Befehle. Seine Bitte wird gewährt, und dies trifft gerade mit der Zögerung des Petronius zusammen, so daß für diesmal die Gefahr noch beseitigt war. Man sieht aber wie selbst zu dieser Zeit, wo die Juden schon eine Demüthigung nach der andern erlitten und fast Alles verloren hatten, was einer Nation Selbstgefühl geben kann, — wie selbst da noch die Juden an den Grundgedanken ihrer Volkseigenthümlichkeit so fest hangen, daß sie lieber ihre ganze Existenz daran wagen, als nachgeben wollen.

Kurz nach diesen Vorfällen starb Caligula. Ihm folgte Claudius, der Agrippa auf gleiche Weise begünstigte wie Caligula, und ihm nun auch Samaria und Judäa wiedergab, so daß Agrippa ganz Palästina als König beherrschte. Er ward von allen benachbarten Königen hochgeehrt; der König von Pontus, der vom kleineren Armenien, und mehrere andere Asiatische Unterkönige der Römer, besuchten ihn in seinem Reiche und so weit ging ihre Verehrung, daß Agrippa dadurch den Römern verdächtig ward. Man argwöhnte eine Verbindung zur Befreiung Asiens,

Ehe etwas weiteres gegen ihn unternommen werden konnte, starb er plötzlich. In Cäsarea, wo er im vierten Jahre seiner Regierung auf Römische Weise eingerichteten Spielen zusah, überfiel ihn plötzlich Leibschneiden. In wenigen Tagen war er todt. (44 n. Chr.) Der Sohn des Agrippa, der ebenfalls Agrippa hieß, befand sich gerade in Rom, wo er am kaiserlichen Hofe erzogen ward. Er war noch sehr jung und deshalb ließ der Imperator das Jüdische Reich einweilen wieder ganz als Römische Provinz administriren. Dem Herodianischen Hause blieb nur das Recht die Hohenpriester einzusetzen.

Palästina blieb fortwährend in wilder Gährung; jede Gelegenheit, wo eine größere Volksmenge sich zusammenfand, ließ eine Empörung befürchten; Propheten traten auf, und erhitzten die Phantasie des unterdrückten Volkes; die Wilderen zogen sich in die Wüsten und Höhlen, und führten ein Räuberleben, und auch im Lande selbst wuchs die Secte, welche jener Judas Gaulonites gestiftet hatte, jene pharisäischen Zeloten, täglich an Anzahl. Eine Hungersnoth kam hinzu, um die Härte der Römer doppelt verabscheuen zu lassen, und um endlich die Verwirrung aufs höchste zu steigern, brach die Sektenfeindschaft zwischen den Juden und den Samaritanern in dieser Zeit in einen offnen Krieg aus. Die Samaritaner hatten Galiläische Juden, die zum Tempel nach Jerusalem wallfahrteten überfallen und zum Theil erschlagen. Einige Jüdische Räuberhaufen übernahmen den Rachekrieg; nur durch des jüngern Agrippa Fürsprache gelang es, die Juden, als die Römer mit ihrer Uebermacht dazwischentraten, von einer harten Strafe zu retten. Von den Samaritanern büßten Viele mit ihrem Leben.

Wenn man die Römer einer ungemeinen Härte gegen die Juden beschuldigen muß, so kann man doch auch nicht anders, als zugestehen, daß ganz Palästina zu jener Zeit eher einer Räuberhöhle als einer Römischen Provinz glich. Jede Grausamkeit der Römer ward zehnfach vergolten; der Landpfleger Felix ließ den Hohenpriester Jonathan, der nicht so einwirkte auf das Volk, wie er es wünschte, meuchelmorden; sofort ergriffen die Juden

dies Mittel als Repressalie und Meuchelmord auf Meuchelmord folgte. Immer neue Banden sammelten sich, und zwangen zum Theil die übrigen friedlicheren Einwohner, sich ihnen anzuschließen; dann durchzogen sie das Land, und führten einen kleinen Krieg gegen die Römer und Römerfreunde, wie es ehedem die Makkabäer gegen die Griechen und Griechenfreunde gethan hatten. Daß sich übrigens an diese Haufen, welche für religiöse, oder besser, geistliche Zwecke fochten, und die Religion und Sitten der Vorfahren zu vertheidigen vorgaben, auch der ganze Auswurf der Nation anschloß, und daß in Folge dieses kleinen Räuberkrieges zum Theil entsetzliche Gewaltthaten verübt wurden, ist leicht zu begreifen. Verständlich wird dann wie die Römer die Juden für das verworfenste Volk der Erde halten, wie Tacitus von ihnen sagen konnte: Profana illic omnia, quae apud nos sacra: rursum concessa apud illos, quae nobis incesta — noch begreiflicher, wie er hinzufügen konnte apud ipsos fides obstinata, misericordia in promtu sed adversus omnes alios hostile odium; wie er endlich an einer andern Stelle die Juden so wegwerfen konnte, daß er sie kaum für Menschen gelten läßt: Actum et de sacris Aegyptiis Judaicisque pellendis: factumque patrum consultum, ut quatuor millia libertini generis, ea superstitione infecta, quis idonea aetas, in insulam Sardiniam veherentur, coercendis illic latrociniis, et si ob gravitatem coeli interissent, vile damnum.

Die Juden waren durch das Schicksal, welches über sie hereingebrochen war, aus jenen stolzen und von anderen Nationen abgeschlossenen Israeliten, nun eine menschenfeindliche, sich der Uebermacht schmiegende, durch Dolch und Betrug aber sich an ihrem Feind rächende Nation geworden und in der That ganz demoralisirt.

Fünfundzwanzigste Vorlesung.

Der Jüdische Krieg.

64—70 n. Chr.

Im Jahre 64 n. Chr. ward Gessius Florus Landpfleger von Palästina. Seine Stellung war dadurch von der seiner Vorgänger verschieden, daß seine Gemahlin, Kleopatra, am kaiserlichen Hofe in Rom mächtige Gönnerinnen hatte. Er durfte sich also bei weitem mehr erlauben, als irgend Einer vor ihm gewagt hatte, ohne eine Rechenschaft, die er abzulegen haben würde, sobald fürchten zu dürfen. Er mißbrauchte seine Gewalt auf eine entsetzliche Weise, und mochte zuletzt selbst fühlen, daß er alle Schranken überschritten habe, und daß für ihn ein glückliches Ende seiner Administration nur dann noch zu hoffen sey, wenn er das Volk zur Empörung treibe, um in dieser eine Entschuldigung für alle seine Gewaltthaten zu finden.

Den zufälligen Anlaß gab nun zuerst die Jüdische Gemeinde in Cäsarea. In dieser Stadt wohnten Griechen und Juden nebeneinander. Zwischen den Einwohnern verschiedener Abkunft fand ein seit langer Zeit genährter Haß Statt, der schon früher zu argen Händeln geführt hatte. Die Juden hatten eine Synagoge, in deren freiem Gebrauche sie dadurch gehindert waren, daß ein Grieche das anstoßende Local besaß und es ihnen um keinen Preis verkaufte, sondern vielmehr benutzte, um sie in jeder Weise zu kränken. Ueber eine solche Kränkung kam es zum offnen Kampfe in der Stadt und Gessius Florus, an den man recurrirte, nahm sich der Griechischen Parthei an und legte die Deputirten der Cäsareensischen Juden, ungeachtet diese ihm vorher acht Talente gegeben hatten, gefangen. Zu gleicher Zeit forderte er siebzehn Talente von den Einwohnern Jerusalems, und reis'te selbst nach dieser Stadt, sie in Empfang zu nehmen. Das Geld war nicht aufgetrieben worden; die Juden aber, die

schon gelernt hatten, äußerlich sich fügsam zu beweisen, während sie im Innern Haß nährten, zogen Florus in Masse entgegen, ihn zu begrüßen. Florus ließ sie durch Reiter auseinandertreiben, behandelte ihr Benehmen als Aufruhr, und verlangte die Rädelsführer ausgeliefert. Die Angesehneren suchten Alles auf den gemeinen Haufen zu schieben und sagten, es sey unmöglich Rädelsführer namhaft zu machen, wo die ganze Menge gehandelt habe. Hierauf ließ Florus die obere Stadt von seinen Soldaten plündern, und bei dieser Gelegenheit verloren fast 4000 Einwohner von Jerusalem ihr Leben. Unterdessen kamen neue Truppen von Cäsarea in Jerusalem an, und Florus verlangte, zum Zeichen, daß sie wirklich den Römern sich friedlich unterwerfen wollten, die Einwohner sollten ihnen entgegen ziehen, und sie mit freundlichen Grüßen empfangen. Seinen Truppen dagegen ließ er sagen, auf die freundliche Begrüßung nicht zu antworten, und wenn das Volk darüber schmähen sollte, auf dasselbe einzudringen. Die Einwohner von Jerusalem ließen sich wirklich durch die Priester bewegen, mit anscheinender Freundlichkeit den Römern entgegenzuziehen; als ihr Gruß aber unbeantwortet blieb, brachen sie in Schmähungen aus, und nun folgte ein entsetzliches Blutbad vor und in der Stadt, worauf die fanatische Parthei unter den Juden durch viele andere, welche die wirklich unerträgliche Tyrannei des Florus nicht länger dulden wollten, verstärkt sich auf den Tempelberg warf, und dessen Zugänge befestigte. Florus verließ nun Jerusalem und berichtete alle diese Vorfälle an Cestius Gallus, den Administrator Syriens. Dieser und mit ihm der jüngere Agrippa, der seit dem Jahre 53 n. Chr. wieder die ehemalige Tetrarchie des Philippus bekommen hatte, kam selbst nach Jerusalem.

Agrippa stellte den Juden höchst verständig ihre Lage vor, stellte ihnen den Zwiespalt, in den sie mit sich selbst gerathen müßten, vor, indem sie sich einerseits nicht verläugnen könnten, daß es unsinnig sey, sich gegen die Macht der Römer aufzulehnen, andrerseits aber ihre Hartnäckigkeit, ihre Gesetzlosigkeit und Ungeduld, sobald irgend einmal ein ungerechter Landpfleger ihnen zu

Theil werde, sie fortwährend zu Handlungen fortreiße, wodurch sie die Römer selbst zu immer härterem Verfahren aufforderten.

Diesen Vorstellungen gab das Volk anfangs Gehör; es zahlte die rückständigen Abgaben an die Römer, stellte die Verbindung zwischen der Burg und dem Tempelberg, die es vorher um diesen zu befestigen zerbrochen hatte, wieder her, und zeigte sich geneigt, Agrippa zu folgen; als dieser aber später auch dazu rieth, nicht bloß den Römern, sondern auch dem Gessius Florus als dermaligen Landfleger zu gehorchen, ward das Volk so wüthend, daß es ihn selbst schmähte, und ihn sogar zu steinigen drohte. Agrippa konnte nichts weiter ausrichten; er überließ die Juden ihrem Schicksal und ging in seine Tetrarchie zurück.

Unter den Juden selbst begann sich nun sofort ein Zwiespalt zu zeigen, der unter ihnen gewesen war seit sie sich in einem Staate vereint hatten, und der nur in anderer und anderer Gestalt immer wieder zum Vorschein gekommen war. Der eine Theil nämlich des Volkes war minder streng gesinnt, und sah verständig die Unmöglichkeit, gegen Rom etwas ausrichten zu können. Zu dieser Parthei gehörten vorzüglich die Sadducäer, überhaupt alle Wohlhabenden und Reichen, welche viel in einem Kampfe zu verlieren hatten; die entgegengesetzte Parthei wollte eher Alles versuchen als sich weiter den Römern fügen; an der Spitze dieser Parthei stand die von Judas Gaulonites gestiftete pharisäische Theokratensekte, und ihr hing vorzüglich die Menge an, alles Volk was wenig zu verlieren hatte und selbst bei einer ganz unglücklichen Wendung des Kampfes wegen seiner Menge leichter Verzeihung hoffen durfte. Diese letztere Parthei bemächtigte sich der Festung Masada und des Tempels zu Jerusalem, und trieb dadurch die entgegengesetzte zu seiner Angst vor einem Römerkriege, daß sie, um bei den Römern gerechtfertigt dazustehen, selbst für dieselben zu den Waffen griff. Der Bürgerkrieg, der so oft und so lange in Judäa gewüthet hatte, begann von Neuem im August des J. 65 n. Chr. Zur Unterstützung der Römischgesinnten sandte Agrippa 3000 Mann, die fanatische Parthei zog die Räuberbanden an sich. Florus sah dem allen ruhig zu; nur in Cäsarea erlaubte er

den anderen Einwohnern 20,000 Juden zu tödten, und machte selbst die übrigen zu Sklaven.

Nachdem die Zeloten sich fast ganz Jerusalems bemächtigt hatten, zog ein Enkel des Judas Gaulonites, Namens Menachem, feierlich in die Stadt ein, und ward als Führer des Volkes, wie einst die ersten Makkabäer, begrüßt. Kaum aber war die Eroberung der Stadt vollendet, als ein Theil der theokratischen Parthei die Gewalt, in deren Besitz Menachem war, unerträglich fand und seine Anhänger zwang, Jerusalem zu verlassen. Menachem hatte sich versteckt, als der Aufruhr begann, ward aber entdeckt und getödtet. Noch hatte dies keine Theilung der Zelotenparthei zur Folge; diese gewann immer mehr Anhang und mordete und brannte durch das ganze Land und über dessen Grenzen hinaus, wo sich Römerfreunde fanden. Diesem Unwesen mit einem entscheidenden Schritte ein Ende zu machen, zog Cestius Gallus mit einem großen Heere aus Syrien und mit ihm König Agrippa nach Cäsarea und an der Meeresküste herab. Während die Juden zu Jerusalem das Laubhüttenfest feierten, kam das Römische Heer über Bethhoron bis ganz in die Nähe der Stadt. Hier aber ward es plötzlich überfallen. Die Juden hatten zum Theil in dem vorausgegangenen Räuberleben eine gute Vorschule für den Krieg gehabt, auch an bedeutenden Männern zur Anführung mangelte es nicht; — das Terrain kannten sie ganz genau, und so ward das Römische Heer bis Bethhoron zurückgedrängt. Vergleichsvorschläge, welche Cestius Gallus und Agrippa boten, wurden hierauf mit Ermordung der Boten erwiedert, und als das Römerheer von Neuem gegen Jerusalem heranzog, ward demselben der minderfeste Theil der Stadt, Bezetha, überlassen. Nachdem Cestius längere Zeit durch Maschinen, durch Untergrabungen und offnen Sturm, auch die festeren Theile in seine Gewalt zu bringen gesucht hatte; zog er sich zurück. Der Rückzug ward aber, da die Juden sofort die Verfolgung begannen, zur Flucht. Die Römer mußten durch die engen Thäler, deren Seitenwände überall schon durch Jüdische Banden besetzt waren, ziehen, und erlitten eine entsetzliche Niederlage. Gegen sechstausend Mann blieben auf diesem Rückzuge.

Nach diesem Vorfalle flohen alle den Römern noch ergebene Familien. Das Land war in den Händen der Zeloten, die sofort eine republikanische Regierung einrichteten, deren Fundament natürlich die Theokratie war. Der Aufstand ward verständig organisirt; Joseph, der Geschichtschreiber, ward nach Galiläa, was sich noch nicht entschieden erklärt hatte, Andere nach anderen Provinzen gesendet, und aus der Erzählung, die jener uns von seiner Thätigkeit macht, können wir sehen, daß zu dieser Zeit einige Ordnung und Uebersicht in den Plänen der Jüdischen Aufrührer war. Befestigungen, besonders bei allen Städten, wurden angelegt. Jerusalems Mauern wurden ganz wieder hergestellt, und die Stadt war in einen Waffenplatz verwandelt. Vorbereitungen zu dem entschlossensten Widerstande und Aufreitzungen der Phantasie durch Wahrsagungen, Vorbedeutungen u. s. w. gingen mit einander gleichen Schritt. Das durchschnittene, zerrissene Terrain des Gebirgslandes, von dem Jerusalem umgeben war, flößte den Juden Vertrauen ein, und für den schlimmsten Fall waren sie mit dem Leben abgefunden. So sahen sie den feindlichen Unternehmungen der Römer entgegen als Vespasian in Antiochien anlangte, um den Krieg, den Cestius Gallus so unglücklich begonnen hatte, zu Ende zu führen. Mit Vespasian vereinigte sich Agrippa. Aus Aegypten führte Titus noch zwei Legionen und andere Verstärkungen seinem Heere zu. Ueber sechzigtausend Mann waren auf die Weise bei Ptolemais zu Anfang des Jahres n. Chr. versammelt.

Vespasian eröffnete seinen Feldzug in Galiläa, wo noch einige Punkte den Römern treu blieben. Die den Römern feindlichen Juden wurden in diesen Gegenden in wenige feste Burgen zusammengedrängt, in deren Vertheidigung sie, wenn Josephus nicht sehr übertreibt, einen Muth und eine Entschlossenheit zeigten, dem nur das Benehmen der Spanier in ähnlichen Lagen, etwa bei der Vertheidigung von Zaragosa, an die Seite gesetzt werden kann. Zuerst ward Jopha erobert, dessen Außenwerk ein unglücklicher Zufall den Römern in die Hände lieferte; aber als diese schon in die Stadt gedrungen waren, mußten sie noch um jedes Haus um jede Straße besonders kämpfen, bis endlich alle

waffenfähige Männer von der Besatzung und den Einwohnern gefallen waren. Sogar die Weiber hatten in dem Kampfe thätig Beistand geleistet. Mit gleicher Entschlossenheit wehrten sich gegen zwölftausend Samaritaner, die in diesem letzten Kampfe als Vertheidiger der Jüdischen Sache erscheinen, auf dem Berge Garizim, wo sie von den Römern eingeschlossen und bis auf den letzten Mann niedergehauen wurden. Am furchtbarsten war aber der Kampf um das feste Jotapat, welches Josephus vertheidigte, und Vespasian selbst belagerte. Nur durch einen Verräther, der den Römern Mittel zeigte, bei Nacht in die Stadt zu gelangen, fiel diese Veste in Vespasians Hände, und auch als, die Römer schon alle Straßen besetzt hatten, verkauften die Juden ihr Leben noch so theuer, als sie konnten. Alle kamen um, oder wurden in die Sklaverei geführt; Viele brachten sich selbst ums Leben; Josephus erhielt das seinige nur durch eine List. Jotapat ward von Grund aus zerstört. Bei der Vertheidigung sollen nach und nach vierzigtausend Juden umgekommen seyn, nur eintausendzweihundert fielen in Gefangenschaft. Mit dieser Unternehmung endete der Feldzug des Sommers 67. In Cäsarea brachte Vespasian die Tage der Waffenruhe zu. Von den übrigen festen Ortschaften Galiläa's setzte nur noch Gamala, dessen Lage schwer zugänglich war, einen erheblichen Widerstand entgegen. Auch dieses fiel im September in der Römer Hände, und so war vor Ende dieses Jahres ganz Galiläa wieder unterworfen.

Während dies in Galiläa vorging, hatte in Jerusalem eine wunderbare Revolution Statt gehabt. Jene Parthei der Zeloten, welche vorzüglich den Aufstand betrieben und dann den Zustand des Landes eingerichtet hatten, hatten als eigentlichen Zweck vor Augen, die väterlichen Sitten und Einrichtungen zu vertheidigen. Nun ist es aber gerade die Wirkung der Noth, daß sie energische Maßregeln für den Augenblick fordert, und daß die väterlichen Einrichtungen nicht mehr ausreichen; so hatte einst der Priester Matathias sich über die Sabbathsruhe hinwegsetzen und am Sabbath fechten müssen, weil es die Noth erforderte, — und so zwang auch jetzt die Noth diese Zeloten für die väterlichen Sitten, diese selbst aufzuheben und ihre Grundfesten zu erschüttern. Die Reichsten

sten und Angesehensten fast alle, also auch sehr viele aus den priesterlichen Familien, hatten sich zu den Römern gehalten, und waren jetzt aus dem Lande geflohen, oder wenn sie noch geblieben waren, wurden sie entweder als verdächtig ihrer Aemter entsetzt, oder gar ermordet. Der Abgang derselben mußte aus der Klasse der Eifrigsten ersetzt werden, und da diese vorzüglich aus den niederen und ärmeren Ständen des Volkes hervorgegangen waren, wurden jetzt Leute ganz gemeiner Herkunft Priester, ja ein Landbauer Phannias, Samuels Sohn, ward Hoherpriester; um eine Art göttlicher Einsetzung bei dieser Ertheilung der höchsten Würde Statt finden zu lassen, hatte man gelost. Dies Verfahren, was den Gegenstand, den man vertheidigen wollte, selbst aufhob, führte natürlich zu einer Entzweiung des Volkes selbst. Von Neuem ward in Jerusalem Bürgerblut vergossen, bis es den Zeloten gelang, sich mit Hülfe eines Idumäischen Haufens zu Herren der Stadt zu machen, und die Angesehensten der Gegenparthei, nebst Allen, die sich widersetzten, niederzuhauen. Die Zeloten schritten jetzt zu jenem energischen Verfahren fort für ihre abstrakte Ansicht, wie es in der neuesten Zeit Robespierre entwickelte für seine ebenso abstrakte und in der That von der dieser Zeloten nur dadurch verschiedenen Ansicht, daß er das Wesen, dem allein der Bürger unterworfen seyn sollte, die Vernunft nannte, während jene es Gott nannten. Von wem sie irgend vermutheten, daß er nicht entschieden für sie seyn würde, den weiheten sie dem Tode und behaupteten sich so durch den fürchterlichsten Terrorismus. Der Tempelberg zu Jerusalem und die Feste Masada waren die Hauptstützpunkte dieser Parthei.

Im Frühjahr 68 eröffneten die Römer den Feldzug mit der Eroberung Gileads, was wenig Widerstand entgegensetzte und in kurzem sich ganz fügte. Vespasian drang jetzt rasch in das Innere Judäa's ein. Zuerst zog er die Seeküste herab, dann landeinwärts bis Emmaus, wo er ein Lager befestigte, um nicht, wie früher Cestius Gallus, befürchten zu müssen, abgeschnitten zu werden. Hierauf zog er durch Samarien nach dem Jordan und vereinigte sich in der Nähe Jericho's mit Titus, der eine andere

Abtheilung des Heeres auf anderem Wege geführt hatte. Jericho ward besetzt, ohne daß es Widerstand geleistet hätte. Vespasian überzeugte sich durch die Ansicht des Landes, daß er Jerusalem nicht einzunehmen oder zu behaupten im Stande seyn würde, wenn er nicht vorher alle festen Punkte der Umgegend in seine Gewalt gebracht und alle Schlupfwinkel zerstört habe. Nur auf diese Weise konnte dem Räuberkriege, dem auf die Dauer das geordnetste Heer unterliegen mußte, ein Ende gemacht werden. Dies war zum Theil schon geschehen als Nero's Sturz in Judäa bekannt ward, und Vespasian deshalb nach Cäsarea zurückkehrte, seinen Sohn Titus aber und den Agrippa nach Rom sandte, um Galba, dem neuen Imperator zu huldigen. Der Feldzug des Jahres 68 war beendigt, und Jerusalem noch nicht einmal belagert worden.

Zu Anfang des folgenden Jahres hielten die Begebenheiten in Rom Vespasian in Ungewißheit, so daß er keine bedeutende Unternehmung wagte. Rasch hinter einander folgten sich als Imperatoren Otho und Vitellius; Vespasian war mit dem Schicksale des Reiches mehr, als mit dem der kleinen Provinz Judäa beschäftigt. Doch brachte er immer mehr alle Burgen und Festen in seine Gewalt bis auf Machärus, Herodium, Masada und Jerusalem, auf welchen Punkten sich jetzt die Kraft der Feinde concentrirte. Im July 69 ward Vespasian endlich selbst von seinem Heere zum Imperator ausgerufen und von Syrien anerkannt. Er verließ Judäa, um sich nach Aegypten und von da nach Rom selbst zu begeben. Der Jüdische Krieg blieb der Sorge seines Sohnes, des Titus, überlassen.

Bei den noch übrigen freien Juden war es indessen einem gewissen Simon gelungen, als Häuptling ein Heer von zwanzigtausend Mann um sich zu versammeln, und den Krieg wieder offensiv zu führen. Ganz Idumäa unterwarf sich ihm. Er war mit der Parthei der Zeloten, die in ihren vier Festungen ruhig abwarteten, und aus ihnen nur wie aus Räuberhöhlen kleinere Expeditionen unternahmen, unzufrieden. Die Unzufriedenheit führte zu Feindseligkeiten, und in Folge derselben raubten ihm

die Zeloten seine Frau. Bis ihm diese zurückgesandt ward, führte er nun einen Rachekrieg, der eben so Viele hinweg raffte, als die fanatischen Grundsätze der Zeloten, an deren Spitze ein gewisser Johannes stand. Die Einwohner Jerusalems waren endlich der Tyrannei des Johannes überdüssig und hatten im Frühjahr 69 den Simon in die Stadt gerufen. Simon belagerte den Johannes und seine Zeloten auf dem Tempelberge; unter diesen selbst aber entstand eine Partheiung und Viele zogen sich in den innern Tempel, ohne weiter an dem Kampfe gegen Simon Antheil zu nehmen. Es war natürlich, daß diese Parthei, sobald einmal die Basis der väterlichen Einrichtungen verlassen war, nirgends mehr eine Einheit finden konnte. Diese war sonst in dem Erbrecht des Hohenpriesters gegeben, welches immer nur Einer und dieser eine nur das höchste Ansehen haben konnte; jetzt war Alles Partheiung.

So waren die Verhältnisse, als im Jahr 70 n. Chr. Titus von Neuem mit einem großen Heere durch Samaria in die Nähe von Jerusalem vordrang. Auch dies Naherücken der Noth konnte die drei Partheien in Jerusalem noch nicht vereinigen; Johannes benutzte die Feier des Passahfestes, welches zu entheiligen er — der zur Vertheidigung der väterlichen Sitten alle väterlichen Sitten mit Füßen trat — sich nicht scheute, um die unter Eleazar in den innern Tempelraum gewichene Zelotenparthei sich wieder zu unterwerfen. Im Tempel selbst floß das Blut in Strömen. Seit dieser Zeit waren nur noch zwei Partheien. Simon hatte unter seinen Befehlen etwa fünfzehntausend Mann und war im Besitz der ganzen Stadt, mit Ausnahme des Tempelberges; diesen hatte Johannes und etwa achttausend streitbare Leute. Der Sturm gegen die Mauren, welchen Titus unternahm, vereinigte endlich die feindlichen Partheien zu gemeinschaftlicher Vertheidigung. Auch ihre gemeinschaftlichen Anstrengungen konnten nicht hindern, daß schon im Mai der nördlichste Theil der Stadt, Bezetha, und die äußerste Mauer in die Gewalt der Römer kam. Es folgte nun ein fast ununterbrochener täglicher Kampf um die zweite Mauer, welche die noch übrige

Stadt einschloß und durch mehrere Burgen geschützt war. Die Tapferkeit steigerte sich von beiden Seiten bis zur tollkühnsten Wuth; den Römern gelang es, diese Mauer zu durchbrechen und in die Stadt einzudringen; es folgte ein fürchtlicher Kampf in den Straßen, endlich sahen sich die Römer zum Rückzuge gezwungen. Die Lücke in der Mauer ward mit Leichnamen gefüllt. Titus hoffte, durch Unterhandlungen mehr zu gewinnen, — es war umsonst; er hoffte, durch Grausamkeit Schrecken zu verbreiten; ließ Viele, die ihm in die Hände fielen, kreuzigen oder ihnen die Hände abhauen und sie so in die Stadt zurückschicken, — dadurch vermehrte er nur die Wuth, statt den Frieden herbeizuführen; er mußte am Ende, da er in jedem offnen Kampfe zurückgeschlagen ward, das meiste von der Hungersnoth erwarten, die in der Stadt auf das fürchterlichste sich zeigte. Derselben alle Erleichterung abzuschneiden ließ, Titus von seinem Heere eine neue Mauer um die Stadt herumführen, und dadurch alle Zugänge versperren. Die ganze Stadt war schon mit Leichen angefüllt; ungeheure Menschenmassen hatten sich vor den Römern in dieselbe gerettet, das Beisammenseyn so Vieler, der Mangel an ordentlicher Nahrung hatten Krankheiten erzeugt; die Noth war entsetzlich. Dennoch wurde Jeder hingerichtet der nur der Uebergabe der Stadt gedachte. Erst im Juli gelang es den Römern, die Burg Antonia zu nehmen; mit dieser fiel die ganze zweite Ringmauer in ihre Hände, bis auf die südlichsten Theile der Stadt, wo der Tempelberg und die damit zusammenhängende Burg in der obern Stadt Zion, und in jener Johannes, in dieser Simon, sich noch hielten. Alle Unterhandlungen, welche Titus bot, wurden zurückgewiesen, ungeachtet die Noth nun schon so weit gestiegen war, daß eine Mutter ihr Kind geschlachtet hatte. Im August war Johannes mit seinen Zeloten auf den innern Tempel allein eingeschränkt; dieser gerieth bei einem neuen Angriff der Römer in Flammen und nach einem furchtbaren Gemetzel während des Brandes sank er endlich in Asche. Was sich noch zu retten vermochte von seinen Vertheidigern, mit ihnen Johannes, floh zu Simon in die obere Stadt. Diese ward

im September erobert, und ebenfalls zerstört. Johannes, Simon und viele andere der Anführer wurden gefangen und für Titus Triumph bewahrt. Mit den übrigen Gefangenen ging man zum Theil auf das unmenschlichste um, und überhaupt erscheint Titus in dem Jüdischen Kriege keineswegs als der gütige Menschenfreund, der er später zu seyn schien. Simon ward nach Titus Triumphe gegeißelt und enthauptet, und Johannes blieb bis an seinen Tod im Kerker.

Im folgenden Jahre wurden auch Herodium und Macharis erobert, erst im Jahre 73 Masada; eine Burg, welche durch ihre Lage fest, von Herodes und seinen Nachfolgern noch mit Allem versehen worden war, was einen Ort in jener Zeit unbezwinglich machen konnte. Die Einwohner dieses festen Ortes, als sie die Unmöglichkeit sahen, sich länger halten zu können, ermordeten alle die Ihrigen, dann gaben sie sich selbst den Tod. Fünf Kinder nur fanden die Römer, als sie am andern Tage eindrangen, am Leben.

So schließt, durchaus dem geistigen Charakter des Jüdischen Volkes getreu, die Geschichte desselben als einer politischen Gemeinde, durch die Vernichtung ihrer selbst. Das abstrakteste Festhalten an jenem einen theokratischen und volksthümlichen Princip war es gewesen, was den Jüdischen Staat entwickelt hatte; das war es, was ihn vernichtete.

Seit dieser Zeit hat sich das Volk der Juden nur noch als religiöse Gemeinde, — oder nur in solchen Gegenden und unter solchen Verhältnissen mit politischer Selbstständigkeit erhalten, welche eine fernere allgemeinere Einwirkung auf die politische Entwickelung der Menschheit unmöglich gemacht haben. Mit Jerusalems und Masada's Einnahme ist also die Geschichte der Juden für uns geschlossen; und es bleibt hier nur noch übrig von der Bedeutung zu sprechen, welche die Jüdische Geschichte als Theil der Weltgeschichte, als eines geistigen Ganzen, ge-

habt, — in wie fern die Resultate Jüdischer Bildung welthistorisch weitergewirkt und die Folgezeit zum Theil mit bestimmt haben.

Die Resultate der Jüdischen Bildung sind die Schriften des Alten Testamentes. Wie tausendfältig deren Inhalt und Denkweise auf Dichtkunst, Malerei und auf das tägliche Leben der neuern Zeit Einfluß bekommen hat, kann hier nicht Gegenstand der Untersuchung seyn; politisch ist dadurch vorzüglich eine Gestaltung der Christlichen Welt wieder consequent ausgebildet worden, nämlich die Römische Hierarchie. Es läßt sich gar nicht sagen, in welchen Punkten allen die Römische Hierarchie sich auf die Einrichtungen des Alten Testamentes berufen hat: der Zehnten, welcher an die Kirche gezahlt wird, ist dem Levitenzehnten nachgebildet; die geistlichen Immunitäten hatten anfangs die Levitenstädte zum Vorbild; die Asyle, wie sie noch in katholischen Ländern bestehen, die Freistätten; die ganze consequente politische Stufenleiter bis zum Papst und von diesem zu Gott, wie sie im Mittelalter war, ist ein Analogon des Judenthumes; die Ehegesetze, kurz, eine unzählige Menge von Einrichtungen sind auf das Mosaische Gesetz fundirt, fast kein Päpstliches Edikt ist ohne eine Berufung auf das Alte Testament oder seine Institute, und dies alles ist durchaus naturgemäß, denn in Christi Lehre selbst waren keine Fundamente eines politischen Gebäudes gegeben; — indem man sich also nach ihnen umsah, ward man natürlich auf die Jüdischen Einrichtungen, unter denen Christus selbst lebte, geführt, und so wurden diese wieder im Papstthume lebendig.

Die Christliche Welt ist darum eine so überaus reiche, daß sie in sich alle Principe des frühern Lebens der Menschheit wieder aufgenommen, geistig noch einmal und auf eine christliche Weise durchgearbeitet und für sich gewonnen hat. — Diese christliche Durcharbeitung des Judenthumes ist nun das Papstthum mit seinen Gegensätzen. Indem die ganze christliche Verarbeitung des Judenthumes die Bücher des Alten Testaments bona fido

für das genommen hat, wofür sie ausgegeben wurden, also die Bücher Mosis wirklich für Bücher, die Moses verfaßt hat, hat auch die Jüdische Geschichte eine welthistorische Bedeutung, nur in der Gestalt gewonnen, wie sie in dem Alten Testament wirklich vorliegt. Jene kritischen Bemerkungen, die ich als Einleitung gab und denen zufolge die ganze ältere Geschichte der Juden für uns eine andere Gestalt erhielt, können deshalb auch nur einer politischen Einsicht dienen; sie können nämlich dazu dienen, den Gang zu zeigen, wie jene älteste Hierarchie sich gebildet hat; welthistorisch hat jene ältere Bildungszeit der Juden so gut als gar keinen Werth, — da treten die Juden sofort mit der ganzen Ausbreitung ihres Gesetzes in die Reihe, und der welthistorische Charakter der Juden kann nur auf dieses, nicht auf dessen Entstehungszeit zurückgeführt werden.

Indem wir jetzt die Jüdische Geschichte verlassen, fassen wir noch einmal deren Charakter ins Auge. Er war: strenge Consequenz, d. h. die ganze Arbeit der Jüdischen Nation richtete sich darauf, alles Einzelne abhängig darzustellen zuletzt von Einem Allgemeinen. Diese Einheit, Insich-Geschlossenheit, diese Consequenz des Jüdischen Denkens, hatte für die äußere Gestalt des Lebens die Folge, daß auch in dieser die strenge Einheit, die strenge Abgeschlossenheit und die Abhängigkeit alles Einzelnen von Einem Höchsten sich wiederfand, daß eine strenge Hierarchie ausgebildet ward, welche Alles, was sich ihr nicht ganz anschloß, was ihre Consequenz nicht ganz anerkannte, sofort als feindlich behandelte, von sich ausstieß und entweder verachtete oder einen Kampf auf Tod und Leben mit ihm begann. Die ganze Jüdische Geschichte ist deshalb ein nie endender Partheienkampf, und je gebildeter die Nation wird, je mannigfacher die Gedanken werden, je weniger also auch jene strenge Consequenz sich für das Ganze behaupten läßt, um so abstrakter gehen die Elemente desselben auseinander, um so mehr Sekten und Partheien entstehen, bis zuletzt der kleine

Kern der Nation, der sich noch in seiner Weise zu erhalten vermocht hatte, vernichtet wird, oder sich selbst vernichtet. Abstrakte Einheit, also etwas in der Wirklichkeit Unmögliches, hatten die Juden erreichen wollen; die Folge war eben so abstraktes Auseinanderfallen, Vernichtung.

Inhalt.

Seite

Erste Vorlesung.

Wichtigkeit der Jüdischen Geschichte; allgemeine Ansicht. . . . 7

Zweite Vorlesung.

Religiöser Charakter des Mosaischen Staates; Darstellung desselben. 17

Dritte Vorlesung.

Fortsetzung. 29

Vierte Vorlesung.

Fortsetzung. 41

Fünfte Vorlesung.

Ueber Hierarchieen überhaupt. 54

Sechste Vorlesung.

Entwickelung der Hierarchie bei den Juden. 61

Siebente Vorlesung.

Folgen davon für den Inhalt der Jüdischen Gesetzbücher. . . 68

Achte Vorlesung.

Weiteres von der Entwickelung der Hierarchie bei den Juden. Historischer Werth der geschichtlichen Theile des A. T. Uebersicht der Perioden der Jüdischen Geschichte. 78

Neunte Vorlesung.

Geschichte der Juden bis auf die Einwanderung in Palästina. . 94

Zehnte Vorlesung.

Geographische Gliederung des heiligen Landes. 107

Eilfte Vorlesung.

Geschichte der Juden bis auf die Gründung des Königthumes. . 115

Zwölfte Vorlesung.

Sauls Regierung. 126

Seite

Dreizehnte Vorlesung.

Davids Regierung. 133

Vierzehnte Vorlesung.

Geschichte der Juden bis auf die Trennung der Reiche Ephraim und Juda. 140

Fünfzehnte Vorlesung.

Geschichte des Reiches Ephraim. 146

Sechzehnte Vorlesung.

Geschichte des Reiches Juda. 156

Siebenzehnte Vorlesung.

Von der Zerstörung der Jüdischen Königreiche bis auf Alexander den Großen. 168

Achtzehnte Vorlesung.

Alexander und die Griechischen Könige von Syrien bis auf die Zeiten der Makkabäer. 182

Neunzehnte Vorlesung.

Die Makkabäischen Kriege bis auf die Befreiung von Palästina. 191

Zwanzigste Vorlesung.

Die unbestrittene Herrschaft des Makkabäischen Hauses über die Juden bis auf Herodes den Großen. 293

Einundzwanzigste Vorlesung.

Fortsetzung. 210

Zweiundzwanzigste Vorlesung.

Die Herrschaft Herodes des Großen. 220

Dreiundzwanzigste Vorlesung.

Fortsetzung. 228

Vierundzwanzigste Vorlesung.

Herodes Familie in Palästina bis auf den Römischen Krieg. . 236

Fünfundzwanzigste Vorlesung.

Der Vernichtungskrieg durch die Römer. 251

LIBRARY OF CONGRESS
0 019 567 489 9